



Landtag Mecklenburg-Vorpommern

62. Sitzung

7. Wahlperiode

Donnerstag, 11. April 2019, Schwerin, Schloss

Vorsitz: Vizepräsidentin Beate Schlupp und Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke

Inhalt

Antrag der Fraktionen der SPD und CDU Klimaschutz ernst nehmen – Rahmenbedingungen für Sektorenkopplung verbessern – Drucksache 7/3409 –	4	Dr. Ralph Weber, AfD	20, 25
Philipp da Cunha, SPD	4, 11, 12, 16	Ministerin Katy Hoffmeister	21
Minister Christian Pegel	5	Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE	21
Bert Obereiner, AfD	6	Dirk Friedriszik, SPD	22
Franz-Robert Liskow, CDU	7	Dr. Matthias Manthei, Freie Wähler/BMV	22
Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE	9	Sebastian Ehlers, CDU	23
Ralf Borschke, Freie Wähler/BMV	9, 13	Horst Förster, AfD	24
Christoph Grimm, AfD	12, 16	B e s c h l u s s	25
Thomas Krüger, SPD	13, 15, 16	Antrag der Fraktion DIE LINKE Aufbau Ost – Schulen im ländlichen Raum sichern – gleichwertige Lebensverhältnisse im ganzen Land – Drucksache 7/3402 –	25
Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV	15, 16, 18	Änderungsantrag der Fraktion Freie Wähler/BMV – Drucksache 7/3460 –	25
Dr. Ralph Weber, AfD	17	Simone Oldenburg, DIE LINKE	26, 37
Jochen Schulte, SPD	18	Ministerin Birgit Hesse	27
Peter Ritter, DIE LINKE	19	Jörg Kröger, AfD	30
B e s c h l u s s	19	Marc Reinhardt, CDU	32
Antrag der Fraktion der AfD Wiederherstellung der Amtsgerichte Bergen auf Rügen und Parchim – Drucksache 7/3389 –	20	Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV	34
		Andreas Butzki, SPD	35
		B e s c h l u s s	39

Antrag der Fraktion Freie Wähler/BMV

Mehr Respekt für Bundeswehr

– Drucksache 7/3427 – 39

Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV 40

Minister Lorenz Caffier 42

Nikolaus Kramer, AfD 43

Andreas Butzki, SPD 45, 46

Christoph Grimm, AfD 46

Peter Ritter, DIE LINKE 46, 47, 48

Dr. Matthias Manthei, Freie Wähler/BMV 47, 48, 50

Maika Friemann-Jennert, CDU 49

B e s c h l u s s 50

Antrag der Fraktion Freie Wähler/BMV

Finanzkraft der Kommunen stabilisieren**und Bürokratie abbauen durch****Ersatz der Gewerbesteuer**

– Drucksache 7/3403 – 51

Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV 51, 58

Minister Mathias Brodkorb 53

Sandro Hersel, AfD 54

Egbert Liskow, CDU 55

Jeannine Rösler, DIE LINKE 56

Tilo Gundlack, SPD 57

Dr. Ralph Weber, AfD 59

B e s c h l u s s 59

Antrag der Fraktionen der CDU und SPD

Mobilfunk ist Daseinsvorsorge – Mobilfunk-**förderprogramm für unterversorgte Gebiete**

– Drucksache 7/3412 – 59

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE

– Drucksache 7/3450 – 59

Wolfgang Waldmüller, CDU 59, 67

Minister Christian Pegel 61, 63

Dr. Ralph Weber, AfD 63

Jörg Kröger, AfD 64

Philipp da Cunha, SPD 64

Eva-Maria Kröger, DIE LINKE 65

B e s c h l u s s 67

Antrag der Fraktion der AfD

Landwege – erhalten und wiederherstellen

– Drucksache 7/3390 – 68

Änderungsantrag der Fraktion Freie Wähler/BMV

– Drucksache 7/3459 – 68

Sandro Hersel, AfD 68

Minister Mathias Brodkorb 68

Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE 69, 70

Dr. Ralph Weber, AfD 69, 70

Dietmar Eifler, CDU 70

Ralf Borschke, Freie Wähler/BMV 71

Elisabeth Aßmann, SPD 71

Jürgen Strohschein, AfD 72

B e s c h l u s s 73

Antrag der Fraktion DIE LINKE

Regierungserklärung zur Lage**der Peene-Werft in Wolgast**

– Drucksache 7/3400 – 73

Simone Oldenburg, DIE LINKE 73, 83

Minister Harry Glawe 75

Dr. Ralph Weber, AfD 78, 80

Peter Ritter, DIE LINKE 80, 87

Patrick Dahlemann, SPD 81, 83

Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV 84

Dietmar Eifler, CDU 85

Horst Förster, AfD 87

Änderung der Tagesordnung 91

Antrag der Fraktionen der SPD und CDU

E-Residency als Baustein digitaler**Wirtschaft und Wertschöpfung**

– Drucksache 7/3411 – 91

Jochen Schulte, SPD 91, 99

Minister Christian Pegel 93

Dirk Lerche, AfD 94

Wolfgang Waldmüller, CDU 96

Eva-Maria Kröger, DIE LINKE 96

Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV 98

B e s c h l u s s 101

Antrag der Fraktion der AfD

Energiewende marktwirtschaftlich gestalten

– Drucksache 7/3391 – 101

Christoph Grimm, AfD	101, 108
Minister Christian Pegel	102
Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE	105
Franz-Robert Liskow, CDU	106
Ralf Borschke, Freie Wähler/BMV	106
Philipp da Cunha, SPD	106
Bert Obereiner, AfD	107
Christian Pegel, SPD	109
B e s c h l u s s	110

Antrag der Fraktion DIE LINKE

Vermögensteuer wieder erheben

– Drucksache 7/3397 –	110
Jeannine Rösler, DIE LINKE	110, 120
Minister Mathias Brodkorb	112, 118
Sandro Hersel, AfD	114
Egbert Liskow, CDU	114
Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV	115, 119
Thomas Krüger, SPD	117
Simone Oldenburg, DIE LINKE	117
Torsten Renz, CDU	119
B e s c h l u s s	121

Aussprache gemäß § 43 Nummer 2 GO LT
zum Thema**Bündnis für gute Schule**

in Mecklenburg-Vorpommern	121
Simone Oldenburg, DIE LINKE	122, 129
Ministerin Birgit Hesse	123, 130
Jörg Kröger, AfD	124
Marc Reinhardt, CDU	126
Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV	127
Andreas Butzki, SPD	127

Nächste Sitzung

Freitag, 12. April 2019	131
-------------------------------	-----

Beginn: 9.00 Uhr

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 62. Sitzung des Landtages. Ich stelle fest, dass der Landtag ordnungsgemäß einberufen wurde und beschlussfähig ist. Die Sitzung ist eröffnet. Die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 15:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Klimaschutz ernst nehmen – Rahmenbedingungen für Sektorenkopplung verbessern, Drucksache 7/3409.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU
Klimaschutz ernst nehmen –
Rahmenbedingungen für
Sektorenkopplung verbessern
– Drucksache 7/3409 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr da Cunha.

Philipp da Cunha, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Guten Morgen an der Stelle erst einmal.

(Torsten Renz, CDU: Moin!)

Ihnen liegt heute erneut ein Antrag aus unserem energiepolitischen Portfolio vor, diesmal über den Bereich der Sektorenkopplung. Aber lassen Sie mich, bevor wir über die Notwendigkeit sprechen, einmal ganz kurz ein paar einleitende Worte machen: Unter „Sektorenkopplung“ – schwieriger Begriff – verstehen wir im Energiebereich die Kopplung der drei Bereiche Energie, Verkehr und Wärme. In all diesen drei Bereichen wird Energie benötigt. Sie kann in verschiedene Formen umgewandelt werden und könnte eigentlich aus jedem Bereich in den anderen exportiert werden.

Im Bereich der Stromerzeugung und des Verbrauchs sind wir bei uns im Land schon relativ gut. Das wird wahrscheinlich jeder von Ihnen bestätigen können, wenn wir darüber sprechen, wie viel erneuerbare Energie, wie viel Strom wir im letzten Jahr produziert haben. Aber im Bereich „Verkehr und Wärme“ haben wir noch deutliche Ausbaupotenziale. Gleichzeitig sprechen wir beim Strommarkt über einen regulierten Markt. Es gibt nur ein großes Übertragungsnetz in Deutschland, es gibt mehrere Bereiche, aber im Prinzip eine Trasse mit verschiedenen Hochspannungsübertragungsleitungen und nicht viele Parallelen, die von verschiedenen Privaten betrieben werden.

Damit diese verschiedenen Netze finanziert werden können, müssen alle Verbraucher gerechte Gebühren zahlen. Dafür haben wir in einer der vergangenen Sitzungen auch über die Regulierungskammer bei uns im Land gesprochen, wie solche Gebühren berechnet werden. Es müssen sich alle Verbraucher an diesem System beteiligen und entsprechend Netzentgelte zahlen, genauso, wie sie sich daran beteiligen, wenn es zum Beispiel mit der EEG-Pauschale um die Beteiligung am Ausbau der erneuerbaren Energien geht.

Das wird die Herausforderung für die Politik auf Bundesebene in den kommenden Jahren sein, denn dieser Bereich, dieses Gesamtsystem der Netzentgelte, der regu-

latorischen Bedingungen ist so strikt, dass Ausnahmen so gut wie nicht möglich sind. Wir haben auf Bundesebene gerade die Frage, wie man das Regulations- und Abgabensystem verbessern kann, wie man im Bereich der Energiewirtschaft es so überarbeiten kann, dass ein effizientes und wirtschaftliches Energiesystem entwickelt werden kann und die Belastung für die Bürgerinnen und Bürger sinken kann.

Das ist aber nicht die Aufgabe unseres Landtages. Unser Ziel muss es sein, günstigen erneuerbaren Strom auch in anderen Bereichen als im Strommarkt einzusetzen. Wir brauchen ein funktionierendes System der Sektorenkopplung. Solche Modelle heute zu erproben, ist nur schwer möglich, denn Anlagen wie Batteriespeicher oder Elektrolyseure werden als Verbraucher gewertet. Selbst wenn man versucht, sie als Zwischenebene zwischen Verbraucher und Erzeuger einzuspannen, müssen Sie die kompletten Netzentgelte zahlen. Ein marktwirtschaftlicher Einsatz dieser Energien in anderen Bereichen ist nicht möglich.

Wir müssen es also schaffen, Modelle zu entwickeln, bei denen wir Strom zu den Zeiten, wo er wirklich vorhanden ist, auch verbrauchen können. Wenn ein Überfluss da ist und verbraucht werden kann, können wir auch für die Bürgerinnen und Bürger die Kosten senken. Hier kommt der Vorschlag des Instituts für Klimaschutz,

(Torsten Renz, CDU: Das ist ja auch ein einmaliger Vorgang in Deutschland.)

Energie und Mobilität, kurz IKEM, ins Spiel, der zukunftsorientierte Experimentierklauseln für die Sektorenkopplung unterbreitet. Mit diesen Klauseln soll der Bereich Sektorenkopplung, sollen unterschiedliche Power-to-X-Systeme marktwirtschaftlich erprobt werden, ohne dass bestehende Abgaben- und Umlagesysteme groß verändert werden müssen. Die finanziellen Risiken aus diesem Gesamtsystem sind also vernachlässigbar gering, die potenziellen Erkenntnisgewinne aber riesig.

Wenn wir die Landesregierung jetzt auffordern, eine Bundesratsinitiative zu starten, so tun wir dies mit einer klaren Vorstellung über das Ziel, wo wir hinwollen. Wir lassen aber bei dem Weg dorthin freie Hand. Wir wollen gerade im Bereich der Erprobung für die Sektorenkopplung neue Wege aufmachen. Für uns ist es wichtig, dass wir den Schritt zur Sektorenkopplung jetzt entschlossen gehen und das Ziel dieser Umsetzung klar im Blick behalten. Ob wir links- oder rechtsherum gehen, wie wir beim Ziel, zum Beispiel eine Wand zu streichen, welche Farbe wir nehmen, ist egal, aber die Wand muss gestrichen werden.

Der vorliegende Antrag ist nur ein kleiner Baustein für mehr Klimaschutz, aber ein wichtiger. Wir sind gerade in Mecklenburg-Vorpommern heute bereits in der Lage, rechnerisch unseren Strombedarf komplett aus erneuerbaren Energie zu gewinnen. Wir sind aber weit davon entfernt, unseren Gesamtenergiebedarf, also auch die Bereiche Wärme und Verkehr, komplett CO₂-neutral zu decken, denn dafür müssen wir neben dem Sektor Strom auch die anderen Sektoren mit Erneuerbaren ausgestatten, und wir benötigen eine bessere Verknüpfung zwischen diesen Sektoren, damit Strom, wenn er gerade nicht benötigt wird, wenn er im Überfluss vorhanden ist, in anderen Bereich gespeichert werden kann, gepuffert werden kann.

Wie eingangs bereits erwähnt, ist der vorliegende Antrag nur ein kleiner Schritt, aber aus unserer Sicht wird es unverzichtbar sein, der Energiewende auch eine echte marktwirtschaftliche Komponente zu geben, die darin besteht, dass der Ausstoß für das Klima, dass das den Planeten schädigende CO₂ damit endlich deutlich gesenkt werden kann.

Für Mecklenburg-Vorpommern bietet die Sektorenkopplung, also die Nutzung von erneuerbaren Energien, auch für Wärme oder Mobilität eine große wirtschaftliche Chance. Sie helfen, unsere Stromnetze besser zu stabilisieren, Netzausbaukosten zu senken und Wertschöpfung bei uns im Land zu generieren, die wir bereits in den vergangenen Jahren schon bei den erneuerbaren Energien sehen konnten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, diese Maßnahmen sind notwendig, unsere bisherigen Erfolge der Energiewende weiter voranzubringen. In diesem Sinne appelliere ich für die Annahme unseres vorliegenden Antrages und bitte um Unterstützung bei dem weiteren Vorgehen, wenn wir auf Bundesebene uns dafür einsetzen wollen, gerade diese regulatorischen Bedingungen anzupassen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ich begrüße auf der Besuchertribüne Schülerinnen und Schüler der Heinrich-Heine-Schule aus Gadebusch. Herzlich willkommen!

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 150 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat für die Landesregierung der Minister für Energie, Infrastruktur und Digitalisierung Herr Pegel.

Minister Christian Pegel: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich versuche jetzt, auf Herrn da Cunha aufzusetzen und sozusagen nur die Lücken zu büßen, die vielleicht an der Stelle bestehen, zu sagen, was haben wir mit unserem Gutachten gemacht. Vollkommen richtig ist, dass die Idee der Sektorenkopplung darauf abzielt, Strom, Wärme und Verkehr ein Stück weit näher zusammenzubringen. Von daher würde ich Philipp da Cunha da gar nicht wiederholen. An den ganzen Stellen unterschreibe ich das komplett.

Die Frage ist, worauf setzt dieser Antrag auf und was haben wir im Vorlauf für eine Studie in Auftrag gegeben. Die Idee, die uns umtreibt, ist, wenn du Strom in Wärme oder in den Verkehrssektor bringen willst, dann muss das am Ende trotzdem wirtschaftlich bestehen können. Wenn ich wirtschaftlich bestehen will, kann ich nicht zu Preisen kommen, die fernab der traditionellen Treibstoffpreise oder Gaspreise oder Ölpreise, wenn Sie auf Wärme gucken, sich verhalten.

Zurzeit ist es aber wie folgt: Wenn Sie Strom aus dem Netz ziehen, ist es völlig egal, wofür, ob Sie ihn speichern, ob Sie ihn im Sinne der Sektorenkopplung, der Verwandlung in verschiedene Gasformen, beispielsweise in Wasserstoff, umwandeln. Sie bezahlen den Strom wie ein Endverbraucher, Sie bezahlen die gesamte Netzent-

gelt, Sie bezahlen die gesamte EEG-Umlage. Das führt dazu, dass Sie quasi bei der Umsatzsteuer, wenn Sie in das Beispiel wechseln würden, auf jeder Handelsstufe einmal 19 Prozent Umsatzsteuer bezahlen. Wenn Sie das über vier oder fünf Handelsstufen gemacht haben, ist das, was Sie als Endverbraucher bezahlen, ein Vielfaches von dem, was Sie heute zahlen müssen, denn bei der Umsatzsteuer haben wir ein System entwickelt, dass in den Zwischenhandelsstufen die Umsatzsteuer eben nicht erhoben wird, sondern sie über Vorsteuer zurückerstattet wird, nicht nur am Ende. Nur der Allerletzte, der Endverbraucher, bezahlt die 19 Prozent Umsatzsteuer, alle dazwischen nicht.

Genau auf das Problem setzen wir auf. Philipp da Cunha hat völlig zu Recht gesagt, es muss am Ende marktwirtschaftlich bestehen können. Wenn der Wasserstoff, der aus Strom gewonnen ist, aber zwischendurch dreimal durch verschiedene Energiesteuern belegt worden ist, dann wird der so viel teurer, dass er nie mit einem auf chemische Weise, auf die traditionelle Weise hergestellten Wasserstoff konkurrieren kann.

Dieser Gedanke treibt viele energiepolitisch Aktive in 16 Bundesländern und im Bund um. Wir sind aber zurzeit an einer Stelle, wo ich nicht an die große Abgabenreform glaube. Das ist das, was Sie aus verschiedenen Landesregierungen, vor allen Dingen auch GRÜNEN-Anträgen, hören, was ich im Übrigen im Ergebnis für richtig halte, dass Sie irgendwas brauchen, was im Energiebesteuerungsfaktor gleich wirkt, egal, ob Sie in die Mobilität schauen, in die Wärme gucken oder in den Strom, denn wenn ich strombasierten Wasserstoff in die Wärme hole oder in den Verkehr oder er konkurriert dann mit völlig anders besteuerten Systemen, den Treibstoffen oder aber den Wärmeerzeugungstoffen, dann bin ich bei einem Preisvergleich, der nicht fair wird und der nie dazu führt, dass ich Strom realistisch in diese anderen Märkte übertragen kann.

Alle wünschen sich deshalb die ganz große Reform. Zurzeit ist die bundespolitisch nicht besonders realistisch. Das hat auch was damit zu tun, dass es relativ schwer wäre, so eine Reform durchzuführen. Es ist nicht so, dass die sich selbst erklärt und man sagt, ich setze bloß um, was sich aufdrängt, sondern da sind eine Menge Fragen zu klären, die ich mir im Übrigen nicht zutraue zu beantworten. Deswegen kann ich die Bundestagsabgeordneten und die Bundesregierung sogar verstehen, wenn sie sich zurzeit ein Stück weit scheuen, da eine Gesamtreform draufzulegen, weil man nicht weiß, was eigentlich passiert, wenn du an diesen Stellschrauben gedreht hast.

Unser Vorschlag hier im Lande war deshalb ein anderer, und ich bin dankbar, dass an dieser Stelle vom Landtag unterstützt werden soll. Die Überlegung war zu sagen, dann lasst doch erst mal eine gewisse Zahl von Testballons starten, ändert nicht gleich das ganze System mit der Angst, dass man ein System schafft, bei dem keiner weiß, welche Steuerausfälle am Ende eigentlich entstehen und welche Wirkungen so eine Änderung, grundlegende Änderung des Abgabensystems hätte, sondern fährt doch erst mal mit 100 Testballons Sektorenkopplung, aber schafft dann Möglichkeiten, dass diese 100 Testballons tatsächlich wirtschaftlich mit den anderen Bereichen konkurrieren können. Das heißt, dass ich bei 100 Modellprojekten, 100 verschiedenen Anlagen gucken muss, was jeweils die Anlage braucht an Steuererleichterung

oder aber an regulatorischen Rahmenbedingungen, um konkurrieren zu können, um in den anderen Sektoren sich durchsetzen zu können.

Wir haben deshalb, auch darauf hat der Abgeordnetenkollege da Cunha zu Recht Bezug genommen, ein Gutachten in Auftrag gegeben beim IKEM, einem Institut, das in Greifswald und Berlin ansässig ist, ihm gesagt, versucht doch mal zu gucken, wie man das minimalinvasiv mit einer Testklausel in den verschiedenen energiewirtschaftlichen Gesetzen, die wir haben, hinbekommt, dass man – noch mal, ich nenne die Zahl 100, Sie können auch 110 oder 90 sagen, das ist völlig egal – mit 100 Testballons ausprobiert, was es an verschiedenen Techniken für Sektorenkopplung gibt, wie die sich einbauen lassen und ob die tatsächlich die Wirkung zeigen in einem Zeitraum von drei, vier, fünf Jahren, die wir uns wünschen. Wenn man dann in vier, fünf Jahren weiß, welche von den 100 Technologien – das werden vielleicht zehn, zwölf sein – wirklich die Netzstabilität erhöhen, welche wirklich wirtschaftlich konkurrieren und welche wirklich technisch skalierbar erscheinen, kann man die mit entsprechenden gesetzgeberischen Änderungen im Abgabenrecht insgesamt umsetzen, aber zunächst einfach mal hundertmal testen und gucken, was bleibt davon übrig. Darauf haben wir unser Gutachten angelegt.

Das IKEM hat ein Gutachten entwickelt, das wir vor einigen Wochen in Berlin verschiedenen Organisationen vorgestellt haben, das wir im Übrigen auch den 16 anderen Bundesländern vorgestellt haben, und wo wir hoffen, dass man, wenn der große Abgabenänderungswurf zeitnah nicht gelingt – und noch mal, daran glaube ich zurzeit nicht –, dass man dann wenigstens eine Übergangsphase hinkriegt, damit die Sektorenkopplung und damit auch Speicherung endlich beginnt, denn zurzeit haben wir folgenden Zustand: Es bewegt sich quasi gar nichts. Alle starren drauf und sagen, in den 20er-Jahren brauchen wir Speicher- und Sektorenkopplung, aber es gibt außer Forschung keine ernsthaft in die gesellschaftliche Wirklichkeit übertragbaren Forschungsprojekte, die mal Realität werden, die im industriellen Maßstab in die Umsetzung gelangen. Die Hoffnung ist, genau das hundertmal mit Testballons zu können.

Das IKEM-Gutachten, was Sie im Übrigen auf der Internetseite des IKEM runterladen können, wo wir vereinbart haben, dass wir es im Energieausschuss in den nächsten Wochen nach meiner Erinnerung auch noch mal vorstellen, genau dieses Gutachten versucht einfach sehr minimalinvasive Möglichkeiten aufzuzeigen, wie der Bundesgesetzgeber, ohne ein riesiges gesetzgeberisches Rad zu drehen, mit sehr kleinen Maßnahmen, mit einer kleinen Änderung im Energiewirtschaftsgesetz genau solche Testballons zulassen könnte. Dass an dieser Stelle der Vorschlag gemacht ist, uns dabei zu unterstützen und sogar aufzufordern, geht in den Bundesrat, nehmen wir gerne an.

Ich freue mich über die Debatte. Für Rückfragen stehe ich gern bereit. Wir werden uns das aber noch mal intensiver im Energieausschuss im Detail angucken, wir werden uns vom IKEM das Gutachten im Detail vorstellen lassen. Ich glaube, das in allen Einzelheiten hier zu tun, würde wiederum das Plenum ein bisschen zu sehr strapazieren, in die Ausschussarbeit zwingen. Deswegen will ich darauf verzichten und mich auf die Ausschusssitzung freuen. Wenn Sie uns heute aber ein grundsätzliches Prä mit auf dem Weg geben, freue ich mich darüber. – Herz-

lichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Ich wünsche eine erfolgreiche Debatte.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Obereiner.

(Heiterkeit bei Torsten Renz, CDU:
Unter sieben Minuten! Unter sieben Minuten! Wir sind schon im Minus! –
Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

Bert Obereiner, AfD: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Antrag zur Sektorenkopplung, den die Regierungsfractionen hier vorlegen, stellt ab auf eine Verknüpfung des Strommarktes mit den Wärmärkten und dem Mobilitätsmarkt – Prozessenergie könnte man noch hinzufügen.

Warum? Wo kommt das Anliegen her? Bisher hat die Energiewende nur auf dem Strommarkt stattgefunden, in den anderen beiden Teilmärkten, die in dem Antrag genannt werden, ist relativ wenig geschehen. Das soll jetzt repariert werden. Dazu hat man ein hochkomplexes System geschaffen in der Energiewende. Dieses versucht man nun auszuprobieren, indem man Raum schafft für Experimentierklauseln, um dort eine technologie- und ergebnisoffene Gestaltung verschiedener Varianten auszuprobieren. Das hört sich auf den ersten Blick ganz gut an. Sofern es sich dabei um Pilotprojekte handelt, mag das im Einzelfall auch durchaus zielführend sein. Das Problem ist aber, dass wir jetzt einen babylonischen Turm eines hochkomplexen Systems geschaffen haben.

Wenn man sich diese IKEM-Studie durchliest, die durchaus sehr interessant ist, dann stellt man fest, dass dort immer wieder in den Experimentierklauseln darauf abgestellt wird, dass man schaut, ja, so kann ich die EEG-Umlage umgehen, so kann ich die Netzentgelte umgehen, die Stromsteuer. Man versucht also, das selbst geschaffene System jetzt durch Experimentierklauseln zu umgehen und zu schauen, wie man darum herumkommt. Ist es da nicht zielführender – der Minister sagte ja, auf Bundesebene sei das derzeit nicht möglich – zu schauen, ob man das System nicht mal grundsätzlich reformiert,

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

diese ganzen Detailregelungen, die dort geschaffen wurden, vielleicht mal hinterfragt, ob man das nicht vereinfachen kann?

Wir hatten in Deutschland im Jahr 1979 den Höhepunkt des CO₂-Ausstoßes. Das ist lange her. Seitdem geht der CO₂-Ausstoß zurück.

(Zuruf von Elisabeth Aßmann, SPD)

Allerdings ist in den letzten zehn Jahren diese Zielgröße „Minimierung der Treibhausgasemissionen“ trotz eines enormen finanziellen Aufwandes, den die Bundesrepublik dort treibt, nur sehr ungenügend erfüllt worden. Wir haben in den letzten Jahren kaum Rückgänge bei den Treibhausgasemissionen, speziell beim CO₂. Das ist relativ wenig.

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Da hatten wir früher mehr, aus verschiedenen Gründen, und zwar durch Energieeinsparung und Ähnliches, durch verstärkten Einsatz von Erdgas statt Kohle und Ähnliches. Das ist ja auch okay.

Aber jetzt haben wir eins: Wir geben jedes Jahr 50/60 Milliarden aus und erreichen die von der Regierung vorgegebene Zielgröße „Minderung der CO₂-Emissionen“ nur sehr unzureichend. Das soll jetzt durch diese Experimentierklauseln repariert werden. Wir bauen also auf den babylonischen Turm, den wir haben, einen zweiten babylonischen Turm obendrauf. Ist das zielführend? Ist es nicht vielleicht besser, dieses System etwas zu verschlanken, zu vereinfachen, sodass wir dann tatsächlich die vom Kollegen da Cunha zu Recht genannte Technologieoffenheit bei Lösungen zur Ressourcenschonung, zur Energieeinsparung, wogegen ja kein Mensch etwas hat, erreicht?

Ich denke, nein. Ich denke, dieses Modell, was wir jetzt haben – bisher hatte ja die Landesregierung auf Landesebene nur im ordnungsrechtlichen Rahmen einen gewissen Einfluss auf die Energiewende –, das soll jetzt geändert werden. Jetzt möchte die Landesregierung dort aktiv werden, möchte in verschiedenen Bereichen einiges ausprobieren. Das ist per se erst mal nicht verwerflich, das kann man ja machen. Aber wird uns das tatsächlich zum Ziel führen? Wird das die Ziele, die die Landesregierung sich gesetzt hat in Bezug auf die Energiewende, auf die Minimierung von Treibhausgasemissionen, erreichen? Ich denke, nein. Wir schaffen jetzt einfach nur in einem Bundesland, wo wir fast die höchsten Strompreise der Welt haben, wir liegen damit an der Spitze, noch ein zweites System nebenher, das wieder Geld kosten wird. Bezahlen müssen es am Ende immer die Verbraucher.

Vielleicht sollte man das ganze System mal ein bisschen auf Effizienz hinterfragen, wo man vielleicht verbraucherfreundlicher mit niedrigeren Kosten die gewünschten Ziele erreichen kann.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Ich denke, das ist bei dem vorliegenden Antrag zumindest fraglich. Der Antrag hat einige gute Ansätze. Diese IKEM-Studie, die in Auftrag gegeben wurde, finde ich sehr lobenswert, finde ich vollkommen in Ordnung, weil dort viele Gesichtspunkte mal etwas näher beleuchtet wurden. Das ist auch gut so. Aber das, was Sie jetzt vorhaben, das System noch weiter zu verkomplizieren, das ist aus meiner Sicht nicht zielführend. Damit werden Sie Ihre Ziele, die Sie sich selbst gesteckt haben, denke ich, nicht erreichen. Deshalb lehnen wir diesen Antrag ab.

Ich bin allerdings gespannt, wenn diese Studie im Energieausschuss vorgestellt wird, vielleicht ergeben sich da ja ein paar neue Aspekte, da kann man dann mal nachfragen. Schauen wir mal, was das wird! Aber so in dieser Form können wir dem Antrag nicht zustimmen. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Franz-Robert Liskow.

Franz-Robert Liskow, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Energiewende vollzieht sich in einem rasanten Tempo. Aktuell werden seitens der Bundesregierung Beschlüsse gefasst zur Dekarbonisierung. Gleichzeitig wird der Ausbau der erneuerbaren Energien in Mecklenburg-Vorpommern auf Beschlusslage der Koalition vorangetrieben.

Die natürlichen Gegebenheiten führen dazu, dass gerade in Mecklenburg-Vorpommern besonders viel Strom aus regenerativen Energien erzeugt wird. Leider verzögert sich der Netzausbau auf der Übertragungsnetzebene. Aufgrund des fehlenden Netzausbaus ist es oft nicht möglich, den gesamten erzeugten Strom abzuleiten. Erzeuger werden dann aufgefordert, im Interesse der Netzdienlichkeit ihre Anlagen zu stoppen, und bekommen trotzdem den nicht erzeugten Strom vergütet, die sogenannten Redispatchkosten. Ansonsten käme es zur Überlastung der Netze, dem sogenannten Blackout. Damit führt der Ausbau der erneuerbaren Energien trotz fehlender Netzkapazität zu erheblichen Kostensteigerungen für die Stromkunden.

Meine Fraktion hat sich immer für einen synchronisierten und geordneten Ausbau der erneuerbaren Energieträger und der Netze ausgesprochen. Neben der Stromwende sind allerdings Wärme- und die Verkehrswende von elementarer Bedeutung, um die Ziele des Klimaschutzes in Deutschland zu erreichen. Die Bereiche der Mobilität und Wärmeversorgung spielen in der öffentlichen Wahrnehmung aber immer noch eine untergeordnete Rolle. So werden in Deutschland circa 2.500 Terrawattstunden Energie pro Jahr verbraucht. Davon verbraucht allein der Wärme- und Kältesektor circa 1.370 Terrawattstunden und hat somit den größten Energieanteil. Der Bereich Verkehr ist mit etwa 730 Terrawattstunden nicht ganz so bedeutend. Er trägt mit seinem Ausstoß von circa 166 Millionen Kilotonnen Kohlendioxid im Jahr jedoch heute mehr zum Klimawandel bei als 1990. Insgesamt geht die Wissenschaft davon aus, dass circa 1.000 Terrawattstunden pro Jahr aus erneuerbaren Energieträgern bei einem Vollausbau erzeugt werden können. Diese Zahlen verdeutlichen, dass allein die erneuerbaren Energien nicht ausreichen werden, um den Energiebedarf in Deutschland zu decken, und welche Bedeutung der Wärme- und Verkehrsbereich für ein Gelingen der Energiewende hat.

Umso wichtiger ist es, eine Sektorenkopplung durch die Schaffung entsprechender Infrastruktur zu gewährleisten. Wir können es uns nicht leisten, Energie nicht zu produzieren oder verpuffen zu lassen. Neben dem Ausbau der Strom-, Wärme- und Gasnetze gehört hierzu auch der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur. Gerade im Wärmebereich liegen jedoch erhebliche Einsparpotenziale. Sie müssen künftig besser als bisher genutzt werden.

Schon im Interesse der Endverbraucher ist es notwendig, die Speicherung und Ableitung des in M-V produzierten Stromes zu gewährleisten. Die Verknüpfung der unterschiedlichen Sektorenmobilität Wärme und Strom kann hier Abhilfe schaffen. Die Sektorenkopplung kann zu einer besseren Nutzung des produzierten Stromes durch die Umwandlung in Power-to-X ermöglichen. Derzeit lassen die gesetzlichen Vorhaben einen wirtschaftlichen Betrieb von Power-to-X-Anlagen allerdings nicht zu. Das Gutachten des Instituts für Klimaschutz und Technologie hat nun Wege aufgezeigt, wie ein wirtschaftlicher und rechtskonformer Betrieb solcher Anlagen realisiert werden kann.

Meine Fraktion spricht sich nach wie vor für Investitions- und Planungssicherheit sowohl für die energieproduzierenden Unternehmen als auch für die energieintensiven Unternehmen aus. Wir sind der Auffassung, dass wir den Endverbraucher nicht überlasten dürfen und trotzdem die Chancen der Energiewende ergreifen müssen. Nur so können die Erzeugung, Umwandlung und Nutzung der erneuerbaren Energien planbar und bedarfsgerecht erfolgen. Letztlich können die Ziele der Bundes- und Landesregierung hinsichtlich des Ausbaus des EEG und des Klimaschutzes nur so umgesetzt werden, ohne die Verbraucher zu stark zu belasten. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU und Philipp da Cunha, SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Dr. Schwenke.

Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Sehr geehrter Herr Kollege da Cunha, das, was Sie uns hier erzählt haben in der Einbringung, das ist alles richtig. Wir unterstützen auch die 100 Experimente. Aber wozu braucht es diesen Antrag? Das frage ich mich echt. Wenn wir den gestellt hätten, hätten Sie gesagt, „Schaufensterantrag“.

(Heiterkeit bei Simone Oldenburg, DIE LINKE: Rückenwind!)

Ja, da komme ich noch drauf, auf den Rückenwind.

(allgemeine Unruhe)

Okay.

Ich sage Ihnen auch, warum ich das als Schaufensterantrag betrachte, denn bereits am 6. März hat der Energieminister das Gutachten von IKEM in Berlin vorgestellt. Das hatte er den Mitgliedern des Energieausschusses sogar frühzeitig mitgeteilt und das Angebot gemacht, das Gutachten demnächst im Ausschuss vorzustellen. Er hat es ja jetzt auch noch mal erwähnt. Er hat betont, es ist keine Ausladung, aber er will uns allen den Weg nach Berlin ersparen. Ob das nun eine nette Geste war, wirklich die Fahrt zu ersparen, oder ob die Koalitionsfraktionen den Antrag schon in der Pipeline hatten, das sei mal dahingestellt.

(Zuruf von Dietmar Eifler, CDU)

Sicher ist aber, dass der Energieminister bereits für Mai beim Treffen der Energieminister das Thema „Experimentierklausel für die Sektorenkopplung“ angemeldet hat. Auch im Gutachten, das haben Sie ja alle schon bestätigt, sind die verschiedensten Varianten mit Gesetztexten untermauert. Das Ansinnen, den Bund in die richtige Richtung zu bewegen, hat man auch damals bereits bei der Vorstellung angebracht und Minister Pegel hat in den vergangenen drei Wochen landauf, landab über kaum etwas anderes geredet als über seine 100 Pilotprojekte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe SPD-Fraktion, die Landesregierung ist also schon längst dabei, sie macht doch schon alles, was Sie wollen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Genau, sie braucht diesen Antrag gar nicht!)

Diese Landesregierung braucht diesen Antrag überhaupt nicht. Er ist überflüssig, so zumindest würde die Begründung aussehen,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Genau.)

wenn ich selbst wortgleich diesen Antrag hier eingebracht hätte.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE – Simone Oldenburg, DIE LINKE: Wir wissen es! – Zurufe von Andreas Butzki, SPD, und Torsten Renz, CDU)

Es ist also ein sogenannter „Rückenwindantrag“.

(Andreas Butzki, SPD: Genau.)

Das kann man mal machen, das ist Politik.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ja, was anderes geht ja auch nicht!)

Aber bitte missbrauchen Sie den Landtag nicht als Pressestelle für das Ministerium!

(Beifall vonseiten der Fraktionen der AfD und DIE LINKE)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, trotzdem werden wir dem Antrag zustimmen.

(Heiterkeit bei Torsten Renz, CDU: Oh, das ist konsequent!)

Ja, genau, das ist konsequent, weil wir natürlich den In...

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU – Simone Oldenburg, DIE LINKE: Weil wir verhindern wollen, dass Sie auf den letzten Metern ins Stocken kommen! – Zuruf von Torsten Renz, CDU – Glocke der Vizepräsidentin)

Nein, wir stimmen dem zu, ich will Ihnen das ja jetzt erklären, warum, also wir stimmen ihm zu – das ist ganz einfach –, weil in Sachen Sektorenkopplung in Mecklenburg-Vorpommern und bundesweit so gut wie nichts passiert. Über die Ursachen haben sowohl Herr da Cunha als auch der Minister gesprochen. Und wenn es denn eine Landesinitiative gibt, dann muss man das unterstützen. Das ist völlig klar.

(Heiterkeit bei Torsten Renz, CDU: Dann haben wir ja doch alles richtig gemacht! – Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Auch wenn es nicht der große Wurf ist, aber wenigstens die halbe Distanz, denn, wenn wir die Ziele des Pariser Klimagipfels und die Begrenzung der Erderwärmung auf 1,5 Grad wirklich erreichen wollen, dann brauchen wir mehr als Experimentierklauseln. Wenn wir das schaffen wollen, dann muss der Energiebedarf bis 2040 für den Verkehr, für die Wärme- und für die Stromversorgung vollständig aus erneuerbaren Energien gedeckt werden.

Mit den bestehenden Zielvorgaben und Gesetzen können wir uns das als Ziel in die Haare schmieren. Und das gilt auch für Experimentierklauseln.

Ich möchte dem Energieminister sein Engagement überhaupt nicht kaputtreden. Es ist dringend erforderlich, dass die Bundesländer Druck auf den Bund ausüben. Wir sehen ja, dass die Koalition in Berlin pennt.

(Torsten Renz, CDU: Na, na, na!)

Sie würgen erst den Ausbau der Erneuerbaren mit Ausschreibungen und Deckeln ab, reden der Autolobby nach dem Mund und verschlafen so die Verkehrswende. Auch in Sachen Wärmeerzeugung ist die Bundesregierung immer noch in der Umkleidekabine, obwohl das Spiel schon lange seit 80 Minuten läuft. Solange das bleibt, können wir 100 Pilotprojekte in der Bundesrepublik anschieben

(Torsten Renz, CDU: Läuft!)

und uns darüber freuen, aber das wird nicht reichen.

Und das ist der einzige Punkt, wo ich Herrn Kollegen Obereiner recht gebe: Für eine wirkliche Sektorenintegration reichen keine Einzelprojekte, sondern es muss von Grund auf das gesamte System umgestellt werden.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Frau Abgeordnete Schwenke, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Grimm?

Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE: Nein, danke.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Das dauert immer so lange.)

Innovationsfeindliche Regeln, Abgaben und Steuern müssen abgeschafft oder zumindest vereinfacht werden. Das System ist durch politisches Handeln so kompliziert geworden, also kann es auch durch politisches Handeln, wenn man es denn will, vereinfacht werden.

Ich möchte noch auf die Bundesratsinitiative aus Schleswig-Holstein verweisen, wo genau auch die Fragen der Steuern und Abgaben bei Projekten der Sektorenkopplung Gegenstand sind. In dieser Initiative geht es um grundsätzliche Änderungen und nicht um Experimentierklauseln und Einzelprojekte. Ich teile nicht alles, was dort in dem Bundesratsantrag steht, aber ein Großteil geht in die richtige Richtung. Ich gehe einmal davon aus, dass die Landesregierung sich in diese Debatte konstruktiv einbringt und diesen Antrag auch unterstützen wird. Dazu sagt der Energieminister ja vielleicht noch was, wenn wir über den AfD-Antrag dazu sprechen.

Doch das Fazit bleibt am Ende dasselbe: Alles, was diese Landesregierung anpackt, ist immer nur ein Stückwerk. Irgendwie fehlen da oft der Wille und die Kraft, um ein Thema mal richtig anzupacken. In Ihrem Glas ist immer nur die Hälfte Wasser drin, eigentlich ist es dann auch egal, ob es halbvoll oder halbleer ist, es ist einfach nicht voll. Doch der Klimaschutz und die Energiewende brauchen Mut und Volldampf. Das bringt diese Landesregierung leider nicht zustande.

Meine Damen und Herren, es heißt ja, dass man am besten mit einem Lob enden soll. Das bekomme ich hin,

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

denn ein Gutes hat die Initiative: Sie kommt vielleicht ungewollt, aber zur richtigen Zeit.

(Sebastian Ehlers, CDU: Aha!)

Ich kann es nur betonen, jeder, der vor einigen Monaten noch gesagt hat, dass unsere Jugend sich für nichts interessiert und nichts macht, als vorm Fernseher oder dem Rechner zu sitzen, wird jeden Freitag eines Besseren belehrt.

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Genau, schulschwänzen.)

Vielleicht bringt der Druck von der Straße, die Rufe der Generationen, deren Zukunft wir hier mitbestimmen, die Bundesregierung zur Vernunft und vielleicht hilft das auch dem Energieminister bei der Stimmensammlung im Bundesrat. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion Freie Wähler/BMV der Abgeordnete Herr Borschke.

(Andreas Butzki, SPD: Na, Ralf,
jetzt bin ich ja mal gespannt! –
Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ich nicht. –
Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Ralf Borschke, Freie Wähler/BMV: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrtes Präsidium! Ihr System wird krachend scheitern, daher brauche ich hier auch nicht auf Details oder Einzelheiten einzugehen.

(Manfred Dachner, SPD:
Weil Sie sich nicht auskennen.)

Es geht mir ums Prinzip. Sie versuchen etwas zu retten, was nicht zu retten ist. Gerade im Hinblick auf den Klimawandel, Herr

(Thomas Krüger, SPD, und
Sebastian Ehlers, CDU: Herr da Cunha.)

da Cunha, ist es wichtig zu reagieren.

(Heiterkeit bei Dirk Stamer, SPD)

Ja, unsere funktionierende Energiewirtschaft umweltfreundlich und zukunftssicher zu gestalten, das wäre eine Aufgabe gewesen. Das wäre marktwirtschaftlich möglich gewesen, aber das Marktwirtschaftliche stört Sie daran, zumal, wenn ich aus dem Fenster gucke und schon wieder sehe, dass wir eine Wetterlage haben, die der im letzten Jahr sehr ähnlich ist. Wir müssen reagieren, unser Klima ändert sich

(Andreas Butzki, SPD: Wetter ist aber
was anderes als Klima, ne? –
Thomas Krüger, SPD:
Also doch menschgemacht.)

und daher müssen wir natürlich reagieren, aber was Sie machen, ist die Verschwendung von Volksvermögen. Nichts anderes ist das.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Allein die Behauptung ...

(Thomas Krüger, SPD:
Also doch menschengemacht. –
Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Das habe ich nicht gesagt, das war Ihre Interpretation, Herr Krüger.

(Thomas Krüger, SPD: Natürlich, sonst
brauchten wir ja nicht zu reagieren.)

Allein Ihre Behauptung, Wasserstoffenergie Power-to-Gas wäre nur wirtschaftlich, weil es so hoch besteuert würde, ist Unfug.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Das stimmt natürlich nicht, und hätte dieses Institut IKEM etwas anderes geschrieben, als es Ihnen recht wäre, würde es das Institut wahrscheinlich nach kurzer Zeit nicht mehr geben.

(Elisabeth Aßmann, SPD:
Das ist aber eine Vermutung. –
Heiterkeit bei Susann Wippermann, SPD)

Meine Damen und Herren, zu dem Thema „Sozialistische Planwirtschaft marktwirtschaftlich gestalten“ kommen wir heute auch noch.

(Heiterkeit bei Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Aber ich möchte mal mit einem Zitat

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Beginnen!)

beginnen:

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

„Deshalb müssen wir Schrecken einjagende Szenarien ankündigen ... Um Aufmerksamkeit zu erregen, brauchen wir dramatische Statements und keine Zweifel am Gesagten.“

(Philipp da Cunha, SPD:
Und das versuchen Sie gerade.)

„Jeder von uns Forschern muss entscheiden, wie weit er ehrlich oder eher effektiv sein will!“ – Stephen Schneider, Stanford, Professor und Autor beim IPCC. Das sind also Ihre Wissenschaftler, auf die Sie sich stützen!

Meine Damen und Herren, Venezuela will gerade mal den Strom rationieren.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Das ist ein Ergebnis eines weiteren sozialistischen Versuches, aber auch das hält Sie nicht davon ab, die sozialistische Umgestaltung unserer Wirtschaft und hier besonders der Energiewirtschaft, die immer ein zuverlässiger Pfeiler und Garant für unsere Wirtschaft war, durchzusetzen. Somit stehen beim Erreichen Ihrer Ziele auch für uns die Rationierung des Stroms, die Begrenzung und Verhinderung des Individualverkehrs und der

Niedergang der Versorgungssicherheit auf der Tagesordnung.

In Ihrer Begründung schreiben Sie: „Die Energiewende und die De-Karbonisierung der Energieerzeugung und -nutzung können nur erfolgreich sein, wenn die erneuerbar erzeugte Energie neben dem Strommarkt auch im Wärmemarkt und im Mobilitätsmarkt genutzt wird.“

(Rainer Albrecht, SPD: Ja. Sehr richtig!)

Sie wissen genau, dass dies alles krachend scheitern wird. Das Ergebnis werden Pferdekutschen und kollektives Frieren sein.

(Rainer Albrecht, SPD: Ja, klar!)

Dann können wir sagen, niemand muss hungern, ohne zu frieren.

(Beifall und Heiterkeit
vonseiten der Fraktion der AfD –
Heiterkeit bei Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV –
Peter Ritter, DIE LINKE: Solche Sprüche
würde ich hier aber nicht bringen. –
Heiterkeit bei Christian Brade, SPD)

Das wird das Ergebnis einer konsequenten Umsetzung Ihrer Politik sein.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD –
Minister Harry Glawe: Ist das hier
eine Satiresendung, oder was?!)

Bis dahin werden Sie Ihre links-grüne Klientel reichlich mit abgepressten Steuergeldern versorgt haben.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD –
Heiterkeit bei Minister Harry Glawe –
Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

Wenn es nicht so traurig wäre, könnte man darüber lachen.

(Martina Tegmeier, SPD: Oh!)

Ihr Antrag ist für jeden Menschen, der in der Schule Naturkundefächer belegt hat, eine Beleidigung.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Deswegen streichen wir sie am besten.)

Ihre utopischen Ziele zur Umgestaltung können Sie nur durch massive Subventionierung erreichen.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Das bedeutet massive Kosten für den Steuerzahler. Es zeigt auch in beeindruckender Weise, wie offenkundig desaströs die Technikenkenntnisse der handelnden Politiker sind.

(Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

Der enorme Energieeinsatz, der zum Beispiel für die Elektromobilität notwendig ist, wird von Ihnen einfach ignoriert, sonst müssten Sie uns mal erklären, womit Sie diesen zum Beispiel in der Batteriefertigung rechtfertigen. Sie halten es für wirtschaftlich und ökologisch sinnvoll,

Batterien zu produzieren, mit deren Energieeinsatz ein Diesel bis zu 200.000 Kilometer fahren kann, ehe der CO₂-Ausstoß der Akkuproduktion erreicht ist.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Die Ausbeutung hast du vergessen.)

Alein aufgrund der massiven Subventionen ist eine enorme Kostenexplosion im Bereich Wohnen, Heizen und Verkehr vorprogrammiert. Das wird unser Land und unsere Wirtschaft an den Rand des wirtschaftlichen Zusammenbruchs bringen, und das haben Sie zu verantworten, meine Damen und Herren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Ich stelle mal an dieser Stelle ganz klar fest: Die Hälfte der Anträge hier befassen sich ständig mit irgendwelchem sozialistischen Unfug. Die einzigen,

(Heiterkeit bei Andreas Butzki, SPD:
Das sind die Wolfsanträge,
die du immer bringst.)

die einzigen Anträge, die frei davon sind, sind die Anträge unserer Fraktion.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Andreas Butzki, SPD: Aha! –
Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV:
Jawoll!)

Damit stelle ich fest, wir sind die einzige verbliebene bürgerliche Fraktion in diesem Hause.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der AfD und Freie Wähler/BMV –
Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ziehen
Sie doch einfach mal Ihre Anträge zurück!)

Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion Freie Wähler/BMV –
Andreas Butzki, SPD: Das war wieder
eine Glanzstunde des Parlaments eben. –
Heiterkeit bei Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt noch einmal für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr da Cunha.

(Andreas Butzki, SPD: Die Schüler lachen
sich oben schon kaputt über diese Rede. –
Ralf Borschke, Freie Wähler/BMV:
Klartext war das, Klartext!)

Philipp da Cunha, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herr Kollege Borschke, ich würde sagen, nach mir die Sintflut, nicht, was in 50 Jahren passiert. Ich erinnere mich immer noch so schön daran, wie Sie bei uns im Energieausschuss, ich glaube, bereits mehrmals Ihre Solaranlage zu Hause besprochen haben, die eigentlich nur Schattenspendler für Ihre Schafe ist.

(Heiterkeit bei Rainer Albrecht, SPD –
Beifall Elisabeth Aßmann, SPD)

Also wenn Sie das zum Experten für die Energiewende macht, dann vielen Dank!

(Beifall und Heiterkeit vonseiten der Fraktion
der SPD und Sebastian Ehlers, CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mir ist diese Woche ein Heft der Friedrich-Ebert-Stiftung in mein Postfach geflogen.

(Ralf Borschke, Freie Wähler/BMV:
Herr da Cunha, im Gegensatz
zu Ihnen habe ich es wenigstens
zum Maschinenbau geschafft!)

Die Friedrich-Ebert-Stiftung hat ein Heft zum Thema Sektorenkopplung herausgebracht und schreibt dort: „Sektorenkopplung – Die nächste Stufe der Energiewende“. Und da könnte ich eigentlich jetzt die Kollegin Frau Dr. Schwenke zitieren: „Unser Antrag kommt zur richtigen Zeit.“

(Zuruf von Ralf Borschke, Freie Wähler/BMV)

Bei dem anderen, ob er notwendig ist, können wir noch gern streiten. Dass er zur richtigen Zeit kommt, hat, glaube ich, auch die Friedrich-Ebert-Stiftung gesagt, denn da hat der Minister eben schon zu Recht ausgeführt, wir streiten eigentlich über den richtigen Weg.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE –
Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD –
Glocke der Vizepräsidentin)

Wir wissen genau, wir müssen unsere Energien als erneuerbare Energien erzeugen, und das machen wir als Bundesland Mecklenburg-Vorpommern schon ziemlich gut. Wir haben die Möglichkeiten, die durch Offshore in den letzten Jahren entstanden sind. Was passiert ist, wie viele Arbeitsplätze entstanden sind, ist unabhängig davon, da ist so viel passiert. Das heißt, wie kommen wir in die nächste Stufe? Wie kriegen wir diese Energie auch in die restlichen Bereiche, in Wärme, in Verkehr?

(Zuruf von Ralf Borschke, Freie Wähler/BMV)

Wie können wir dafür sorgen, dass wir das, was wir mit der Energiewende vorhaben, wie wir uns eines Tages versorgen wollen, ohne diesen Planeten zu ruinieren, hinkriegen?

Und, meine Damen und Herren, wenn wir da auf Bundesebene streiten, dann ist dieser Antrag natürlich ein Rückenwindantrag, denn es gibt die Bestrebungen: Wie will man eigentlich in Zukunft die Abgaben und Belastungssysteme verändern, das Abgabenumlagensystem auf Bundesebene verändern? Wo möchte man hin? Unser Ziel ist, der Minister hat es so schön ausgedrückt mit seinen 100 Testballons, wir wollen erproben. Wir wollen, dass man die Erfahrungen, die man daraus sammelt, in anderen Bereichen einsetzen kann. Dementsprechend wollen wir jetzt die Rahmenbedingungen schaffen, wie wir in Zukunft unser Abgaben- und Umlagensystem umwandeln können. Das können wir aber nur machen, wenn wir wissen, wie es funktioniert. Gerade dieser Bereich, gerade solche Testballons sind ideal als Train Error. Warum können wir nicht einfach auch mal sagen, wenn etwas davon nicht funktioniert, dann funkti-

oniert es einfach nicht. Dann wissen wir anschließend, eines von diesen 100 Projekten ist nicht ideal, aber ein anderes kann man vielleicht benutzen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Dafür soll die Allgemeinheit
zahlen, für Ihre Experimente?! –
Zuruf von Elisabeth Aßmann, SPD)

Deswegen brauchen wir den Rückenwind und deswegen wollen wir dem Minister auch – im Mai ist die nächste Energieministerkonferenz – gerade unsere Idee, unser Vorhaben mit an die Hand geben, denn natürlich müssen wir mit diesem Einsatz bei anderen Ländern werben.

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

Der Minister hat es ausgeführt, es traut sich keiner, dieses ganze Abgaben- und Umlagensystem anzufassen, denn wir wissen nicht, wenn wir an der einen Schraube drehen, was eigentlich passiert. Wir haben ein ganz hochkomplexes System,

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

wenn es darum geht, wie ein Stromnetz finanziert werden soll.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Ich habe es vorhin gesagt, wir haben nun mal ein ...

(allgemeine Unruhe)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Einen Moment, Herr da Cunha!

Also ich habe jetzt wirklich ganz viele lange Zwischenrufe zugelassen, aber jetzt erreichen wir einen Punkt, wo der Redeanteil des Redners hier vorn am Rednerpult doch arg eingegrenzt wird. Ich bitte in Zukunft um etwas mehr Disziplin, insbesondere vielleicht auch, was das Gemurmel in den Bänken angeht.

Philipp da Cunha, SPD: Also ich verstehe mich noch.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD –
Heiterkeit vonseiten der Fraktion der AfD –
Peter Ritter, DIE LINKE – Das war jetzt
eine Kritik an der Präsidentin.)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ich möchte jetzt nicht noch über die Kommentare zu meinen Kommentaren kommentieren müssen. Ich denke mal, wir lassen das jetzt hier so stehen, und ich frage Sie, ob Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Grimm zulassen.

Philipp da Cunha, SPD: Natürlich.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Bitte schön, Herr Grimm.

Christoph Grimm, AfD: Ich versuche es mal mit einer Zwischenfrage anstatt Zwischenrufen: Herr da Cunha, hier ist mehrfach von der Begrenzung einer Erderwärmung auf 1,5 Grad Celsius die Rede. Meinen Sie, dass wir es schaffen, wenn Deutschland allein seine Bemühungen, CO₂ einzuschränken, so fortsetzt?

(Torsten Renz, CDU: Nein.)

Philipp da Cunha, SPD: Vielen Dank, Herr Kollege Grimm. Ich dachte, die Debatte führen wir eigentlich morgen. Wenn wir über „Fridays for Future“ sprechen, dann können wir ein bisschen darauf eingehen.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Da sprechen wir übers Schulschwänzen.)

1,5 Prozent, 2 Prozent sind unsere Pariser Ziele – 2 Prozent in der Hoffnung, 1,5 als ambitioniert. Natürlich schaffen wir das nicht als Deutschland, wir haben doch gar nicht den Ausstoß an der Stelle, aber die Frage ist, ob wir unseren Anteil daran, ob wir Vorbildfunktion haben,

(Rainer Albrecht, SPD: Richtig! Genau.)

ob wir dafür sorgen, dass wir das, was wir bei uns im Land entwickeln, auch wirklich voranbringen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, DIE LINKE und
Ann Christin von Allwörden, CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ich vermute, Herr Grimm möchte eine zweite Zwischenfrage stellen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Nein, nein! –
Andreas Butzki, SPD: Die Vermutung
war richtig, Frau Präsidentin.)

Lassen Sie sie zu, Herr da Cunha?

Philipp da Cunha, SPD: Ja.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Bitte schön, Herr Grimm.

Christoph Grimm, AfD: Herr da Cunha, wenn ich Ihnen vorhalte, dass die Bemühungen anderer Staaten sehr bescheiden sind gegenüber den Deutschen und dass vor allem die Staaten China und die USA, die die größten Emittenten von CO₂ sind, sich entweder gar nicht darum bemühen, CO₂ zu verringern oder das gar nicht mehr müssen, weil sie es nicht mehr wollen, wie im Fall von Trump,

(Andreas Butzki, SPD: Wo ist die Frage jetzt? Das ist keine Frage.)

der ja ausgestiegen ist aus Paris, dann stellt sich die Frage, ob das, was Sie hier betreiben wollen, überhaupt noch verhältnismäßig ist.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Philipp da Cunha, SPD: Vielen Dank, Herr Kollege Grimm.

Das sind jetzt verschiedene Fragen. Im Prinzip würde ich die erste so beantworten: Wenn alle stillstehen und warten, guckt mal, was kommt über uns, wird die Welt untergehen oder nicht, und entweder warten alle und es passiert, oder es geht irgendwer voran als Vorbild und sagt, so geht das, so kann man das machen.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Und wir sammeln Erfahrungen, wir können das in die Welt exportieren. Warum sollten wir es dann nicht machen?

(Tilo Gundlack, SPD:
Trump ist ja nicht ewig da.)

Warum sollten wir als Deutsche – Made in Germany ist mittlerweile eines der besten Vorzeigebeispiele, wo es um Technik geht – es an der Stelle nicht wagen? Ich glaube schon, dass, wenn wir zeigen, wie es möglich ist, andere Länder das nachmachen.

(Zurufe von Jürgen Strohschein, AfD,
und Christel Weißig, Freie Wähler/BMV)

Bestes Beispiel ist China. China ist eine der größten Dreckschleudern unserer Welt,

(Heiterkeit und Zuruf
von Jürgen Strohschein, AfD)

aber die haben in den vergangenen Jahrzehnten gemerkt, dass es so nicht weitergeht. Sie haben Smog, Fahrzeuge mit geraden Kennzeichen dürfen mittlerweile nur noch an den einen Tagen und die mit den ungeraden an den nächsten Tagen fahren. Die sind Vorreiter, wenn es um Elektromobilität geht. Sie wissen genau, dass ihre Länder so verschmutzt sind, dass sie etwas tun müssen. Deswegen setzen sie intensiv auf erneuerbare Energien und ich hoffe an der Stelle, das machen sie auch in Zukunft noch, sodass wir dann auch die Chance haben, solche zukunftsweisenden Technologien, die wir entwickeln, in die Welt zu exportieren, denn das bringt uns weiter, unsere eigenen Leute, unsere Unternehmen im Land, unsere Wertschöpfung. Deswegen hoffe ich, dass wir da auch mit gutem Beispiel vorangehen können. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ums Wort gebeten hat noch einmal für die Fraktion Freie Wähler/BMV der Abgeordnete Herr Borschke.

(Andreas Butzki, SPD: Oh, jetzt
bin ich aber mal gespannt! –
Tilo Gundlack, SPD: Naturtalent! –
Zurufe von Torsten Renz, CDU,
und Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

Ralf Borschke, Freie Wähler/BMV: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrtes Präsidium! In Abwandlung eines berühmten Zitates möchte ich hier mal sagen: Den Sozialismus in seinem Lauf hält weder Not noch Elend auf.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Der Sozialismus, da ist er wieder!
Wenn es denn nur schon so
weit wäre, Herr Borschke!)

Zu Ihrer Bemerkung mit meiner Solaranlage, Herr da Cunha: Wissen Sie, das habe ich Ihnen eben voraus, bevor ich etwas mache, prüfe ich es. In diesem Fall habe ich es selbst geprüft,

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Echt?!)

und immerhin habe ich es zum Maschinenbaumeister gebracht.

(Tilo Gundlack, SPD: Und?!)

Deswegen weiß ich, wovon ich hier rede –

(Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

da können bei Ihnen einige gar nicht mithalten –,

(Beifall vonseiten der Fraktion Freie Wähler/BMV
und Dr. Ralph Weber, AfD –
Zuruf von Dirk Friedriszik, SPD)

und ich weiß, was so eine Anlage bringt. Also überlegen Sie in Zukunft, bevor Sie etwas sagen! – Danke.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD –
Beifall vonseiten der Fraktion Freie Wähler/BMV –
Zurufe von Manfred Dachner, SPD,
und Henning Foerster, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ums Wort gebeten hat für die Fraktion der SPD der Fraktionsvorsitzende Herr Krüger.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Sag mal, hast du studiert, Thomas? –
Tilo Gundlack, SPD: Ich hab
nicht studiert, tut mir leid.)

Thomas Krüger, SPD: Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Präsidentin! Ich verstehe die Aufregung in der Debatte gar nicht.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Das ist eigentlich ein sehr sachliches Thema, über das man hier auch sachlich miteinander diskutieren kann.

Ich will einfach noch mal darauf eingehen, was Herr Grimm hier gerade versucht hat. Herr Grimm hat versucht zu relativieren, indem er sich dort schon allein rausgegriffen hat. Wir wissen, dass es ein globales Problem ist, und, Herr Grimm, wenn Sie im Rahmen der Europäischen Union sich das angucken würden – ich weiß, die AfD hat es nicht so mit der Europäischen Union –, aber wenn Sie sich die Europäische Union mal vornehmen würden, dann würden Sie wissen, dass die Europäische Union drittgrößter Emittent weltweit ist. Und die Klimaziele, meine Damen und Herren, sind ja nicht auf Deutschland beschränkt, sondern wir arbeiten gemeinsam mit den anderen Staaten der Europäischen Union zusammen,

(Dirk Friedriszik, SPD: Genauso ist es.)

und damit ist das ein wirklich relevanter Teil dessen, was an Emissionen weltweit passiert,

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

und das ist notwendig.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Die ändern haben ja Kernkraft, die haben
noch Kernkraft. – Zuruf von Horst Förster, AfD)

Ich höre hier, das sind Durchhalteparolen. Wissen Sie, das können Sie so machen, Sie können weiter durch die Lande ziehen, Sie können weiter den Menschen erzählen, es gibt keinen menschengemachten Klimawandel. Irgendwann wird die Realität Sie einholen und die Menschen werden dann entsprechend reagieren, da bin ich mir ganz sicher.

(Zuruf von Tilo Gundlack, SPD)

Weshalb ich aber eigentlich nach vorn gekommen bin, meine Damen und Herren, das war der Redebeitrag von Herrn Borschke.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Der erste oder der zweite?)

Ich finde, das muss man hier mal klarstellen. Die Fraktion, meine Damen und Herren, heißt ja Bürger für Mecklenburg-Vorpommern/Freie Wähler. Das heißt, wer immer hier vorn steht, der redet auch für die Freien Wähler.

(Zuruf von Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

Ich gehe davon aus, wenn jemand hier vorn steht, der für die Freien Wähler redet, gibt der die Programmatik der Freien Wähler wieder.

(Zurufe von Sebastian Ehlers, CDU,
und Ralf Borschke, Freie Wähler/BMV)

Wenn ich mir die Freien Wähler und Bürger für Mecklenburg-Vorpommern angucke, dann recherchiert man natürlich im Internet.

(Heiterkeit bei Christel Weißig, Freie Wähler/BMV)

Meine Damen und Herren, wenn ich im Internet recherchiere,

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV:
Das ist keine Parteiveranstaltung.
Wir sind im Landtag. – Zuruf von
Ralf Borschke, Freie Wähler/BMV)

da gibt es ein Grundsatzprogramm der Bundesvereinigung Freie Wähler, und dann gucken wir uns mal an, was die Freien Wähler dazu sagen. Da steht unter Energie ...

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Ich weiß gar nicht, Sie sind alle sehr aufgeregt.

(Heiterkeit bei Philipp da Cunha, SPD –
Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Hören Sie mir doch einfach mal zu! Es scheint für Sie ja ein heißes Thema zu sein. Hören Sie mir einfach zu!

(allgemeine Unruhe –
Dr. Ralph Weber, AfD: Wenn Sie sich
anmaßen, Beiträge von anderen
zu zensieren, das ist doch
eine Unverschämtheit!)

Also zu den Freien Wählern, Herr Borschke spricht ja auch für die Freien Wähler ...

(Heiterkeit und Zuruf von
Thomas de Jesus Fernandes, AfD –
Zuruf von Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe schon einmal die Sitzung nicht unterbrochen, aber den Redner, weil es hier einfach zu unruhig ist. Wenn es mir nicht gelingt, Sie jetzt darauf hinzuweisen, dass es zu unruhig ist, dann sehe ich mich wirklich zu einer Sitzungsunterbrechung gezwungen, damit sich alle hier wieder ein Stück beruhigen. Ob man das wirklich will, das überlasse ich Ihnen zu entscheiden. Ich bitte jetzt aber wirklich um die nötige Disziplin, damit wir diesen Tagesordnungspunkt ordnungsgemäß abarbeiten können.

Jetzt können Sie fortfahren, Herr Krüger.

Thomas Krüger, SPD: Also bei den Freien Wählern im Grundsatzprogramm findet man nicht viel, das muss ich zugestehen, aber das ist ein Satz, der mir aufgefallen ist, und da steht: „Energieversorgung und Klimaschutz sind für uns FREIEN WÄHLER zentrale Zukunftsaufgaben für unsere Gesellschaft.“

(Torsten Renz, CDU: Horch, horch!)

Nun könnte man sagen, Klimaschutz, wie kann das angehen, Klima ist ja gar nicht vom Menschen beeinflussbar,

(Zuruf von Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

dann braucht man auch keinen Klimaschutz zu machen. So ähnlich hat Herr Borschke das gesagt.

(Ralf Borschke, Freie Wähler/BMV:
Das stimmt nicht!)

Aber dann geht man mal weiter und recherchiert weiter

(Andreas Butzki, SPD: Und er ist
Ingenieur, das darf man nicht vergessen. –
Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD –
Zuruf von Ralf Borschke, Freie Wähler/BMV)

und das Netz bietet auch ein Wahlprogramm der Landesvereinigung FREIE WÄHLER Mecklenburg-Vorpommern, meine Damen und Herren, und da haben die Freien Wähler sich sehr intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt. Ich sage Ihnen, ich habe in meinem Wahlkreis – Herr Reinhardt wird das bestätigen –, wir beide hatten einen Gegenkandidaten von den Freien Wählern, das ist ein ausgemachter, ich sage mal, Umweltschützer, der dort unterwegs ist.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE:
Sehr richtig. Ich kenne ihn auch,
Thomas. Ich kenne ihn auch. –
Heiterkeit bei Andreas Butzki, SPD)

Und wenn ich mir anschau, was die Freien Wähler hier aufgeschrieben haben, dann ist das etwas, was man durchaus auch unterschreiben kann, und das würde ich gern mal zitieren:

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

„Die Abkehr von der Atompolitik und den fossilen Brennstoffen begründet sich aus ökologischen, ökonomischen

und strategischen Gründen.“ Ich glaube, da haben Sie schon die ersten Schwierigkeiten.

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

Und dann geht es weiter: „Um den Klimawandel zu stoppen“, das heißt, hier wird gesagt, man kann am Klimawandel etwas ändern.

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

„Um den Klimawandel zu stoppen, um eine der Grundlagen unserer Wirtschaft und unseres Lebensstandards aufrecht zu erhalten und um von den Einflüssen ausländischer Energielieferanten auf die Politik der Bundesrepublik unabhängiger zu werden, müssen erneuerbare Energiequellen ausgebaut werden. ... Die FREIEN WÄHLER fordern deshalb ... den beschleunigten Umbau der Energienutzung hin zu Erneuerbaren Energien ...“

(Beifall und Zurufe
vonseiten der Fraktion der SPD: Oi! –
Heiterkeit bei Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV –
Zuruf von Ralf Borschke, Freie Wähler/BMV)

Herr Borschke, ich verstehe nicht, wie Sie das Gegenteil von dem behaupten können, was Ihre Vereinigung sagt,

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD –
Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

für die Sie hier sprechen – Sie sprechen hier für die Freien Wähler –, wie Sie das Gegenteil dessen behaupten können, was in den Wahlprogrammen der Vereinigung ist, in der Sie sind.

(Zurufe von Thomas de Jesus Fernandes, AfD,
und Ralf Borschke, Freie Wähler/BMV)

Was höre ich gerade, Sie sind da nicht? Oder was sagten Sie?

(Zurufe von Horst Förster, AfD, und
Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Ich habe Sie nicht verstanden, den Zwischenruf.

(Zurufe von Thomas de Jesus Fernandes, AfD,
und Ralf Borschke, Freie Wähler/BMV)

Also, Herr Borschke, mal ganz ehrlich, wenn Sie sagen, Sie sind das nicht, dann sage ich Ihnen, Sie sprechen hier für die Vereinigung mit. Ich verstehe das nicht, halbschwanger geht nicht.

(Zuruf von Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

Da ist die Frage: Sind Sie halbschwanger? Das geht nicht.

(Beifall und Heiterkeit vonseiten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Entweder Sie sind Mitglied oder Sie sind nicht Mitglied. Entweder Sie sprechen für die Vereinigung oder Sie sprechen nicht für die Vereinigung.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Krüger, gestatten Sie eine Zwischenfrage ...

(Unruhe vonseiten der Fraktion Freie Wähler/BMV –
Heiterkeit bei Christel Weißig, Freie Wähler/BMV –
Zuruf von Horst Förster, AfD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, also wenn es nicht mal gelingt, dass ich mich hier am Mikrofon durchsetze, dann ist hier wirklich irgendwo ...

(Ralf Borschke, Freie Wähler/BMV:
Das ist ein Graus, Herr Krüger, Menschen
mit anderer Meinung! Um Gottes Willen,
wie kriegen wir die beseitigt?! –
Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Also jetzt sehe ich mich gezwungen, Herrn Borschke einen Ordnungsruf anzudrohen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Oh!)

Ich habe, glaube ich, genügend erläutert, was ich unter einer disziplinierten – einigermaßen disziplinierten, ich will es mal einschränken – Debatte verstehe, und war jetzt versucht, ich konnte mich leider nicht durchsetzen, Herrn Krüger zu fragen, ob er eine Zwischenfrage des Fraktionsvorsitzenden Wildt zulässt.

Thomas Krüger, SPD: Sehr gern.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Bitte schön, Herr Wildt.

Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Danke schön.

Sehr geehrter Herr Krüger, vielen Dank dafür, dass Sie aus dem Programm unserer Partei vorlesen, aber ich möchte Sie trotzdem fragen, ob Ihnen bekannt ist, worin der Unterschied zwischen einer Landtagsfraktion und einer politischen Partei besteht. Und wenn Ihnen das nicht klar ist, biete ich Ihnen gern Unterricht an.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD –
Beifall Ralf Borschke, Freie Wähler/BMV –
Zurufe vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE: Ooh!)

Thomas Krüger, SPD: Ich bedanke mich gern ...

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Also einen Moment, Herr Krüger!

Ich weiß nicht, was heute los ist, aber wie gesagt, es ist eine Zwischenfrage. Eine Zwischenfrage ich nicht mit einem Kommentar zu versehen.

(Zuruf von Sebastian Ehlers, CDU)

Wir können über andere Möglichkeiten reden, wenn wir die Geschäftsordnung ändern. Im Moment gilt unsere alte Geschäftsordnung, die lautet: Eine Zwischenfrage ist zulässig. Sie muss kurz sein und darf mit Kommentaren oder sollte mit Kommentaren nicht versehen sein.

(Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

Das steht vielleicht so nicht drin, aber ergibt sich aus dem Inhalt. Ich bitte doch jetzt wirklich, die Geschäftsordnung, so, wie wir sie haben, einigermaßen einzuhalten.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sonst müssen wir Ihnen Unterricht geben, Herr Wildt. Dann geht es in den Unterricht.)

Bitte schön, Herr Krüger, Sie können antworten.

Thomas Krüger, SPD: Also einen Austausch zwischen uns beiden, Herr Wildt, habe ich immer gern, das wissen Sie, ich schätze Sie. Deswegen kenne ich trotzdem oder weiß ich natürlich den Unterschied, das ist überhaupt keine Frage. Aber Sie werden mir zugestehen, dass, wenn eine Partei ein Wohlprogramm verabschiedet, die Bürgerinnen und Bürger Anspruch darauf haben, dass genau dieses Programm möglichst punktgenau umgesetzt wird.

(Sebastian Ehlers, CDU:
Vor allem in der Opposition.)

Sie sind Opposition, das heißt, Sie sind nicht gebunden durch einen Koalitionsvertrag, wo Sie Kompromisse mit anderen Parteien machen können.

(Zuruf von Sebastian Ehlers, CDU)

Und Ihre Fraktion gibt hier im Parlament das Gegenteil von dem, macht es öffentlich, was Sie in Ihrem Wahlprogramm geschrieben haben,

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

und das ist etwas, was überhaupt nicht geht.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Die wurden ja noch auf Grundlage eines anderen Wahlprogrammes gewählt, die vier. Das war ein anderes Wahlprogramm, wo sie angetreten sind.)

Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Gut, ich habe ja noch Redezeit, habe ich gerade gehört.

(Heiterkeit bei Philipp da Cunha, SPD)

Thomas Krüger, SPD: Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ums Wort gebeten hat für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Grimm.

(Unruhe und Heiterkeit vonseiten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Christoph Grimm, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Es soll experimentiert werden, das haben wir hier gehört, so lautet der Antrag. Es wurde gesprochen von 100 Testballons. Man kann das ja alles machen, aber es ist doch so, dass wir bei der Energiewende tatsächlich erleben, wie wir an die Grenzen des technisch und physikalisch Machbaren herantreiben, und das macht sich, finde ich, gerade an diesen viel gepriesenen Experimenten fest. Power-to-X hat es hier geheißen.

(Dirk Friedriszik, SPD: Power-to-Gas.)

Ja, ja, mit X, ne? Herr da Cunha pflichtet mir bei,

(Rainer Albrecht, SPD: Alles in Ordnung. –
Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

damit sind mehrere Möglichkeiten von Gas gemeint. Es gibt da eine Methanisierung, es gibt Wasserstoff, all das ist technisch möglich. Es ist ja vielleicht eine gute Idee, das mal zu probieren, aber Sie werden alles ausprobieren können, Sie werden nie die Grenzen der Physik knacken, und da liegt doch, wie ich finde, der Hase im Pfeffer.

Bei Power-to-Gas geht ein Drittel der eingesetzten elektrischen Energie schon verloren, wenn man den elektrischen Strom in Gas umwandelt, und es ist ein weiteres Drittel, wenn man wieder zurückverwandelt bei der Rückverstromung, also eine Verlustquote von zwei Dritteln.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Grimm, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten da Cunha?

Christoph Grimm, AfD: Ja, bitte.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Bitte schön, Herr da Cunha.

Philipp da Cunha, SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Vielen Dank, Herr Grimm!

Wissen Sie, dass bei einem normalen Ottomotor der Wirkungsgrad auch nur ein Drittel ist, also zwei Drittel der Energie verloren gehen?

(Dirk Stamer, SPD: Aha! –
Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Christoph Grimm, AfD: Das ist bekannt, ja. Wollen wir den Ottomotor deshalb abschaffen?

(Susann Wippermann, SPD: Ja, genau.)

Brauchen wir noch nicht.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD –
Zurufe von Andreas Butzki, SPD,
und Dirk Friedriszik, SPD)

Sie müssen sich fragen lassen: Wo soll denn die viele Energie herkommen, die Sie zum Speichern in Gas verwandeln und die Sie dann rückverstromen wollen? Wo soll das herkommen? Und das muss saubere Energie sein, das heißt, Sie können also die Zahl der Windmühlen noch mal verdoppeln oder verdreifachen, irgendwie in diese Richtung würde das gehen. Das ist also überhaupt nicht mehr machbar.

Ich muss doch sagen, ich habe das Gefühl, wenn ich diese Meldungen immer höre, Herr Pegel, Sie haben es auch in der „Ostsee-Zeitung“ gelesen, ein Professor Weber aus Rostock will nun ein Wasserstoffkraftwerk erfunden haben und das soll demnächst als Pilotprojekt gebaut werden. Vielleicht ist das schon die Sache in die Richtung, in die dieser Antrag hier zielt.

(Vincent Kokert, CDU: Und das ist ein kluger Mann. Laden Sie den doch mal ein!
Da können Sie was lernen. –
Zuruf von Philipp da Cunha, SPD)

Ja, die haben auch einen Professor Weber.

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Der Name spricht für Qualität. –
Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Und auch hier gilt, Herr Professor Weber wird die Grenzen der Physik nicht knacken, es bleibt bei diesen zwei Dritteln, die verloren gehen.

Eine andere Geschichte ist die mit den Batterien. Da hat es kürzlich geheißt, eine Firma hätte die perfekte Batterie, die schnell lädt, die kaum Verluste aufweist. Das hören wir alle paar Monate aufs Neue. Ich habe das Gefühl, das sind wirklich Durchhalteparolen, und manchmal kommt mir das vor wie, man weist hin auf die Wunderwaffen, die noch alle im Schrank bereitstehen und mit denen dann am Ende alles erledigt sein wird.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Das, meine ich, kann es nicht sein, das funktioniert nicht.

Dann noch etwas: Was wir hier brauchen, ist der Blick auf die Bürger, die die hohen Strompreise bezahlen müssen. Ich habe mir das tagesaktuell noch mal rausgeschaut:

(Andreas Butzki, SPD: Das haben wir ja noch nie gehört von Ihnen.)

Unsere Bürger in Mecklenburg-Vorpommern zahlen 1.016 Euro für 3.500 Kilowattstunden. Das wird nur noch im Moment getoppt von Schleswig-Holstein mit 1.049 Euro, das ist also knapp darüber. Die Dänen haben wir inzwischen überholt, in Europa sind wir Meister mit unseren Strompreisen. Wie lange wollen Sie das unseren Menschen im Lande denn eigentlich noch weiter zumuten?

(Philipp da Cunha, SPD:
Deshalb stellen wir diesen Antrag.)

Sie haben noch etwas in Ihrem Arsenal und da muss ich mal die CDU anschauen. In Ihrem Europawahlprogramm steht etwas von einer CO₂-Bepreisung. Das kommt ja noch dazu. Die Kanzlerin hat es zwar abgestritten, aber ich bin fest davon überzeugt, wie ich sie so kenne,

(Vincent Kokert, CDU:
Die kennen sie gar nicht,
das wollen wir mal festhalten! –
Zuruf von Torsten Renz, CDU)

das war ja auch mit der Pkw-Maut so ähnlich, dass, wenn die Wahlen vorbei sind, man dann mit der CO₂-Bepreisung kommt. Äußern Sie sich bitte mal dazu,

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

das wäre ganz nett, und dann vertreten Sie das vor den Bürgern! – Vielen Dank.

(Andreas Butzki, SPD: Klatschen!)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ums Wort gebeten hat für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Professor Dr. Weber.

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Bürger von Mecklenburg und Vorpommern! Frau Präsident! Werte Kollegen! Liebe Gäste! Mich hat jetzt ans Rednerpult getrieben der Wortbeitrag von dem Fraktionsvorsitzenden der SPD, der sich hier hinstellt und meint, moralisierend oder zensierend die Äußerungen eines anderen Abgeordneten kritisieren zu können,

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

indem er ihm vorhält, was im Parteiprogramm der Freien Wähler drinsteht.

(Zurufe von Tilo Gundlack, SPD,
und Martina Tegtmeier, SPD)

Zum einen – und das sollten Sie am besten wissen – haben wir ein freies politisches Mandat,

(Zurufe von Rainer Albrecht, SPD,
und Sebastian Ehlers, CDU)

der Abgeordnete, der einzelne Landtagsabgeordnete ist nur seinem Gewissen unterworfen und eben keinem Parteiprogramm.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD –
Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD –
Glocke der Vizepräsidentin)

Insofern war das schon völlig daneben.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Martina Tegtmeier, SPD)

Zum Zweiten möchte ich noch mal sagen, Herr Borschke ist kein Mitglied der Freien Wähler. Das ehrt ihn, dass er diesen Etikettenschwindel nicht mitgemacht hat.

(Torsten Renz, CDU:
Sind Sie sein Anwalt oder was?!)

Insofern geht es doppelt ins Leere,

(Sebastian Ehlers, CDU: Müssen Sie ihn jetzt verteidigen oder was?!)

wenn Sie Herrn Borschke aus dem Parteiprogramm der Freien Wähler irgendwas vorhalten.

(Torsten Renz, CDU: Wollen Sie ihn zurück in die AfD holen oder was?! –
Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Zum Dritten möchte ich noch mal darauf hinweisen, dass alle vier aus dieser Fraktion gewählt wurden als Mitglieder der AfD

(Peter Ritter, DIE LINKE:
So ist es. So ist es.)

und dass sie dann, aus welchen Gründen auch immer,

(Vincent Kokert, CDU: Ich glaube, Sie waren auch ein Grund.)

sich da abgewandt und woandershin orientiert haben. Insofern geht das alles, was Sie hier vorgebracht haben, an den Tatsachen vorbei.

(Torsten Renz, CDU:
Können Sie mal was zu den
Gründen sagen, Herr Professor Weber? –
Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Das schrammt ganz knapp an dem entlang, was mit
freiem Mandat zu tun hat.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das hat
aber mit dem Antrag nichts zu tun, ne?
Das ist eher eine persönliche Erklärung.)

Insofern möchte ich das ausdrücklich auch im Namen
unserer Fraktion zurückweisen!

(Jochen Schulte, SPD: Tut das
eigentlich weh, so was zu erzählen?)

Es steht jedermann offen, hier seine Meinung zu bekun-
den. Er ist als einzelner Abgeordneter gewählt.

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Sie sollten es tunlichst unterlassen, das zu kritisieren!

(Zurufe von Andreas Butzki, SPD,
und Patrick Dahlemann, SPD)

Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Um das Wort gebeten
hat für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Dr. Jess.

(Dr. Gunter Jess, AfD:
Ich ziehe zurück, ich ziehe zurück!)

Dann hat jetzt um das Wort gebeten für die Fraktion
Freie Wähler/BMV der Fraktionsvorsitzende Herr Wildt.

Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Sehr geehrte Frau
Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeord-
nete!

Sehr geehrter Herr Krüger, Sie haben um Unterrichtung
oder Belehrung gebeten, das mache ich damit gern. Wir
sind vier frei gewählte Landtagsabgeordnete, wir bilden
eine Fraktion. Wir sind keine Partei

(Peter Ritter, DIE LINKE: Nicht?!)

und dementsprechend als Fraktion keinem Parteipro-
gramm verpflichtet.

(Tilo Gundlack, SPD:
Das ist ja Etikettenschwindel! –
Zurufe von Thomas Krüger, SPD,
und Marc Reinhardt, CDU)

Der Versuch von Ihnen, dadurch eine Diffamierung her-
zustellen, weise ich auf das Entschiedenste zurück!

Herr Professor Weber, Ihren Beitrag brauchen wir nicht,
wir können uns selbst verteidigen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Oh ja, ja!
Können wir denn jetzt mal wieder
zum Thema reden hier?!)

Sie wissen selbst ganz genau, wofür wir stehen.

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Das weiß kein Mensch.)

Die besondere Geschichte unserer Fraktion kennt hier im
Raum auch jeder,

(allgemeine Unruhe –
Heiterkeit bei Sebastian Ehlers, CDU:
Für die Freien Wähler stehen Sie nicht,
das haben Sie ja gerade gesagt. –
Glocke der Vizepräsidentin)

die kennt jeder, und deswegen brauchen wir das auch
nicht dauernd zu wiederholen.

(Torsten Renz, CDU: Treten Sie
mit den Freien Wählern zur
nächsten Wahl wieder an?)

Alle Versuche, zum Beispiel sich über unseren Frakti-
onsnamen lustig zu machen, laufen einfach ins Leere
und sind unwürdig.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktion Freie Wähler/BMV)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Also ich habe jetzt
aufgrund der Redezeit vom Fraktionsvorsitzenden Wildt
nicht noch mal unterbrochen, aber in Anbetracht dessen,
wie laut es hier wieder war, hätte ich es eigentlich tun
müssen. Ich bitte also wirklich um Disziplin.

Ich rufe jetzt auf für die Fraktion der SPD den Abgeord-
neten Herrn Schulte.

(Vincent Kokert, CDU: Der Friedensengel.)

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin!
Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich will an dieser
Stelle vielleicht noch einmal etwas klarstellen, auch für
die Zuhörerinnen und Zuhörer und die Gäste in diesem
Land.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Hört ja keiner zu.)

Natürlich führen wir in diesem Haus Debatten von frei
gewählten Abgeordneten, völlig egal, ob sie über ein
Listenmandat in diesem Plenarsaal sitzen oder direkt
gewählt worden sind.

(Zuruf von Tilo Gundlack, SPD)

Aber wenn hier vorn jemand steht, dann redet er im Re-
gelfall für die Fraktion. Die Menschen in diesem Land
haben schon einen Anspruch darauf zu wissen, wer
eigentlich diejenigen sind, für die er redet. Wenn ich hier
stehe, spreche ich für die SPD-Fraktion.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Echt?!)

Wenn das ein Mitglied einer anderen Fraktion ist, egal,
ob Herr Förster oder Herr Weber oder sonst irgendje-
mand, dann spricht er für die betreffende Fraktion. Und

wenn das nicht der Fall sein sollte, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, weil es offensichtlich in dieser, in Anführungszeichen gesetzt, Fraktion keine inhaltliche Übereinstimmung der verschiedenen Positionen gibt, dann muss man sich schon mal überhaupt fragen, ob es diese Fraktion überhaupt gibt.

(Torsten Renz, CDU:
Nein, eigentlich nicht! –
Zuruf von Martina Tegmeier, SPD)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, wir wissen alle, dass Vertreter unterschiedlicher Parteien, die für ein Parlament gegeneinander kandidieren, in diesem Parlament dann keine Fraktion bilden können.

Nun spielt das bei den Kollegen, bei der Kollegin und den Kollegen der Fraktion Freie Wähler/BMV keine Rolle, weil – Herr Professor Weber hat ja recht – Sie als AfD-Vertreter gewählt worden sind. Wenn man die Logik von Herrn Professor Weber anwenden würde, müssten Sie hier eigentlich in diesem Plenarsaal AfD-Positionen vertreten. Auch darauf will ich gar nicht mal eingehen, aber sich hier hinzustellen und zu sagen, wir haben alle ein freies Mandat und sind nicht daran gebunden,

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

was wir hier überhaupt zu sagen haben und für wen wir gewählt worden sind, ist doch schon ziemlich hanebüchen!

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, wenn das so sein sollte, dann stelle ich in diesem Raum ernsthaft die Frage: Gibt es überhaupt eine Fraktion Freie Wähler/Bürger für Mecklenburg-Vorpommern oder gibt es tatsächlich nur vier Abgeordnete, die sich zusammengeschlossen haben, damit es einen Fraktionsvorsitzenden, einen Parlamentarischen Geschäftsführer

(Sebastian Ehlers, CDU:
Und entsprechende Zulagen.)

und möglicherweise

(Andreas Butzki, SPD: Und ein Auto.)

weitere Positionen gibt?

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Das ist eine grundsätzliche Frage, die dann auch in diesem Haus tatsächlich mal geklärt werden müsste.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Wir haben uns jetzt in der Debatte weitgehend vom eigentlichen Thema entfernt.

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Da aber jeder Redner darauf abgestellt hat, habe ich diese Debatte zugelassen, obwohl natürlich eigentlich

solche Fragen in einem anderen Gremium hätten geklärt werden müssen oder vielleicht auch noch geklärt werden sollten oder zumindest diskutiert werden sollten, damit wir diese Debatte hier im Parlament nicht mehr führen.

Aber jetzt hat für die Fraktion DIE LINKE um das Wort gebeten der Abgeordnete Herr Ritter.

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe tatsächlich noch mal in der Tagesordnung nachgeschaut, wie der Tagesordnungspunkt heißt. Da geht es um Sektorenkopplung und Ähnliches, aber das ist jetzt ein bisschen ausgeuffert.

(Tilo Gundlack, SPD:
Da steht auch Klimaschutz.)

Ja, es ist auch gut, wenn man so eine lebendige Debatte führt.

(Vincent Kokert, CDU:
Die Zuschauer sind begeistert.)

Ich will aber trotzdem noch mal kurz auf den Inhalt zu sprechen kommen und auf die Rede des Kollegen Borschke, um auch etwas Inhaltliches beizutragen. Sinngemäß sprach der Kollege Borschke, man könnte auch hier davon reden, niemand solle hungern und frieren oder niemand solle hungern, ohne zu frieren. Da bin ich hellhörig geworden. Wissen Sie, so einen Satz sagt man nicht einfach mal so. „Niemand soll hungern und frieren“,

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

so lautete die Parole des Winterhilfswerkes. Ja, das war die Parole des Winterhilfswerkes: „Niemand soll hungern und frieren.“ Das sollte man noch mal nachlesen und sich überlegen, was man hier am Pult von sich gibt.

Es erstaunt mich umso mehr, dass Sie mich gestern für meine Rede zum 8. Mai gelobt haben in aller Öffentlichkeit. Das passt alles irgendwie nicht zusammen. Selbst aus dem Affekt heraus sagt man so etwas entweder wortwörtlich oder in abgewandelter Form in diesem Parlament nicht. Das war mein inhaltlicher Beitrag zu diesem Tagesordnungspunkt. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE –
Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 7/3409. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 7/3409 mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, CDU und DIE LINKE, bei Gegenstimmen der Fraktionen der AfD und Freie Wähler/BMV angenommen.

Die Fraktion Freie Wähler/BMV hat die Einberufung einer Ältestenratssitzung beantragt. Ich unterbreche die Sitzung für zehn Minuten und berufe den Ältestenrat ein.

Unterbrechung: 10.07 Uhr

Wiederbeginn: 10.30 Uhr

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bitte doch, die Plätze einzunehmen. Die Sitzungsunterbrechung hat schon etwas länger gedauert.

Ich eröffne die unterbrochene Sitzung und rufe auf den **Tagesordnungspunkt 16:** Beratung des Antrages der Fraktion der AfD – Wiederherstellung der Amtsgerichte Bergen auf Rügen und Parchim, Drucksache 7/3389.

**Antrag der Fraktion der AfD
Wiederherstellung der Amtsgerichte
Bergen auf Rügen und Parchim
– Drucksache 7/3389 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Professor Dr. Weber.

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Bürger von Mecklenburg und Vorpommern! Frau Präsident! Werte Kollegen und liebe Gäste! Letzten Monat haben wir hier im Plenarsaal auf Antrag der Fraktion DIE LINKE darüber diskutiert und debattiert, ob die Lösung mit den Zweigstellen, die die Gerichtsstrukturreform mit sich gebracht hat, so wirklich zielführend war. Die Fraktion DIE LINKE hatte beantragt, dass man alle bisherigen Zweigstellen wieder zu ordnungsgemäßen Amtsgerichten aufwerten sollte.

Wir hatten damals schon in der Debatte gesagt, so ganz generell für alle Zweigstellen erscheint uns das etwas zu weit gegriffen. Aber das Plenum hat diesen Antrag nicht, wie beantragt, in den Rechtsausschuss und gegebenenfalls andere Ausschüsse zur näheren Beratung überwiesen, sondern hat es abgelehnt, sich sachlich damit auseinanderzusetzen. Die Folge ist, dass wir als eigenen Antrag jetzt das eingebracht haben, was wir damals als Anregung in die Debatte gebracht haben, nämlich mit Blick auf zwei Zweigstellen, die Zweigstelle Bergen auf Rügen vom Amtsgericht Stralsund und die Zweigstelle Parchim vom Amtsgericht Ludwigslust, diese Debatte doch noch mal aufzuwerfen.

In der Sache: Wenn man sich die Zahlen anschaut – ich beginne mal mit Bergen auf Rügen –, muss man feststellen, dass die Zahl der Richter am Amtsgericht Bergen auf Rügen, Vor- und Nachteile der Justizstrukturreform, also der Abwertung zu einer Zweigstelle, gleich geblieben ist. Es sind nach wie vor acht Vollrichter dort beschäftigt. Auch die Beschäftigungen im nicht richterlichen Dienst sind im Wesentlichen gleich geblieben, wenn man von der Tatsache absieht, dass das Grundbuchamt beim Gericht Bergen auf Rügen nach Stralsund verschoben wurde, sodass Bergen kein eigenes Grundbuchamt hat. Wenn man das ausblendet, wenn man also davon ausgeht, dass auch in Bergen weiterhin ein Grundbuchamt bestehen würde, dann hätte sich die Zahl der Beschäftigten an diesem Gericht nicht geändert.

Ob das richtig ist mit dem Grundbuchamt nur in Stralsund oder ob Bergen auf Rügen, wenn man denn unserem Antrag folgt und dort wieder ein vollwertiges Amtsgericht installieren würde, das muss dann das Gericht selbst entscheiden, ob sie dort ein Grundbuchamt wiedereröffnen wollen. Es spricht meines Erachtens einiges dafür

und die Justizministerin wird uns bestimmt gleich erzählen, dass die Bearbeitungsfrequenz im damaligen Grundbuchamt Bergen auf Rügen durchaus kritikwürdig war. Aber ein zweiter neuer Anlauf gibt ja durchaus Möglichkeiten, das zu verbessern.

Noch deutlicher ist das beim Amtsgericht bei der Zweigstelle Parchim des Amtsgerichtes Ludwigslust-Parchim. Da muss man einfach sagen, hier haben auch die Beschäftigungszahlen nicht abgenommen. Da ist ein Grundbuchamt erhalten geblieben. Wir haben hier die merkwürdige Situation, dass die Zweigstelle Parchim nach Beschäftigungszahlen und Erledigungszahlen größer ist als das eigentliche Amtsgericht Ludwigslust. Nun mag man natürlich darauf verweisen, dass die Gerichtsstrukturreform, wenn man die Auflösung des letzten ehemaligen Amtsgerichtes zugrunde legt, noch nicht allzu lang – knappe drei Jahre – her ist und dass deswegen noch eine Evaluationsphase ansteht, in der man die Ergebnisse dieser Gerichtsstrukturreform noch mal hinterfragt, aber wenn so offensichtlich die Zahlen ein klares Wort dafür sprechen, dass eine Entscheidung falsch war, dann weiß ich nicht, wie viel Zeit man noch braucht, um Fehler einzugestehen. Wirkliche Größe würde darlegen, dass man sagt, in diesen beiden jetzigen Zweigstellen jedenfalls haben wir einen Fehler gemacht in der Gerichtsstrukturreform, inhaltlich einen Fehler.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Wir haben auch nichts eingespart, keine Stellen eingespart und wir haben die Bürgerferne der Justiz von der Bevölkerung unnötig vergrößert. Und das wäre ein Schritt in die richtige Richtung, ein Zeichen von Anstand und Größe, wenn man sich hier hinstellen und sagen würde, da haben wir einen Fehler gemacht und wir sind lernfähig und bereit, Fehler zu korrigieren. Das würde ich mir wünschen.

Ich weiß, dass die Einsicht der eigenen Fehler bei allen Regierungen, egal, welche Parteien sie nun bilden, nicht allzu ausgebildet ist und dass die Bereitschaft, das auch noch öffentlich kundzutun, noch weniger deutlich wird. Trotzdem wollen wir mit diesem Antrag noch mal deutlich machen, dass es gewisse und jetzt schon korrigierbare Fehler bei der Gerichtsstrukturreform gab. Wir wollen vor allem auch noch mal darauf hinweisen, dass es der Anstand geboten hätte, diesen Antrag vom Märzplenum in die Ausschüsse zu verweisen, dass man in der Sache darüber reden kann. Wenn das Plenum nicht bereit ist, Anträge in die Ausschüsse zu verweisen, dann muss man eben damit rechnen, dass Teile davon, wo jedenfalls offensichtliche Fehlsteuerungen vorliegen, im nächsten Plenum anders, aber erneut zur Debatte stehen. Deswegen unser Antrag „Wiederherstellung der Amtsgerichte Bergen auf Rügen und Parchim“ und damit eine teilweise Korrektur der in sich verfehlten Gerichtsstrukturreform. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf der Besuchertribüne Steueranwärtinnen und Steueranwärtner der Fachhochschule Güstrow begrüßen. Herzlich willkommen!

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis 120 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat die für die Landesregierung die Justizministerin Frau Hoffmeister.

Ministerin Katy Hoffmeister: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was soll ich Ihnen heute Neues sagen, was hier an diesem Pult nicht schon oft vorgetragen wurde, zuletzt in der Landtagssitzung am 13. März 2019? Das ist noch nicht einmal vier Wochen her, da haben wir uns mit dem Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE beschäftigt, der im Kern darauf abgezielt hat, die Zweigstellen der Amtsgerichte alle wieder in eigenständige Amtsgerichte umzuwandeln.

Und natürlich, Herr Professor Weber, verkenne ich nicht, dass mit dem vorliegenden Antrag die AfD-Fraktion sich jetzt auf zwei Zweigstellen beschränkt. Das ändert aber überhaupt nichts daran, dass alles, was ich vor vier Wochen hier gesagt habe, auch für diesen Antrag gilt, denn es gibt einfach keine neue Sachlage. Ich könnte also gewissermaßen die Rede noch mal wiederholen. Das will ich an dieser Stelle allerdings nicht tun. Ich möchte mich stattdessen darauf beschränken, noch mal das Wesentliche hervorzuheben.

Meine Damen und Herren, Ziel der Gerichtsstrukturreform und der damit verbundenen Einrichtung der Zweigstellen einiger Amtsgerichte war es, in unserem Land für eine zukunftsfähige Justiz zu sorgen. Die Schaffung größerer Einheiten sollte dafür ein probates Mittel sein, so hat es der Landtag am 9. Oktober 2013 beschlossen, denn auch die Zweigstellen, meine Damen und Herren, sind durch diesen Beschluss damals eingerichtet worden. Dass es dazu unterschiedliche Ansichten gab und gibt, ist allgemein bekannt, und auch in der hiesigen Debatte heute wahrscheinlich nicht nur.

Aber, meine Damen und Herren, ich habe im Rechtsausschuss und auch hier im Plenum wiederholt erklärt, dass wir uns die Auswirkungen der Gerichtsstrukturreform nach einer Wirkphase in der Evaluation in einem geordneten Verfahren ansehen und alle Argumente betrachtet werden. Und dabei, meine Damen und Herren, bleibt es auch. Ich habe deutlich gemacht, dass ich für Schnellschüsse nicht zur Verfügung stehe, und deswegen sage ich hier, dass ich nicht gewillt bin, einiges vor die Klammer zu ziehen, auch nicht bei der Betrachtung von Zweigstellen.

Wir werden, wie ich es Ihnen gesagt habe, die Evaluation in diesem Jahr durchführen. Und Evaluierung heißt nicht, dass wir nur auf der Grundlage unserer eigenen Erkenntnisse im Ministerium uns mal überlegen, wie wir das eine oder andere so finden. Natürlich werden wir an der Evaluation Experten beteiligen, die Fragenkataloge werden gerade erstellt und sollen noch vor der Sommerpause versandt werden. Aber, meine Damen und Herren, es macht überhaupt gar keinen Sinn, diese Evaluation nun mit ständigen Wasserstandsmeldungen und parallel laufenden Debatten begleiten zu wollen. Wenn die Evaluation, die wir uns vorgenommen haben, abgeschlossen ist, werde ich darüber selbstverständlich berichten, und dann, meine Damen und Herren, sollten wir darüber ins Gespräch kommen. Also erst Erkenntnisgewinn, dann Bewertung. Vor diesem Hintergrund ist der vorliegende Antrag aus meiner Sicht deshalb schlichtweg abzulehnen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU
und Dirk Friedriszik, SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Bernhardt.

Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Kollegen! Die AfD will mit ihrem Antrag die Zweigstellen in Bergen auf Rügen und in Parchim wieder zu vollwertigen Gerichten machen. Das findet meine Fraktion grundsätzlich gut. Einen entsprechenden Gesetzentwurf hatten wir vor vier Wochen, der in eine ähnliche Richtung ging, hier eingebracht. Aber die AfD-Fraktion springt mit ihrem Antrag viel zu kurz und auch noch zeitlich hinterher.

Wie gesagt, vor gerade einmal vier Wochen hat sich der Landtag mit dem Gesetzentwurf meiner Fraktion befasst. Meine Fraktion hat sich für die große und konsequente Lösung nicht nur in Bergen auf Rügen und in Parchim ausgesprochen, dass diese wieder vollwertige Gerichte werden. Auch Demmin, Anklam, Grevesmühlen und Neustrelitz haben wir im Blick gehabt. Das Ergebnis ist bekannt. SPD und CDU wollten davon nichts wissen. Stattdessen will die Koalition die Evaluierung abwarten, die immerhin noch in diesem Jahr stattfinden soll. Über die Ergebnisse wird der Rechtsausschuss informiert werden. Wir werden uns dann weiter damit beschäftigen.

Meine Damen und Herren, es ist bekannt, dass meine Fraktion die Gerichtsstrukturreform abgelehnt hat, eine maßgebliche Kritikerin war, und diese Kritik teilen wir bis heute. Ich möchte die Argumente jetzt aber nicht wiederholen, da sie hier oft genug vorgetragen wurden. Wir unterstützen daher grundsätzlich alle sinnvollen Initiativen, die auf eine Stärkung alter Gerichtsstandorte gerichtet sind. Die Initiative der AfD-Fraktion ist hier allerdings wenig sinnvoll. Vier Wochen nach der letzten Debatte zu unserem Gesetzentwurf scheint es der AfD-Fraktion auch nicht richtig ernst zu sein. Sie hat sich noch nicht einmal die Mühe gemacht, einen eigenen Gesetzentwurf auszuarbeiten, und begnügt sich mit einem einfachen Antrag.

Die AfD-Fraktion pickt sich dabei zwei Gerichtsstandorte heraus und will für diese die Reform zurückdrehen. Ihre Begründung ist aber nicht nachvollziehbar.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Einerseits komme für die AfD eine vollständige – hören Sie, Herr de Jesus Fernandes, mal zu! – Rückgängigmachung der Gerichtsstrukturreform aus verschiedenen Gründen nicht in Betracht, insbesondere sei es für die AfD-Fraktion nicht sinnvoll, besonders kleine Zweigstellen wieder umzuwandeln. Das kann man Ihrem Antrag entnehmen. Andererseits jedoch haben Sie aus Sicht der AfD-Fraktion ein Expertengespräch im Rechtsausschuss wie alle gemacht und für Sie habe sich daraus ergeben, dass die Umwandlung in Zweigstellen sich nicht bewährt habe.

Meine Herren von der AfD, wenn Sie der Meinung sind, dass sich Zweigstellen nicht bewährt hätten auf der einen Seite – und so verstehe ich Ihre Antragsbegründung –, und die Rückumwandlung der kleinen Zweigstellen auf der anderen Seite für Sie nicht in Betracht kommt, dann müssen Sie klipp und klar sagen, was für Sie die Konsequenz ist, und zwar die Schließung der kleineren Zweigstellen in Zukunft.

An dieser Stelle möchte ich dann auch noch mal ein Missverständnis aus der letzten Debatte zu unserem

Gesetzentwurf aus dem Weg räumen. Es geht um die vermeintlich kleineren Zweigstellen. Diese sind ja nur deshalb so klein, weil sie durch die Gerichtsstrukturenform klein gemacht wurden. Als Vollgerichte wären sie dann natürlich deutlich größer. Deshalb kann die Größe und das dort beschäftigte Personal kein Maßstab für den Fortbestand sein. Wir haben gesehen, dass beispielsweise in Neustrelitz es immer weiter herunterging.

Mir fallen auch für die im Antrag nicht enthaltenen Zweigstellen Gründe, gute Gründe für ihre Rückumwandlung ein. Der Zweigstelle Anklam beispielsweise, zuständig für zwei Hauptstandorte, wäre schon aus verwaltungstechnischem Wahnsinn heraus eine Umwandlung in ein Vollgericht nur anzuraten. Das Amtsgericht Demmin ist seinerzeit nur an der bis heute nicht nachvollziehbaren Größenvorgabe von zehn Richterplanstellen gescheitert. Ansonsten gab es keine Gründe, dieses Gericht zu einer Zweigstelle umzuwandeln.

Zur Zweigstelle in Grevesmühlen: Die ganze Reform stand damals unter dem Zeichen des demografischen Wandels. Das Amtsgericht Grevesmühlen war aber vom demografischen Wandel so gut wie nicht betroffen, sodass wir sagen, auch diese Umwandlung müsste unbedingt wieder vollzogen werden. Zu der Zweigstelle in Neustrelitz, dass ein Gerichtsstandort aufgrund der damaligen Jugendanstalt vor der Tür bleiben musste, darüber waren sich alle einig. Der Grund, warum es dann kein Vollgericht geworden ist, liegt ausschließlich daran, dass man unbedingt das Landesozialgericht nach Neustrelitz verlegen musste

(Vincent Kokert, CDU: Genau.)

und nun kein Platz mehr für das Amtsgericht ist. Insofern ist der Antrag der AfD nicht zu Ende gedacht.

Das eigentliche Problem ist aber ein anderes. Die AfD wird nicht müde, von der Regierung zu fordern, sie möge sich an Gesetze halten. Speziell, wenn es um Flüchtlinge geht, betonen Sie das immer wieder. Hier fordern Sie die Landesregierung zum Rechtsbruch auf. Ihre Formulierung im Antrag heißt: „Die Landesregierung wird aufgefordert, die momentan als Zweigstellen betriebenen Gerichte in Bergen auf Rügen und Parchim wieder in vollwertige Amtsgerichte umzuwandeln.“ Meine Herren, die aktuell sechs Zweigstellen sind gesetzlich festgeschrieben. Insofern hätten Sie sich einfach mal die Mühe machen müssen – wir sind selbst Teil des Landesgesetzgebers –, einen Gesetzentwurf hier vorzulegen. Einfach die Landesregierung aufzufordern, die Gerichte nun wieder in Vollgerichte umzuwandeln, widerspricht den gesetzlichen Vorgaben. Da hätten Sie sich schon mal ein bisschen mehr Mühe selbst machen müssen. Insofern können wir uns nur enthalten bei dem Antrag.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Friedriszik.

Dirk Friedriszik, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Verehrte Gäste! Die Opposition will das Thema Gerichtsstrukturenreform einmal wieder zur Profilierung nutzen.

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Bereits in der letzten Landtagssitzung hatte die Fraktion DIE LINKE einen Gesetzentwurf eingebracht, der die Umwandlung sämtlicher Zweigstellen in vollwertige Amtsgerichte zum Ziel hatte. Nun springt auch die AfD auf diesen Zug auf.

(Vincent Kokert, CDU: Die sind aufgewacht, bis dahin haben sie geschlummert.)

Meine Damen und Herren, die Gerichtsstrukturenreform wurde vom Landtag im Oktober 2013 beschlossen und trat im Oktober 2014 in Kraft. Ihre Umsetzung wurde Ende Februar 2017 mit der Aufhebung des Amtsgerichtes Ribnitz-Damgarten abgeschlossen. Das Justizministerium wird die Gerichtsstrukturenreform, die jetzt seit rund zwei Jahren vollständig umgesetzt ist, evaluieren. Dies hat die Justizministerin heute und in der letzten Debatte noch einmal ausdrücklich erklärt.

Dass die AfD-Fraktion trotzdem nun diesen Antrag stellt, zeigt, wie wenig ernst sie das Thema wirklich nimmt. Herren der AfD, wahrscheinlich haben Sie sich deshalb nicht die Mühe gemacht, einen eigenen Gesetzentwurf zu erarbeiten, sondern legen lediglich diesen dünnen Antrag vor.

Meine Damen und Herren Abgeordnete, es macht zum gegenwärtigen Zeitpunkt überhaupt keinen Sinn, sich einzelne Zweigstellen herauszupicken und diese in vollwertige Amtsgerichte umzuwandeln. Erst sollte die Evaluation der Gerichtsstrukturenreform in ihrer Gesamtheit durchgeführt werden, bevor man gegebenenfalls Korrekturen vornimmt.

Werte Kolleginnen und Kollegen, wir sollten daher die Ergebnisse der Evaluierung abwarten und jegliche Form von Schnellschüssen vermeiden. Die SPD-Fraktion lehnt den Antrag ab.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Dr. Ralph Weber, AfD:
Das verwundert uns jetzt total.)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion Freie Wähler/BMV der Abgeordnete Herr Dr. Manthei.

Dr. Matthias Manthei, Freie Wähler/BMV: Werte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich könnte es eigentlich kurz machen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ja.)

Es gibt so einen rechtlichen Grundsatz, was objektiv und möglich ist, da kann ich nicht fordern. Der Antrag, dass die Landesregierung aufgefordert wird, zwei Gerichte wiederzueröffnen, geht nicht, denn das kann nur der Landtag machen. Deshalb hat ja auch die Fraktion DIE LINKE zutreffenderweise einen Gesetzentwurf in der letzten Parlamentsdebatte vorgelegt.

Aber ich möchte mich natürlich auch inhaltlich dazu positionieren. Wir bleiben bei unserer Forderung, wir fordern die Wiedereröffnung von allen amtsgerichtlichen Zweigstellen. Alle amtsgerichtlichen Zweigstellen in Mecklenburg-Vorpommern müssen wieder vollwertige Amtsgerichte werden, nicht nur die beiden genannten. Ich will das auch noch näher begründen. Das heißt, das Amtsgericht Bergen auf Rügen, das Amtsgericht Anklam, das

Amtsgericht Grevesmühlen, das Amtsgericht Parchim, das Amtsgericht Neustrelitz und das Amtsgericht Demmin, alle diese sechs genannten Amtsgerichte müssen wiedereröffnet werden.

Warum muss das so sein? Da möchte ich direkt eingehen auf meinen Vorredner Herrn Friedriszik, der davon gesprochen hat, die Evaluation abzuwarten. Da stelle ich aber die Gegenfrage: Welche Evaluation gab es denn damals, als man die Gerichte geschlossen oder umgewandelt hat?

(Beifall vonseiten der Fraktion Freie Wähler/BMV –
Zuruf von Dirk Friedriszik, SPD)

Ich sage Ihnen, es gab keine, und das ist das Problem. Es gab keine und das ist ja der Hauptkritikpunkt bis heute und damals auch gewesen. Jedweder konkrete Reformbedarf ist damals einfach nicht geprüft worden. Es ist bei keinem einzigen Gericht geprüft worden: Brauche ich dieses Gericht, in welchem Umfang brauche ich das, brauche ich das noch als vollwertig, brauche ich das als Zweigstelle? Das ist überhaupt nicht geprüft worden. Das ist bis heute unbegreiflich, wie man dort so vorgegangen ist.

Ich will jetzt nicht die ganze Gesetzgebungsgeschichte noch mal machen, das habe ich beim letzten Mal getan. Bekanntlich war das ein Trauerspiel für die Demokratie, wie dort – ich glaube, es waren über 60 Sachverständige, die da gehört wurden – fast alle gesagt haben, Leute, es geht so nicht, und die SPD- und die CDU-Fraktion haben auch kein einziges Komma, keinen einzigen Strich geändert im Gesetzentwurf der Landesregierung. Die haben das einfach alles so abgesegnet und durchgewunken, der Totalausfall der parlamentarischen Kontrolle, wenn man so will. Aber ich will die Vergangenheit jetzt nicht wieder heraufholen, ich habe es beim letzten Mal ausführlich dargestellt.

(Andreas Butzki, SPD: Das haben
wir schon dreimal gehört.)

Ich will noch mal auf die wesentlichen Gründe eingehen. Und zwar sind wir der Meinung, auch die kleinen Amtsgerichte müssen wiedereröffnet werden, weil wenn sie jetzt Zweigstellen sind, so, wie Frau Bernhardt das gerade gesagt hat, können wir nicht sagen, das sind jetzt kleine Zweigstellen, deshalb brauchen wir sie nicht mehr als vollwertige Gerichte, sondern sie sind natürlich kleine Zweigstellen geworden infolge der Reform, und das Schicksal möchte ich noch mal in Erinnerung rufen. Das muss hier allen klar sein, ich will es aber trotzdem noch mal wiederholen, das Schicksal der Amtsgerichts-zweigstellen in der Geschichte dieses Bundeslandes. Von allen amtsgerichtlichen Zweigstellen gab es 1992 noch 31 Amtsgerichte. Dann wurden ab 1997 die Amtsgerichte auf 21 reduziert und zehn Standorte blieben damals zunächst als Zweigstellen erhalten. Von diesen zehn Zweigstellen sind alle nach und nach geschlossen worden.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Genau.)

Auch den jetzt bestehenden Zweigstellen droht also eine Schließung. Zunächst erfolgt eine Ausdünnung der Zuständigkeiten. Ich möchte noch mal daran erinnern, welche Situation wir in Anklam im Moment haben. Das Justizministerium hat eine Zweigstellenverordnung erlassen

und dort Zuständigkeiten für die Zweigstellen festgelegt. Der Gedanke war damals, okay, ich lege das fest, und damit verhindere ich eine Ausdünnung der Tätigkeiten in den Zweigstellen. Ich zitiere aus der Begründung: Die Zweigstellen „sollen unter dem Blickwinkel der Bürgerfreundlichkeit und größeren Ortsnähe ... amtsgerichtliche Kernaufgaben ... wahrnehmen.“ Zitatende aus dem Gesetzentwurf.

Nun hat ja bekanntlich das Obergerverwaltungsgericht diese Zweigstellenverordnung teilweise für nichtig erklärt, weil eben die Amtsgerichte, die Präsidien selbst ihre Zuständigkeiten bestimmen. Von den ursprünglichen Zuständigkeiten der Zweigstelle Anklam sind nur noch sechs übrig geblieben und das Entscheidende ist, es werden keine amtsgerichtlichen Kernaufgaben mehr in der Zweigstelle Anklam ausgeübt, also es gibt keine Zivilverhandlungen, es gibt keine Strafverhandlungen, es gibt keine familiengerichtlichen Verhandlungen mehr. Es gibt keine Absicherung der Zweigstellen mehr durch die Zweigstellenverordnung. Es besteht also ständig die Möglichkeit, dass ein Gerichtspräsidium die Geschäfte so verteilt, dass in der Zweigstelle immer weniger Zuständigkeiten übrig bleiben. Eine bloße Zweigstelle kann damit also keine bürgernahe Justiz sicherstellen.

Die Gefährdung der Zweigstellen wird auch nicht durch ihre gesetzliche Festlegung gebannt. Eine inhaltliche Aushöhlung des Tätigkeitsbereiches kann, wie gesagt, nicht verhindert werden. Und ein Hauptzweck der Zweigstellenlösung war es, Personal leichter von einem zum anderen Standort zu verschieben. Ich zitiere noch mal die damalige Justizministerin Frau Kuder, Zitat: „Wir brauchen künftig größere Einheiten damit die Rechtspflege überlebt. Zwei Gebäude bilden eine Einheit und so kann notfalls ein Richter aus der künftigen Zweigstelle Anklam einfacher im Amtsgericht Pasewalk aushelfen ...“, Zitatende.

Wenn Sie sich erinnern, ich habe gerade ausgeführt, es gibt keine gerichtlichen Aufgaben mehr in der Zweigstelle Anklam, es gibt auch keinen Richter mehr in Anklam, der in Pasewalk aushelfen könnte. Dieser Hauptzweck fällt also weg, wenn in der Zweigstelle niemand mehr richterlich tätig ist. Bezüglich der großen Gerichte, wenn wir zum Beispiel das Amtsgericht Bergen nehmen, schließe ich mich dann auch den Vorrednern an, da hat sich ja eigentlich kaum etwas geändert. Das Grundbuchamt ist umgesiedelt worden nach Stralsund, ansonsten ist es nach wie vor ein großes Gericht. Es gibt also praktisch überhaupt gar keinen Grund, warum man in Bergen auf Rügen das praktisch einfach nur umbenennt.

Von daher sind wir natürlich auf jeden Fall auch dabei. Mein Aber hier: So ist nicht der richtige Weg, der richtige Weg wäre ein Gesetzentwurf gewesen, mit dem alle amtsgerichtlichen Zweigstellen wiedereröffnet werden. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion Freie Wähler/BMV)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Ehlers.

Sebastian Ehlers, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte Kollegen von der AfD, Sie sind es ja gewohnt, dass ich mich jetzt hier nicht in anderthalb Minuten, sondern eigentlich sehr tiefgründig auch mit Ihren Anträgen auseinandersetze. Das fällt bei

dem Thema ein bisschen schwer. Wir haben das vor exakt vier Wochen miteinander diskutiert mit dem Gesetzentwurf der LINKEN, hier weitere Zweigstellen wieder umzuwandeln in volle Amtsgerichte. Die Argumente sind damals klar vorgetragen worden, sowohl die der Befürworter als auch die Argumente der Regierungsfractionen. Von daher kann ich ehrlicherweise nicht ganz nachvollziehen, warum Sie sich jetzt diese beiden Standorte vier Wochen später nach dem Votum des Landtages noch einmal rausziehen. Das mag etwas mit dem 26. Mai zu tun haben, dass man jetzt noch mal vor Ort die Botschaften streuen kann, muss aber nicht sein.

Von daher betone ich an der Stelle noch mal ganz deutlich das, was auch die Ministerin gesagt hat, das habe ich im letzten Plenarprotokoll ebenfalls noch mal betont: Wir haben hier die klare Zusage, es wird eine Evaluation geben. Die Dinge, die jetzt auch in der Anhörung im Rechtsausschuss besprochen wurden, kommen dann auf den Tisch und dort wird das in aller Offenheit, in aller Transparenz besprochen. Aber – und das will ich an der Stelle auch noch mal betonen – die Reform ist erst im Frühjahr 2017, also gerade mal vor zwei Jahren, mit der Schließung in Ribnitz-Damgarten abgeschlossen worden. Von daher sichere ich Ihnen das noch einmal zu, dass wir diese Evaluation sehr ernst nehmen werden, es keine Alibiveranstaltung sein wird, wir aber heute an dieser Stelle Ihren Antrag ablehnen werden. Wir freuen uns dann auf die weiteren Debatten im Rechtsausschuss dazu. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD offensichtlich der Abgeordnete Herr Förster, bei mir steht noch mal Professor Dr. Weber.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Danach, danach!)

Dann bitte Herr Förster, okay.

Horst Förster, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Selbstverständlich beinhaltet unser Antrag nicht die Aufforderung zum Rechtsbruch.

(Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke übernimmt den Vorsitz.)

Er ist natürlich, wie Sie alle wissen, so zu verstehen, dass die Landesregierung aufgefordert wird, einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzulegen.

(Torsten Renz, CDU: Dann sollte man das auch aufschreiben, Herr Förster.)

Sie verstecken sich doch hinter dieser Formalie.

(Torsten Renz, CDU: Sagen Sie doch einfach, das ist schlecht aufgeschrieben!)

Wir sind ja auch nicht so dumm, um nicht eine Prognose treffen zu können, trotzdem bleiben wir an der Sache dran, weil diese Justizstrukturreform wahrlich kein Glanzstück war.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Das Zauberwort war ja damals „zukunftsfähig“. Das habe ich auch hier in der Debatte gehört und ich weiß von

Kollegen, die damals als betroffene Richter die Debatte hier gehört haben, dass sie teilweise abgedreht haben, weil sie den Unsinn nicht mehr hören konnten. Und das hat der Kollege Manthei auch dargelegt, was damals die Experten gesagt haben, das war alles voraussehbar, diese Strukturreform ist nicht nur kein Glanzstück, sie ist gänzlich misslungen.

Deshalb, Frau Ministerin, meine ich, Sie hätten allen Grund, nicht noch lange zu warten, sondern das, was jetzt als reparaturfähig definitiv zu erkennen ist, auch jetzt schon zu reparieren, denn Sie haben ja den großen Vorteil, dass Sie das nicht zu verantworten haben.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Das war Ihre Vorgängerin, die dafür zuständig war.

Der Antrag geht auf diese zwei Amtsgerichte, obwohl wir natürlich genau wissen – da hat Frau Bernhardt völlig recht –, die anderen kleinen Zweigstellen sind auch deshalb besonders klein geworden, weil man sie klein gemacht hat. Aber wir wissen auch, dass inzwischen Fakten geschaffen wurden, die bei realistischer Betrachtung vermuten lassen, will ich mal so formulieren, dass trotz aller Evaluation, die jetzt das neue Zauberwort ist und Gutes für die Zukunft scheinbar verspricht – also ich bin da sehr skeptisch –, nicht alle Zweigstellen wieder zu vollwertigen Amtsgerichten gemacht werden. Das ist zu befürchten. Deshalb bleiben wir an der Sache dran und meinen, es ist völlig legitim mit und ohne Evaluation, dort, wo jetzt schon erkennbar ist, dass es absolut unvernünftig ist, diese Zweigstellen zu erhalten, und kein vernünftiger Grund dagegenspricht, sie in selbstständige Amtsgerichte zurückzuverwandeln und das dann auch jetzt bereits zu betreiben.

Wir hatten bereits in der letzten Debatte darauf hingewiesen, dass Demmin natürlich ein sehr warmer Kandidat dafür ist, denn Demmin oder die Grenze waren ja im Grunde die acht Stellen, die wir so in etwa akzeptieren, weil ab acht Richterstellen ein eigenständiges Präsidium möglich ist. Das war in Demmin so und dann ging es peu à peu weiter, indem man auch die Zuständigkeiten verändert hat und dann Richter abgezogen wurden. Jetzt, glaube ich, sind das nur noch fünf oder sechs, ich weiß es nicht mehr genau. Jedenfalls Demmin ist auch ein Standort, der sicherlich meines Erachtens in ein selbstständiges Amtsgericht zurückverwandelt werden muss.

Ich will Ihnen noch mal kurz schildern, wie diese Strukturreform in Neubrandenburg sich praktisch ausgewirkt hat: Nach der Wende hatten wir das alte Kreisgericht. Das hat zunächst unter diesem Namen weitergemacht. Das Landgericht und andere Abteilungen des Amtsgerichts waren in Baracken untergebracht. Dann kam irgendwann als große neue Investition das Justizzentrum. Dort waren Amtsgericht und Landgericht untergebracht. Alle waren erfreut. Das ging über Jahre gut. Im alten Kreisgericht war dann die Sozialgerichtsbarkeit. Ich kann mich gut erinnern, dass damals schon überlegt wurde, ob es gut ist, dass das Landessozialgericht als Berufungsgericht und das Sozialgericht an einem Ort sind.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Diese sind jetzt nach Neustrelitz verlegt worden. Synergieeffekte gelten nicht mehr und zur Registerabteilung des Amtsgerichts Neubrandenburg müssen wir jetzt also

wieder über die Straße rüberlaufen, weil das alte Justizzentrum nicht groß genug ist. Das Grundbuchamt wurde zerschlagen, kann man so sagen. Das Archiv ist in Neubrandenburg, das laufende Grundbuchamt in Demmin. Also völlig unsinnige Strukturen wurden geschaffen unter dem Gesichtspunkt „zukunftsfähig“.

Ergebnis des Ganzen nochmals: die dringende Bitte, nicht mit der Evaluation uns zu verträsten und abzuwarten, sondern dort, wo Reparatur sich als notwendig erwiesen hat, auch den Schritt mutig zu tun und zunächst die zwei Gerichte anzufassen und nicht den Verdacht zu nähren, dass doch im Grunde weiterhin Fakten geschaffen werden sollen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der AfD hat das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Weber.

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Bürger von Mecklenburg und Vorpommern! Frau Präsident! Werte Kollegen und liebe Gäste! Ich möchte nur ganz kurz noch auf das eingehen, was die Debatte jetzt erbracht hat.

Zum einen, die zwei Jahre, die immer genannt werden, die Schließung des letzten Amtsgerichts in Ribnitz-Damgarten im Jahr 2017, Frühjahr 2017, war der Endpunkt einer Gerichtsstrukturreform, die 2014 in Kraft getreten ist. Es ist also nicht richtig, wenn Sie sagen, das sind genau zwei Jahre. Dann müsste man mal auf die Schließung oder die Rückstufung der Amtsgerichte Bergen auf Rügen und Parchim korrekt gucken, dann haben wir einen viel längeren Zeitraum. Insofern sind die zwei Jahre Augenwischerei.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und wenn man in Betracht zieht, dass es dreieinhalb Jahre gedauert hat seit dem Inkrafttreten der Gerichtsstrukturreform, bis sie dann umgesetzt war, dann kann man sich ungefähr vorstellen, wie lange es dauert, bis gewisse Schritte wieder rückgängig gemacht werden. Insofern ist das Argument, es ist ja erst zwei Jahre her, Augenwischerei.

Zum anderen, möchte ich sagen, sind die vorgebrachten Argumente auch kleinherzig. Es war ja gar keine Reform im wahren Sinne, wenn wir auf die beiden von uns benannten Amtsgerichte, die ehemaligen Amtsgerichte Bergen auf Rügen und Parchim, schauen. Da hat sich ja nichts geändert strukturell. Es wäre also insofern nur ein Eingeständnis der Tatsache, dass man da etwas zu weit gegriffen hat mit der Herabstufung vom Amtsgericht zur Zweigstelle. Insofern wäre es keine Restrukturierung, sondern es wäre nur quasi ein Eingeständnis dessen, dass man dort einfach einen Fehler gemacht hat.

Und an die Seite der Fraktion DIE LINKE gerichtet, auch ein bisschen an die BMV/Freie Wähler, möchte ich sagen zu Ihrer Argumentation, ja, das können aber auch andere Amtsgerichte, jetzige Zweigstellen sein, die wieder zu vollwertigen Amtsgerichten aufgewertet werden sollen: Wissen Sie, wie Sie mir vorkommen?! Sie stellen fest, dass es an Bundesstraßen keine Notrufsäulen gibt. Dann kommt ein Angebot, alle vier Kilometer werden welche aufgestellt.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Wenn das Angebot mal rechtmäßig wäre, Herr Weber, dann könnte man eventuell mal irgendwie darüber reden oder darüber nachdenken.)

Dann sagen Sie: Nee, das lehnen wir ab, wir wollen nämlich alle zwei Kilometer Notrufsäulen haben. Das ist kleinlich. Anstatt, dass man akzeptiert, dass man erst einmal einen Schritt in die richtige Richtung geht, lehnen Sie diesen Schritt ab, um dann zu sagen, wir wollen die Volllösung oder gar nichts.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Wie gesagt, das ist keine vernünftige politische Argumentation. Insofern überzeugt das alles nicht

(Heiterkeit bei Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
So ein Quatsch, eh!)

und wir bleiben dabei: Wiederherstellung der Amtsgerichte Bergen auf Rügen und Parchim in alter Stärke! Und dazu wird die Landesregierung gebeten, ein entsprechendes Gesetz umzusetzen.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Steht nicht drin im Antragstext.)

Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/3389. Wer dem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenprobe. – Stimmenthaltung? – Damit ist der Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/3389 bei Zustimmung der Fraktion der AfD, Gegenstimmen der Fraktionen von SPD, CDU, DIE LINKE und Stimmenthaltung der Fraktion Freie Wähler/BMV abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 17:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE: Aufbau Ost – Schulen im ländlichen Raum sichern – gleichwertige Lebensverhältnisse im ganzen Land, auf Drucksache 7/3402. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion Freie Wähler/BMV auf Drucksache 7/3460 vor.

Antrag der Fraktion DIE LINKE
Aufbau Ost – Schulen im ländlichen
Raum sichern – gleichwertige
Lebensverhältnisse im ganzen Land
– Drucksache 7/3402 –

Änderungsantrag der Fraktion Freie Wähler/BMV
– Drucksache 7/3460 –

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion DIE LINKE die Fraktionsvorsitzende Frau Oldenburg.

Ehe Frau Oldenburg beginnt – Sie können schon vorkommen –, habe ich aber noch die Freude, eine neue Besuchergruppe begrüßen zu dürfen. Das sind Bürgerinnen und Bürger aus dem Amt Landhagen und Peene-

tal/Loitz, die auf dieser Seite Platz genommen haben. Herzlich willkommen!

Frau Vorsitzende, Sie haben das Wort.

Simone Oldenburg, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Aktuell und mittelfristig ist eine gute Schulbildung durch den bestehenden und langfristig anhaltenden Lehrkräftemangel im Land grundlegend gefährdet. Bundesweit fehlen seit mehreren Jahren und bis etwa 2033/34 jährlich mehrere Tausende voll ausgebildete Lehrkräfte, was zu einer enormen Konkurrenzsituation führt. Etwa 80 Prozent der Lehrerinnen und Lehrer verlassen bis 2030 in Mecklenburg-Vorpommern altersbedingt den Schuldienst, was aktuell und in den kommenden Jahren dramatisch wirkt und die Arbeitsbelastung für die noch Tätigen massiv steigert. Derzeit gibt es eine sehr hohe Schwundquote über alle Fächer und Lehramtsstudiengänge hinweg.

Die Gewinnung von angehenden und ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrern gelingt nur begrenzt. Selbst die vermehrte Einstellung von Seiteneinsteigerinnen und Seiteneinsteigern löst das Problem quantitativ nicht. Schulen im ländlichen Raum haben enorme Probleme, Lehrerinnen und Lehrer zu gewinnen und zu halten. Die Qualität der Schulbildung mehrerer Jahrgänge von Schülerinnen und Schülern sowie die Gesundheit von Lehrerinnen und Lehrern sind grundlegend gefährdet. Die politische Folge dieser desolaten Lage ist die Kritik an der SPD, die seit mehr als 20 Jahren die Regierung führt, das Finanzministerium leitet und in dieser Zeit vier von fünf Bildungsministern stellt beziehungsweise stellte. An dieser Stelle beende ich mal meine kleine Zitatensammlung aus dem Bildungsantrag vom SPD-Landesparteitag.

Wann kann ich schon mal sagen, alles, was die SPD sagt, stimmt, alles ist richtig, was in diesem Antrag analysiert wird, alles ist richtig, was dieser Antrag beschreibt? Das ist die Realität. Ich kann wirklich nicht behaupten – und das würden Sie ja meiner Fraktion vorwerfen, wenn wir diese Zustandsbeschreibung abgegeben hätten, dass wir das Land schlechtreden –, ich kann nicht behaupten, dass die SPD das Land schlechtredet, nein, denn es ist im Bereich der Bildung wirklich schlecht. Und das gilt es zu ändern!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Sehr geehrte Damen und Herren, nicht nur die Kirche muss im Dorf gelassen werden, sondern auch die Schulen gehören ins Dorf. Mecklenburg-Vorpommern ist bis auf einige wenige Großstädte und größere Städte vor allem eins: ländlicher Raum. Wir möchten die Schulen auf dem Lande erhalten und stärken – die in den großen Städten sind derzeit nicht gefährdet –, denn wo Schulen sind, ist Entwicklung, dort siedeln sich Familien an, ist der Arzt auch nicht weit entfernt, und sicher kommt hier auch der eine oder andere Unternehmer, denn an Schulstandorten ist die Wahrscheinlichkeit nicht allzu gering, dass hier wenigstens ein halbwegs anständiger Breitbandausbau existiert.

Regionen, in denen die Schulen geschlossen wurden, vereinsamen. Dort fährt kaum noch ein Bus oder eine Bahn, weil ja auch keine Schüler mehr in die Schule gefahren werden müssen. Um Schulstandorte zu erhalten, müssen wir endlich die Bedingungen anpassen, die zu einer Schulerhaltung notwendig sind. Ein Punkt davon

ist, dass wir die Schülermindestzahlen für die Eingangsklassen an Grundschulen und an Regionalen Schulen unbedingt senken müssen. Derzeit muss eine Schule am Einfachstandort 20 Schüler in die 1. Klasse einschulen und an der Regionalen Schule müssen es 36 Schülerinnen und Schüler in der 5. Klasse sein. Diese Zahlen stammen aus einer Zeit, da hatten wir fast das Dreifache an Schülerinnen und Schülern.

Jährlich unterschreiten circa 70 Schulen diese Eingangszahlen, was eigentlich laut Gesetz dazu führt, dass die Schulen, wenn sie zweimal in Folge diese Eingangszahlen nicht erreichen, geschlossen werden müssen. So lernen zum Beispiel 15 Kinder in der 1. Klasse in Gagern, 9 in Görmin, 8 in Kröslin, 13 in Mölln. Die 5. Jahrgangsstufe besuchen in Spantekow 35 Schüler, in Zingst 28, 26 in Feldberg, 15 in Malliß und 28 in Jördenstorf. Wenn wir also nicht wollen, dass diese Schulen schließen – einige hätten nach derzeitigem Recht längst geschlossen werden müssen –, dann schlagen wir eben vor, nicht weiter das Recht zu umgehen und Ängste entstehen zu lassen, sondern das Recht so anzupassen, dass diese Schulen erhalten bleiben.

Aber nicht nur an diesen Zahlen müssen wir etwas ändern, sondern auch an der Größe von Klassen insgesamt. Schülerinnen und Schüler brauchen ein Lernumfeld, in dem es ihnen möglich ist, dem Unterricht zu folgen, und in dem es Lehrkräften möglich ist, alle Schülerinnen und Schüler gleichermaßen zu fördern. Deshalb muss ein sogenannter Klassenteiler eingeführt werden. Gerade im inklusiven Unterricht, den wir ja gar nicht neu einführen, sondern bereits seit vielen Jahren praktizieren, sind Klassengrößen von mehr als 25 Schülerinnen und Schülern nicht nur eine Zumutung für die Lehrkraft, sondern auch für die Kinder und die Jugendlichen.

An dieser Stelle möchten wir zurück zu dem, was es in unserem Bundesland wirklich guterweise einmal gegeben hat: Als die Schülerzahlen noch wesentlich höher waren, galt ein Klassenteiler von 29, das heißt, der 29. Schüler teilte die Klasse. Es konnte eine weitere gebildet werden. Und wenn das Land diese Maßnahme einführen würde, würden wir die Unterrichtsbedingungen verbessern und natürlich auch die Arbeitsbedingungen für die Lehrerinnen und Lehrer.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Sehr geehrte Damen und Herren, wir müssen aber nicht nur kleinere allgemeinbildende Schule erhalten, wir müssen auch Berufsschulen wieder stärken, die vor einigen Jahren zu Außenstellen degradiert worden sind. Die Berufsausbildung in unserem Land ist eine Katastrophe. Wir haben weniger staatliche Berufsschulen als Schulen in freier Trägerschaft. Das Land hat sich aus ganzen Berufsausbildungen verabschiedet. Es ist also kein Wunder, dass wir keine Fachkräfte haben, wir bilden sie ja gar nicht mehr aus. Nein, wir schicken sie in andere Bundesländer und wundern uns, dass sie nicht zurückkommen. Weite Wege, riesige Klassen, gravierender Unterrichtsausfall, viel zu wenige Lehrkräfte und nur ein Viertel aller Berufe wird überhaupt noch in Mecklenburg-Vorpommern ausgebildet.

Von dieser stark gekürzten Ausbildung gibt es derzeit für 70 Berufe nur noch einen einzigen Ausbildungsstandort in Mecklenburg-Vorpommern. Diese sogenannten Landesfachklassen führen dann dazu, dass weite Wege

entstehen, Fahrt- und Übernachtungskosten anfallen, und das Land glaubt auch noch, mit irgendwelchen kleinen Zuschüssen hier seine Schuldigkeit getan zu haben. Nein, nicht einmal ein Prozent der Berufsschülerinnen und Berufsschüler erhält derzeit diesen Zuschuss. Das ist kein Lockmittel, das ist einfach eine Abschreckung.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Wir brauchen wieder alle Berufsschulen als vollwertige Standorte. Und wir müssen Ausbildungsgänge wieder einführen, in denen der Fachkräftebedarf am höchsten ist. Jeder Schüler und jede Auszubildende soll zu seiner Schule und zu seiner Ausbildung kostenlos kommen. Bildung – das haben wir gestern gerade gehabt – muss kostenlos sein, und da meinen wir auch den Weg dorthin.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Sehr geehrte Damen und Herren, aber nicht nur die Kinder und Jugendlichen sollen kostenlos zur Schule und zur Berufsschule, sondern auch ihre künftigen Lehrerinnen und Lehrer. Sie müssen vom Land die Fahrtkosten erstattet bekommen, um entweder ihren Vorbereitungsdienst im ländlichen Raum zu machen oder ihre Praktika ebenfalls im ländlichen Raum zu absolvieren. Wie will ich junge Menschen überzeugen, auf dem Land zu arbeiten, wenn sie dafür auch noch zusätzliche Ausgaben gegenüber denen haben, die in den größeren Städten bleiben wollen? Wenn man dahin geht, wo die Not am größten ist, dann muss man nicht noch draufzahlen.

Und allein, wenn ich mir jetzt junge Studierende in einen Bus lade und mit ihnen mal über Land fahre, davon gewinne ich höchstwahrscheinlich vielleicht einen oder zwei, die im ländlichen Raum arbeiten, aber auch das bezweifle ich. Der ländliche Raum ist doch kein Freilichtmuseum, wo ich mit dem Bus hinfahre, einmal rumlaufe und wieder nach Hause fahre. Das ist der falsche Weg.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Torsten Renz, CDU: Wir haben ja auch
Gespräche mit den Bürgermeistern.)

Ja, und wir haben auch das Grillen, dazu komme ich nachher in der Aussprache noch.

Es ist keine Zeit für Modellregionen, es ist keine Zeit zu prüfen, es ist einfach an der Zeit zu handeln!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 150 Minuten vorzusehen. Ich kann Widerspruch nicht erkennen, weder hören noch sehen, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Für die Landesregierung hat ums Wort gebeten die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Frau Hesse, Sie haben das Wort.

Ministerin Birgit Hesse: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Liebe Frau Oldenburg, ich freue mich wirklich sehr, dass Sie diesen Antrag gestellt haben und dass Sie bereits zum zweiten Mal sagen, dass Sie unseren Landespartei-tag und unseren gefassten Beschluss gut finden.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ja, ich möchte nur, dass Sie das alles umsetzen. Das ist mein größter Wunsch, Frau Hesse.)

Vielen Dank dafür! Und vielen Dank dafür, dass Sie auch wirklich anerkennen, dass wir einen sehr guten Beschluss gefasst haben.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Aber wann wird er umgesetzt?)

Und ich glaube ...

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Umsetzen!)

Lassen Sie mich doch einfach mal ausreden!

Ich glaube einfach, wir haben ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Der Beschluss wird zur materiellen Gewalt, wenn er die Regierungsbank erreicht, nicht eher. – Zurufe von Thomas de Jesus Fernandes, AfD, und Henning Foerster, DIE LINKE)

Ich glaube, wir haben damit absolut Ihren Nerv getroffen,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ja, Sie sollten den Nerv der
Schülerinnen und Schüler und
der Eltern treffen und nicht meinen.)

und wir haben etwas getroffen ...

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Jetzt erzählen Sie nur noch, dass Sie
sich über den Beschluss gefreut haben. –
Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Selbstverständlich habe ich mich über diesen Beschluss gefreut, da ich ihn selbst mitgeschrieben habe.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Aaah! –
Heiterkeit bei Henning Foerster, DIE LINKE)

Insofern, meine sehr geehrten Damen und Herren, kann ich Ihnen nur immer wieder sagen –

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

und das zeigt mir auch, wie Sie sich jetzt hier aufführen –,

(Marc Reinhardt, CDU:
Selbstkritik ist ja nie verkehrt.)

dass wir es geschafft haben, ein Thema zu besetzen, und dieses Thema geht mit der SPD nach Hause, und dieses Thema geht mit der Landesregierung nach Hause. Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Ich möchte gerne auch einmal ausführen, dass unsere Ministerpräsidentin unlängst gesagt hat, dass in der 2. Legislaturperiode der Bereich Bildung ein Schwerpunkt sein wird.

(Zuruf von Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

Und ich glaube, das ist das, was wir alle wollen und brauchen.

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Ja.)

Ich kann an Sie alle nur appellieren: Lassen Sie uns diesen Weg gemeinsam gehen!

(Henning Foerster, DIE LINKE: Schade, dass Sie das erst feststellen müssen. – Zurufe von Simone Oldenburg, DIE LINKE, und Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

Ich möchte Ihnen auch ganz deutlich sagen, dass ich das sehr gut finde – wir debattieren heute Abend ja noch darüber –, dass sich ein Bündnis gebildet hat. Wir sind auf dieses Bündnis zugegangen, die Ministerpräsidentin hat ein Angebot gemacht, das Bündnis einzuladen, und wir stehen dafür, mit diesem Bündnis entsprechend die Beschlüsse umzusetzen.

Und, meine sehr geehrten Damen und Herren, was ich Ihnen noch ganz deutlich sagen möchte, denn auch dafür steht diese Landesregierung, ist: Wir versprechen etwas, und wir halten es dann auch.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD – Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Ich glaube, das ist der entscheidende Unterschied,

(Zuruf von Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist eben der entscheidende Unterschied. Wir versprechen etwas dann, wenn wir auch sicher sind, dass wir es umsetzen können.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD: Ja, das stimmt aber nicht.)

Das beste Beispiel sind das KiföG und die Entlastung der Eltern.

(Zurufe von Thomas de Jesus Fernandes, AfD, und Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

Da kann man ganz deutlich sagen,

(Zuruf von Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

wir haben etwas versprochen und diese Landesregierung hat geliefert, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD – Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Lenken Sie doch nicht vom Thema ab, es geht doch jetzt um etwas ganz anderes! – Zuruf von Henning Foerster, DIE LINKE)

Herr Wild, ich gehe darauf ein, was Frau Oldenburg am Anfang ausgeführt hat, und komme jetzt selbstverständlich auch zu dem Antrag, aber Sie müssen, glaube ich, eingestehen, dass es auch mal legitim ist, den Bogen etwas weiter zu spannen.

(Andreas Butzki, SPD: Das macht er doch auch nachher! – Heiterkeit bei Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

Sehr geehrte Damen und Herren, dieser Antrag suggeriert gleich in der Überschrift mit seinen vier Forderungen, den Aufbau Ost zu stemmen und für landesweit gleichwertige Lebensverhältnisse zu sorgen. Nur wird er dieses Versprechen kaum einlösen können. Dafür ist er zu unausgegoren

(Heiterkeit bei Simone Oldenburg, DIE LINKE)

und schrammt an den gesellschaftlichen Realitäten vorbei, kurz gesagt, ein klassischer Fall von „Das Gegenteil von gut ist eben gut gemeint“. Und mit Blick auf Ihre kurze und sehr allgemein gehaltene Begründung vermute ich, das wissen Sie auch. Aber sei es drum, ich würde gerne auf die einzelnen Punkte eingehen.

Sie wollen die Schülermindestzahlen für die Eingangsklassen absenken, um die Schulstandorte zu sichern. Den Bestand unserer Schulen zu gewährleisten, das ist selbstverständlich auch Ziel der Landesregierung. Darum suchen wir in allen Fällen, in denen es knapp wird mit der Schülermindestzahl,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Warum ändern wir das nicht?)

gemeinsam mit den Schulträgern nach Lösungen, und in den allermeisten Fällen gelingt das auch, denn für uns gilt, jede Schule ist wichtig und eine Schule gehört in die Nähe derer, die sie besuchen. Ich glaube, das ist auch ein Konsens zwischen uns.

Seit dem Schuljahr 2011/2012 waren es insgesamt drei Schulen – drei Schulen –, die ihre Bestandsfähigkeit verloren haben. In den vergangenen drei Jahren war es keine einzige.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ich rede doch nicht von Schließung. 70 Schulen jährlich, das ist die ...)

Wir reden hier also über einen verschwindend geringen Anteil bei insgesamt mehr als 500 öffentlich-allgemeinbildenden Schulen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Wir haben 500 Schulen, Frau Hesse.)

Das ist aus meiner Sicht eine Phantomdebatte,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: 70 Schulen.)

wie sie im Buche steht.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Und ich habe gesagt, wir suchen gerade mit diesen Schulen gemeinsam Lösungen. Warum reden Sie das denn nicht schlecht?

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ja, aber warum ändern Sie denn nicht die rechtlichen Grundlagen, anstatt irgendwelche bilateralen Einigungen zu finden? Das ist doch Quatsch!)

Weil es im Moment ...

Wissen Sie, in der Schule gilt immer, wenn einer redet, hört der andere auch mal zu.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ja, das merken Sie sich mal!)

Vielleicht können wir das so zwischen uns vereinbaren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Zuruf von Christian Brade, SPD)

Hinzu kommt, dass wir es aktuell und auch in den kommenden Jahren insgesamt zumindest mit steigenden Schülerzahlen zu tun haben. Jetzt an diesem Rad zu drehen, ist verpuffende Energie, zumal die geltenden Regelungen ja die Gegebenheiten vor Ort miteinbeziehen.

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV:
Steigen die Schülerzahlen überall?)

Schließlich gibt es das Ausnahmekriterium der unzumutbaren Schulwegzeiten, sprich, wenn der Wegfall einer Schule bedeuten würde, dass der neue Schulweg für die Kinder und Jugendlichen zu weit und zu lang würde, kann die Schule auch mit einer unterschrittenen Schülermindestzahl bestehen bleiben.

(Andreas Butzki, SPD: So ist es.)

Eine Vorgabe für einen Klassenteiler, meine sehr geehrten Damen und Herren, gibt es seit Jahren nicht mehr,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ja.)

sondern die Schulen bilden die Klassen und Lerngruppen in eigener Verantwortung. Das finde ich richtig und gut so. Das Schulgesetz verortet diese Aufgabe bei den Schulleitungen, wo sie aus meiner Sicht gut aufgehoben ist. Und, Frau Oldenburg, das wissen Sie auch. Sie wissen, dass eine Teilung möglich ist, dass Schulleitungen das machen können. Die Forderung nach einer Vorgabe erst recht mit der Zahl 26 erscheint noch merkwürdiger, wenn wir uns die aktuellen Relationen Schüler pro Klasse vor Augen rufen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Wenn
man sich andere Bundesländer anguckt.)

Die liegen für das Schuljahr 2017/18 im Schnitt nämlich in Klasse 1 bei 20,7, in Klasse 5 bei 22, in Klasse 7 bei 21,6, also spürbar unterhalb der Zahl 26.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Das ist doch nicht der Durchschnitt.)

Nicht aufregen, Frau Oldenburg,

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Sie haben nachher noch genug Zeit und können darauf eingehen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ja, aber man kann doch das, was
Sie hier sagen, nicht so im Raum
stehen lassen, weil es falsch ist.)

Ich sage es noch einmal: Klassenteilung ist möglich. Ich war unlängst an einer kleinen Grundschule, wo die Schulleiterin genau das gemacht hat. Da waren die Klassengrößen 14 und 15. Das ist also absolut möglich. Wa-

rum soll ich da Vorgaben machen, wenn Schulleitungen das vor Ort mit ihren Ressourcen entscheiden können?

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV:
Weil dann genug Lehrer da sein müssen!)

Das ist etwas anderes, das ist etwas anderes.

(Zurufe von Simone Oldenburg, DIE LINKE,
und Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

Weiter geht es zur nächsten Schulart: Die derzeitigen Außenstellen der beruflichen Schulen sollen eigenständig werden. Ich erinnere Sie mal kurz an den Koalitionsvertrag.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Das interessiert mich doch nicht.)

Und Wiederholung verfestigt manchmal das Wissen.

Mich interessiert der Koalitionsvertrag sehr wohl,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ja, aber mich nicht.)

weil er mich bindet. Ich finde, dass die Koalition an dieser Stelle einen sehr guten Punkt gesetzt hat. In Ziffer 248 heißt es nämlich, ich zitiere aus dem Koalitionsvertrag: „Ziel der Koalitionspartner ist es, die beruflichen Schulen in ihrer heutigen Struktur langfristig zu sichern und die Voraussetzungen für eine erhöhte Planungssicherheit zu schaffen.“ Damit hat die Koalition einen guten Beschluss, eine gute Grundlage gefasst.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Die Landesregierungen der 2000er-Jahre haben es mit viel Mühe geschafft, trotz – und das gehört auch zur Ehrlichkeit dazu, das einmal zu sagen –, trotz stark rückläufiger Schülerzahlen eine tragfähige Struktur der beruflichen Bildung zu entwickeln.

(Andreas Butzki, SPD: Von 70.000 auf 130.000. –
Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Das muss man einfach auch noch mal ganz deutlich sagen. Wir haben nicht mehr die Verhältnisse, wie wir sie früher hatten.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ja, dann
müssen wir aber die Zahlen anpassen.)

Wir haben uns beispielsweise in Nordwestmecklenburg – da war ich selber noch Landrätin – zusammengesetzt mit allen Partnern in Westmecklenburg und haben gemeinsam eine Struktur der beruflichen Schulen entwickelt.

(Andreas Butzki, SPD: So ist es.)

Das finde ich richtig und das finde ich auch gut so, dass man sich zusammensetzt und gemeinsam Lösungen findet. Das ist der Weg dieser Landesregierung und den halte ich auch für absolut richtig.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Jetzt muss man aber sagen, glücklicherweise haben sich die Schülerzahlen stabilisiert, sodass wir zwar nicht

über eine weitere Konzentration diskutieren müssen, die Herausforderung aber besteht darin – und da teile ich Ihre Einschätzung –, die Schulen unter den wachsenden Anforderungen zukunftsfest zu machen und die regionalen beruflichen Bildungszentren zu stärken. Diese Weiterentwicklung der beruflichen Schulen zu regionalen Bildungszentren ist im Schulgesetz verankert und sie ist ein Teil der Schulentwicklungsplanung, und die wiederum – ich sagte es bereits, Sie wissen das auch – ist Aufgabe der Kommunen, sodass wir alle sicher sein können, dass wir jeweils in den Regionen jetzt diese gemeinsamen Strukturen verankern und auch entwickeln müssen. Da sind wir dabei.

Und, meine sehr geehrten Damen und Herren, was ich schon ein Stück weit komisch finde, ist, wir haben auch mithilfe der CDU über Fahrtkostenzuschüsse gesprochen

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ja, 0,6 Prozent!)

und wir haben im Rahmen unserer Möglichkeiten, weil wir sind nun mal an den Haushalt gebunden, bereits eine deutliche Erhöhung erzielen können, wann nämlich Auszubildende von diesem Fahrtkostenzuschuss profitieren können. Wir haben auch verabredet, weitere Schritte zu gehen. Was Sie hier vortragen, ist etwas, was wir schon längst machen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte noch einmal darauf zurückkommen, was ist eigentlich die große Überschrift dieses Antrages, nämlich entsprechend „angeglichene Lebensverhältnisse“. Da möchte ich einfach darauf verweisen, dass unsere Ministerpräsidentin mit ihren ostdeutschen Kollegen am Wochenende beim sogenannten Ostkonvent für mehr Tarifbindung, mehr Digitalisierung im ländlichen Raum und die Grundrente geworben hat.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Sie schaffen es ja nicht mal,
beim Theater Tarif zu zahlen.)

Dann erscheint mir das, was da verhandelt worden ist, mit Blick auf Ihren Antrag deutlich wertvoller,

(Zuruf von Henning Foerster, DIE LINKE)

und ich finde, da sollten wir unsere Kraft auch investieren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Ich fasse noch einmal zusammen: Frau Oldenburg hat hier den großen Rundumschlag versucht. Ich finde, dieser Antrag ist nicht zielführend. Ich habe Ihnen auch erklärt, an welcher Stelle ich eine andere Auffassung habe. Und eins möchte ich zum Abschluss noch sagen: Auf der einen Seite fordern Sie von uns, dass wir alle Möglichkeiten ausschöpfen zur Verbesserung des Studiums, zur Verbesserung des Referendariats, zur Verbesserung der Qualifikation von Seiteneinsteigern beziehungsweise der Vorbereitung und noch zur Verbesserung der Qualität in Schule – diesen Weg bestreiten wir, und für diesen Weg haben wir die Weichen gestellt.

Ich finde es sehr schade, wenn Sie eine Idee, nämlich die Landpartie – wir sammeln also Studierende an den

Universitäten ein, fahren mit ihnen über Land und zeigen ihnen Schulen im ländlichen Raum – als etwas Schlechtes oder etwas Verpuffendes degradieren.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ja, ist es doch!)

Es ist ein Bausteinchen, das wir machen bei vielen, vielen anderen,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das ist lustig, so ein Ausflug.)

um zu gucken,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ja, Wandertag.)

wie bekommen wir, wie bekommen wir Menschen wirklich für den ländlichen Raum gewonnen.

(Torsten Renz, CDU: Die Regierung
arbeitet schon, Herr Ritter. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Natürlich.)

Und das als „Wandertag“ zu bezeichnen, ist aus meiner Sicht eine Diskreditierung. Lassen Sie uns das überhaupt erst mal durchführen! Ich selber werde mir das auch anschauen und dann kann man darüber sprechen. Sie sollten in der Wortwahl etwas genauer sein. – Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD
und Christiane Berg, CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Kröger.

Bis Herr Kröger am Pult ist, habe ich die Gelegenheit, eine neue Besuchergruppe zu begrüßen. Das ist der Seniorenverband der Insel Usedom. Stimmt das? Herzlich willkommen!

Jörg Kröger, AfD: Wertes Präsidium! Liebe Abgeordnete! Werte Gäste! Leiwe Mäkelborger un Vörpommern! Es ist ein großer Elefant im Saal. Haben Sie ihn gesehen?

(Torsten Renz, CDU: Zurzeit ja. –
Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD)

Er heißt Wahlkampf. Ich denke mal, heute Abend werden ihn alle gesehen haben, wenn es zur Aussprache zu dem Thema „Bündnis für gute Schule in Mecklenburg-Vorpommern“ kommt. Ich werde jetzt nicht weiter versuchen, ihn sichtbar zu machen, ich werde mich jetzt auf den Antrag konzentrieren, den wir hier besprechen.

(Torsten Renz, CDU: Galt das für die
Amtsgerichte auch mit dem Wahlkampf
oder nur für den Landtag?)

„Wenn die Schulen zunehmen ...“

Wir haben jetzt einen anderen Tagesordnungspunkt.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und AfD)

Ich denke, wir sollten auch bei diesem neuen Tagesordnungspunkt bleiben.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Man wirbt ja auch nur fünf Jahre
um die Zustimmung der Wählerinnen
und Wähler, falls Sie das noch nicht wissen.)

„Wenn die Schulen zunehmen, dann steht's wohl im Land“, soll schon Martin Luther gesagt haben. Im Umkehrschluss wird uns mit dem vorliegenden Antrag hier suggeriert, dass Schulen in Gefahr sind. Nun, eine landesweite gute Schulversorgung steht auch bei uns im Grundsatzprogramm drin, um noch mal das Wahlthema zu bemühen an dieser Stelle. Und hier sind wir dann sicherlich auch dabei, das abzusichern.

Mit der Wende war ab 1990 ein massiver Einbruch von Schülerzahlen zu verzeichnen. Mehr als 50 Prozent waren die Zahlen rückläufig. Das führte in der Folge natürlich auch dazu, dass etwa 50 Prozent der Schulstandorte geschlossen wurden. In den letzten Jahren jedoch sind die Schülerzahlen wieder kontinuierlich gestiegen und die Schülerzahlen sind auch das primäre Kriterium für einen Schulstandort im Lande.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ich habe Ihnen doch gesagt, dass 70 das unterschreiten.)

An den öffentlichen Schulen betragen diese Steigerungen insgesamt etwa 14 Prozent,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
70 Schulen von 500.)

bei den Schulen in freier Trägerschaft sogar 58 Prozent im genannten Zeitraum. Dass nicht alle Regionen im Land und alle Orte im Land von diesem Anstieg profitieren können, liegt in der Natur der Sache. Wir haben einen demografischen Wandel zu verzeichnen und deswegen denke ich auch nicht, dass wir ihn mit mehr Schulen aufhalten können.

Also gemessen an den Schülerzahlen ist die Aufhebung einer größeren Anzahl von Schulen im Land nicht zu erwarten. Die Schulentwicklungsplanung, die bekanntlich den Landkreisen und kreisfreien Städten obliegt, ist vom Bildungsministerium als oberster Schulbehörde zu genehmigen. Und dass das wohlwollend gemacht wird, haben wir gerade von der Ministerin gehört. Insofern lässt sich die im Antrag unter Punkt I aufgestellte Behauptung aktuell nicht nachvollziehen. Also bleibt der Wahlkampf wahrscheinlich doch als Haupthintergrundthema für diese Behauptung im Hintergrund.

Kommen wir nun zu den einzelnen Forderungen des Antrags. Zu Punkt II Ziffer 1, eine Senkung der Schülermindestzahlen an Einzelstandorten – hier fehlt dann allerdings die Angabe, wie weit die Schülermindestzahl maximal gesenkt werden soll.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Haben wir vorhin gerade gemacht.)

Der Antrag nennt jedenfalls keine Untergrenze. Unterschieden wird hier auch nicht, es wird nach Einzelstandorten aufgeführt, aber unterschieden wird nicht nach verschiedenen Schularten, sodass offenbar generell alle Einzelstandorte gemeint sind.

Eine Senkung der Mindestschülerzahl ist gemäß Paragraph 110 Absatz 6 des Schulgesetzes auch jetzt schon

möglich, und davon wird ja auch reger Gebrauch gemacht, wenn ein gleichwertiges Bildungsangebot in zumutbarer Entfernung nicht zur Verfügung steht. Als zumutbar gilt hier im Allgemeinen ein Schulweg von 40 Minuten bei Grund- und 60 Minuten bei weiterführenden Schulen. Offenbar wird also beabsichtigt, diese Ausnahme zum Regelfall zu machen mit dem vorliegenden Antrag. Sinkt die Schülermindestzahl, so sinkt auch das Verhältnis Schülerzahl pro Lehrer deutlich. Offen bleibt in der Antragstellung, wie dieser zusätzliche Lehrkräftebedarf gedeckt werden soll und wo die damit einhergehenden Mehrkosten finanziert werden sollen.

Mit Interesse haben wir festgestellt, dass DIE LINKEN unter Punkt II Ziffer 1 auch eine Forderung unseres Antrages vom 13.06.2018 aufgenommen haben, nämlich die Einführung eines Teilers.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das haben wir ja schon gefordert, da gab es die AfD noch gar nicht. Das ist doch albern, was Sie hier erzählen.)

Wir wollten ihn auf 27 Schüler festlegen und hatten in der Plenardebatte ausgeführt, dass 26 Schüler eigentlich besser wären, dies aber zu viele Klassen beträfe und wegen der fehlenden Lehrkräfte die Unterrichtsversorgung gegenwärtig zu stark belasten würde. Obwohl Frau Oldenburg uns damals übrigens Plagiat vorgeworfen hatte, konnten wir keinen entsprechenden Antrag Ihrerseits recherchieren. Unseren Antrag mit einem generellen Teiler hatten wir aus einem noch viel wichtigeren Grund eingebracht, nämlich, die Attraktivität des Lehrerberufs zu erhöhen und damit ein Hauptproblem des Lehrermangels zu beseitigen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Immerhin gab es einen solchen Teiler bis 2009 in unserem Bundesland, also auch zu Zeiten, als die Kassenlage noch wesentlich angespannter war.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Deswegen können Sie nicht behaupten, Sie hätten das erfunden.)

Zu Punkt II Ziffer 2 ist anzumerken, dass der Antrag, die bestehenden Außenstellen der beruflichen Schulen wieder zu eigenen Berufsschulen zu machen, von einzelnen Schulen ausgehen sollte und nicht vom Landtag beschlossen werden sollte.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Das kann höchstens von Fall zu Fall unter Beachtung der spezifischen Situation vor Ort entschieden werden und hierfür sollten dann Optimierungsberechnungen angestellt werden.

Viel drängender ist gegenwärtig das Problem, genügend Berufsschullehrer zu gewinnen, um die Standorte überhaupt am Leben erhalten zu können. In diesem Zusammenhang sollten gerade auch Berufsschullehrer unserer Meinung nach von fachfremden Verwaltungsaufgaben entlastet werden. Es ist schade um jede Stunde, die ein Lehrer wegen der Befassung mit anderen Aufgaben nicht vor der Klasse stehen kann.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Es wäre also generell zu überlegen, inwieweit solche fachfremden Aufgaben perspektivisch von Verwaltungsfachleuten übernommen werden könnten. Der Stichpunkt heißt, Verwaltungsleiter an Schulen einzuführen.

Sehr geehrte Damen und Herren, dem Punkt II Ziffern 3 und 4, den kostenfreien Beförderungen von Praktikanten, Azubis und Schülern können wir zustimmen. Insgesamt enthält der Antrag einige positive Ansätze.

(Marc Reinhardt, CDU. Einige aber nur. –
Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Ja.

Wir könnten ihm wegen der von mir jetzt aufgezählten Kritikpunkte nicht in Gänze zustimmen.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Eine Einzelabstimmung beantrage ich hiermit explizit nicht. Das würde ich gerne den Antragstellern überlassen wollen an dieser Stelle.

(Torsten Renz, CDU:
Machen Sie doch Enthaltung! –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Reinhardt.

Marc Reinhardt, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Sehr geehrte Frau Simone Oldenburg! Als ich den Antrag gelesen habe, habe ich mich zunächst gefragt, warum beantragt DIE LINKE denn das jetzt. Es gibt viele der Forderungen, die wir ja gerade in die aktuelle Schulgesetznovelle und Debatte einfließen lassen können.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Nee, nichts davon!)

Da sitzen wir ja ...

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Nichts!)

Also Klassenteiler und so, das ist alles vielleicht doch im Schulgesetz schon geregelt.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Nee, ist es eben nicht.)

Da sitzen wir ja regelmäßig zusammen und besprechen nicht nur das Schulgesetz, Frau Oldenburg, insofern hätte ich mir gewünscht, dass wir es vielleicht dort mehr besprochen hätten. Aber Sie haben es ja jetzt gesagt, warum Sie den Antrag hier gestellt haben. Es ist quasi eine Replik auf den SPD-Parteitag. Da kann jeder seine eigene Wahrnehmung haben, bei uns war es auch eher differenziert: War das jetzt noch der Landesparteitag oder schon die Mitgliederversammlung der GEW?

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ja.)

Das war ja nicht immer direkt ...

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE:
Sehen Sie, Herr Reinhardt, weil Sie zu diesem Thema keine Anträge stellen können, haben wir das übernommen.)

Das ist sehr löblich von Ihnen, Herr Ritter, das war ja auch nicht ganz ... Sie sind ja auf den Antrag auch eingegangen. Die Bildungsministerin sagt, sie hat an dem Antrag mitgeschrieben. Ich sage, ein bisschen Selbstkritik nach 20 Jahren Verantwortung ist in diesem Sinne nie verkehrt. Insofern will ich es auch dabei belassen und mich mit dem Antrag der LINKEN beschäftigen.

Als Erstes geht es hier um Schulstandorte im ländlichen Raum. Sie wissen, für die CDU war das schon immer eine Herzensangelegenheit, und ich kann sogar bis Anfang der 90er-Jahre zurückgehen, wo Alfred Gomolka den Satz geprägt hat: „Kurze Beine, kurze Wege“

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

und damit gesagt hat, wir brauchen ein wohnortnahes Grundschulangebot. Das setzt sich bei uns bis heute in der Problematik fort.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Wir wissen alle, dass wegen des Schülerrückgangs nahezu ein Drittel aller Schulstandorte in diesem Land geschlossen wurde. Wir hatten mal, als ich 1996 aus der Schule kam, 33.000 Schulabgänger, heute sind es noch zwischen 11.000 und 12.000 Schulabgänger. Das zeigt schon die Dimension, die wir hier aufzufangen hatten.

Ich glaube – ich habe es auch nicht gehört in letzter Zeit, vor vier, fünf Jahren war das noch eine andere Debatte, da ging es sehr darum, Schulstandorte im ländlichen Raum zu erhalten,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Das ist immer noch das Gleiche.)

weil sie von Schließungen bedroht waren –, so eine Debatte haben wir heute nicht. Es ist zurzeit nicht geplant, also mir ist zumindest nicht bekannt, dass ...

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
70 Schulen unterschreiten
jährlich die Eingangsschulmarke.)

Das stimmt. Dafür haben wir ja auch Regelungen getroffen,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
70 Schulen!)

dass es hier Ausnahmegenehmigungen geben kann.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Nee, alles nur Ausnahmen, genau.)

Die Bildungsministerin hat dazu gesprochen. Das ist vor allem, wenn es lange Fahrtzeiten sind, dass wir davon Gebrauch machen.

Über den Klassenteiler kann man auch in der jetzigen Schulgesetznovelle sicherlich trefflich diskutieren. Die

Bildungsministerin hat es gesagt, heute sind die Schulen da frei in ihrer Entscheidung. Es ist – das muss man natürlich sagen – immer eine Frage der Ressourcen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ja, nur noch Mecklenburg-Vorpommern.)

Darüber müssen wir uns einig sein.

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Na klar kann ich 30 Schüler in drei Klassen teilen, wenn ich die notwendigen Ressourcen habe. Deshalb sollten wir ganz genau in der laufenden Schulgesetznovelle, wo wir ja mehrfach, auch mit Ihnen, Frau Oldenburg, zusammenfinden werden, darüber diskutieren. Dafür braucht es, glaube ich, diesen Antrag heute nicht.

Ein weiterer Schwerpunkt bei Ihnen sind die Berufsschulen. Ich kann jetzt nicht so genau erkennen, was sich, wenn wir aus den regionalen Bildungszentren

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Weiß keiner, was das ist, im Übrigen.)

oder regionalen beruflichen Bildungszentren, die wir ja auch im Koalitionsvertrag vereinbart haben, was sich, wenn wir aus den Außenstellen jetzt wieder eigene Berufsschulen machen, an dieser Berufsschule genau verbessert. Da wird auch in Ihrem Antrag nicht deutlich ...

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ich habe gesagt, dafür müssen zusätzliche Ausbildungsgänge hin. Hast du nicht zugehört?)

Ja, aber die zusätzlichen Ausbildungsgänge,

(Andreas Butzki, SPD: Wir brauchen Lehrlinge.)

wo man ja ...

Da braucht man erstens Lehrlinge.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ja, Mensch, die sind doch da.)

Wir können nicht an jedem Standort mit fünf Lehrlingen Ausbildungsgänge machen, und die können wir dann ...

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Aber eben doch keine Landesfachklassen, Mensch!)

Frau Oldenburg, hören Sie doch zu! Simone, sei nicht so upjerecht, Mensch!

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: 70 Landesfachklassen!)

Das ist ja nicht notwendig.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Die Hälfte aller Berufe. – Glocke der Vizepräsidentin)

Ja, wir haben viele Landesfachklassen. Und warum haben wir Landesfachklassen? Weil es deutlich weniger Lehrlinge in den Berufen gibt.

(Andreas Butzki, SPD: So ist das.)

Aber auch, wenn wir zusätzliche Ausbildungsberufe aufmachen wollen oder zusätzliche Schulklassen, können wir das an den Außenstellen. Dafür muss ich nicht eine eigenständige Berufsschule machen.

(Andreas Butzki, SPD: So ist es.)

Insofern können wir jetzt nicht erkennen, warum wir hier an dem ... Es ist uns ja gerade mit diesen Außenstellen gelungen, Schulstandorte im ländlichen Raum zu halten. Das, denke ich, sollte man nicht negieren. Auch hier sind wir von 70.000 Berufsschülern auf 33.000 zurückgegangen. Das darf man dabei nicht vergessen.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Ein weiterer Punkt ist dann noch die kostenlose Beförderung von Schülern und Auszubildenden. Da habe ich immer zwei Kritikpunkte. Wir reden jetzt von einem Betrag zwischen 60 und 100 Millionen, würde ich mal grob geschätzt sagen. Richtig ausgerechnet hat es ja noch nie einer.

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Da sollte man dann aber auch in dem Antrag dazu kommen, wie so etwas finanziert werden soll, weil das fällt ja nicht einmalig an, so was fällt jährlich an. Und ich habe dann auch immer meine Probleme mit dem ländlichen Raum, weil den Schüler, der irgendwo bei uns auf einem Dorf wohnt, den bringt das jetzt nicht so wirklich weiter, wenn er keinen Bahnhof hat und nur morgens und abends einen Schülerbus.

(Beifall Dr. Ralph Weber, AfD)

Insofern muss man, wenn man so was macht, das auch weiterdenken und darüber nachdenken, wie das jemanden, der in einem 200-Einwohner-Dorf wohnt und Azubi ist, dort weiterbringt.

Wir haben dann – auch das ist schon gesagt worden, einer der Väter sitzt ja noch hier, Herr Brodkorb ist gerade nicht da –, Herr Renz, wir haben in der letzten Legislaturperiode die Richtlinie zu den Fahrt- und Unterkunftskosten entwickelt.

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV:

Jetzt fangen Sie nicht wieder mit Vätern und Müttern an! –

Zuruf von Henning Foerster, DIE LINKE)

Sie wurde nicht immer ganz gut angenommen. Wir haben das verbessert, wir sind jetzt auf 600 Euro bei der Bemessungsgrenze gegangen, und wir haben vereinbart – auch mit der Handwerkskammer war es, glaube ich –, dies weiter zu überprüfen und nötigenfalls diese Bemessungsgrenze weiter anzupassen, damit mehr Lehrlinge und Azubis in diesen Genuss kommen.

Insofern haben Sie festgestellt, dass wir jetzt nicht wirklich erkennen können, wie uns dieser Antrag auch nur in einem Punkt weiterbringt. Es gibt Themen, die können wir gerne in der Inklusionsrunde mit Ihnen diskutieren, Frau Oldenburg, da haben wir gar keine Scheu. Ansonsten, glaube ich, war dies heute nur der Versuch, etwas Aufmerksamkeit zu erregen nach dem SPD-Parteitag.

Insofern werden auch wir Ihren Antrag ablehnen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion Freie Wähler/BMV hat jetzt das Wort der Vorsitzende der Fraktion, Herr Wildt.

Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete!

Sehr geehrte Frau Ministerin Hesse! Ich denke, Sie haben – wahrscheinlich bewusst – bei dem Punkt II Ziffer 1 am Thema vorbeigeredet, ...

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ja, die ganze Zeit.)

Aber ich fange mal mit einem Punkt an, Frau Oldenburg.

... und zwar geht es hier ja nicht darum, ob über Einzelfallregelungen und Ausnahmeregelungen Standorte erhalten bleiben, sondern es geht darum, Rechtsicherheit zu schaffen.

Wir haben das Problem, dass immer wieder Grundschulen – insbesondere geht es hier um die Grundschulen – unter die nötige Schülerzahl fallen für die Eingangsklassen, und das bleibt natürlich nicht verborgen. Das heißt, die Eltern in der Region oder die jungen Leute in der Region wissen das, diese Schule ist im Bestand bedroht, ziehe ich in die Gegend, ziehe ich dort vielleicht lieber nicht hin, wer weiß, ob es diese Schule zum Beispiel in sechs Jahren, wenn mein erstes Kind zur Grundschule geht, ob es – also nicht meins, sondern aus Sicht der jungen Eltern – diese Schule noch gibt.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Die vorgeschlagene Regelung dieses Antrages würde genau dieses Problem lösen. Es gäbe Rechtssicherheit für alle jungen Familien und die, die es werden wollen, dass die Schule, die für diese Familie interessant ist, tatsächlich erhalten bleibt. Das ist der eine Punkt.

Und der zweite Punkt – ich hatte ihn über einen Zwischenruf schon angesprochen – ist, natürlich geht es auch darum, wer übernimmt die Verantwortung für die erforderlichen Lehrer, die man dann an dieser Schule benötigt. Sie machen sich das jetzt ein Stück weit leichter, das ist ja ganz klar,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ja, immer.)

indem Sie diese Entscheidung auf die Ebene der Schulleiter delegieren. Und die müssen natürlich anhand ihrer Gegebenheiten entscheiden.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ja, das kann sie ja auch nicht alleine.)

Wenn sie eben keinen Lehrer haben, dann können sie die Klasse zum Beispiel auch nicht teilen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Wenn
ich keine Stunden vom Ministerium
bekomme, so sieht es nämlich aus.)

Sie könnten sie nur teilen, wenn sie einen Anspruch darauf hätten, dass ein weiterer Lehrer kommen würde. Deswegen sind Sie dem Problem an dieser Stelle komplett ausgewichen. Es ist keine Überraschung, dass unsere Fraktion dem Antrag an dieser Stelle zustimmt.

Dann komme ich zum Punkt III, die Regelungen zu schaffen, dass die Fahrtkosten übernommen werden, wenn Lehramtsstudenten zum Beispiel ein Praktikum im Rahmen der Lehramtsausbildung außerhalb des Hochschulstandortes machen. Das habe ich ein bisschen vorgelesen. Diesen Punkt hatten wir natürlich auch schon mal. Wie eigentlich alles aus diesem Antrag haben wir das hier schon mehrfach besprochen. Unsere Fraktion hat auch schon mehrfach zugestimmt, unterstützt das, wird es heute unterstützen und auch die nächsten 50 Mal, die das hier noch vorgetragen wird,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Bis es denn kommt.)

bis es endlich angenommen wird.

Natürlich ist dieser Punkt keine Garantie dafür, dass wir anschließend viele Lehrer haben, die sich auf Stellen im ländlichen Raum bewerben. Das ist es sicherlich nicht, aber es ist eine Sofortmaßnahme, die man ergreifen kann. Ich habe gerade diese Woche mit Lehramtsstudenten gesprochen, die genau dieses Problem auch wieder moniert haben. Sie bleiben in Rostock oder in der Umgebung von Rostock, weil es einfach mit zusätzlichen Kosten verbunden ist.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Genau.)

Es gibt viele, die ohnehin kritisieren, dass sich die Lehramtsausbildung so stark auf Rostock konzentriert hat – auch zulasten von Greifswald –, denn wir haben dieses Problem insbesondere in Vorpommern.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Natürlich.)

Das ist implizit an dieser Stelle angesprochen. Selbstverständlich stimmen wir auch dieser Forderung zu.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Die
Stundenzuweisung ist eine Katastrophe.)

Die kostenfreie Beförderung der Schülerinnen und Schüler sowie der Auszubildenden ist nun wirklich unser Herzenthema. Darüber brauchen wir gar nicht lange zu reden. Das ist aus unserer Sicht eine Selbstverständlichkeit.

Jetzt komme ich zu dem vierten Punkt, dem wir nicht zustimmen und den wir in unserem Änderungsantrag rausgenommen haben. Da geht es um die Berufsschulen. Das ist aus meiner Sicht ein bisschen zu dünn, gerade die Begründung, die dort geliefert wird. Die Kausalbeziehung ist eben nicht zwingend, dass man den Bedarf an Fachkräften nur erzielen kann, wenn es überall genügend Berufsschulen gibt. Das ist eigentlich in der Form nicht ganz richtig. Es gibt auch andere Möglichkeiten. Wir brauchen zum Beispiel betreute Internate,

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

denn wir können eben nicht diese hohe Anzahl an Berufsschulen im Land zur Verfügung stellen, sodass wirk-

lich überall kurze Wege existieren. Wir müssen sicherstellen, dass wir eine gute Verkehrsanbindung aus dem Umland zu der Berufsschule haben.

Wir haben das gerade konkret in unserem Landkreis – es wurde ja jetzt mehrfach der Kreis angesprochen –, im Kreis Vorpommern-Rügen diskutiert. Dort wird eine neue Berufsschule in Stralsund errichtet. Wir haben zwei Außenstandorte, und das ist auch alles so weit in Ordnung. Wenn allerdings die Auszubildenden in die Stadt Stralsund fahren, dann müssen sie eine gute Anbindung haben vom Hauptbahnhof, da, wo die Züge und die Busse ankommen, zum Berufsschulstandort.

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Sie können nicht noch mal eine weitere Stunde im Stadtgebiet unterwegs sein, je nachdem, von woher sie kommen.

Man muss auch über neue Konzepte nachdenken – das bitte nur in Verbindung mit den Arbeitgebern –, inwiefern Unterricht durch die neuen Medien erteilt werden kann. Auch da gibt es Möglichkeiten, die wir aus anderen Ländern kennen. Ich will gar nicht so weit schauen bis nach Australien, das gibt es auch in Skandinavien in dünn besiedelten Regionen. Da sind wir aber noch am Anfang. Deswegen kann man noch keinen Antrag dazu stellen, sondern man muss sich das erst mal tatsächlich genauer anschauen, inwiefern man dort Möglichkeiten auf uns übertragen kann, um eine möglichst hohe Dichte an Berufsausbildungen bei uns zu gewährleisten, denn der kritisierte Punkt ist richtig: Viele Ausbildungen können bei uns nicht mehr angeboten werden, weil es zu wenig Auszubildende in diesem Bereich gibt.

Das Problem löst man nicht, indem man nun einfach mehr Standorte, Berufsschulstandorte schafft, sondern da müssen wir noch ein bisschen weiter und ein bisschen kreativer denken, denn die Zahlen der Schüler und der Auszubildenden sind natürlich so, wie sie sind. Es hat auch keinen Sinn, die Augen zu verschließen. Wir haben jetzt schon mehrfach auf den demografischen Wandel hingewiesen, ein Megathema für unser Land, was unser Land stärker treffen wird oder auch schon begonnen hat zu treffen als andere Regionen, gerade weil wir keine Metropolregionen in unserem Bundesland haben, die Menschen aus ganz Deutschland anziehen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Doch, Gägelow! Gägelow ist Metropolregion. –
Simone Oldenburg, DIE LINKE: Genau.)

Deswegen haben wir da ein großes, zunehmendes Problem. Etwa 50 Prozent, oder andersrum formuliert, es scheiden etwa doppelt so viele Menschen aus dem Erwerbsleben aus und gehen in das Rentenalter, wie von den Schulen und Hochschulen neu wieder ins Erwerbsleben zurückkommen. Wir haben diese Mangelsituation überall, in jedem Beruf, in jedem Bereich und deswegen auch an den Berufsschulen. Dann nützt es nichts, jetzt einfach zu sagen, wir wollen wieder zurück in die Vergangenheit und alle Berufsschulen müssen da sein, dann löst sich das Problem von alleine. Das löst sich dadurch nicht, Frau Oldenburg, weil die Auszubildenden einfach nicht da sind.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Die sind da! In viel zu großen Klassen.)

Da müssen wir etwas kreativer sein.

Dass die Klassen zu groß sind –

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ja.)

Frau Oldenburg, darauf weisen Sie gerade hin –, das ist richtig, aber das löst sich nicht dadurch, indem man einfach noch mehr Berufsschulstandorte aufrechterhält.

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Das ist also der einzige Punkt, dem wir in der Form nicht zustimmen können.

Wir haben einen Änderungsantrag gestellt. Sollte dieser Änderungsantrag nicht angenommen werden, dann beantrage ich punktweise Abstimmung, damit wir genau den Punkten, so, wie ich es gerade ausgeführt habe, zustimmen können, denen wir zustimmen wollen. Dem Punkt II Ziffer 2 zu den beruflichen Schulen werden wir nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion Freie Wähler/BMV)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Butzki.

Andreas Butzki, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Nach dem sehr aufregenden Anfang dieser ganzen Debatte ist ja doch ein bisschen mehr Sachlichkeit und Ruhe in dieses ganze Antragsverfahren reingekommen. Ich denke, wir sollten jetzt auch zu diesem Antrag ganz konkret sprechen.

Ich fand es schon toll, wie die Leute unserer Landespartei gefolgt sind, aber ich denke, wir werden heute beim letzten Tagesordnungspunkt,

(Torsten Renz, CDU: Wen meinen Sie?
Meinen Sie Ihre Mitglieder oder wen? –
Zuruf von Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

beim letzten Tagesordnungspunkt sicherlich genug Gelegenheit haben, uns darüber auszutauschen. Nach den Schwerpunkten „Kita“, „FAG“ und „Digitalisierung“ wird jetzt einer unserer Hauptschwerpunkte natürlich die Bildung sein. Man kann uns auch nicht vorwerfen, dass wir für Bildung in den letzten Jahren nichts getan haben.

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Sie wollten auf den Antrag eingehen, Herr Butzki.)

Ich möchte bloß an die letzte Legislaturperiode erinnern, wo wir zusammen mit dem Koalitionspartner

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

das 50-Millionen-Paket entwickelt haben und andere Sachen, wesentliche Verbesserungen für unser Schulwesen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Jetzt möchte ich ganz konkret zum Antrag kommen. Der Titel lautet „Aufbau Ost – Schulen im ländlichen Raum sichern – gleichwertige Lebensverhältnisse im ganzen Land“. Er umfasst einen Teil der immer wiederkehrenden

Forderungen der Fraktion DIE LINKE, und da muss ich erst mal fragen: Worauf bezieht sich „Aufbau Ost“? Ist damit ganz Ostdeutschland gemeint? Wir sind nur für Mecklenburg-Vorpommern verantwortlich.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Guckt doch mal in eurem Ostkonvent nach, den ihr gerade hattet!)

Wir müssen Aufbau Ost ... Der Osten des Landes, wenn wir die A 19 nehmen –

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, Ostkonvent sage ich nur, SPD-Ostkonvent! Worauf bezieht der sich dann? – Zuruf von Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

dann wären es die Landkreise Vorpommern-Rügen, Vorpommern-Greifswald, Mecklenburgische Seenplatte –, dann stellt sich natürlich die Frage: Gibt es keine kleineren Schulen im Landkreis Rostock, Nordwestmecklenburg beziehungsweise Ludwigslust-Parchim

(Henning Foerster, DIE LINKE: Das ist ja albern. – Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Sie weichen dem Thema aus.)

oder sind damit alle untermaßigen Schulen im Land gemeint?

Es gibt eine ganz klare ...

(Zurufe von Dr. Ralph Weber, AfD, und Peter Ritter, DIE LINKE)

Sie müssen sich den Antrag durchlesen.

Es gibt eine ganz klare Botschaft der Regierungskoalition,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Jaja, jaja! Jaja!)

und die sagt eindeutig aus, wir wollen das Schulnetz im Land nicht weiter ausdünnen. Das war eine ganz klare Sache.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Die Schülerzahlen – das stimmt – nehmen in den letzten Jahren leicht zu, und das wird auch in den nächsten Jahren so bleiben. Die Absenkung der Schülerzahlen würde in dem Falle absolut nichts bringen, sondern nur noch den Wunsch erhöhen, vielleicht wieder neue Schulen aufzumachen. Da kann natürlich wieder die Gefahr bestehen, wenn wir wieder runterrutschen, dass wir dann vielleicht zu Schulschließungen kommen müssten.

Das viel größere Problem bei der Planung sind jetzt eigentlich im Augenblick nicht die fehlenden Schülerzahlen, sondern eher die fehlenden Lehrerinnen und Lehrer.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Aber man kann doch nicht immer alles damit begründen.)

Das Problem zu lösen,

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

das Lehrerproblem zu lösen, ist natürlich eine Sache, wir brauchen Fachpersonal an den kleineren Landschulen. Auch dort muss jedes Fach abgesichert werden. Und wenn wir junges Lehrpersonal oder insgesamt Lehrpersonal dort hinhaben wollen, dann heißt das bei kleineren Schulen, entweder die Lehrer müssen auch fachfremd unterrichten, oder es heißt, dass die Ein-Fach-Lehrer beispielsweise an mehreren Schulstandorten sein müssen. Das ist ein Problem für junge Lehrer, die gerade in den Beruf starten wollen, das ist natürlich ein riesenproblem. Dann kommt noch dazu, bei fehlendem Personal durch Krankheit, Fort- und Weiterbildung, Schulleiterfortbildung ist in einer kleinen Schule eine Vertretung sehr schwer organisierbar, und das ist natürlich auch ein Problem. Dazu kommen noch die dementsprechenden Aufsichten, die auch organisiert werden müssen.

Wir müssen das Lehrpersonal erst mal für den ländlichen Raum gewinnen. Nur mit Abordnungen kann man eine Schule nicht gestalten. Das muss man so deutlich sagen. Und wir müssen dort natürlich auch Anreize für Referendare, für junge Lehrerinnen und Lehrer schaffen, aber ich denke, wir werden heute Abend sicherlich noch Gelegenheit haben, uns darüber auszutauschen. Also eine Absenkung der Schülermindestzahlen bringt erst mal in diesem aktuellen Sachverhalt überhaupt nichts. Deswegen sehen wir auch keine Notwendigkeit für diesen Punkt II Ziffer 1.

Zu den Außenstellen der beruflichen Schulen: Dem stehen wirklich viele Punkte entgegen. Die Schulträger, also die Landkreise, haben vor einigen Jahren eine Struktur entwickelt. Ich kann das bloß von meinem Heimatlandkreis Mecklenburgische Seenplatte berichten. Herr Reinhardt, wir haben dort ja etliche Punkte mit dem Ministerium, auch mit dem kreislichen Schulträger diskutiert. Der hat wirklich sehr akribisch gearbeitet, und er hat zum Beispiel auch mit dem Landkreis Vorpommern-Greifswald über Kreisgrenzen hinweg gearbeitet und eine Berufsschulstruktur entwickelt, die überwiegend akzeptiert wird.

Vor Kurzem war ich auch mit Ministerin Hesse bei uns an der beruflichen Schule in Neustrelitz. Nach einem Schulrundgang und bei den Schulbesuchen, die ich immer so durchführe – und ich bin viel unterwegs an Schulen –, kann ich immer dieses Gespenst von maroden Schulen bei uns im Land überhaupt nicht feststellen.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Doch, da kann ich Ihnen einige nennen.)

Auch in Neustrelitz an der beruflichen Schule gibt es einen guten Sanierungszustand, einen guten technischen Zustand, sodass da gute Arbeit geleistet werden kann.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Wir hatten eine tolle Gesprächsrunde mit dem kreislichen Schulträger, mit den Partnern der Schule, und da haben wir uns wirklich ausgetauscht. Diese Schule hat auch eine Außenstelle, in diesem Fall Demmin.

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Natürlich gibt es darunter Verbesserungen in der Zusammenarbeit, aber trotzdem funktioniert diese berufliche Schule gut. Und im Koalitionsvertrag unter Ziffer 248

steht eindeutig, diese Struktur der beruflichen Schulen soll langfristig erhalten werden.

Ferner müssen auch die Punkte beachtet werden: Wir wollen regionale berufliche Bildungszentren weiterentwickeln. Die Wirtschaft fordert natürlich zu Recht eine gute Ausbildung. Bei noch kleineren Einheiten wird das eher schwierig. Dann dürfen wir auch eins immer nicht vergessen: die Kosten für die Schulträger und auch für das Land. Das muss man bei dieser ganzen Betrachtung im Auge behalten. Ich weiß ganz genau, die Wirtschaft fordert auf der einen Seite natürlich die bestmögliche Ausbildung, aber auf der anderen Seite auch die Ausbildung vor Ort oder ganz dicht bei. Das kriegt man bei unserem Flächenland ... Wir haben über diesen Schülerrückgang von über 70.000 auf unter 30.000 schon berichtet.

Uns ist es in der letzten Legislaturperiode wirklich gelungen, wenn wir die A 19 nehmen, die das Land in Ost und West mehr oder weniger teilt, im östlichen Landesteil eine fast ähnliche Berufsschulstruktur zu entwickeln wie im westlichen Teil. Das war ganz anders vorgesehen, da sollte es mehr oder weniger nur im westlichen Teil konzentriert werden. Viel wichtiger bei der ganzen Diskussion ist: Wo kommen nachher die zukünftigen Landesfachklassen hin? Da kann man natürlich berufsschulische Standorte stärken beziehungsweise auch schwächen. Also dem Punkt II Ziffer 2 können wir dementsprechend auch nicht zustimmen.

Der nächste Punkt – das haben wir auch schon gehört – ist in Bearbeitung durch das Ministerium, darauf will ich jetzt nicht weiter eingehen. Und über das kostenlose Schülerticket haben wir auch schon oftmals in diesem Plenum diskutiert. Herr Reinhardt hat es aus seinem Beispiel gesagt: Es wird kein Bus mehr fahren trotz dieser enormen Kosten, die auf uns zukommen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:

Warum macht das denn MSE? –

Zuruf von Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

Wir stehen vor großen Herausforderungen im Bildungswesen, da wollen wir uns gar nicht hinter verschließen. Wir müssen uns genau überlegen, wo wir die Schwerpunkte setzen. Ich denke, wir werden heute Abend sicherlich dazu Gelegenheit haben. Heute lehnen wir diesen bunten Strauß an Forderungen ab. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion DIE LINKE hat noch einmal das Wort die Fraktionsvorsitzende Frau Oldenburg.

Simone Oldenburg, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Wenn das so sinnlos ist, Herr Butzki und Herr Reinhardt, die kostenlose Schülerbeförderung, warum haben Sie die in Ihrem Landkreis eingeführt?

(Peter Ritter, DIE LINKE: Tja, weil sie im Landkreistag sitzen.)

Weil es so sinnlos ist?! Gibt es! Nee, ich schiele doch nicht, Mensch! In MSE gibt es die kostenlose Schülerbeförderung, weil alles totaler Blödsinn ist, ja?!

(Marc Reinhardt, CDU:
Das habe ich ja nicht gesagt. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ja, natürlich wurde hier gesagt, dass das Quatsch ist, dass dadurch keine Busse mehr fahren. Das ist wohl vollkommen richtig, deswegen haben wir ja auch unseren Mobi-Pass entwickelt, damit nicht nur die kostenlose Fahrt ist, sondern auch mehr Busse und mehr Bahnen wieder fahren, im Gegensatz zu dem, was hier gerade zur Südbahn passiert. Mit der Politik, die Sie betreiben, werden nie mehr Busse und mehr Bahnen fahren. Auch dann brauchen wir sicherlich keine kostenlose Beförderung mehr. Wenn nichts mehr fährt, dann gehen wir zu Fuß. Das ist Ihre Logik.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Ich überlege immer nur, warum SPD und CDU ihre eigenen Anträge vergessen, warum sie sich hier in einer arroganten Art und Weise hinstellen und sagen, brauchen wir nicht. 2012 haben die CDU und die SPD beantragt, ein langfristig bestandsfähiges Schulnetz zu entwickeln,

(Andreas Butzki, SPD: Ja, haben wir doch.)

Erhalt der Standorte. Wir reden über 70 Schulen von 500, die jährlich die Mindestzahlen unterschreiten. Und wenn ich dann anfangs, mit 70 Schulen jedes Jahr irgendwelche Gespräche zu führen, ist es doch wohl besser,

(Andreas Butzki, SPD: Es gibt doch Schulentwicklungspläne.)

ich räume diese Ängste und diese Befürchtungen für eine ganze Region aus

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Richtig!)

und senke die Schülermindestzahlen in den Eingangsklassen. Wir haben ja nicht irgendwelche Zahlen, die wir hier gerne hätten, sondern wir haben es anhand der Kleinen Anfragen, um wie viel diese Eingangszahlen immer unterschritten werden. Da würden wir vorschlagen für den Einfachstandort 15 statt 20 in Klasse 1 und statt der 36 in Jahrgangsstufe 5 möchten wir gerne 30 haben.

So sichern wir Schulstandorte, aber nicht dadurch, dass die Landkreise Bittsteller beim Land werden oder bei einer Schulentwicklungsplanung immer das Recht umgangen wird. Wir leben in einem Rechtsstaat. Ich will ein Recht haben, was mir sagt, ich kann auf ganz legalem Wege Schulstandorte erhalten

(Torsten Renz, CDU: Gilt das auch für Schulschwänzer?)

und muss nicht ständig alle fünf Jahre irgendwie mit der Angst leben, dass Schulstandorte geschlossen werden. Würde es keine Schulen geben, die diese Mindestzahlen unterschreiten, hätten wir doch die Forderung nicht. Jedes Jahr stelle ich die Anfrage, und jedes Jahr sind es 70/73 Schulen. Das ist doch von 500 Schulen nicht nichts.

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

Darauf muss man reagieren und das nicht wieder irgendwie aussitzen.

Auch wollten Sie in Ihrem Antrag 2012 eine Bildungslandkarte für ein langfristig bestandsfähiges Schulnetz. Das ist vor sieben Jahren gewesen. Diese Bildungslandkarte gibt es bis heute nicht.

(Torsten Renz, CDU: Die hat Herr Brodtkorb mitgenommen ins Finanzministerium.)

Dann gucken Sie sich einfach mal wenigstens Ihre ... Dem wir natürlich zugestimmt haben, weil es ein guter Antrag war! Da habe ich nicht irgendwie gesucht und gesagt, brauchen wir jetzt nicht.

(Torsten Renz, CDU: Ja, da standen wir doch vorne bei dem Antrag, ne?!)

Das ist so halbgewalkt, was man hier macht. Die Karre ist im Dreck, Ihnen steht das Wasser bis zum Hals, und Sie setzen sich hin und sagen, wir brauchen keine Änderungen, es wird schon irgendwie gehen.

Und wenn ich dann die Landpartie nehme, da haben Sie recht, das ist vielleicht ein kleines bisschen, was dort getan werden kann, bei dem, ich möchte es trotzdem Wandertag oder Klassenfahrt nennen, denn wir haben da auch verschiedene Grillveranstaltungen, wir gehen am See spazieren, wir treffen Regionalpolitiker. Das werden bestimmt gemütliche Stunden, die will ich ja auch gar nicht in Abrede stellen, aber ich glaube nicht, dass wir damit wirklich den ländlichen Raum so schmackhaft machen, als wenn wir jetzt sagen, pass mal auf, ich bezahle dir die Fahrtkosten dahin.

Das hat mich auch gewundert, wenn Sie sagen, Frau Hesse, dass wir diesen kleinen Strohalm nehmen müssen für die Landpartie. Okay, da kann ich wirklich mit um. Aber warum nutzen Sie dann nicht unseren kleinen Strohalm, dass wir sagen, wir bezahlen den Referendaren und den Studierenden die Fahrtkosten in den ländlichen Raum? Da haben Sie ja nun geflissentlich einen großen Bogen drum gemacht, weil wir ja mal einen Antrag hatten, der besagt, dass wir Modellregionen entwickeln. Dazu möchte ich noch mal was ausführen.

Wir haben im Mai beantragt, 2017, also vor knapp zwei Jahren, dass das Land die Fahrtkosten übernimmt für die Referendare und für die Studierenden. Da hat Frau Hesse gesagt: „Ich habe ... erhebliche Zweifel, ob die Rechnung in dieser Einfachheit aufgeht.“ Oder Sie hatten gesagt: „Respekt, Frau Oldenburg, Sie schaffen es, einen sehr kleinen Punkt sehr groß darzustellen, nämlich die Fahrtkosten“, laber, laber, laber, und dann: „Dadurch, dass wir die Fahrtkosten übernehmen, sollen wir also junge Menschen motivieren, nicht in Rostock ein Praktikum zu machen, sondern beispielsweise in Dassow ein Praktikum zu machen. Das bezweifle ich.“ Ende des Zitats.

Dann, nach ihren großen Zweifeln – das hat nicht lange gedauert, ein halbes Jahr – hat Frau Hesse im Januar 2018 gesagt, dass die Fahrtkostenübernahme geprüft wird. Das fand ich vollkommen in Ordnung, und wenn dann eine Prüfung auch ein Ergebnis ergibt, ist es noch besser. Im Mai – im Januar wurde es geprüft –, im Mai bringt die Koalition einen Antrag ein, der unter anderem vorsieht, „die Einführung eines auf das Modellprojekt beschränkten Fahrtkostenzuschusses für schulpraktische Übungen und Praktika von Lehramtsstudierenden zu prüfen, um die Mobilität und Bereitschaft bei

Studierenden, entsprechende Praxisphasen in Ländlichen GestaltungsRäumen wahrzunehmen, zu erhöhen“. Im Mai 2018! Da haben wir zugestimmt, weil es ein richtiger Weg ist.

Dann habe ich im November 2018 eine Kleine Anfrage dazu gestellt – genau neun Fragen und ich kann Ihnen die komplette Antwort zitieren:

(Zurufe von Christian Brade, SPD,
Torsten Renz, CDU, und
Peter Ritter, DIE LINKE)

„Die Fragen 1 bis 9 werden zusammenhängend beantwortet. Das Modellprojekt befindet sich derzeit in der Konzeptionsphase. Es fanden hierzu Gespräche mit den kommunalen Landesverbänden statt, die gegenwärtig noch ausgewertet werden. Daher ist derzeit noch nicht klar, ob ein gemeinsames Vorgehen erreicht werden kann. Seitens der ... (IMAG) wurden deswegen noch keine Beschlüsse bezüglich des Modellprojektes gefasst. Die IMAG wurde in der 4. Sitzung am 7. November 2018 durch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur über den Sachstand informiert.“

Ich vermute, das ist jetzt gerade in die Binsen gegangen, was gar nicht so schlimm wäre, wenn Sie denn unserem Punkt zustimmen würden, dass die Referendare das Geld, die Fahrtkosten bekommen, wenn sie im ländlichen Raum ihre Ausbildung machen. Sie haben etwas versucht, das hat nicht geklappt. Das basiert auf einem Vorschlag von uns. Damit haben wir auch überhaupt kein Problem. Aber wenn es nicht geklappt hat, warum versuchen wir es dann nicht so, wie wir es beantragt haben?

Dann möchte ich noch zum Klassenteiler kommen. Frau Hesse, Sie sagen, warum sollen Sie einen Klassenteiler vorgeben. Sie sagen auch zu Recht, ob es an Berufsschulen ist oder an allgemeinbildenden Schulen, dass wir weniger Schüler haben als vor 10, 15, 20 Jahren. Wir haben richtigerweise – es ist richtig – weniger Schüler. Aber warum passen wir die Bedingungen nicht den geringeren Schülerzahlen an? Wir haben weniger Schüler, aber haben Klassenstärken, die immer noch so sind, als hätten wir dreifach so viele Schüler, und das gilt auch für die Berufsschulen. Wir haben in den Berufsschulen 29, 30, 35, 36 Schülerinnen und Schüler. Das sind keine Zustände zum Lernen.

Warum bricht denn jeder dritte Auszubildende seine Ausbildung ab? Weil alles so wunderbar ist? Warum fällt jeder Fünfte, der nicht abgebrochen hat, durch seine Facharbeiterprüfung? Weil alles so wunderbar ist? Wenn ich eben nur noch ein bisschen über 140 Berufe von mehr als 400 ausbilde und davon die Hälfte in Landesfachklassen, dann brauche ich die Außenstellen wieder als richtige Berufsschulen, als Hauptstandorte, weil ich dann Klassen aufmachen kann, um die Fahrwege und die Größe der Klassen zu minimieren. Dann kann ich Klassen wohnortnah aufmachen und kann letztendlich vielleicht auch mal Klassen mit 24 oder 25 Jugendlichen eröffnen.

Und warum soll Mecklenburg-Vorpommern einen Klassenteiler einführen? Frau Hesse hat ausgeführt, dass sie das gerne den Schulen überlässt. Frau Hesse, 14 Bundesländer haben einen Klassenteiler, 14 Bundesländer! Die sind jetzt nicht alle doof. Es gibt nur noch zwei Bundesländer, die keine Klassengrenze haben, also wie groß

die Klasse sein kann oder genau einen Klassenteiler einzuführen – das ist Mecklenburg-Vorpommern und das ist Thüringen.

(Heiterkeit bei Torsten Renz, CDU: Obwohl da Helmut Holter Bildungsminister ist.)

Und ich bin der Meinung, wir hatten mal den 29. ...

Es geht jetzt hier um Mecklenburg-Vorpommern, Herr Renz, und hier können Sie dafürstimmen, dass wir einen Klassenteiler bekommen.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Der 29. Schüler,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wenn ihr jetzt zustimmt, zieht Helmut nach. – Heiterkeit bei Torsten Renz, CDU: Echt?)

der 29. Schüler hat die Klasse geteilt.

(Heiterkeit bei Christian Brade, SPD, Torsten Renz, CDU, und Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

Das ging auch, und da ist es richtig, man müsste diese Vorgabe nicht machen, wenn es denn genügend Stunden gäbe, aber ein Schulleiter/eine Schulleiterin darf die Klasse nur noch dann teilen: Erst einmal ist bis zum ersten Schultag zu warten, nicht irgendwie in den Ferien, sondern am ersten Schultag oder in der Schulwoche entscheidet sich, ob der Schulleiter diese Klasse teilen darf. Und dann bekommt er nicht die 32 oder 34 Stunden – niemand hat diese bisher bekommen –, sondern man bekommt 13, 14, 15 Stunden, sodass man dann meinetwegen Mathe, Deutsch und Englisch getrennt hat und alle anderen Fächer zusammen. Man bekommt nicht die komplette Stundenzahl, die eine Klasse neu braucht.

Deswegen sage ich, wir müssen unsere Regelungen anpassen, denn die Stundenzuweisungen, die die Schulen bekommen, sind wie auf dem Basar, das ist keine Berechnungsgrundlage. Wir hatten bis vor fünf Jahren eine Berechnungsgrundlage. Jeder Schulleiter wusste, was er an Stunden bekommt anhand seiner Schülerzahl. Es gab eine Formel, diese Formel ist verschwunden. Jetzt bekomme ich immer nur Stunden, so, wie ich jetzt mal gerade Schüler in dem Jahr davor oder in dem Vorjahr hatte. Wenn ich wieder eine Berechnungsgrundlage bekomme, dann kann man durchaus auch über den Klassenteiler reden, weil dann jede Schule das selbst entscheiden kann. Aber jetzt weiß eine Schule nicht, wie viele Stunden sie bekommt, und deswegen ist es wichtig, dass wir einen Klassenteiler einführen. Noch mal gesagt: 14 andere Bundesländer können nicht einfach nur falsch handeln, wenn sie so etwas haben.

Und nur noch zum Abschluss zu den Fahrt- und Übernachtungskosten: Frau Hesse, von 400 auf 500 Euro zu gehen, hat genau bis jetzt gebracht, dass von 0,76 Prozent der Berufsschülerinnen und Berufsschüler, die das bekommen haben, die Fahrtkostenzuschüsse bei 400 auf 0,6, oder wir haben jetzt 0,6 Prozent der Berufsschülerinnen und Berufsschüler, die diese Fahrtkosten bekommen. Wenn 99 Prozent der Berufsschülerinnen und Berufsschüler von diesen Fahrtkostenzuschüssen ausgehen, dann kann das keine gute Sache sein.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Ob 0,7, 0,6 oder 2 oder auch 10 Prozent – wir wollen, dass alle Schüler kostenlos zur Schule fahren, dass alle Schüler kostenlos zur Ausbildung fahren und dass alle Berufsschüler auch kostenlos zu ihrer Berufsschule fahren. Das ist nicht zu viel verlangt, das muss für ein Land mit Fachkräftemangel möglich sein. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

(Unruhe bei Torsten Renz, CDU)

Herr Kollege Renz, ich möchte zur Abstimmung kommen.

(allgemeine Unruhe)

Regen Sie sich nicht auf, das bringt alles nichts.

Also wir kommen jetzt zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion Freie Wähler/BMV auf Drucksache 7/3460 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion Freie Wähler/BMV auf Drucksache 7/3460 bei Zustimmung der Fraktion Freie Wähler/BMV und ansonsten Ablehnung aller anderen Fraktionen abgelehnt.

Im Rahmen der Debatte ist seitens der Fraktion Freie Wähler/BMV beantragt worden, über die Ziffern des Antrages einzeln abzustimmen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Da sind wir dagegen.)

Da der Antragsteller dem nicht zustimmt, kommen wir nun zur Abstimmung über den gesamten Antrag. Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/3402 zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/3402 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, bei Gegenstimmen der Fraktionen von SPD, CDU und AfD und Stimmenthaltung der Fraktion Freie Wähler/BMV abgelehnt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, vereinbarungsgemäß rufe ich den **Zusatztagesordnungspunkt 1** auf: Beratung des Antrages der Fraktion Freie Wähler/BMV – Mehr Respekt für Bundeswehr, auf Drucksache 7/3427.

**Antrag der Fraktion Freie Wähler/BMV
Mehr Respekt für Bundeswehr
– Drucksache 7/3427 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion Freie Wähler/BMV der Fraktionsvorsitzende Herr Wildt.

Ehe Herr Wildt damit beginnt, möchte ich aber die Gelegenheit nutzen und eine neue Besuchergruppe begrüßen. Das sind Bürgerinnen und Bürger aus dem Landkreis Vorpommern-Rügen. Ist das richtig? Dann herzlich willkommen!

Bitte, Herr Wildt, Sie haben das Wort.

Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Leider haben uns Herr Krüger und Herr Schulte von der SPD-Fraktion soeben verlassen, denn ich möchte jetzt natürlich auch gerne von dem Landesparteitag der SPD am 30. März 2019 in Berlin etwas vorlesen,

(Andreas Butzki, SPD: Aber ich bin doch da. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Landesparteitag Berlin.)

aber vielleicht kann er das ja dann im Protokoll nachlesen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Keinerlei Wirkung für M-V.)

Dort wurde beantragt oder beschlossen:

(Tilo Gundlack, SPD:
Was hättet ihr bloß gemacht, wenn
wir den Parteitag nicht gehabt hätten?)

„Es wird militärischen Organisationen untersagt, an Berliner Schulen für den Dienst und die Arbeit im militärischen Bereich zu werben.“

(Peter Ritter, DIE LINKE: An Berliner Schulen.)

Dieser Antrag bezog sich zwar rein formal auf die Berliner Schulen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Nicht
nur formal, sondern tatsächlich.)

nimmt aber in der Begründung Bezug auf ganz Deutschland. Mit Erlaubnis der Präsidentin möchte ich gerne weiter fortfahren:

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Und wenn sie jetzt „nein“ sagt?!)

„Allein im Jahr 2015 hat die Bundeswehr 8.100 Vorträge an deutschen Schulen vor ca. 140.000 Schülerinnen und Schülern „gehalten. Dazu kommen weitere 3.200 Vorträge von“ Jugendoffizieren „vor insgesamt 125.000 Jugendlichen“, und da lasse ich mal ein bisschen was weg. Dann steht weiter in der Begründung: Diese Jugendlichen sind „anfällig ... für militärische Propaganda“. Damit werden die Vorträge der Bundeswehr abqualifiziert als militärische Propaganda und das Ganze endet dann – ich möchte jetzt nicht meine Redezeit mit diesem Unsinn hier verbrauchen –, das endet dann damit: „Für Töten und Sterben macht man keine Werbung. Daher fordern wir den sofortigen Stopp aller Werbemaßnahmen militärischer Organisationen ...“

(Beifall Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr gut! –
Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

Das richtet sich von der SPD gegen unsere Bundeswehr.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Gegen die
Veranstaltungen der Bundeswehr
in Schulen richtet sich das.)

Deswegen mussten wir natürlich einen Antrag stellen und wünschen, dass das hier im Landtag klargestellt wird,

dass das zumindest nicht die Auffassung einer deutschen Regierungspartei insgesamt sein kann. Das ist für uns eine elementare Feststellung oder auch eine elementare Forderung: Deutsche Regierungsparteien müssen sich zur Bundeswehr bekennen.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Aber
nicht zu Veranstaltungen in der Schule.)

Wenn sie anfangen, sich von der Parlamentsarmee zu distanzieren, distanzieren sie sich damit auch automatisch vom Parlamentarismus.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ach Gott!
Ach Gott! So weit hergeholt.)

So sehe ich das.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Ach Gottchen!
Armee und Parlamentarismus
ist ja schon das Gleiche.)

Ja, DIE LINKEN können ja gleich ihre Meinung dazu vortragen.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Ich möchte auf den Antrag im Detail eingehen. Es gibt dabei zwei spannende Begriffe, einmal das Thema Parlamentsarmee. Was ist das überhaupt? Da sollten gerade DIE LINKEN mal zuhören, was überhaupt eine Parlamentsarmee ist.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Das wissen
wir sehr gut, was das ist, Herr Wildt.)

Das kannten Sie ja früher nicht. Eine Parlamentsarmee ist eine Armee, die wirklich der Kuratel des Parlaments unterliegt, das heißt, das Parlament hat nicht nur die Budgethoheit, legt den Verteidigungshaushalt fest und bespricht alle Angelegenheiten der Armee im Verteidigungsausschuss, genauso, wie wir das in allen anderen Ausschüssen tun, sondern es bestimmt auch über die Auslandseinsätze,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Schlimm genug.)

und zwar nach dem Parlamentsbeteiligungsgesetz. Diese Einsätze sind immer nur maximal auf zwölf Monate befristet und müssen dann wieder verlängert werden, wenn man sie verlängern möchte.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Und was haben
sie dann für Ergebnisse gebracht bislang?)

Das heißt, alle Einsätze der Armee unterliegen ganz klar dem Deutschen Bundestag, dem frei gewählten Parlament unseres Landes.

Und, Herr Ritter, überlegen Sie jetzt wirklich, ob Sie mit Ihren Zwischenrufen in dieser Form fortfahren wollen!

(Peter Ritter, DIE LINKE: Welche Ergebnisse
haben die Auslandseinsätze gebracht,
will ich von Ihnen wissen. Die
Ergebnisse der Einsätze?)

Und die Staatsbürger in Uniform – auch das ist ein zweiter, ganz wichtiger Begriff in unserem Antrag –, die

Staatsbürger in Uniform sind seit 1956 das Leitbild der inneren Führung der Bundeswehr. Das ist ein zentraler Aspekt zum Selbstverständnis unseres Soldaten.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Hannibal lässt grüßen!)

Das kennen Sie sicherlich aus Ihrer Vergangenheit, Herr Ritter, in der Form auch nicht. Seit 1956 gilt das Soldatengesetz.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja.)

Das vereinbart genau drei Dinge miteinander, nämlich den vollwertigen Soldaten, aber auch den guten Staatsbürger und vor allen Dingen den freien Menschen. Befehl und Gehorsam gehören zu jeder Armee dazu,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ach was?!)

das ist selbstverständlich so, aber – und das ist das Besondere unserer Bundeswehr – bei uns ist es beschränkt auf rechtmäßige militärische Befehle. Das heißt, Kriegsverbrechen wären zum Beispiel mit unserer Bundeswehr überhaupt nicht möglich.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der CDU und Freie Wähler/BMV)

Jeder Soldat hat dann das Recht zu widersprechen und die Pflicht, diese Befehle nicht auszuführen. Deswegen ist unsere Bundeswehr eine einzigartige Armee – vorbildhaft in der gesamten Welt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Vor allem
hinsichtlich der Einsatzbereitschaft.)

Nicht nur bei uns im NATO-Bündnis, sondern auch viele darüber hinaus orientieren sich am Aufbau und am inneren Leitbild unserer Bundeswehr.

Es muss klargestellt werden, inwiefern die regierungstragenden Parteien – bei der CDU ist es selbstverständlich, darüber brauchen wir nicht zu reden, aber bei der SPD ist jetzt eben dieser Zweifel aufgekommen. Ich habe den Eindruck, dass es in Mecklenburg-Vorpommern nicht das Thema ist und dass wir das ganz leicht ausheben können.

(Tilo Gundlack, SPD: Dann brauchen
wir die Debatte hier auch nicht.
Dann ist das völlig sinnlos.)

Aber ich glaube, dass unsere Bundeswehr einen Anspruch auf diese Rückendeckung aus der Gesellschaft, aus der Bevölkerung und auch aus den Parlamenten hat. Und da gibt es eben nicht nur den Bundestag, sondern 16 Landtage.

Dieser Rückenwind ist wichtig, denn die Soldatinnen und Soldaten setzen schließlich ihre Gesundheit und ihr Leben – und das ist auch richtig gewesen im Antrag oder in der Antragsbegründung der SPD, das ist richtig formuliert worden –, ihre Gesundheit und ihr Leben aufs Spiel und sie verlieren sie sogar teilweise, Gesundheit und Leben. Dann diese Soldaten und Soldatinnen auch noch zu verhöhnern und zu sagen, na ja, die haben sich jetzt hier für das Morden gemeldet und sind sozusagen selber schuld, das ist das Schlimmste, was ein Parlament oder

eine Partei einer Armee wie unserer Armee überhaupt zufügen kann.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der CDU und Freie Wähler/BMV)

Ich bin jetzt tatsächlich gespannt auf die Debatte. Es ist die Chance, glaube ich, für jede Fraktion, hier im Parlament klar Stellung zu beziehen. Ist man für eine Parlamentsarmee im Unterschied zu einer Präsidialarmee, wo der Präsident sagt, die Armee geht hier hin, die Armee geht da hin? Das ist eben bei uns gerade nicht möglich. Die frei gewählten Abgeordneten entscheiden darüber. Bekennt man sich zu einer Parlamentsarmee und bekennt man sich zu unserem Leitbild des Staatsbürgers in Uniform?

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Ich dachte,
es geht um Werbung in den Schulen?!)

Ich bin angesprochen worden im Vorfeld zu dem Thema Werbung. Das Wort „Werbung“ könne unter Umständen missverständlich verstanden werden und Sie kennen mich, glaube ich, so, dass ich solche Hinweise ernst nehme und darüber noch mal nachdenke. Deswegen stelle ich jetzt hier mündlich einen Änderungsantrag in der Form, dass ich hinter das Wort „Werbung“ noch ergänzt haben möchte die Worte „für die Bundeswehr als Institution“.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Und genau das
streitet die Bundeswehr ja ab. Sie macht
keine Werbung, sie informiert nur.)

um das noch mal klarzustellen, dass es eben tatsächlich um die Bundeswehr als Institution geht, so, wie ich es gerade beschrieben habe: Parlamentsarmee, armeerfreie Staatsbürger in Uniform. Das ist für mich noch mal wichtig.

Selbstverständlich geht es nicht um Werbung für Töten, das wäre mir nie eingefallen. Deswegen haben wir das in unseren Antrag nicht reingeschrieben. So hätte ich es nie verstanden. Aber ich möchte das gerne noch mal zur Klarstellung ergänzen, damit es auch der SPD vielleicht noch ein bisschen leichter fällt, damit es noch mal klarer gestellt ist, worum es geht. Es geht wirklich um unsere Bundeswehr als Institution eben, wie sie ist. Also noch mal fürs Protokoll: Bitte hinter dem Wort „Werbung“ ergänzen „für die Bundeswehr als Institution“!

Es geht darum, wenn die Jugendoffiziere in den Schulen auftreten, tatsächlich Werbung für unsere Bundeswehr so zu machen, wie sie ist, denn das ist nicht selbstverständlich. Es gibt Angriffe auf unseren Status der Bundeswehr.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie machen keine
Werbung, sie informieren, Herr Wildt!)

Es gibt durchaus Stimmen, die sagen, nein, die Bundeswehr muss sich verändern, das Leitbild ist nicht mehr zeitgemäß, das muss sich anpassen und mehr dem einer Berufsarmee entsprechen. Diesen Stimmen trete ich ganz entschieden entgegen.

Ich wäre auch ganz offen für die Fortsetzung der Wehrpflicht gewesen, damit die Gesellschaft und die Bundeswehr weiterhin eine Einheit sind,

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU, AfD und Freie Wähler/BMV)

damit das fest ineinander verwoben ist, damit alle drei Monate neue junge Wehrpflichtige kommen. Wer das nicht möchte, kann ganz einfach den Wehrdienst verweigern. Das war ja überhaupt gar keine Schwierigkeit, dann den Zivildienst zu machen, auch aus meiner Sicht beides gleichwertig, aber es kamen alle drei Monate junge neue Staatsbürger in die Armee.

Solche Dinge, wie sie teilweise heute und in den letzten Jahren aufgedeckt worden sind, wären früher nicht möglich gewesen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ha, ha, ha!)

Da bin ich mir ganz sicher, weil tatsächlich eben immer wieder die Kontrolle des Staates und der Staatsbürger in der Bundeswehr vorhanden war. Dafür plädiere ich, dass die Bundeswehr so, wie wir sie kannten, erhalten bleibt, dass sie gestärkt wird und insbesondere von den staatstragenden Parteien, dazu zähle ich DIE LINKE nicht, und von den regierungsfähigen Parteien, dazu zähle ich DIE LINKE nicht. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion Freie Wähler/BMV und Egbert Liskow, CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 120 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Zunächst hat das Wort der Minister für Inneres und Europa.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Und Verteidigung.)

Herr Caffier, Sie haben das Wort.

Minister Lorenz Caffier: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Da ja in diesem Parlament offensichtlich immer mehr Einzug hält, dass wir Parteitagsbeschlüsse einzelner Parteien zur Grundlage von Landtagsdiskussionen nehmen, dann ist das so.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wann habt ihr euren nächsten Parteitag? – Heiterkeit vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

In dem Fall ist es ein Parteitagsbeschluss der Berliner SPD, darauf gehe ich gleich ein.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

In dem Fall spreche ich als Landesregierungsmitglied und werde auch gleich vorwegschicken, dass sich die SPD in Mecklenburg-Vorpommern, zumindest die, die in Verantwortung sind zu diesem Thema, wohlthuend von der Frage der Kollegen in Berlin abhebt.

Schön, dass wir diesem wichtigen Thema durchaus auch hier im Parlament Bedeutung schenken. Für mich als Reserveoffizier geht es da auch um meine Kameradinnen und Kameraden und um die Stellung der Politik gegenüber denen, die für uns, wo auch immer, im Einsatz sind.

(Henning Foerster, DIE LINKE: In welcher Armee haben Sie denn gedient? – Peter Ritter, DIE LINKE: Du hast eine steile Karriere gemacht, vom Gefreiten zum Reserveoffizier.)

Was zum Teufel hat die Berliner SPD geritten, so einen Unfug zu beschließen?!

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD und Marc Reinhardt, CDU)

Die Bundeswehr soll an Schulen nicht mehr für die Bundeswehr werben dürfen. Da hilft die Rolle rückwärts, dass Jugendoffiziere gar nicht gemeint sind, auch nichts mehr. Das ist aus meiner Sicht zum Schluss eine plumpe Schutzbehauptung gewesen,

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Richtig!)

denn der Beschluss ist nach meiner Auffassung nicht einmal das Schlimmste, entlarvend ist die Begründung.

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Ganz genau.)

Sie zeigt, welches Geistes Kind die Berliner SPD ist. Da wird suggeriert, dass die Bundeswehr sich militärischer Propaganda bedient und die Gefahren eines militärischen Einsatzes werden verharmlost. Wortwörtlich heißt es außerdem: „Für Töten und Sterben macht man keine Werbung.“ Wie bitte? Da fehlt an und für sich nur noch der Satz „Soldaten sind Mörder.“

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Richtig!)

Die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr halten jeden Tag für unsere Sicherheit, unsere Freiheit und unsere Interessen den Kopf hin. Sie helfen bedrohten und verfolgten Menschen überall auf der Welt. Sie retten sogar, liebe Berliner SPD, Schiffsbrüchige im Mittelmeer vor dem Ertrinken.

(Zuruf von Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

Sie kämpfen für den Frieden und das Recht auf Leben unter Einsatz ihres eigenen Lebens. Dafür gebührt ihnen unser Respekt,

(Beifall vonseiten der Fraktionen der CDU, Freie Wähler/BMV und Dirk Friedriszik, SPD)

unsere Dankbarkeit und Anerkennung und kein deftiger Schlag ins Gesicht, wie er offensichtlich auf dem Berliner SPD-Parteitag verteilt worden ist. So einen Unsinn kann man offensichtlich nur verzapfen, wenn man zu viel Latte macchiato trinkt und zu oft darüber nachdenkt, wie man das Gendergap richtig ausspricht.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der CDU, AfD und Freie Wähler/BMV – Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Was hat denn jetzt das eine mit dem anderen zu tun?)

Helmut Schmidt und Peter Struck würden sich im Grab umdrehen,

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Das ist eine stereotypische Verallgemeinerung. Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

meine lieben Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der CDU, AfD und Freie Wähler/BMV)

Es ist ja schön ...

Ich weiß gar nicht, warum Sie sich so aufpusten?!

Es ist ja schön, dass sich so mancher in der Berliner Blase immer weiter vom richtigen Leben abschotten möchte, es ist ja schön, dass sich so mancher in der Berliner Blase immer weiter vom richtigen Leben abschotten möchte, nur sollte man dann auch so ehrlich sein und dies zugeben und sich nicht zu Themen äußern, von denen man null Ahnung hat, meine Damen und Herren.

Wir dürfen auch nicht vergessen, dass der Antrag kein knappes Ding war, sondern eine satte Zweidrittelmehrheit fand. Da fällt es schon schwer, von einer Einzelmeinung zu sprechen.

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Sehr richtig!)

Ich kann nur hoffen, dass die Koalitionspartner im Land Berlin die Genossen zur Raison bringen. Ob aber LINKE und GRÜNE dazu fähig sind oder lieber ihren Kotau vor der bundeswehrfeindlichen Basis machen, werden wir ja schon in naher Zukunft erfahren. Ich halte es da jedenfalls mit dem Bundestagsvizepräsidenten und geschätzten Kollegen SPD-Mitglied Thomas Oppermann: „Wer so einen Unsinn beschließt, sollte sich selbst von unseren Schulen fernhalten.“ Dem kann man an und für sich nicht allzu viel hinzufügen, meine Damen und Herren.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der CDU, AfD, Freie Wähler/BMV und Dirk Friedriszik, SPD)

Meine Damen und Herren, die Landesregierung in Mecklenburg-Vorpommern lehnt die Haltung der Berliner SPD strikt ab. Wir stehen zu unserer Bundeswehr, wir stehen zu unserer Parlamentsarmee, wir stehen zu den Frauen und Männern in Uniform. Erst vor zwei Wochen hatten wir Soldatinnen und Soldaten aller Waffengattungen beim Rückkehrerappell hier drüben auf dem Alten Garten. Solche Appelle finden sonst nur in den jeweiligen Kasernen statt. Ich bin der Ministerpräsidentin außerordentlich dankbar, dass sie die Soldatinnen und Soldaten höchstpersönlich nach ihrem langen Auslandseinsatz wieder in ihrer Heimat in Empfang genommen hat. Auch das ist ein Zeichen gegenüber den Soldatinnen und Soldaten.

Auf dem gesamten Erdball ist die Bundeswehr im Einsatz für Frieden, Stabilität und Sicherheit. Sie verteidigt Deutschland eben nicht nur am Hindukusch, wie es Peter Struck einmal sagte, sondern engagiert sich auch in zahlreichen weiteren Einsätzen im Nahen Osten, in Afrika, in Europa, auch vor unserer Haustür. Dafür stehen die rund 500 Rückkehrer vom Alten Garten exemplarisch. Sie waren im Rahmen von UN-, EU- und NATO-Missionen in Afghanistan, in Mali, in Jordanien und im

Mittelmeer im Einsatz, und das nicht, liebe Berliner SPD, um zu töten und zu sterben, sondern weil wir im Auftrag der internationalen Staatengemeinschaft gemeinsam mit Freunden und Bündnispartnern diesen Ländern und den Menschen dort helfen, vor allem aber im Auftrag unseres Parlamentes des Deutschen Bundestages.

Wir können stolz auf diese Parlamentsarmee sein. Sie ist ein Teil der demokratischen Ordnung und eng in die Zivilgesellschaft eingebunden. Für mich gehört dazu auch die Wehrpflicht. Aber auch ohne Wehrpflicht dienen bei uns mündige Bürger in Uniformen. Das unterscheidet die Bundeswehr übrigens von vielen Armeen in der Welt, nicht nur in den Schurkenstaaten. Es ist deshalb folgerichtig, dass Jugendoffiziere und Karriereberater die Schulen in unserem Land aufsuchen – übrigens auf Anfrage der Schulen –, um über ihre Arbeit zu sprechen und um den Arbeitgeber Bundeswehr vorzustellen. Die jungen Menschen sollten sich ein Bild von der Bundeswehr machen können. Sie werden über Auftrag und Aufgaben der Bundeswehr informiert, sie erhalten einen durchaus auch kritischen Einblick in eine Organisation, den man als Nichtbundeswehrangehöriger sonst nicht gewinnen kann. Die Schüler lernen vor allem, dass Soldaten Menschen wie wir alle sind.

Dabei interessiert es mich herzlich wenig, dass die GEW mit den Jugendoffizieren nichts anfangen kann. Da sind offensichtlich die Grenzen zur Gedankenwelt der Berliner SPD fließend. Das ist aber für mich nicht maßgeblich. Wichtig ist mir das, was die Schülerinnen und Schüler denken, und bisher habe ich nur positive Rückmeldungen erhalten. Ich bin auch der Bildungsministerin dankbar, dass sie vor Kurzem den Landesgeneral zu dem Thema empfangen hat, um über die weitere Zusammenarbeit zum Thema „Schule und Bundeswehr“ zu reden. Und wer sich mal die Mühe macht und mit den Jugendoffizieren und Karriereberatern spricht, wird schnell feststellen, der Beschluss der Berliner SPD entspringt einer Parallelwelt und gehört unverzüglich dem Reißwolf zugeführt. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der CDU und AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort der Fraktionsvorsitzende Herr Kramer.

Nikolaus Kramer, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Die Bundeswehr dient Deutschland, denn sie ist die zentrale Institution für den Schutz der Heimat. Unsere Soldaten sind Staatsbürger in Uniform – das wurde von den Vorrednern auch schon mehrfach betont –, Staatsbürger in Uniform einer freien Gesellschaft, die es im Ernstfall zu verteidigen gilt. Das sind Selbstverständlichkeiten, die in unserem Land jedoch immer wieder betont werden müssen.

Der heutige Antrag ist ein Ergebnis dieser fehlenden Selbstverständlichkeit innerhalb unserer Gesellschaft. Dass unsere Jungs und Mädels in der Armee vom Landtag für ihren Dienst Respekt und Anerkennung genießen sollten, bedarf im Grunde keiner Debatte. Dieser Anspruch sollte für jeden patriotisch denkenden Abgeordneten eine Ehrensache sein.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Wenn wir an dieser Stelle über die Bedeutung der Bundeswehr reden, dann müssen wir aber auch über die Bilanz der Regierungspolitik sprechen. Ich stelle fest, dass es vor allen Dingen in der Verantwortung der Parteien CDU und SPD ist, die uns sicherheitspolitisch seit Jahren schlecht aussehen lassen haben. Bezüglich einer angemessenen Finanzierung unserer Soldaten gab es in den letzten Jahren nur leere Versprechungen seitens Merkel und Co. Sie sind immer noch weit davon entfernt, zwei Prozent des Bruttoinlandsproduktes für unsere Streitkräfte aufzuwenden. Hätte die Regierung vor Jahren mit einer jährlichen Aufstockung der Finanzmittel begonnen, stünden wir heute an einem ganz anderen Punkt in der Debatte. Es wäre gesellschaftlich spürbar, dass die verantwortliche Politik wieder den Wert einer gut ausgerüsteten und motivierten Truppe anerkennt. Stattdessen erleben wir die Bundeswehr in einer politisch verschuldeten Krise, deren Modernisierungsdefizit uns aufgrund fehlender Investitionen noch auf Jahre begleiten wird.

Meine Damen und Herren, der vorliegende Antrag stigmatisiert im Speziellen die Frage nach einer Willkommenskultur für deutsche Soldaten an unseren Schulen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Unsere Schulen sind ein Landesthema. Ich kann jedoch keinen Grund sehen, warum gerade hier in Mecklenburg-Vorpommern das Verhältnis zwischen Bundeswehr und Schulen problematisch sein soll. Auch sehe ich in dem Antrag der Fraktion Freie Wähler/BMV keine Dringlichkeit. Herr Wildt hat es betont, Landesparteitag SPD am 13. April – es wäre also genug Zeit gewesen, einen Antrag auf dem normalen Wege einzubringen.

Ich sehe auch keinen Grund im Gegensatz dazu. Die Dringlichkeit bei dem Antrag der Fraktion DIE LINKE zur Situation in Libyen – mit den Stimmen der SPD, CDU und Freie Wähler/BMV wurde die Dringlichkeit vom Tisch gefegt, während die Vereinten Nationen in New York eine Dringlichkeitssitzung zur Situation in Libyen abgehalten haben. Und auch erste Stimmen der CDU-Bundestagsfraktion werden laut, die schon jetzt ein Mandat der Bundeswehr in Libyen fordern. Diese Krux erklären Sie mir mal! Diesen Antrag, so wichtig, wie er ist, die Dringlichkeit zu bejahen und Einvernehmen im Ältestenrat herzustellen,

(Torsten Renz, CDU: Das ist nicht mehr Gegenstand der Debatte.)

aber den Antrag der Linksfraktion zur Situation in Libyen einfach vom Tisch zu fegen – absolut widersprüchlich.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Wie bitte?

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Beim Einvernehmen im Ältestenrat war die AfD-Fraktion doch dabei.)

Das ist völlig richtig.

(Torsten Renz, CDU: Aha! –
Peter Ritter, DIE LINKE: Okay.)

Es geht hier aber doch eher darum, klarzustellen,

(Andreas Butzki, SPD:
Keine Zwiegespräche!)

wie hier die verschiedenen Anträge doch behandelt werden.

Was es gab, war also, wie gesagt, der erwähnte Vorfall in Berlin, wo die dortige Landes-SPD diesen Beschluss fasste, Jugendoffizieren den Zugang zu Schulen zu verwehren. Vor dem Hintergrund, dass diese Partei in Regierungsverantwortung steht, ist dies sicherlich ungeheuerlich. Das wurde hier auch schon mehrfach erwähnt. Ich würde mich anstelle von Frau Schwesig und der Genossen hier im Landtag für solche Parteifreunde in Grund und Boden schämen.

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Meine Damen und Herren, der Antragsteller will, dass die Soldaten der Bundeswehr im Zuge der Regelung an den Schulen, ich zitiere, „sehr willkommen“ sein sollen. Ja, das ist eine löbliche Vorstellung, Herr Wildt. Ob das schon eine bundeswehreffreundliche Formulierung ist, ist jedoch zweifelhaft. Damit die Soldaten wirklich an unseren Schulen willkommen geheißen werden, müssen diese auch in ihrem Handeln verstanden werden. Und hier ist die Politik vor allem im Bund gefordert, eine Sicherheits- und Verteidigungspolitik zu realisieren, die beim Bürger auch ankommt und Erfolge zeigt.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Das möchte ich an zwei gegensätzlichen Beispielen aufzeigen,

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

die sich für die Anerkennung der Bundeswehr in der Bevölkerung und damit indirekt auch an unseren Schulen diametral auswirken. Das erste Beispiel ist die Hilfe der Bundeswehr bei der Flutkatastrophe an Elbe und Donau im Jahr 2002 gewesen. 44.000 Soldaten haben im größten Katastropheneinsatz ihrer Geschichte gezeigt, dass unsere Jungs und Mädels von der Truppe in diesen für viele Bürger katastrophalen Stunden Großartiges geleistet haben. An dieser Stelle auch dafür noch mal meinen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Sie haben Menschen geholfen und ihre für den Ernstfall erprobten Kompetenzen bewiesen. Sie haben zu dieser Zeit Deutschland gedient, getreu ihres Wahlspruches „Wir. Dienen. Deutschland.“ Das möchte ich an dieser Stelle auch noch mal explizit unterstreichen: Dieses „Wir. Dienen. Deutschland.“ sagt aus, so, wie es Herr Wildt und auch der Innenminister schon gesagt haben, dass diese Staatsbürger in Uniform absoluter Bestandteil unserer Gesellschaft sind – „Wir. Dienen. Deutschland.“

Das zweite Beispiel ist der Afghanistaneinsatz der Bundeswehr. 90.000 unserer Landsleute waren seit 2001 für Frieden und Ordnung im Einsatz. Angeblich soll dort unsere Freiheit verteidigt werden. Die Bilanz jedoch ist ernüchternd, wenn man sieht, dass die Taliban bis heute nicht besiegt sind und Schätzungen zufolge weiter die Hälfte des Landes kontrollieren.

Meine Damen und Herren, die entscheidende Frage zu diesem Auslandseinsatz ist, ob die Menschen in Afghanistan unsere Soldaten überhaupt wollen. Einem jüngsten Bericht des „Spiegels“ zufolge habe ich meine Zweifel. Ich zitiere: Die „Deutschen“ waren „zu einem Schießplatz ... unterwegs“.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Das ist niemals zum Antrag.)

„Am Eingang zu der weitläufigen Anlage sammelten sich um“ diese „Fahrzeuge etwa 50 Personen, darunter auch viele Kinder. Die Menschen stoppten die Konvois und skandierten Parolen. Zunächst schrien die Menschen nur, dann aber flogen Steine auf die nacheinander ankommenden Fahrzeuge, mehrere wurden beschädigt.“ Zitatende.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Es geht um Afghanistan.)

Liebe Bürger dieses Landes, unseren Soldaten gebührt Respekt für ihre Leistungen und Hilfe in Afghanistan. Wenn sich jedoch im 18. Jahr des Einsatzes derlei Szenen abspielen, dann ist überdeutlich, dass ein bedeutender Teil der afghanischen Bevölkerung auf unsere Soldaten verzichten will. Wir müssen sicherstellen, dass keiner unserer Männer und Frauen mehr dort sein Leben lassen wird, weil diese dort als Besatzer angesehen werden.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Peter Ritter, DIE LINKE: Wir können
sie nicht mal zurückholen, weil wir
keine Flugzeuge haben.)

Auch das, Herr Ritter, auch das.

Meine Damen und Herren, die Quintessenz dieses Vergleiches sollte klar sein: Die Bundeswehr muss ihre ureigenen Aufgaben wieder in den Mittelpunkt ihres Handelns stellen.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Dazu gehört es, Deutschlands Souveränität und territoriale Integrität zu verteidigen. Dazu gehört aber auch, die Krisenfestigkeit von Staat und Gesellschaft zu erhöhen. Wer also den Respekt vor unseren Soldaten erhöhen will, muss die Bundeswehr hier bei uns zu Haus erlebbar machen. Wie wäre es damit, die Aussetzung der Wehrpflicht zu beenden, und wie wäre es, zukünftig an wechselnden Orten Mecklenburg-Vorpommerns öffentliche Vereinigungen stattfinden zu lassen?

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Der kürzlich öffentlich stattgefundene Rückkehrerappell – Herr Innenminister hat ihn auch angesprochen – auf dem Alten Garten in Schwerin hätte damit einen guten Anfang gemacht.

Meine Damen und Herren, meine Fraktion steht fest an der Seite unserer Soldaten. Stärken wir also gemeinsam den Respekt vor der Bundeswehr in der Öffentlichkeit und somit in der Gesellschaft, denn die Damen und Herren in der Bundeswehr dienen Deutschland. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Butzki.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Jetzt spricht hier mal jemand zum Antrag. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Ich dachte ja, der Dirk spricht dazu.)

Andreas Butzki, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Am 16. Mai 2012 hatten wir bereits so was Ähnliches diskutiert, damals auf Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Da hieß der Titel sinngemäß „Bundeswehr raus aus den Schulen“, und wir als SPD haben eine klare Position vertreten.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das stimmt.)

Die möchte ich hier auch noch mal ganz eindeutig darstellen. Ich habe mich mit der Pressemitteilung der letzten Woche – in der SVZ sind ja am 4. April Auszüge veröffentlicht worden – ganz klar geäußert. Einer Parlamentsarmee muss es möglich sein, in die Schule zu gehen auf Einladung. Das ist eine wichtige staatliche Institution, das ist im Grundgesetz verankert.

Dem Antrag der BMV können wir aber trotzdem nicht zustimmen, weil dort steht, uneingeschränkt Werbung machen dürfen sie nicht. Es gibt den Beutelsbacher Konsens, das muss ich noch mal ganz klar sagen, und der hat drei Prinzipien: Das Erste ist das Überwältigungsverbot, das heißt, Schülern darf man nicht die Meinung aufzwingen. Es gibt die Kontroversität, das heißt, das Thema kontrovers darzustellen und zu diskutieren. Und das Dritte ist die Schülerorientierung, das heißt, Analyse der eigenen Position und am politischen Prozess beteiligen.

Es gibt auch einen ganz klaren Unterschied: Es gibt zum einen den Jugendoffizier. Die melden sich eigentlich immer bei der Schulleitung an oder beim Sozialkundelehrer und der meldet es dann dementsprechend weiter an die Schulleitung. Sie sind Referenten der Sicherheitspolitik und Bestandteil der Informations- und Öffentlichkeitsarbeit der Bundeswehr.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig!)

Es werden Vorträge gehalten, es gibt Politiksimulationen, es werden Podiumsdiskussionen organisiert und man führt auch eintägige und mehrtägige Seminarfahrten durch. Ich selbst war als Schulleiter bei mehreren Fahrten dabei. Mit meinem Kollegen Tilo Gundlack waren wir in der letzten Legislatur in Wien und haben auch so eine thematische Veranstaltung mitgemacht.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Es werden dann im Prinzip Themen diskutiert wie die Rolle der NATO, der Vereinten Nationen, der OSZE und der Sicherheitspolitik. Es ist ein freiwilliges Angebot...

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Kollege, ...

Andreas Butzki, SPD: Ja.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: ... einen kleinen Moment! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Grimm?

Andreas Butzki, SPD: Ja.

Christoph Grimm, AfD: Sind Sie der Meinung, dass der Storch Heinar auch im Rahmen des Beutelsbacher Konsenses von den Schulen verscheucht werden sollte?

(Peter Ritter, DIE LINKE: Warum?)

Andreas Butzki, SPD: Wir haben jetzt ein anderes Thema und auf diese Frage will ich gar nicht reagieren jetzt bei Ihnen.

Es ist ein ...

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Gestatten ...

Andreas Butzki, SPD: ... frei...

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Einen Moment!

Alles klar! Sie haben das Wort.

Andreas Butzki, SPD: Es ist ein freiwilliges Angebot und auch ein zusätzliches. Und wenn die Schulen dieses Angebot des Jugendoffiziers annehmen wollen, dann machen sie es, und wenn sie es eben nicht behandeln wollen, dann machen sie es nicht.

Zum anderen – der Innenminister hat es auch gesagt – gibt es die Karriereberater der Bundeswehr und die beteiligen sich an Berufsvorstellungsmessen an den Schulen oder wenn die Kreise das organisieren, dann werben sie natürlich auch für die Bundeswehr und für den Beruf des Soldaten.

Es bleibt festzustellen: Mir persönlich ist kein Fall bei uns im Land bekannt, wo Jugendoffiziere gegen den Beutelsbacher Konsens verstoßen haben. Jugendoffiziere machen eine sehr gute Arbeit und dafür aus unserer Sicht, aus SPD-Sicht herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Ich kenne auch noch andere Zeiten von vor 1989. Ich bin selbst Mathelehrer und wenn Sie sich die Mathebücher der 9. und 10. Klasse angeschaut haben, da gab es extra Kapitel zur Nationalen Volksarmee.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Richtig!)

Da mussten wir irgendwelche Geschosshahnen berechnen lassen und so weiter und so fort.

(Zuruf von Dietmar Eifler, CDU)

Im Fach Deutsch oder Musik mussten dann auch irgendwelche heroischen Lieder beziehungsweise Gedichte gelernt werden, die über die heldenhafte NVA berichteten. Diese Zeiten sind Gott sei Dank vorbei und werden hier nicht durchgeführt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Da haben Sie sich immer gewehrt dagegen. Dagegen haben Sie demonstriert. – Zuruf von Dietmar Eifler, CDU)

Unsere Landtagsfraktion steht eindeutig zu Jugendoffizieren.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Butzki ist immer mit Plakat durch seine alte Schule gegangen.)

Den Antrag lehnen wir ab, a) weil es gegen den Beutelsbacher Konsens verstößt und weil der Antrag so auch überflüssig ist bei uns im Land. – Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt das Wort der Abgeordnete Ritter.

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Lieber Kollege Innenminister,

(Zuruf von Dietmar Eifler, CDU)

ich habe während der Rede ...

Ja, zu meiner Vergangenheit komme ich noch, da brauchen Sie keine Sorgen zu haben. Damit gehe ich auch offen um, das wissen Sie.

Ich habe ein bisschen gelächelt, als der Innenminister gesprochen hat und stolz von seiner Reserveoffizierskarriere geredet hat, und andere müssen dafür knüppeln jahrelang, aber gut – anderes Thema, anderes Thema.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, jetzt ist es also so weit, wir reden über Beschlüsse von Parteitag, von Landesverbänden, die mit unserem Land überhaupt nichts zu tun haben, und so hat auch der Beschlusstext des SPD-Landesparteitages Berlin für unser Land überhaupt keine Bindungswirkung, überhaupt keine Bindungswirkung.

(Horst Förster, AfD: Das strahlt bis hier hin.)

Wenn es aber gewollt ist, dass wir über dieses Thema reden, dann, bitte schön, setzen wir uns mal mit dem Antrag der Fraktion Freie Wähler/BMV auseinander. Ich fange mal von hinten an. Der letzte Satz lautet: „Die Bundeswehr gehört zu unserem demokratischen Staat und ist der Garant für unsere freie Gesellschaft.“ Da werden Sie sich jetzt vielleicht wundern oder in Ohnmacht fallen oder das erstaunt zur Kenntnis nehmen – nein, ich sage, auch für meine Fraktion gehört die Bundeswehr zu unserem demokratischen Staat.

(Maika Friemann-Jennert, CDU: Oh!)

Nicht umsonst ...

Oh, oh, oh – das habe ich hier auch schon mehrfach betont, aber, wenn man immer nur selektiv hört, kann man das auch leicht vergessen.

Nicht umsonst gibt es schon seit Jahren, liebe Kollegin Friemann-Jennert, die Sie bei verschiedenen Anlässen auch stolz die Bundeswehruniform tragen – ich weiß nicht, ob Sie auch im Reservistenverband unterwegs sind –, ...

(Maika Friemann-Jennert, CDU: Nein, bin ich nicht.)

Na, dann wird es Zeit, dort einzutreten und für Ordnung zu sorgen.

(Marc Reinhardt, CDU:
Machen Sie das doch!)

... nicht umsonst gibt es seitens meiner Fraktion, auch im Bundestag, seit vielen Jahren ein Konzept für eine Armee zur Landesverteidigung.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Darauf habe ich hier schon mehrfach hingewiesen, ich habe Ihnen mehrfach angeboten, sich dieses Konzept mal durchzulesen.

(Maika Friemann-Jennert, CDU:
Ich hab keins.)

Und wenn Sie das mal tun würden, ...

Ich bringe Ihnen eins vorbei.

... wenn Sie das mal tun würden, würden Sie feststellen, dass auch für DIE LINKE die Bundeswehr in diesem Zusammenhang „Armee mit dem Verteidigungsauftrag“ zum demokratischen Rechtsstaat gehört.

(Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

Wir sind den Bundeswehrangehörigen natürlich dankbar, wenn sie bei Katastropheneinsätzen der Bevölkerung in unserem Land zu Hilfe kommen. Wir sind den Bundeswehrangehörigen auch dankbar, wenn sie ihr Leben dafür einsetzen, im Mittelmeer Menschen vor dem Ertrinken zu retten. Das steht doch überhaupt nicht infrage. Wer anderes behauptet, der hat sich sozusagen mit den Mehrheitsverhältnissen – ich betone, Mehrverhältnisse! – meiner Partei zu dieser Diskussion nicht auseinandergesetzt.

Dann kommen wir zum Satz vorher in dem Antrag der Fraktion Freie Wähler/BMV, den der Kollege Wildt mündlich geändert hat, aber dann doch sachlich nicht richtig darstellt, denn Sie formulieren „Werbung an den Schulen“, und genau das ist es doch, was die Bundeswehr vehement verneint.

(Andreas Butzki, SPD: Richtig!)

Die Bundeswehr sagt selbst, wir machen keine Werbung, auch nicht im Sinne Ihres Änderungsantrages.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE)

Wir machen Informationsveranstaltungen an den Schulen. Das ist ein Unterschied wie Tag und Nacht.

(Andreas Butzki, SPD: So ist es.)

Und schon deshalb kann man sozusagen dieser fachlich falschen Beschreibung in Ihrem Antrag nicht zustimmen.

(Andreas Butzki, SPD: So ist es.)

Dann ist hier viel von der Parlamentsarmee die Rede gewesen. Ja klar, es ist eine Parlamentsarmee, weil sie vom Parlament unter anderem in Auslandseinsätze geschickt wird. Sie haben darauf verwiesen. Der Eid und das feierliche Gelöbnis sagen aber auch noch etwas anderes. Da heißt es: „Ich schwöre, der Bundesrepublik

Deutschland treu zu dienen und das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen ...“ Das ist noch etwas mehr als nur die Bezugnahme auf das Parlament. Deswegen ist es richtig, dass man sagt „Parlamentsarmee“, aber man muss dann auch feststellen, dass die Armee im Volk fest verankert sein soll.

Aber wenn ich von Parlamentsarmee rede, dann müsste sich dieses Parlament, welches die Bundeswehrangehörigen in Kampfeinsätze schickt, schämen, schämen! Wir haben erst vor wenigen Tagen gelesen, dass die Bundeswehr nicht mal mehr in der Lage ist, die Soldaten aus Afghanistan selbst zurückzuholen. Warum ist das so? Weil das Parlament, welches die Soldaten in Kampfeinsätze schickt, nicht dafür sorgt, dass die Soldaten ordentlich ausgerüstet und ordentlich ausgebildet sind.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der AfD und DIE LINKE)

Das muss man dann in dem Zusammenhang genauso kritisieren, wenn man davon spricht, wir sind eine Parlamentsarmee und schicken die Soldaten in alle möglichen Richtungen dieser Welt.

Und, na klar, wenn die Bundeswehr behauptet, auch in der aktuellen Auseinandersetzung, sie würde keine Werbung an den Schulen machen, sondern nur Informationsveranstaltungen, da sage ich natürlich, wer meint, dass Information ohne Werbung auskommt, der meint auch, dass die deutschen Interessen am Hindukusch verteidigt werden. Und da unterscheiden wir uns als Fraktion in der Tat von der Mehrheit der Fraktionen hier in diesem Hohen Haus, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Marc Reinhardt, CDU: Ein Glück!)

Und ich stelle mir auch die Frage, gerade in der gegenwärtigen Situation, ob bei diesen Informationsveranstaltungen, die die Jugendoffiziere an den Schulen durchführen, auch über Vorgänge zum Beispiel im Reservistenverband hier in Mecklenburg-Vorpommern informiert wird, über Bildung von rechtsextremistischen Netzwerken, ob über solche Dinge wie Hannibal in den Informationsveranstaltungen berichtet wird. Ich glaube nicht.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage ...

Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, bitte.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: ... des Abgeordneten Manthei?

Peter Ritter, DIE LINKE: Bitte.

Dr. Matthias Manthei, Freie Wähler/BMV: Vielen Dank, Herr Ritter.

Ich habe nun gerade etwas erstaunt von Ihnen gehört, habe ich Sie richtig verstanden: Sie sagen, Werbung und Information kann man im Grunde nicht auseinanderhalten, das ist praktisch das Gleiche?

Peter Ritter, DIE LINKE: Ich habe gesagt, wer meint, dass Information nicht auch Werbung beinhaltet, der glaubt auch, dass die deutschen Interessen am Hindukusch verteidigt werden – eine ganz klare Aussage.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Gestatten Sie eine Zusatzfrage?

(Zurufe von Dietmar Eifler, CDU, und Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

Peter Ritter, DIE LINKE: Bitte.

meinen Soldaten beigebracht habe, lieber Kollege Liskow. Das war ein sehr kluger Zwischenruf. Aber nein, aber nein,

Dr. Matthias Manthei, Freie Wähler/BMV: Gilt das auch, wir hatten ja neulich die Debatte zu Paragraf 219a nach Strafgesetzbuch?

(Zuruf von Jens-Holger Schneider, AfD)

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

aber nein, ich habe als Offizier für Jugendarbeit an Schulen in meiner Heimatstadt

Peter Ritter, DIE LINKE: Sie meinen, die Informationen über die Schwangerschaftsabbrüche?!

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Friedensarmee.)

Dr. Matthias Manthei, Freie Wähler/BMV: Ja, genau.

Kinder und Jugendliche ab der 9. Klasse über die NVA informiert und für militärischen Nachwuchs geworben. Das finden viele, die jetzt sagen, wir stehen fest hinter der Bundeswehr – in Klammern, warum stehen wir nicht an der Seite der Bundeswehr, sondern nur dahinter –, wir stehen fest hinter der Bundeswehr, abscheulich, was ich da früher gemacht habe, auch Zeitgenossen, die sozusagen im gleichen Gesellschaftssystem mit mir groß geworden sind, weil heute ist das ja alles ganz anders. Das stimmt, heute ist alles ganz anders, denn keiner der von mir informierten oder geworbenen Jugendlichen wurde im Auftrag von wem auch immer in Kampfeinsätze geschickt,

Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, natürlich, natürlich, ja.

Dr. Matthias Manthei, Freie Wähler/BMV: Danke.

Peter Ritter, DIE LINKE: Und findet die an den Schulen statt? Ach, schade! Das war die falsche Fragestellung, lieber Kollege.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Also zurück zu Ihrem Antrag: Ich habe darauf hingewiesen, warum wir wegen der aufgemachten Argumente Ihrem Antrag nicht zustimmen können, Werbung und Informationsveranstaltungen, Parlamentsarmee. Wenn man sich über das Wirken der Jugendoffiziere dann einmal informiert, gibt es dankenswerterweise auch Jugendoffiziere, die in aller Offenheit über ihre Berufung, über ihre Tätigkeit sprechen.

obwohl dafür ausgebildet.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Da war in der „Märkischen Allgemeinen Volkszeitung“ vom 7. April dieses Jahres gerade in der Auseinandersetzung mit den aktuellen Diskussionen ein interessantes Interview zu lesen mit einem der Jugendoffiziere. Da heißt es in aller Offenheit, ich zitiere: „Wir Soldaten sind die größten Pazifisten.“ Es heißt weiter: „Wenn es zum Krieg kommt, stehen wir in der ersten Reihe. Wir wollen Krieg nicht. Unser Eid besagt, dass wir im Zweifel für das Vaterland sterben müssen.“ Zitatende. „Dass wir im Zweifel für das Vaterland sterben müssen“, sagt dieser Jugendoffizier, der über seine Arbeit in der Bundeswehr an den Schulen informiert, dass er also auch im Zweifel für das Vaterland sterben muss.

Wenn Sie bitte eine Frage haben, kommen Sie! Ich habe das akustisch nicht verstanden. Das Mikro steht frei.

(Egbert Liskow, CDU: Ich habe gesagt, Sie haben noch nicht mal den Leuten erzählt, wenn ihre Kinder ums Leben gekommen sind, ... – Andreas Butzki, SPD: Keine Zwiegespräche! – Egbert Liskow, CDU: ... warum sie ums Leben gekommen sind.)

(Zuruf von Maika Friemann-Jennert, CDU)

Nun zieht der eine die Schlussfolgerung, werben fürs Sterben, der andere sagt, Mensch, der geht aber offen mit seiner Berufung um. Das kann jeder für sich bewerten.

Ich habe es immer noch nicht verstanden, weil dann wieder ein Zwischenruf war. Kommen Sie doch nach vorne, Kollege Liskow, dann können wir das gerne klären!

Also es besteht in der Tat ein Unterschied, denn keiner der von mir Geworbenen oder Informierten wurde in Kampfeinsätze geschickt, obwohl auch die von mir ausgebildeten Soldaten das Waffenhandwerk gelernt haben. Und ich habe gesagt, wozu Waffenhandwerk am Ende dient.

Da bin ich natürlich, Kollege Eifler, da bin ich natürlich bei meiner Vergangenheit. Wenn ich mal behauptet hätte, die Soldaten sind die größten Pazifisten, ich glaube, wir wären alle reihenweise in Ohnmacht gefallen und hätten uns kaputtgelacht, weil das ist nicht so, das wissen wir doch alle. Jeder, der das Soldatenhandwerk erlernt, egal, unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen, weiß, wozu dieses Handwerk eingesetzt werden kann.

Also ich finde die ganze Diskussion, ...

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

Ja, ja, ja! Ja, ja!

... ich finde die ganze Diskussion ein bisschen an den Haaren herbeigezogen, Kollege Förster. Ich saß als junger Offizier 1981 zur Polenkrise auf gepackten Koffern

(Egbert Liskow, CDU: Zum Verteidigen.)

(Zuruf vonseiten der Fraktion der AfD: Eben.)

Zum Verteidigen, so, wie ich es zum Beispiel

und mir ging – Entschuldigung – der Arsch auf Grundeis.

(Nikolaus Kramer, AfD: Da wären Sie aber auch gegangen.)

Aber wäre der Befehl gekommen, wäre der Befehl gekommen, wäre ich einmarschiert,

(Zuruf vonseiten der Fraktion der AfD: Natürlich.)

und wäre der Befehl gekommen, ...

(Unruhe vonseiten der Fraktion der AfD)

Hören Sie doch mal zu! Hören Sie doch mal zu!

(Nikolaus Kramer, AfD: Sie widersprechen sich doch selbst!)

... wäre der Befehl gekommen, hätte ich geschossen. Und da sage ich heute, da sage ich heute 30 Jahre später im Namen des Sozialismus, mit mir nicht! – Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort die Abgeordnete Friemann-Jennert.

Maika Friemann-Jennert, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen im Landtag! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es freut mich, dass diese Debatte, die Rolle der Bundeswehr an unseren Schulen, nun auch den Landtag Mecklenburg-Vorpommern erreicht, nicht nur, weil ich mit großer Verwunderung und Irritation die im Land Berlin geführte Auseinandersetzung der dortigen SPD-Kollegen verfolgt habe, sondern auch, weil es tatsächlich eine gute Gelegenheit ist, sich klar zur Bundeswehr zu positionieren.

Meine Damen und Herren, erst kürzlich, Ende März, konnten wir hier inmitten Schwerins Soldatinnen und Soldaten mit einem Rückkehrerappell willkommen heißen. Genau an diese zentrale gesellschaftliche Stelle gehört die Bundeswehr. Sie ist eine Bundeswehr in der Mitte der Gesellschaft, einer demokratischen Gesellschaft, die fest verankert auf dem Boden demokratischer Rechte steht und nicht abseits in den Kasernen.

Die zurückgekehrten Männer und Frauen haben ihren Dienst für die Bundesrepublik in Krisenregionen Afghanistans, Malis, im Libanon oder dem Kosovo geleistet. Sie verzichten in dieser entbehrungsvollen Zeit auf ihre Familie und persönliche Interessen und leisten einen wichtigen Beitrag zur Stabilität und der Friedenssicherung weltweit, von der wir alle auch hier in Deutschland und in Europa profitieren. Dieser Einsatz – an der Stelle ist dem Antrag der Freien Wähler/BMV völlig zuzustimmen – hat größten Respekt verdient.

Und, meine Damen und Herren, was haben diese grundsätzlichen Ausführungen mit unseren Schulen zu tun? Sehr viel. Für meine Fraktion möchte ich auf das Allerschärfste den Beschlusstext der Berliner SPD zurückweisen, in dem Jugendoffiziere durch ihre Mitwirkung am Schulunterricht in die Nähe militärischer Propaganda gerückt werden und durch welchen der Bundeswehr untersagt wird, an Schulen zu werben, was sie im Übrigen gar nicht tut.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer solch eine Haltung in politische Forderungen gießt, hat die Rolle und den Auftrag der Bundeswehr in keinsten Weise verstanden und hat zudem ein antiquiertes Verständnis über die Komplexität internationaler Beziehungen unserer Zeit. Noch dazu diskreditieren Sie die Arbeit der etwa 340 Jugendoffiziere, die im vergangenen Jahr deutschlandweit an Schulveranstaltungen mitgewirkt haben, in Mecklenburg-Vorpommern an 51 Schulen. Sie wissen – wir haben das eben auch schon debattiert –, dass unsere Bundeswehr durch den Parlamentsvorbehalt, der den Einsatz militärischer Mandate an den Deutschen Bundestag bindet, als Parlamentsarmee bezeichnet wird. Diese Rolle gilt es hervorzuheben, weil die Bundeswehr somit verfassungsrechtlich an die Legislative gebunden ist – im internationalen Vergleich eine außerordentliche Stellung.

In diesem globalen Zusammenhang halte ich es für richtig, dass Jugendoffiziere an unseren Schulen über Grundsätze, Aufgaben und Strukturen der Streitkräfte informieren und eben nicht werben. Aspekte der Personalgewinnung sind vereinbarungsgemäß ausgeschlossen. Das ist ein großer Unterschied und wird auch in Ihrem Antrag, Herr Wildt, falsch dargestellt, weshalb wir den Antrag so nicht mittragen können. Nun haben Sie ja gerade den Zusatz „für die Bundeswehr als Institution“ einfügen lassen. Ich glaube, dies hielte einer Überprüfung gegebenenfalls nicht stand, weil die Werbung an der Stelle nicht geht. Also es ändert nichts.

(Horst Förster, AfD: Das sind doch vorgeschobene Gründe!)

Auch wenn inzwischen die Landes- und Bündnisverteidigung wieder mehr in den Fokus gerückt ist, bleibt die Bundeswehr heute im 21. Jahrhundert in unübersichtlich gewordenen internationalen Beziehungen ein verlässlicher Partner, um den gewachsenen globalen Verpflichtungen Deutschlands gerecht zu werden.

Und, meine Damen und Herren, genau aus diesem Grund sollte Bundeswehr als Bestandteil der politischen Bildung weiterhin Unterrichtsbestandteil an den Schulen auch in unserem Land sein, der dort kontrovers diskutiert werden darf und muss, auch darüber, dass man im Einsatz sterben kann. Politische Willensbildung setzt doch gerade voraus, dass man sich mit entscheidenden Fragen befasst, über getroffene Entscheidungen genügend weiß, um sie zu beurteilen, billigen oder verwerfen zu können, sagt das Bundesverfassungsgericht zur Öffentlichkeitsarbeit von Staatsorganen. Und wenn Jugendoffiziere über Auftrag, Aufgaben, Auslandseinsätze, Transformationen, Bündnisse, den Alltag in der Bundeswehr sprechen, interaktive Simulationen zu Politik und internationaler Sicherheit durchführen, dann finden wir, dass das völlig in Ordnung ist.

Kurz: Jugendoffiziere vermitteln ein Grundverständnis über außen- und sicherheitspolitische Fragestellungen Deutschlands. Darüber haben wir in diesem Hohen Hause auch schon sehr emotional diskutiert. Herr Ritter hat sich zwar eben etwas relativiert, dennoch ist es schlicht beschämend, wenn DIE LINKE behauptet, die Bundeswehr sei eine Kriegerarmee, denn indirekt tun Sie das ja, da Kindern und Jugendlichen angeblich vermittelt wird, Krieg sei ein legitimes Mittel zur Konfliktlösung. Damit verkennen Sie die Rolle der Bundeswehr erheblich und Sie zeigen auch, dass Sie sich mit der Friedens- und Konfliktforschung bislang wenig auseinandergesetzt haben.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Oooh!)

Diese Haltung kennen wir allerdings nur zu gut von Ihren Kollegen aus der Bundestagsfraktion.

Wiederholt haben Sie von der Linksfraktion gefordert, die Kooperationsvereinbarung aus dem Jahr 2010 zwischen der Landesregierung und der Bundeswehr aufzukündigen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, aus den eben von mir genannten Gründen.)

Dieser Schritt wäre fatal und würde nicht zuletzt den gewachsenen Anforderungen der Bundeswehr zuwiderlaufen, die es auch und gerade bei jungen Menschen zu vermitteln gilt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Schon blöd, wenn man eine vorbereitete Rede hält.)

Es ist doch absurd, Schulbesuche von Jugendoffizieren platt als Werbeveranstaltungen darzustellen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das steht in dem Antrag drin?!)

Es ist richtig, dass bei Kindern und Jugendlichen eine ganz besondere Sorgfalt geboten ist, da sie in ihrem Meinungsbild nicht gefestigt sind. Genau dies, die Einhaltung des Informationsgebotes, wird in der Kooperationsvereinbarung und in einer Handreichung dazu definiert. Sie ist öffentlich und Sie kennen sie auch, haben Kleine Anfragen dazu gestellt.

Im gesellschaftswissenschaftlichen Kontext werden Grundzüge der internationalen Politik dargestellt und es wird über Möglichkeiten und Instrumente zur Friedenssicherung informiert. Diese Arbeit ist wichtig, weil wir mündige Bürgerinnen und Bürger in einer lebhaften Demokratie benötigen, indem wir schon in Sekundarstufe I und II die Urteils- und Analysefähigkeit stärken. Ich vermute eher, dass einige in Ihren Reihen grundsätzliche Probleme mit der Bundeswehr haben, aber damit müssen Sie sich dann schon selbst auseinandersetzen.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Schöne Vermutung.)

Fest steht, dass die Kooperationsvereinbarung auf der Basis des Beutelsbacher Konsens steht, der schon Mitte der 70er-Jahre die Grundzüge der Vermittlung von Politik- und Geschichtsunterrichtsstoffen gegen Indoktrination und mit dem Kontroversitätsgebot festlegt und bis heute gilt, selbstverständlich auch für Jugendoffiziere. Karriereberater sind etwas völlig anderes.

Wenn Sie behaupten – und dies haben Sie –, über die Einhaltung des Informationsgebotes hat das Bildungsministerium keine Kenntnis, dann ist das schlicht falsch. Fachlehrer begleiten selbstverständlich den Unterricht der Jugendoffiziere in ihren eigenen Klassen. Deren Inhalte werden abgestimmt. Ich bin auch nicht dafür, ein bürokratisches Meldesystem für die Übermittlung an das Bildungsministerium an dieser Stelle einzuführen. Kurzum: Die Bundeswehr und deren Vertreter sind an unseren Schulen weiterhin willkommen und bereichern auch den Schulalltag. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion Freie Wähler/BMV hat jetzt das Wort der Abgeordnete Dr. Manthei.

Dr. Matthias Manthei, Freie Wähler/BMV: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte zunächst für meine Fraktion noch eine weitere Änderung beantragen. Frau Friemann-Jennert hat indirekt hier angeregt, das Wort „Werbung“, an dem sie sich gestört hat, zu ersetzen. Ich würde daher das Wort ändern lassen und das Wort „Werbung“ durch „Informationen“ ersetzen. Damit haben wir als Fraktion überhaupt gar kein Problem, wenn es denn der Zustimmung zum Antrag dient.

Ich wollte mich aber eigentlich dazu allgemein noch mal kurz äußern. Mir hat das sehr gut gefallen, was der Kollege Ritter sagte, die Aussage, jede Information enthält auch Werbung. Das ist genau das, was ich auch gesagt habe, allerdings in einer anderen Debatte.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und da, finde ich, müssen wir auch ehrlich sein, wenn wir das hier natürlich gleichsetzen. Da haben Sie ja recht, das ist Information, das hat natürlich immer auch ... Wenn ich sage, mein Auto verbraucht soundso viel pro 100 Kilometer, dann ist das natürlich eine Werbung, wenn es ein guter Verbrauch ist. Ich würde nur darum bitten, dass wir in unseren Debatten ehrlich und konsequent sind, weil ich genau dieses Argument selbst gebracht hatte in Bezug auf ein anderes Thema.

Es ging um die Werbung – von mir aus in Führungszeichen – für Schwangerschaftsabbrüche. Da wurde ja von den Befürwortern der Strafbefreiung gesagt, nein, es geht ja nicht um Werbung, es geht nur um Informationen. Da müssen wir uns jetzt schon mal einigen, was ist denn jetzt Werbung und was ist Information. Damals hatte ich in der Debatte schon gesagt – und bei dem Punkt hatten Sie heute ja wiederum recht –, man kann das eben nicht so genau trennen. Wenn ich ein paar positive Dinge von der Bundeswehr erzähle, dann werbe ich damit natürlich auch für die Bundeswehr.

Und definitiv meint mein Kollege Wildt, der das vorhin vorgetragen hat, das natürlich nicht im Sinne von Werbung, wie es ein Unternehmen macht oder Ähnliches. Es geht um Informationen, natürlich um positive Informationen,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

weil es eben auch positive Dinge zu berichten gibt über die Struktur unserer Bundeswehr. Das wollte ich eigentlich nur noch ergänzen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion Freie Wähler/BMV)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion Freie Wähler/BMV auf Drucksache 7/3427.

Hierzu ist im Rahmen der Debatte seitens der Fraktion Freie Wähler/BMV folgender mündlicher Änderungsantrag gestellt worden: Das Wort „Werbung“ wird ersetzt

durch „Information für die Bundeswehr als Institution“. Ist das so richtig?

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV:
Richtig!)

Okay.

Wer diesem mündlich vorgetragenen Änderungsantrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. –

(Torsten Renz, CDU:
Na, Herr Förster?!)

Danke schön. Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der mündlich vorgetragene Änderungsantrag der Fraktion Freie Wähler/BMV bei Zustimmung der Fraktion Freie Wähler/BMV, Stimmenthaltung der Fraktion der AfD, ansonsten Gegenstimmen der Fraktionen von SPD, CDU und DIE LINKE abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktion Freie Wähler/BMV auf Drucksache 7/3427 zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke. Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion Freie Wähler/BMV auf Drucksache 7/3427 bei Zustimmung der Fraktion der AfD und der Fraktion Freie Wähler/BMV sowie Ablehnung der Fraktionen von SPD, CDU und DIE LINKE abgelehnt.

Meine Damen und Herren, wir treten in die Mittagspause ein. Vereinbart wurden 30 Minuten. Die Sitzung wird fortgesetzt um 13.34 Uhr.

Unterbrechung: 13.04 Uhr

Wiederbeginn: 13.39 Uhr

Vizepräsidentin Beate Schlupp: So, wir haben uns jetzt darauf verständigt, dass wir beschlussfähig sind. Es sind genau 36 Mitglieder des Hauses anwesend. Ich bitte, doch jetzt Platz zu nehmen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich eröffne die unterbrochene Sitzung und rufe auf den **Tagesordnungspunkt 18:** Beratung des Antrages der Fraktion Freie Wähler/BMV – Finanzkraft der Kommunen stabilisieren und Bürokratie abbauen durch Ersatz der Gewerbesteuer, Drucksache 7/3403.

**Antrag der Fraktion Freie Wähler/BMV
Finanzkraft der Kommunen stabilisieren
und Bürokratie abbauen durch
Ersatz der Gewerbesteuer
– Drucksache 7/3403 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion Freie Wähler/BMV der Fraktionsvorsitzende Herr Wildt.

Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Jetzt kommen wir wieder zu einem ganz nüchternen Thema, „Ersatz der ...“, ...

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Auch mal schön, Herr Krüger.

... „Ersatz der Gewerbesteuer“. Die Gewerbesteuer wurde 1936 eingeführt, war damals eigentlich gedacht als Kompensation für die öffentlichen Güter, die das Gewerbe, die Gewerbetreibenden in Anspruch genommen haben. Die Gewerbetreibenden waren damals noch häufig in den Wohnvierteln integriert, hatten also noch nicht diese schönen Gewerbeparks, wie das heute der Fall ist. Sie haben damals natürlich in einem viel stärkeren Maße als heute die Luft verschmutzt, das Wasser verschmutzt, Lärm hervorgerufen, einfach eine Belastung für ihre Umgebung. Als Ausgleich dafür wurde eben wie gesagt 1936 die Gewerbesteuer eingeführt.

Die damalige Begründung zieht heute nicht mehr. Das ist, glaube ich, offensichtlich. Es gibt aber natürlich neue Begründungen, die dafürsprechen, eine Gewerbesteuer zu haben. Es ist die wichtigste Einnahmequelle der Kommunen. Das muss man dabei im Kopf haben. Und diese Einnahmequelle, über die auch autonom entschieden werden kann in den Gemeinden, eben durch die Festlegung des Hebesatzes, das ist auch ein ganz wichtiger Bestandteil der Finanzkonstitution. Wir müssen den Gemeinden natürlich die Möglichkeit lassen, selbst über ihre Einnahmen zu entscheiden und nicht nur etwas zugewiesen zu bekommen.

Trotzdem möchten wir gerne vorschlagen, dass die Gewerbesteuer durch etwas Moderneres, durch ein moderneres Konzept ersetzt wird. Und ausschlaggebender Punkt oder anlassgebender Punkt ist auch hier in diesem Fall der demografische Wandel. Wir wissen, dass die Arbeitskräftesituation in den nächsten 10/15 Jahren und auch noch darüber hinaus immer weiter angespannt bleiben wird. Das ist eine Situation, der wir uns stellen müssen. Aus Sicht unserer Fraktion bedeutet das, dass wir jegliche Bürokratie abschaffen müssen, die wir nicht unbedingt brauchen. Wir müssen uns auf das Wesentliche konzentrieren und versuchen, alles das zu vermeiden, was man nicht unbedingt braucht. Die Gewerbesteuer gehört aus unserer Sicht dazu, denn die Gewerbesteuer produziert in erheblichem Ausmaß Bürokratie bei den Unternehmen, bei den Steuerberatern, bei den Finanzämtern und den Kommunen. Und man kann, das ist jedenfalls unsere Überzeugung, ein besseres System, ein einfacheres System erstellen.

Uns schwebt dabei vor – oder ich muss es erst mal so sagen, uns schwebt dabei nicht vor, die Unternehmen oder die Gewerbetreibenden steuerlich jetzt dabei zu entlasten. Es gibt ähnliche Vorschläge schon von anderen Fraktionen, immer wieder tauchen die auch auf. Die Gewerbesteuer ist seit Jahren und Jahrzehnten umstritten und meistens wird dann diese Reform missbraucht, sage ich jetzt mal, um gleichzeitig eine Unternehmenssteuerreform damit durchzusetzen. Das ist nicht unser Ansatz. Das wollen wir gar nicht, sondern wir möchten tatsächlich erst einmal eine Vereinfachung herstellen in diesem ganzen System.

Es gibt eine Forderung, die zum Beispiel von der SPD immer wieder gerne gebracht wird, auch die freien Berufe mit in die Gewerbesteuer hineinzuziehen, weil dort eine Ungleichbehandlung gesehen wird. Das wäre zum Beispiel in unserem Vorschlag automatisch der Fall, wenn wir mit einem Zuschlagsverfahren arbeiten würden. Das würde ähnlich einfach funktionieren wie die Kirchensteuer. Die Kirchensteuer – für die Kirchensteuerpflichtigen unter Ihnen ist das bekannt – beträgt hier in Mecklenburg-Vorpommern neun Prozent der Einkommensteuer,

wird also denkbar einfach ermittelt. Man könnte diesen Steuersatz, um jetzt mal in dem Beispiel zu bleiben, auch von Kommune zu Kommune unterschiedlich erheben, wäre auch in den heutigen digitalen Zeiten überhaupt kein Problem. Dann könnte Greifswald eine höhere Kirchensteuer erheben als Schwerin zum Beispiel oder umgekehrt. Und ähnlich kann es halt auch im Bereich der, ich sage jetzt mal, Gewerbesteuer funktionieren, denn es geht nicht darum, die Unternehmen einfach zu entlasten durch einen Entfall der Gewerbesteuer. Wir brauchen eine Kompensation.

Deswegen soll unsere Reform dazu führen, dass das Steueraufkommen für die Kommunen konstant bleibt und dass die Steuerbelastung für die Steuerpflichtigen konstant bleibt und lediglich der gesamte Aufwand, der damit verbunden wird – ich könnte mir vorstellen, dass gleich Herr Hersel noch mal darauf eingeht, wie kompliziert die Gewerbesteuer ermittelt wird –, dass gerade genau dieser Aufwand vermieden wird.

Das würde dann eben bedeuten, dass die Kommunen – ich sagte gerade, am Beispiel der Kirchensteuer wäre das dann mal Schwerin und Greifswald, wir können das eben dann halt auf diese neue „Gewerbesteuer“ (in Anführungsstrichen) übertragen –, dass diese Kommunen einen Zuschlag verlangen können auf ihre örtliche Einkommensteuer und damit halt auch die Möglichkeit haben, unterschiedliche Anreize zu setzen, unterschiedlich gut mit dem Geld zu arbeiten, sodass es also nicht dazu führen würde, dass wir alle über einen Kamm scheren und es gar nicht mehr interessant ist, ob man sich anstrengt, ob man gut wirtschaftet, sondern es hat immer noch eine große Bedeutung.

Diese Reform lässt sich hier auf Landesebene nicht alleine durchführen. Das ist vielleicht das Hauptargument, was man dagegen bringen kann, dass es hier gar nicht die richtige Ebene ist. Deswegen möchte ich das Thema auch ehrlich gesagt nicht zu sehr in die Länge ziehen. Ich möchte einfach dafür werben – ich hoffe, das darf ich noch –, ich möchte einfach dafür werben, dass wir uns mit diesem Thema auseinandersetzen, denn es wäre tatsächlich nötig, eine breite gesellschaftliche Diskussion – und damit meine ich natürlich immer Bundestag und 16 Landtage – in Gang zu setzen, denn es ist eine Gemeinschaftssteuer. Die Einkommensteuer steht eben von ihrem Aufwand, von ihrem Ertrag her Bund, Ländern und Kommunen zu. Und wenn man dort eingreift und eine unterschiedliche oder eine neue Mischung herstellen möchte, dann geht das natürlich nur im Konsens, wenn Bund, Länder und Gemeinden dem auch zustimmen.

Wir brauchen, das ist unsere feste Überzeugung, eine Steuerreform, um das Land zukunftsfest zu machen. Es muss nicht so weit gehen wie der Vorschlag von Herrn Merz aus der CDU, der das Ganze mal auf einen Bierdeckel packen wollte. Das war unrealistisch, das wusste er damals schon. Das wissen wir heute auch. Aber man kann natürlich die Steuergesetzgebung vereinfachen.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Es ist nicht zwingend, dass 90 Prozent der weltweiten Steuerliteratur in deutscher Sprache verfasst werden. Das ist kein Naturgesetz. Man kann sich da durchaus reduzieren. Es gibt auch im internationalen Vergleich keine Steuer, die der deutschen Gewerbesteuer ähnlich

wäre in der Form. Die gibt es einfach nicht, weil sie auf komplett einer neuen Steuerberechnung basiert. Es ist eben keine zusätzliche Einkommensteuer, sondern es gibt diese neuen Hinzurechnungen und Kürzungen, die dazu führen, dass man die Steuererklärung einfach ein zweites Mal unter neuen Regeln machen muss. Das ist bürokratisch und altmodisch.

Also, wir brauchen diese gemeinsame Anstrengung der verschiedenen politischen Mitspieler auf Bund-, Länder- und Gemeindeebene. Dafür möchte ich werben. Es ist durchaus sinnvoll, wenn die Initiative für so einen Antrag aus dem Land Mecklenburg-Vorpommern hervorgeht, denn wir sind das Bundesland, was es sich am wenigsten leisten kann, unnötig Geld und unnötig Aufwand in die Bürokratie zu stecken. Deswegen sind wir aufgerufen, die Pfliggsten zu sein in Deutschland und als Erste aufzuzeigen, wenn es darum geht, Bürokratie abzubauen.

Ich lade Sie herzlich ein, mit uns zusammen dieses Thema voranzutreiben, auch ins politische Berlin zu bringen. Wir haben uns einen ziemlich langen Zeitraum vorgestellt. Also es wird sicherlich so sein, dass das mehrere Jahre dauert, bis man da tatsächlich zu einem neuen Steuergesetz kommen kann, das ist vollkommen klar. Es geht also nicht darum, heute irgendwas zu beschließen und morgen ändern sich die Steuererklärungen, sondern es geht darum, heute eine Initiative zu starten, um dann eventuell in drei, vier Jahren oder vielleicht auch erst in fünf Jahren die Rendite einzufahren

(Torsten Renz, CDU:
Sind Sie da noch an Bord?)

im Sinne von geringerer Bürokratie.

Herr Renz, Sie haben eine Frage?

(Torsten Renz, CDU: Ob Sie dann
noch an Bord sind in fünf Jahren.)

Davon gehe ich aus, aber das liegt ja nicht in meiner Hand, Herr Renz. Ja?

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wenn man
sich auf das eigene Programm
beruft, dann schon.)

Aber das ist jetzt der billige Versuch, schon wieder abzulenken vom eigentlichen Thema, nehme ich heute interessiert zur Kenntnis. Man merkt eben doch, dass der 26. Mai näherrückt

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

und dass man also immer wieder versucht,

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

immer wieder versucht, vom Thema abzulenken. Das hilft uns heute aber einfach nicht weiter.

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

Dieser Antrag – und ich habe gerade diesen langfristigen Horizont betont –, dieser Antrag zielt nicht auf die Kommunalwahl, da würde es uns jetzt nämlich gar nichts bringen, sondern er zielt darauf, langfristig darüber nach-

zudenken, wie wir unser Bundesland und Deutschland insgesamt unbürokratischer und damit stabiler hinkriegen.

(Torsten Renz, CDU: Genau.)

Und ich hoffe, dass das verstanden wurde und auch honoriert wird, und freue mich jetzt auf die Beratungen.

(Christian Brade, SPD: Das hat schon mal einer versucht.)

Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion Freie Wähler/BMV –
Zurufe von Christian Brade, SPD,
und Torsten Renz, CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis 150 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst für die Landesregierung der Finanzminister Herr Brodkorb.

Minister Mathias Brodkorb: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe Ihren Antrag so verstanden, dass Sie sagen, es gibt drei Probleme: Bürokratie, die Konjunkturabhängigkeit der Einnahmen –

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Ja.)

wir wollen sozusagen die Kommunen dabei unterstützen, dass sie nicht so unter schwankenden Einnahmen leiden –, und das Dritte, was ich glaube, herausgelesen zu haben, ist das Thema, dass die derzeitigen Gewerbesteuern, Gewerbesteuerhebesätze zu ungleichen Wettbewerbsbedingungen im Land führen. Arme Kommunen müssen sich hohe Hebesätze leisten,

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Auch das.)

um den Haushalt auszugleichen. Ich glaube, so habe ich es gelesen.

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV:
Auch das. Ja, richtig.)

Und deswegen wäre es doch vielleicht sinnvoll, anders an die Sache heranzugehen.

Sie werden mir zustimmen, Herr Wildt, je gerechter eine Steuer ist, umso bürokratischer ist sie, und umgekehrt. Man kann es natürlich auf einer ...

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV:
Kann man auch anders sehen.)

Gut, dann stimmen Sie mir nicht so zu, okay. Ich glaube, dass Gerechtigkeit in der Steuergesetzgebung darin besteht, sehr viele unterschiedliche Lebenssachverhalte einzubeziehen,

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

und sobald Sie das tun, wird es komplizierter.

Sie können natürlich bei dem Verfahren auch noch mal besonders kompliziert sein, das ist klar,

(Zuruf von Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

aber aus dieser Problematik kommen Sie einfach nicht heraus, dass wir uns alle eine einfachere Steuergesetzgebung wünschen, auf der anderen Seite aber auch Gerechtigkeit. Und das sind zwei widerstreitende Ziele, das ist ja unser Dilemma, sonst hätten wir ja schon den gerechten Bierdeckel. Haben wir nicht.

Ich würde die drei Punkte gerne mal durchgehen. Einen habe ich ja jetzt schon so ein bisschen gemacht.

Der zweite Punkt ist also, die Konjunkturabhängigkeit der Einnahmen der Kommunen reduzieren. Das ist ein wünschenswertes Ziel. Allein, ganz wird man aus dem Kapitalismus nicht aussteigen können.

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV:
Wir wollen das auch nicht.)

Denn soweit ich das weiß,

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

soweit ich das weiß, unterliegen auch die Einkommensteuereinnahmen der Konjunktur,

(Egbert Liskow, CDU: Und nicht wenig.)

weil wir in der Konjunkturkrise geringere Lohnzuwächse haben, weil wir Arbeitslosigkeit haben. Wir haben also dieselbe Volatilität und eine ähnliche Volatilität auch. Also das Ziel erreichen wir schon mal nicht.

Dann haben wir noch das dritte Ziel, das mit den Gewerbesteuerhebesätzen. Da gibt es ja, wie Sie wissen, in Artikel 28 Grundgesetz verfassungsrechtlich verbürgt die Pflicht, den Gemeinden eine wirtschaftsabhängige, mit Hebesatz versehene Einnahmemöglichkeit zu verschaffen. Das ist im Moment die Gewerbesteuer. Ich habe Ihr Modell so verstanden, dass Sie also diesem Verfassungsgrundsatz noch Genüge tun würden, weil die Gemeinden dann auch einen entsprechenden Hebesatz obendrauf packen können.

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Genau.)

Allein, an dieser Frage würden Sie ja dann aber trotzdem nichts ändern, also dieser Frage, wenn ich wenige Unternehmen habe, habe ich wenig Gewerbesteuer, also muss ich hohe Hebesätze verlangen. Wenn ich wenige Unternehmen habe, habe ich aber auch wenige, die Lohn Einkommen beziehen. Mit diesem Instrument komme ich aus diesem Problem nicht heraus, sondern das, was man wirklich machen muss, um aus diesem Problem herauszukommen, ist – und das haben wir gestern in der Aktuellen Stunde beraten –, das Finanzausgleichssystem muss so beschaffen sein, dass zusätzliche Finanzmittel überwiegend in die Städte und Gemeinden gehen, die aus eigener Kraft nicht ausreichend Finanzmasse generieren können. Und dann bin ich als Gemeinde auch nicht gezwungen, so hohe Hebesätze zu nehmen.

Also das ist, glaube ich, eher ein Thema des Finanzausgleichs. Da haben wir Ihnen einen Vorschlag unterbreitet, der ist auch einigermaßen unterstützt worden, so habe

ich das wahrgenommen, oder jedenfalls begrüßt worden, dass es in die richtige Richtung geht. Ich glaube, über diese Steuerrechtsänderung, die Sie da anstreben, kommen Sie nicht dahin. Also aus meiner Sicht erreichen Sie die Ziele, die Sie angeben, mit dem Modell, das Sie vorschlagen, nicht, zumal Sie am Ende ja sogar noch sagen, es soll aufkommensneutral sein, also jede Gemeinde soll am Ende – so habe ich das verstanden – ungefähr das behalten, was sie vorher hatte. Da frage ich mich: Wie geht das?

Machen wir ein Beispiel: Wir haben einen Tischler. Der hat zwei Tischlereien in zwei verschiedenen Gemeinden. Das sind zwei Betriebsstätten. Wenn ich bei dem, was mir meine Finanzbeamten so immer erzählen, aufgepasst habe, fallen dann Gewerbesteuer in beiden Gemeinden an.

(Zuruf von Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

Wenn ich das als Zuschlag auf die Einkommensteuer mache, dann würde zunächst mal das nur bei der einen Gemeinde bleiben, nämlich dort, wo die Einkommensteuer fällig wird. Dann muss ich mir dafür wieder komplizierte Zerlegungsregeln ausdenken oder nicht, das ist für mich unklar. Das heißt, entweder, ich mache dann wieder ein anderes kompliziertes Zerlegungsmodell obendrauf, und dann, sage ich, kann ich auch gleich bei dem System bleiben, das wir heute haben, oder ich verzichte im Sinne der Einfachheit auf solche Zerlegungsregeln und dann komme ich nicht auf einigermaßen aufkommensneutrale Einnahmen auf der kommunalen Ebene.

Insofern, meine sehr verehrten Damen und Herren, bitte ich für Folgendes um Verständnis: Ich würde Ihnen empfehlen, den Antrag abzulehnen.

(Torsten Renz, CDU: Ach!)

Doch!

In den letzten Jahren ist Herr Wildt auch der Erste, ich habe jedenfalls auf der kommunalen Ebenen noch keinen gehört, seitdem ich im Landtag bin – ich hoffe, dass ich das richtig erinnere –, hat sich noch keiner darüber beschwert, dass es die Gewerbesteuer gibt, kein Kommunalvertreter. Und wenn Sie mir das glauben und das stimmt und man das so verallgemeinert, ist ja auch dann die Frage, wessen Problem wollen wir hier eigentlich lösen,

(Egbert Liskow, CDU: Der Gewerbetreibenden.)

wenn keiner ein Problem anzeigt. Also mir hat das noch keiner angezeigt, außer bei Ihnen. Ich mache mir sehr viel größere Sorgen, muss ich sagen, steuerpolitisch, um unsere Grundsteuer,

(Torsten Renz, CDU: Ja, das ist ein Problem.)

denn die ist in der Tat sehr viel weniger konjunkturabhängig als alle anderen Steuerarten, die wir gerade diskutiert haben. Das ist eine sichere Bank für die Kommunen. Und wenn Sie heute den Pressespiegel aufschlagen, lesen Sie ja, dass es da durchaus ordentliche Auseinandersetzungen gibt und verschiedene Sichtweisen. Davor habe ich ganz große Angst, und deswegen bitte ich Sie – also dass das nicht gelingt bis zum Ende des Jahres, weil das wäre für Land und Kommunen eine

Katastrophe, über 200 Millionen Euro Einnahmen wären das, die wegfallen würden –, und deswegen bitte ich um Verständnis dafür, dass ich meine ganze steuerpolitische Kraft in diesem Jahr ausschließlich für die Frage verwenden werde, einen Beitrag dazu zu leisten, die Grundsteuer zu retten, und zwar einigermaßen vernünftig, auch aufkommensneutral und verfassungskonform. Und deswegen bitte ich Sie, sich dieser grundsätzlichen Haltung anzuschließen und den Antrag abzulehnen.

(Torsten Renz, CDU:
Ein Jahr lang schieben.)

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Hersel.

Sandro Hersel, AfD: Wertes Präsidium! Verehrte Gäste! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Pünktlich zum Wahlkampfauftakt präsentiert uns die Fraktion der Freien Wähler/BMV einen kommunalpolitischen Schnellschuss.

(Torsten Renz, CDU: Herr Wildt hat
gesagt, das ist kein Wahlkampf.)

Peng, weg mit der Gewerbesteuer, her mit Zuschlägen! Fertig ist der Antrag!

(Zuruf von Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

Aber der Reihe nach: Die Gewerbesteuer ist die wichtigste originäre Einnahmequelle unserer Gemeinden. Sie besteuert gewerbetreibende Einzelpersonen, Personengesellschaften und Körperschaften. Mit dem eigenverantwortlichen Instrument des Hebesatzes haben sie ein individuelles Steuerungswerkzeug. Weiteren Einfluss haben die Gemeinden indes nicht, denn das Gesetz über die Gewerbesteuer liegt in der Gesetzgebungskompetenz des Bundes. Und da dies so ist, tun sich die Beteiligten regelmäßig schwer, dringend benötigte Reformen umzusetzen. Selbst die letzte Änderung 2008 war eher ein Laborieren an Symptomen als eine ernsthafte Reform.

Die Gewerbesteuer unterliegt verhältnismäßig großen Schwankungen. Das Aufkommen lässt sich schwerer schätzen als beispielsweise die Einkommen- beziehungsweise Körperschaftsteuer.

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV:
Das ist der Fall, richtig.)

Das hemmt Projektplanungen und birgt die Gefahr zur Aufnahme teurer Kassenkredite. Versuche der Glättung des Aufkommens spiegeln sich in diversen zweifelhaften Gewinnhinzurechnungen und einem komplexen Umverteilungssystem über alle föderalen Ebenen hinweg wider.

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV:
Auch das ist richtig.)

Konsequent zu Ende gedacht, könnte man hier über einen Systemwechsel nachdenken, wie ihn beispielsweise die Republik Österreich Anfang der 90er-Jahre gegangen ist. Dort wurde die Gewerbesteuer abgeschafft

und durch eine bundeseinheitliche Kommunalsteuer ersetzt. Diese orientiert sich an den Lohnsummen der Beschäftigten, in ihrer Erhebung am ehesten vergleichbar mit unserer Lohnsteuer. Damit wurde den Kommunen aber die Steuerautonomie für ihre wichtigste Einnahmequelle vollends genommen. Aus Sicht der AfD gehört diese Kompetenz jedoch zu den unabdingbaren Grundsätzen der kommunalen Selbstverwaltung. Insofern bin ich froh, dass sich diese Haltung auch im vorliegenden Antrag wiederfindet.

Die bürokratischen Prozesse in der Erhebung will ich gar nicht im Detail durchgehen.

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

Zum Prozedere: Es startet im Unternehmen, geht in der Regel zum Steuerberater, der schickt das weiter ans Finanzamt. Das Finanzamt schickt das weiter an die Gemeindekämmerer und am Ende landet dann der Bescheid irgendwann doch beim Unternehmen. Wenig Autonomie, Schwankungsbreite und überbordende Bürokratie – das sind gute Gründe, die Gewerbesteuer in ihrer jetzigen Form abzuschaffen.

Als Kompensation schlagen neben der AfD auch andere Akteure aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft ein Zuschlagsrecht für Gemeinden auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer ihrer Bürger und Unternehmen vor. Technisch ist dies zweifellos möglich, da den Finanzämtern alle erforderlichen Daten vorliegen. Das bedeutet wiederum auch, dass dem Steuerpflichtigen in seinem Steuerbescheid ausgewiesen wird, zu welchem Anteil seine Steuerlast auf seine Wohnsitzgemeinde entfällt. Das schafft Transparenz und ein Bewusstsein für staatliche Leistungen beim Bürger. Bietet eine Gemeinde viele öffentliche Leistungen, wird sie höhere Zuschläge verlangen müssen als eine Gemeinde, in der die Bürger über ihr ehrenamtliches Engagement zum Gesellschaftsleben im wahrsten Sinne des Wortes beisteuern.

Unabhängig, wie man schlussendlich zu dem Thema steht, die Diskussion wird seit Jahrzehnten in jeder Koalition aufs Neue geführt. Der große Wurf ist dabei bisher nie gelungen. Mit Ihrem Antrag helfen Sie da auch leider nicht weiter, denn Sie fordern hier lediglich die Landesregierung auf, den Bundesrat aufzufordern, den Bundestag aufzufordern, genau das zu tun, was seit Jahrzehnten diskutiert und zerredet wird. Otto von Bismarck sagte einmal: „Die Scheu vor der Verantwortung ist eine Krankheit unserer Zeit.“ Das gilt leider bis heute.

Für die AfD heißt das weiterwachsen, damit wir mit den vernunftorientierten Kräften in diesem Land endlich Verantwortung übernehmen können. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Liskow.

Egbert Liskow, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Ziel des vorliegenden Antrages der Fraktion Freie Wähler/BMV ist es, die Gewerbesteuer abzuschaffen und durch ein kommunales Zuschlagsrecht auf Einkommensteuer und Körperschaftsteuer zu ersetzen. Gleichzeitig beantragt die BMV, wie schon gesagt, dieses als eine Bundesratsinitiative noch zu unterstützen.

Jetzt möchte ich nicht auf die ganzen Modelle eingehen, die es in den letzten Jahren da schon gegeben hat, von der Wirtschaft, von den unterschiedlichsten Playern und so weiter, also es gab wirklich in den letzten Jahren sehr, sehr viele bemerkenswerte Modelle, die aber nirgendwo eine Mehrheit im politischen Raum gefunden haben, aber auch nicht bei den Kommunen, auch Vorschläge, die vom BDI oder von der Bertelsmann Stiftung hier entsprechend schon eingebracht worden sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte dann mal ganz speziell auf den Antrag des angestrebten Modells einer kommunalen Einkommen- und Gewinnsteuer in Form eines kommunalen Zuschlagsrechts auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer eingehen, das sich sozusagen für alle Positionen im Grunde genommen sozusagen schon als relativ schlechteste Variante herausgestellt hat. Es ist das am wenigsten geeignete Modell, das in den letzten Jahren überhaupt vorgeschlagen worden ist.

Kurz gesagt widerspricht das Modell den elementaren Anforderungen an die Gemeindesteuern. Der wesentliche Grund hierfür liegt darin, dass die Einkommensteuer im Gegensatz zu Körperschaft- und Gewerbesteuer nicht nach den Betriebsstätten, sondern nach dem Wohnsitzprinzip verteilt wird. Das Modell würde somit das Steueraufkommen von den Wirtschaftszentren in die Wohnorte verlagern. Für die Kommunen entfielen die finanzielle Gegenleistung für die unternehmensbezogene Infrastruktur. Damit fiel auch der finanzielle Anreiz zur Ansiedlung von Unternehmen und Arbeitsplätzen wesentlich geringer aus, wodurch die fiskalische Äquivalenz und der Interessenausgleich unter den Kommunen massiv beschnitten wären.

Bei einer Abschaffung der Gewerbesteuer müsste daher der Verteilungsmaßstab der Einkommensteuer verändert werden, weil sonst Gemeinden mit vielen Einpendlern kein Interesse mehr an der Ausweisung von Gewerbegebieten hätten, da die Einkommensteuern in die Wohnsitzgemeinde abfließen. Da den entstandenen Erschließungskosten für Gewerbeflächen nur bei Ansiedlung von Kapitalgesellschaften Einkommensteuern gegenüberstünden, bestünde die Gefahr, dass Gemeinden künftig mehr Wohngebiete und weniger Gewerbegebiete ausweisen. In Kommunen mit bislang hohen Gewerbesteuererträgen beziehungsweise sehr hohen Hebesätzen würden aufgrund der höheren notwendigen Zuschläge die dort lebenden Bürger höher belastet als vor der Reform. Da sich der individuelle Steuersatz dadurch von Kommune zu Kommune deutlich unterschiede, zum Beispiel zwischen Großstädten und Umlandgemeinden, könnten gerade Bürger mit höheren Einkommen vermehrt in Kommunen mit niedrigeren Zuschlägen abwandern. Da zumindest auf regionaler Ebene die Bürger mobiler sind als die Unternehmen, würde die Schaffung von Wohngebieten für gut und sehr gut verdienende Bürger aus fiskalischer Sicht zur besseren Standortpolitik, während das kommunale Interesse an Gewerbegebieten deutlich abnähme.

Bei dem angestrebten kommunalen Zuschlagsrecht auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer sind je nach Modell zudem Einnahmeausfälle für Kommunen, Länder und den Bund zu befürchten, weil zahlreiche Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet werden. So würde beispielsweise aufgrund des Wegfalls der Hinzurechnung die Gewinnverlagerung ins Ausland wieder attraktiver. Der

Steuerwettbewerb zwischen den Kommunen würde sich verstärken, einkommensteuerstarke Kommunen würden durch den Wegfall des Sockelbetrages bei der Einkommensteuer zulasten von einkommensteuerschwachen Kommunen profitieren. Die Beziehung zwischen Wirtschaft und Kommunen würde dagegen geschwächt.

Eine weitere Kritik an dem Vorschlag lautet, dass ein kommunaler Körperschaftsteuerzuschlag nicht die notwendige Verbreiterung der Steuerpflichtigen biete. Zudem biete die Körperschaftsteuer eine sehr schmale gewinnorientierte Bemessungsgrundlage, sodass sich mit dem Vorschlag die Konjunkturanfälligkeit der Kommunalfinanzen nicht wesentlich verringert. In den letzten 20 Jahren hat sich sogar gezeigt, dass die Gewerbesteuer nicht konjunkturabhängiger ist als Einkommen- und Körperschaftsteuer. Insgesamt bewerten sowohl Finanzwissenschaftler als auch kommunale Spitzenverbände ein kommunales Zuschlagsrecht auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer als ungeeignetes Instrument.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zusammenfassend lässt sich das von der Fraktion Freie Wähler/BMV favorisierte Modell wie folgt bewerten: Es führt für die Kommunen teilweise zu Einnahmeverlusten und geht insbesondere zulasten einkommensschwacher Kommunen. Die Kommunen werden in großem Umfang Zuwendungsempfänger. Der Anreiz für Kommunen zu Gewerbeansiedlungen entfällt und somit geht es nicht nur um Kapitalgesellschaften.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auf die anderen Modelle einzugehen, erspare ich mir, das hatte ich ja vorhin schon mal gesagt, weil auch dieses nicht mehr für die Zukunft sozusagen fruchtbringend ist und wir eigentlich die Wettbewerbsfähigkeit unserer Unternehmen für die Zukunft nicht schwächen wollen, wir wollen aber auch die Kommunen nicht schwächen, und ich glaube, wir haben im Moment, wie der Minister schon gesagt hat, andere wichtige finanzpolitische Probleme, müssen die Grunderwerbsteuer sichern für die Kommunen als Einnahmequelle und sollten ...

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV:
Grundsteuer.)

Steuer.

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV:
Die Grundsteuer.)

Ja, die Grundsteuer, Entschuldigung, nicht Erwerbs-, sondern die Grundsteuer, Entschuldigung für den Versprecher.

Die Grundsteuer ist, glaube ich, ein ganz wichtiges Thema für uns und da sollten wir unsere Kraft als Parlament einbringen und, ich sage jetzt mal, dieses Problem der Gewerbesteuer, der Gerechtigkeit, was alle eigentlich irgendwo sehen, was sich aber im Moment nicht lösen lässt, auf einen späteren Zeitpunkt verschieben. – Ich bedanke mich und wir werden den Antrag ablehnen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der CDU und AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Rösler.

Jeannine Rösler, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Fraktion Freie Wähler/BMV möchte also die Gewerbesteuer abschaffen. Und wenn wir den Antrag richtig verstanden haben, dann favorisieren Sie ein Modell, das die FDP bereits vor Jahren gefordert hat, zumindest liest sich Ihr Antrag so.

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV:
Das ist noch nicht so lange her. –
Zuruf von Sandro Hersel, AfD)

Um es gleich vorwegzunehmen, wir lehnen Ihren Vorschlag ab. Die Gewerbesteuer ist neben der Grundsteuer die einzige Steuer, auf die Gemeinden unmittelbaren Regelungszugriff haben. Über den Hebesatz können die Kommunen die Höhe ihrer zu erzielenden Einnahmen direkt beeinflussen. Und die Gewerbesteuer steht nicht umsonst unter dem Schutz der Selbstverwaltungsgarantie des Paragraphen 28 Absatz 2 des Grundgesetzes.

Ja, es stimmt, die Gewerbesteuer ist konjunkturabhängig und damit unterliegt sie auch Schwankungen. Die Einnahmen sind nicht genau planbar, sie sind mal mehr, mal weniger, aber die Kommunen wissen das und die zu meist ehrenamtlichen Bürgermeister, die Kämmerer in den Ämtern und den Städten haben das auch im Blick. Da bin ich mir ganz sicher. Der Finanzminister hatte es gesagt, die Kommunen haben nie um die Abschaffung der Gewerbesteuer gebeten, im Gegenteil, sie sollte gestärkt werden.

Im Übrigen weist die Gewerbesteuer eine hohe Wachstumsdynamik auf. Ihr Aufkommen hat sich auch bei uns im Land deutlich erhöht in den letzten Jahren. Bei einer Abschaffung der Gewerbesteuer mit dem Zuschlagssystem sehe ich noch nicht, dass dies tatsächlich ohne Verluste funktioniert, und das sogenannte FDP-Modell hat keine Mehrheit gefunden, weil eben keine Rechnung präsentiert werden konnte, die die Einnahmen für die Kommunen zu 100 Prozent aufkommensneutral ausgleichen konnte.

Also zu befürchten ist, dass es dann tatsächlich zulasten der einkommensschwachen Kommunen geht. Am Ende, so war es ja auch im Gespräch, hätten die Einwohnerinnen und Einwohner mit einer höheren Mehrwertsteuer das Finanzierungsloch stopfen sollen. Das wollen wir natürlich nicht, und auch deshalb können wir diesem Antrag nicht zustimmen. Unternehmerinnen und Unternehmer, die von einer guten Infrastruktur und von zuweilen kurzen Wegen, von guten öffentlichen Rahmenbedingungen und auch guten Kontakten in die Verwaltung profitieren, können und müssen sich auch an der Finanzierung der Kommunen mit beteiligen, wenn sie denn leistungsfähig sind. Wir sollten sie also nicht aus der Verantwortung entlassen.

Sie schreiben in Ihrer Begründung, dass die Gewerbesteuer gegen den Grundsatz der allgemeinen Besteuerung verstoße. Wenn Sie hiermit einen Verstoß gegen den Gleichbehandlungsgrundsatz meinen, muss ich Ihnen sagen, dass der Bundesfinanzhof und auch das Bundesverfassungsgericht diese Frage bereits anders ausgeurteilt haben. Und mehr will ich zu diesem Antrag gar nicht sagen. Wir lehnen ihn ab. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Gundlack.

(Zuruf vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Tilo Gundlack, SPD: Doch, so ungefähr, ja.

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist für uns als Sozialdemokraten ein Antrag aus der Rubrik „Anträge, die die Welt nicht braucht“. Wir stehen zur Gewerbesteuer. Das werde ich noch begründen.

Die Abschaffung der Gewerbesteuer, wie hier von der Fraktion Freie Wähler/BMV im vorliegenden Antrag gefordert, ist ein altes FDP-Thema, also neoliberales CDU-Gehabe sozusagen, möchte ich mal so sagen, nur neu aufgewärmt.

(Torsten Renz, CDU: Sag mal, was ziehst du uns da eigentlich jetzt gleich wieder mit rein?)

Wie bitte?

(Torsten Renz, CDU: Was ziehst du uns da mit rein?)

CSU! CSU habe ich gesagt. CSU!

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Allerdings macht das Aufwärmen dieses Thema nicht besser, ganz im Gegensatz zu einem gut gemachten Eintopf.

Meine Damen und Herren, die SPD hatte und hat eine ganz klare Haltung zur Gewerbesteuer: Wir wollen sie behalten. Die Gewerbesteuer ist die wichtigste Einnahmequelle der Kommunen. Und wenn ich meinem Bürgermeister sagen würde, wir wollen die Gewerbesteuer abschaffen, ich glaube, er würde mir einen großen Vogel zeigen, und auch zu Recht. Wir haben gemeinsam mit den kommunalen Spitzenverbänden immer die Gewerbesteuer verteidigt und werden dies auch weiterhin tun.

Die Gewerbesteuer ist als wichtigste Einnahmequelle unverzichtbar und bleibt das Steuerungsinstrument der Kommunen für die Ansiedlung und auch für die Akzeptanz von Gewerbe auf ihrem Gebiet. Durch die Gewerbesteuer zahlen die ortsansässigen Unternehmen auch ihren Anteil an kommunalen Aufwendungen. Zum Beispiel Brandschutz ist eine Pflichtaufgabe der Kommunen. Hat die Kommune ein Gewerbegebiet, muss sie auch besondere Brandschutzvoraussetzungen planen und vorhalten. Sind Unternehmen ansässig, die zum Beispiel besondere Anforderungen an den Brandschutz stellen, wie zum Beispiel Tankstellen, Abfallentsorger, Holzlager, Holzverarbeitung, Lager mit brennbaren Materialien, muss das die Kommune in ihrem Brandschutzkonzept noch extra berücksichtigen. Und das kostet nun mal alles Geld. Weitere Beispiele für Vorleistungen von Kommunen für Gewerbeansiedlungen sind Erschließung von Gewerbegebieten, der Straßenbau und die Straßenunterhaltung, das Vorhalten bestimmter Verwaltungsleistungen und vieles, vieles mehr.

Meine Damen und Herren, eine Gemeinde würde kaum ein Interesse daran haben, Gewerbe anzusiedeln und die

entsprechenden Emissionen und Kosten in Kauf zu nehmen, wenn sie keinen direkten finanziellen Vorteil davon hätte. Statt den bisherigen Wettlauf um die Ansiedlung von Kommunen – oder von Unternehmen, Entschuldigung – würde ein Blockadewettlauf unter den Kommunen entstehen. Alle wollen dann die Einkommensteueranteile von ihren Einwohnern, aber keiner will die Unternehmen auf seinem Gebiet ansiedeln. Das sehen wir doch gerade bei den Windkraftanlagen. Keiner will sie, der nicht auch nur einen Nutzen davon hat. Die Gewerbesteuererlegung zugunsten der Standortkommunen, die wir schon einmal hier mit dem Bundesland mit unterstützt haben, ist damals im Vermittlungsausschuss des Bundestages endgültig gescheitert, weil die Kommunen, in denen die Unternehmen ihren Firmensitz haben, keinesfalls etwas von ihren Gewerbesteuereinnahmen abzugeben bereit waren.

Meine Damen und Herren, die Abschaffung der Gewerbesteuer wäre für die Entwicklung in Mecklenburg-Vorpommern unendlich schädlich. Die Fraktion Freie Wähler/BMV outet sich mit diesem Antrag als Wirtschaftsansiedlungsverhinderungsfraktion.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion Freie Wähler/BMV – Zuruf aus dem Plenum: Oha!)

Ja, oha!

Der Vorschlag: Für die Kompensation der Einnahmen bei Wegfall der Gewerbesteuer sind die Einkommen- und Körperschaftsteuer vorgeschlagen. Einkommen- und Körperschaftsteueranteile sind ebenfalls konjunkturabhängig wie die Gewerbesteuer selbst, nur, dass die Kommunen dann keinen Einfluss mehr auf die Höhe der Einnahmen hätten. Wenn die Fraktion ...

(Sandro Hersel, AfD: Natürlich!)

Nee, eben nicht!

Wenn die Fraktion Freie Wähler/BMV uns nun auch noch weismachen will, dass eingesparte Gewerbesteuern die Unternehmer dazu veranlassen, diese frei werdenden Mittel für Lohnerhöhungen seiner Mitarbeiter 1 : 1 auszugeben, glaube ich persönlich nicht daran. Das hatten wir schon einmal bei der Mövenpick-Steuererleichterung der FDP gesehen, dass dieser Weg überhaupt nicht funktioniert. Eher das Gegenteil war der Fall.

Warum also ein funktionierendes System, das auch wirklich im Interesse der Kommunen liegt, durch ein anderes ablösen? Irgendjemand muss die Zeche doch zahlen,

(Torsten Renz, CDU: Oha!)

denn Sie fordern ja eine Kompensation. Dann sind es eben nicht mehr die ortsansässigen bekannten und mit der Standortkommune verbundenen Unternehmer, sondern andere anonyme Geldgeber.

Wenn Sie uns mit Ihrem Antrag, Herr Wildt, Bürokratieabbau verkaufen wollen, geht die Sache ja wohl komplett nach hinten los. Wer soll übrigens die entgangenen Gewerbesteuern jährlich errechnen und in das von Ihnen vorgeschlagene Finanzierungssystem einpflegen?

(Torsten Renz, CDU: Richtig!)

Die schon einmal 2010 von Union und FDP geplante Abschaffung der kommunalen Gewerbesteuer hätte zu erheblichen Steuerausfällen geführt. Das war das Ergebnis von Berechnungen der Bund-Länder-Arbeitsgruppe Kommunalsteuern. Das Prüfmodell errechnete jährliche Steuerausfälle in Höhe von 5,35 bis 6,1 Milliarden Euro für den Gesamtstaat. Das mag vielleicht nicht viel sein, aber für die Kommunen ist es doch viel.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der vorliegende Antrag ist schädlich für unsere Kommunen, er ist schädlich für unsere wirtschaftliche Entwicklung in Mecklenburg-Vorpommern, er bringt mehr Bürokratie und fordert einen Systemwechsel in der Kommunalfinanzierung, den wir von ganzem Herzen ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: An dieser Stelle begrüße ich auf unserer Besuchertribüne Schülerinnen und Schüler des RecknitzCampus Laage.

Ums Wort gebeten hat noch einmal für die Fraktion Freie Wähler/BMV der Fraktionsvorsitzende Herr Wildt.

Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete!

Am interessantesten fand ich die Ausführungen von Herrn Liskow, der erstens sich sehr kompetent und sachlich mit der Thematik auseinandergesetzt hat und dann aber auch ehrlicher Weise gesagt hat, das Thema verschieben wir nach hinten, das können wir im Moment nicht machen, damit müssen wir uns später noch mal wieder beschäftigen. Das ist gar nicht so weit weg von unserem Antrag selbst, denn ich hatte ja eben auch schon gesagt, er zielt in die Zukunft, es ist ein Antrag, der mehrere Jahre in die Zukunft blickt und von dem ich nicht erwartet habe, dass wir da kurzfristig zu einer Änderung der Kommunal Finanzen kommen würden.

Trotzdem, wenn wir also einen Antrag verschieben – oder ein Thema verschieben vielmehr, ein Thema verschieben –, dann müssen wir uns schon so ein bisschen darüber im Klaren sein, dass es womöglich nie aufgegriffen wird. Man muss eben einen Startpunkt setzen, sonst geht es nicht los, und diesen Startpunkt hätte ich gerne heute gesetzt, aber wir müssen ihn dann halt ein anderes Mal setzen.

Ich möchte aber trotzdem noch mal darauf hinweisen, dass einige der Argumente, ich möchte gar nicht sagen, falsch gewesen sind, die hier gebracht wurden, sondern dass es tatsächlich für jedes Argument mittlerweile auch mindestens ein Gegenargument gibt. Es gibt so viele Studien und Untersuchungen und verschiedene Auffassungen – Herr Liskow nickt dazu –, man kann praktisch alles beweisen und den Gegenbeweis starten. Und deswegen möchte ich doch dafür werben, da nicht so apodiktisch aufzutreten, Tilo Gundlack, sondern wirklich sich der Thematik zu öffnen und noch mal genau zu überlegen, inwiefern man da eine Verbesserung herbeiführen kann.

(Zuruf von Tilo Gundlack, SPD)

Ich möchte dazu wenigstens ein Argument noch mal anbringen,

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

das ist das ifo Institut München, was zum Beispiel speziell für Mecklenburg-Vorpommern errechnet hat, dass die Gewerbesteuer zu negativen Effekten auf die Lohnentwicklung führt. Laut Berechnung dieses Instituts werden 51 Prozent der Gesamtlast der heutigen Unternehmensbesteuerung durch negative Effekte bei den Löhnen direkt auf die Beschäftigten abgewälzt. Das will die SPD meines Wissens nicht. Ich weiß nicht, ob das sonst jemand will hier im Landtag, aber wir werben doch eigentlich immer, oder treten dafür ein, für gute Löhne. Gestern hatten wir das Thema Kita, dass also der Entfall der Kindergartenbeiträge, dass das die größte Lohnerhöhung überhaupt ist, hier für die Beschäftigten in Mecklenburg-Vorpommern, zumindest für diejenigen, die Kinder in der Kinderbetreuung haben. Dann sollte man so ein Argument nicht einfach vom Tisch wischen, sondern sich doch tatsächlich Gedanken machen, ob da was dran ist und ob tatsächlich die Gewerbesteuern zu geringeren Nettolöhnen der Beschäftigten führen.

Und, Frau Rösler, die Abschaffung der Gewerbesteuer ist verfassungsrechtlich zulässig, solange sie durch eine wirtschaftsbezogene Steuer mit Hebesatzrecht ersetzt wird. Das wäre in unserem Vorschlag ja der Fall. Man kann aber auch über andere Vorschläge sprechen. Klar ist jedoch, es muss immer einen Ersatz geben. Und das ist auch der große Unterschied zu dem Antrag der FDP, die das wie gesagt immer verbunden hat mit einer Entlastung der Wirtschaft, um die es mir nicht geht. Man braucht also eine Kompensation, und das muss eine wirtschaftsbezogene Steuer mit Hebesatzrecht sein. Hierbei definiert sich die Wirtschaftskraft über den Wirtschaftsraum, nicht über den Steuerschuldner, falls jetzt gerade einer den Gedanken hatte, dann wäre man ja wieder bei den Unternehmen.

Das Hebesatzrecht am Gemeindeanteil an der Einkommensteuer wurde bereits 1969 als Instrument zur Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung geschaffen und in die Verfassung, also in das Grundgesetz Artikel 106 Absatz 5 aufgenommen. Dieses Recht lässt sich also vom Gesetzgeber ohne Verfassungsänderung aktivieren. Also warum gibt es dieses Recht im Grundgesetz schon seit mittlerweile 50 Jahren, wenn das so ein abwegiger Gedanke wäre? Eine Einführung eines ähnlich gestalteten Hebesatzrechts bei der Körperschaftsteuer erfordert eine Verfassungsänderung, wäre jedoch ganz einfach zu realisieren, wenn man eben diesen Konsens hätte. Und diesen Konsens, den haben wir nicht.

Ach so, übrigens wäre eine Abgrenzung der Bemessungsgrundlage – darüber wurde auch gesprochen – auf kommunaler Ebene unproblematisch, wie das ja bei den Stadtstaaten zu sehen ist. Wir haben ja auch drei Stadtstaaten, wo also Kommune und Land tatsächlich zusammenfallen. Also man könnte über das Thema, wenn man wollte, sprechen, man kann bessere Vorschläge machen, wir können aber auch sagen, nein, wir schaffen das nicht. Das ist im Grunde genommen ein Armutszeugnis, wenn wir sagen, es muss alles so bleiben, wie es ist, weil wir die Kraft nicht haben, uns solch eines Themas anzunehmen. Und dann wird es eben dazu führen, dass zukünftig nicht mehr nur 90 Prozent der weltweiten Steuergesetzgebung in deutscher Sprache verfasst sind, sondern dann wird es eben auf 95 oder 99 Prozent ansteigen. Das kann man natürlich wollen, das ist allerdings sicherlich ein Punkt, der die deut-

sche Wettbewerbsfähigkeit international nicht stärkt, sondern schwächt. Deswegen denken Sie noch mal darüber nach! Bei der nächsten passenden Gelegenheit muss man das Thema angehen, Steuerrechtsvereinfachung.

Und ich gebe zu, Herr Minister Brodkorb, das ist eher ein Thema der Bundesregierung und des Bundestages als hier bei uns, wir können das nur flankieren. Ich hatte dargestellt, warum ich der Meinung bin, dass gerade Mecklenburg-Vorpommern Initiator sein kann, warum das vernünftig ist, aber Sie sind ja alle auch im Bundestag vertreten. Ich würde mich auch freuen, wenn Sie es dort im Bundestag vorbringen.

(Heiterkeit bei Egbert Liskow, CDU:
Wir nicht.)

Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktion Freie Wähler/BMV)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ums Wort gebeten hat für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Professor Dr. Weber.

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Bürger von Mecklenburg und Vorpommern! Frau Präsident! Werte Kollegen und liebe Gäste! Ich möchte ganz kurz erklären, warum ich persönlich gegen diesen Antrag stimmen werde. Für mich ist das entscheidende Argument, die vorgeschlagene Regelung, die die BMV und die Freien Wähler hier vorgelegt haben, führt zu einer gewaltigen Umschichtung im Verhalten der Gemeinden, weg von Förderungen von Gewerbegebieten hin zu Wohngemeinden, das heißt, die Speckgürtel werden gestärkt und die Kernstätte oder die regionalen Zentren würden Einnahmeverluste in erheblichem Maße hinnehmen. Das ist für mich das Zeichen in die völlig falsche Richtung.

Wir haben Einnahmeäquivalente durch die Einkommenssteuer, die Lohnsteuer und so weiter, die auf den Wohnsitz frequentieren, wir brauchen aber eben ein Gegengewicht, das auf die Niederlassung der Gewerbeunternehmen abzielt. Das war die Gewerbesteuer, das soll sie bitte auch bleiben. Wer hier die Gewerbesteuer abschaffen und durch Zuschläge für die Einkommensteuer ersetzen will, der setzt ein Zeichen in die falsche Richtung, der setzt ein Zeichen in die reinen Wohngemeinden, Ausweisung von Wohngebieten statt Gewerbegebieten. Für mich persönlich ist das völlig inakzeptabel und deswegen werde ich dagegenstimmen, während ein Teil meiner Fraktion sich enthalten möchte.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion Freie Wähler/BMV auf Drucksache 7/3403. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion Freie Wähler/BMV auf Drucksache 7/3403 mit den Stimmen der Fraktionen von SPD, CDU, DIE LINKE und einigen Stimmen aus der Fraktion der AfD, bei Zustimmung der Fraktion Freie Wähler/BMV und Stimmenthaltung einiger Mitglieder der Fraktion der AfD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 19:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Mobilfunk ist Daseinsvorsorge – Mobilfunkförderprogramm für unterversorgte Gebiete, Drucksache 7/3412. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/3450 vor.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD
Mobilfunk ist Daseinsvorsorge – Mobilfunkförderprogramm für unterversorgte Gebiete
– Drucksache 7/3412 –**

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 7/3450 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Waldmüller.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben heute, ich glaube, heute sprechen wir zum dritten Mal in dem letzten Dreivierteljahr in diesem Parlament über die Mobilfunksituation in Mecklenburg-Vorpommern,

(Sandro Hersel, AfD: Warum eigentlich?)

und ich freue mich,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

wir werden heute eine Konsequenz aus dieser Diskussion ziehen, und deswegen sprechen wir darüber.

Angefangen ...

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Stimmen Sie heute zu? Dann sehen Sie, dass wir machen.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Ja, wir stimmen zu.)

Angefangen hat alles im Spätsommer 2018. Der Landtag forderte damals einmütig das nationale Roaming und Sie können sich vielleicht erinnern, damit haben wir uns auch angelehnt an eine Bundesratsinitiative von Sachsen-Anhalt. Im September 2018 stellten wir jedoch fest, dass es eine wirklich brauchbare Datenbasis nicht gibt. Karten der Betreiber sind stark zusammengefasst, manchmal weiß man auch gar nicht, ob nun die Marktforschung oder die Marketingabteilung der Netzbetreiber federführend für die Erstellung dieser Karten war. Nicht nur für nationales oder regionales Roaming ist diese Datensituation misslich, wir müssen konkret wissen, wo zusätzlich Türme hinmüssen.

Meine Damen und Herren, etwa im Dezember 2018 zeichnete sich ab, dass Mehrheiten für ein nationales Roaming schwierig zu erlangen sein werden. Ich nehme an, dass Herr Minister Pegel spannende Geschichten aus der LAK TIP, so heißt das Ding, berichten könnte, wenn er denn wollte. Ich meine, nur Sachsen-Anhalt und unser Bundesland haben sich im Sinne des nationalen Roamings positioniert, und im Januar traten wir deswegen erneut vor dieses Hohe Haus und forderten hilfsweise zumindest ein regionales Roaming für besonders unterversorgte Gebiete.

(Marc Reinhardt, CDU: Sehr gut!)

Parallel dazu war seit einigen Monaten die Diskussion über die Versteigerung der 5G-Lizenzen im Gange.

Bei all diesen Debatten, insbesondere bei unseren Landtagsdebatten aus dem Januar, waren zwei Dinge wichtig:

Erstens, die aktuelle Mobilfunksituation in Mecklenburg-Vorpommern und die Versteigerung der 5G-Lizenzen sind zwei Paar Schuhe. Die 5G-Diskussion darf nicht als Nebelkerze für aktuelle Schwierigkeiten missbraucht werden. Eine flächendeckende Versorgung mit aktuellen Standards und die flächendeckende Versorgung mit 5G bedingen einander. Deswegen haben wir gesagt, wir brauchen beides, also den Spatz in der Hand und die Taube auf dem Dach, mit anderen Worten, flächendeckende LTE-Versorgung jetzt sofort und flächendeckendes 5G übermorgen.

Und zweitens, unsere Bundesratsinitiative aus dem Januar zielte vor allem auf eine Definitionsfrage. Wir hier in diesem Landtag haben die Mobilfunkversorgung einhellig als einen Aspekt der Daseinsvorsorge begriffen. Ein flächendeckendes Mobilfunknetz spielt dann mit in der gleichen Liga wie beispielsweise die Versorgung für Strom, für Wasser, Postzustellung und dergleichen.

Meine Damen und Herren, unsere Bundesratsinitiative aus dem Januar war erfolgreich, zumindest ein wenig. Wir haben Mehrheiten organisieren können, mussten aber auch Abstriche bei unseren Forderungen aus der Januarlandtagssitzung machen. Einen 100-prozentigen Flächenbezug bei 5G haben wir ebenso wenig durchsetzen können wie eine klare Definition von Mobilfunk als Daseinsvorsorge. Der letztgenannte Punkt ist besonders betrüblich. Hier geht es nicht um semantische Kosmetik oder Kritik an der Landesregierung. Sie hat ihr wirklich Möglichstes getan und ich unterschreibe jedes Wort der Rede der Ministerpräsidentin vom 15. März vor dem Bundesrat. Ich befürchte nur, dass unsere Auffassung des von der Mobilfunkversorgung abgehängten ländlichen Raums im Bund gar nicht mehrheitsfähig gemacht werden kann.

Deswegen, meine Damen und Herren, liegt Ihnen heute ein Landtagsantrag vor, mit dem wir unsere Geschicke selbst in die Hand nehmen wollen. Wenn der Bund – zumindest jetzt – sich nicht klar zum Mobilfunk als Aspekt der Daseinsvorsorge bekennen mag, dann machen wir das eben als Land. Die Landesregierung hat angekündigt, dafür 50 Millionen Euro in die Hand zu nehmen. Ich gehe davon aus, dass die allermeisten Funklöcher damit gestopft werden.

Wir als CDU-Fraktion halten folgende Punkte dabei für zielführend:

Erstens. Es muss unbedingt zügig gehen. Unser Förderprogramm muss ja noch bei der EU notifiziert werden, das kostet Zeit. Wir wollen sauber arbeiten, aber damit nicht unnötig Zeit verstreichen lassen. Mobilfunkprogramme fallen nicht vom Himmel, es gibt sie mancherorts bereits, und auch diese Programme mussten bei der EU notifiziert werden. Je enger wir uns daran orientieren, desto schlanker und zügiger dürfte das Verfahren in Brüssel laufen.

Ich danke ausdrücklich Herrn Minister Pegel für die konstruktiven Gespräche. Wir haben uns gern mit unseren Kontakten eingebracht. Wir sollten nun schauen, ob in

jedem Fall ein Sendemast aufgestellt werden muss. Manchmal reicht vielleicht ein Repeater, der Sendewellen anderer Masten aufnimmt und in ländliche Räume hinein verstärkt. Wir müssen schauen, ob diese Repeater als mobile Einheiten förderfähig sind. Notfalls kann so etwas aber auch von einer mobilen Lösung mit einem verankerten Fundament schnell zu einer immobilen Lösung gemacht werden. Das muss geprüft werden, und das prüfen wir.

Zweitens. Wir wollen einen breiten Teilnehmerkreis, und deswegen wollen wir Landkreisen, Gemeinden, aber auch Zweckverbänden die Teilnahme ermöglichen. Wir haben im Antrag die Baukonzessionsvariante und die Bauauftragsvariante genannt. Wir haben uns anderenorts umgehört und wissen, dass die Bauauftragsvariante Vorteile im Hinblick auf die zügige Umsetzung bietet, aber egal, welche Variante, ich warne hier vor überzogenen Pachtvorstellungen. Eine zu teure Pacht kann im Kleinen zur Folge haben, dass es wiederum Verzögerungen bei der Versorgung des ländlichen Raums gibt, wie damals eben bei der UMTS-Versteigerung. Und vielleicht lassen sich die genannten Varianten in der Förderrichtlinie auch parallel fahren.

Wichtig ist, dass auch Zweckverbände förderfähig sein sollen. Wenn ein Zusammenschluss aus Gemeinden einen gemeinsamen Plan hat, dann kann ein einziger Mast oder Repeater möglicherweise vielen nutzen. Wir hoffen, dass der ländliche Raum in besonderer Weise von dem Programm profitieren wird, und sind dem ländlichen Raum daher bei den förderfähigen Kosten entgegengekommen.

Drittens. Wir wollen, dass die Mittel möglichst gut und auch schnell abfließen, und deswegen haben wir nicht nur einen breiten Teilnehmerkreis, wir wollen unsere Programme auch mit einer eigenen Webpräsenz bewerben. Da sollen Förderanträge, häufig gestellte Fragen und Antworten et cetera drauf enthalten sein. Außerdem wollen wir valides Kartenmaterial veröffentlichen und dazu haben wir in Gesprächen mit dem Energieministerium Lösungen mit einem unabhängigen Unternehmen auch mit vorgeschlagen.

Und ich appelliere an dieser Stelle, ich appelliere deswegen, dass alle Fraktionen im Landtag für das Programm die Werbetrommel rühren. Unsere Fraktion startet im Mai eine Funklochtour durch Mecklenburg-Vorpommern, um eben das zu bewerben.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Na, fallen Sie nicht ins Loch!)

Wir fahren,

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

wir fahren die Meldungen des Funklochmelders der CDU-Fraktion mit dem Messwagen ab und unsere Funkloch-App werden wir dann zum Juni 2019 herunterladen, weil das Projekt dann erfolgreich auch abgeschlossen ist, und werden das mit der Funkmastenwebpräsenz der Landesregierung verknüpfen.

Das möchte ich zum Anlass nehmen, heute noch einmal, das haben wir beim letzten Mal auch schon getan, allen Funklochmeldern – es sind mittlerweile, wenn Sie jetzt reingucken, ich glaube, 15.600 und noch etwas Meldun-

gen –, ich möchte ihnen allen danken für dieses hervorragende Resultat. Die Bürger haben damit natürlich auch einen politischen Druck aufgebaut und die Politik setzt nunmehr Bürgerwillen um.

Und viertens und letztens, wir machen uns keinen schlanken Fuß. Ich habe am 15. März anlässlich der Befassung des Bundesrates mit unserem Antrag aus dem Januar wohl gehört, dass auch der Bund aktiv werden möchte. Schön, wenn zu den 50 Millionen des Landes weitere Mittel des Bundes hinzukommen, aber auch an dieser Stelle gilt der erste von mir genannte Punkt: Wir wollen nicht auf nebulös angekündigte Bundesprogramme warten, wir wollen die zügige Umsetzung.

Deswegen schlagen wir heute vor, dass Mecklenburg-Vorpommern mutig voranschreitet. Die jetzige Förderung soll aber auch mit später möglicherweise fließenden Bundesmitteln kompatibel bleiben. Es wäre doch von heute aus ein schönes Signal, wenn Mecklenburg-Vorpommern bei flächendeckendem Mobilfunk Vorreiter und nicht Tabellenschlusslicht ist. Die Bürger dieses Landes haben dafür in den letzten Monaten einiges geleistet, jetzt ist wieder die Politik am Zug, und in diesem Sinne werbe ich um Zustimmung zu diesem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU und Dr. Ralph Weber, AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Für die Landesregierung hat ums Wort gebeten der Minister für Energie, Infrastruktur und Digitalisierung Herr Pegel.

Minister Christian Pegel: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Sehr geehrte Gäste! Zunächst herzlichen Dank für den Antrag, weil er uns gemeinsam ein Stück weit die Leitplanken vorgeben soll und wird, wie das Förderprogramm in der Gestalt aussehen soll. Und auch wenn ich weiß, dass das Reizwort, das ich jetzt verwende, die Gefahr mit sich bringt, dass wir damit in ein völlig anderes Fahrwasser der Diskussion kommen, benutze ich es trotzdem, aber nicht, weil ich es boshaft benutze, sondern weil ich glaube, dass das ein Beweis dafür ist, dass dieses Instrument funktioniert.

Wir hatten in normalen Haushaltsplanungen bislang kein Geld dafür vorgesehen und deshalb haben – im Übrigen möglicherweise sogar über die Regierungsfaktionen hinaus – die Beteiligten im Finanzausschuss entschieden, dass der sogenannte Strategiefonds genau hierfür Mittel enthält. Und zwar in diesem Jahr und gegebenenfalls auch im nächsten Jahr die 50 Millionen setzen sich aus zweimal 15 Millionen, einmal Haushaltsüberschuss 2018 und dem erhofften Haushaltsüberschuss für 2019, zusammen – im Zweifel wird das anders finanziert, auch dafür gibt es Regelungen –, es wird aus den Finanzierungsmöglichkeiten des Landwirtschaftskollegen 10 Millionen geben und aus den Mitteln für die ländlichen Gestaltungsräume ebenfalls Mittel des sogenannten Strategiefonds der letzten Jahre weitere 10 Millionen, sodass ein 50-Millionen-Euro-Programm gestrickt werden konnte.

Und dann werde ich zuweilen gefragt, ob das viel oder wenig ist. Ich nehme an, wenn Sie die Summe der Funklöcher sehen, kann es sein, dass wir uns über die Jahre da auch finanziell weiter engagieren müssen, aber wenn Sie bundesweit gucken, werden Sie ein 50-Millionen-Euro-Programm bei einem Gesamtvolumen des Haushaltes von knapp 8 Milliarden lange suchen müssen. Von daher glaube ich, dass man zunächst erst mal sagen kann, da sind wir schon ein ganzes Stück fixer als andere und wir gehen ganz bewusst mit dem Programm dicht an das ran, was die Bayerische Staatsregierung bereits umgesetzt hat, denn wir bewegen uns, wenn wir solche Subventionen vornehmen, tief im sogenannten Beihilferecht. Sie kennen das – zumindest, soweit Sie bei den Diskussionen zum Festnetz, Breitbandfestnetz dabei gewesen sind, kennen Sie diese Argumentationsmuster schon –, wir sind im Beihilferecht daran gehalten, dass wir nicht quasi mit ohne Staatsgeld gebauten Infrastrukturen in Konkurrenz gehen, also müssen wir relativ umfangreiche Mechanismen einbauen, die sicherstellen, dass wir keine privatwirtschaftliche Konkurrenz ersticken mit staatlich geförderten Funkmasten. Und da die Europäische Union genau das vorher auch gerne prüfen möchte, müssen wir also mit unserem Förderprogramm bei der Europäischen Union auflaufen und die sogenannte Notifizierung, ich sage mal, die EU-Genehmigung, für dieses Förderprogramm einholen.

Es gab bis vor Kurzem kein einziges in Europa gelungenes notifiziertes Programm. Die Bayern haben genau das geschafft, nach im Übrigen einem sehr langen Vorlauf.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Vier Jahre!)

Deshalb sind wir uns einig und deswegen bin ich auch dankbar, dass der Antrag das abbildet.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Vier Jahre!)

Das, was Sie daran finden, als Leitplanken für die Gestaltung einer Förderrichtlinie, ist sehr nah angelehnt an das, was die bayerischen Kolleginnen und Kollegen vorbereitet haben und, noch mal, erfolgreich bei der EU notifizieren konnten, sodass man, wenn man in diesem Fahrwasser bleibt, bei der EU gut argumentieren und sagen kann, das, was in Bayern recht ist, wird bei uns wohl billig sein, oder umgekehrt. Es ist also ein Stück weit bereits ein Präjudiz da, sodass man darauf hoffen darf, dass wir eben kein ganzes Jahr warten, sondern mit wenigen Monaten Notifizierung bei der Europäischen Union durchdringen werden.

Zu der Frage, warum wir es brauchen, hat Herr Waldmüller alles gesagt und auch die letzten Diskussionen haben es deutlich betont. Wir sind überzeugt, dass Mobilfunk wenigstens „daseinsvorsorgegleich“ ist. Ich habe während der Diskussionen zu dem Bundesratsantrag mit 15 anderen Bundesländern spannende Diskussionen darüber gehabt, wie rechtlich gebunden der Begriff „Daseinsvorsorge“ sei. Ich habe, offen eingestanden, mir immer angewöhnt, bei politischen Beschlüssen auch politische Begriffe zu verwenden. Und dann, glaube ich, ist Daseinsvorsorge etwas, was Menschen symbolisiert, dass wir davon ausgehen, dass nahezu jede und jeder sagt, jawohl, das verstehe ich als etwas, das der Staat sicherstellen muss. Wenn Sie es aber sehr juristisch verstehen und sagen, aber „Daseinsvorsorge“ ist in Paragraph soundso definiert, und da steht „Mobilfunkausstattung“ nicht dabei, dann benutzen wir einfach den Begriff

„daseinsvorsorgegleich“. Zumindest die Menschen, da bin ich überzeugt – und genau das Gleiche haben Sie dann sogar teilweise auch betont –, die Menschen begreifen das weitgehend so, dass sie sagen, Wasser, Gas, Abwasser und selbstverständlich Breitbandanschluss und natürlich auch Mobilfunkversorgung müssen sichergestellt sein.

Wenn wir in die aktuelle Ausschreibung hineinschauen, dann ist es eben auch nicht so, dass sich unsere Idee für ein Förderprogramm überholt hat, sondern dass man sagen muss, jetzt erst recht. Denn das Bemühen im Bundesrat war ja nicht nur, den Daseinsvorsorgebegriff bewusst zu verwenden, sondern die Idee war, bei der aktuellen Ausschreibung der Mobilfunkfrequenzen, die die Bundesnetzagentur gerade durchführt, nicht nur 98 oder 99 Prozent der Haushalte als Versorgungsverpflichtung aufzugeben, sondern zu sagen, in einem Bundesland wie Mecklenburg-Vorpommern gibt es auch wunderschöne Flächen ohne Haushalte. Und genau das ist im Übrigen etwas, was wir in diesem Land genießen, was viele andere Menschen dazu treibt, bei uns Urlaub zu machen. Wenn ich mich also auf Haushalte kapriziere, heißt das, dass ich größere Teile der Fläche unseres Bundeslandes gar nicht im Blick habe bei der Versorgung mit Mobilfunk.

Wenn Sie aber anschauen, dass künftig irgendwann autonomes Fahren vermutlich sehr nachhaltig von solchen Mobilfunkversorgungsmöglichkeiten abhängig ist, dass die Landwirtschaft schon heute eine der digitalisier-testen Unternehmensformen ist, die Sie haben – jedes landwirtschaftliche Fahrzeug, das heute mäht, drischt oder arbeitet, ist im Regelfall schon mit einem Permanentkontakt zu den entsprechenden Anlagen versehen, da wird auf einem sehr hohen Niveau heute schon mit Daten gearbeitet –, wenn Sie das zur Grundlage machen, wird klar, dass gerade im ländlichen Raum, dort, wo keine Haushalte sind, gleichwohl die Mobilfunkversorgung erforderlich ist, zur Daseinsvorsorge gehört. Und wenn Sie ernsthaft Wirtschaftsleistung darauf aufbauen wollen – und das wollen europäische Länder –, dann werden Sie gerade auch in diese Beritte vordringen müssen.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Es ist leider nicht gelungen, im Bundesrat 15 andere Bundesländer zu überzeugen, dass man sich von den Haushaltsorientierungen hin zu einer Flächenorientierung umorientiert und damit dann wirklich ganze Bundesländer und nicht nur die besiedelten Teile in den Blick nimmt, wenn man Versorgungsaufgaben gibt. Und weil das nicht gelungen ist, wird zwar auch die jetzige Versteigerung weitere Mobilfunkmasten zwingend erforderlich machen für die, die ersteigern, aber in einem Flächenbundesland werden weiterhin größere Teile nicht von der Verpflichtung umfasst sein.

Genau deshalb bin ich dankbar dafür, dass die Regierungskoalitionsfraktionen sich im Rahmen des Strategiefonds entschieden haben, das zu tun, und – jetzt gucke ich sicherheitshalber einmal auf Tilo Gundlacker – auch der Finanzausschuss nach meiner Erinnerung mit diesen Vorschlägen bereits befasst worden ist, sodass das Prozedere, was das Haushaltsgesetz vorsieht, durchlaufen ist. Herzlichen Dank, ich sehe den Daumen. Deshalb reden wir heute über etwas, das gemeinsam gewollt ist, gemeinsam getragen, und was jetzt in eine Richtlinie

geschüttet werden muss, gerade für diese Bereiche, die ich eben ansprach, die auch nach den neuen Vergabebedingungen der Mobilfunkfrequenzen keine Verpflichtung für sich in Anspruch nehmen können, mit Mobilfunk versorgt werden zu müssen.

Was wird uns umtreiben? Die Punkte sind angesprochen, erstens eine Nähe zu Bayern, mit den zwei genannten Modellen. Was steht dahinter? Ein Stück weit haben die Bayern sich orientiert an dem Bundesprogramm für den Festnetzausbau. Sie haben gesagt, entweder die Gemeinde baut selbst den Mast und vermietet ihn hinterher an die Mobilfunkunternehmen, oder aber die Gemeinde stellt ein Grundstück zur Verfügung und sucht sich quasi einen Lizenznehmer. Im Regelfall wird das einer der drei großen Mobilfunkanbieter sein, der mit Förderung dann seinerseits den Mast errichtet und hinterher betreibt.

In beiden Fällen, das muss man deutlich sagen, sind die Masten natürlich nur die Hälfte der Miete, aber bisher der Teil der Miete, der unbezahlbar ist. Sie brauchen hinterher wenigstens ein Unternehmen, das oben ran seine aktive Sendetechnik hängt, damit dann von diesem Mobilfunkmast ausgesendet wird. Aber, auch das muss man wissen, diese Masten sind heute mit Kosten um und bei 200.000 bis 250.000 im Regelfall dabei. Wenn Sie diesen Mast schon mal abnehmen mit der Grundversorgung mit Strom und Leitungen – im Übrigen auch Telefonleitungen, optimal aus Glasfaser –, damit eben von oben, von der aktiven Technik, die Gesprächs- oder Datensignale eingefangen und möglichst schnell ins Telefonnetz weitergegeben werden, wenn Sie diese große Investition schon mal geleistet haben, ist die aktive Technik der deutlich kleinere Teil. Deswegen bin ich guter Dinge, dass die Gemeinden dann auch Vertragspartner finden werden, im Regelfall sogar mehr als einen Mobilfunkanbieter, der sagt, wenn der Turm da ist, komme ich mit meiner aktiven Technik dazu, und wir werden damit ernsthaft, und zwar vernünftig, Mobilfunklöcher schließen, gerade an den Stellen, wo es heute im Auto, als Bewohner, als Wirtschaftsunternehmer vor Ort wehtut. Deshalb diese zwei Modelle: Die Kommunen sollen sich aussuchen können, mache ich es selber oder suche ich mir einen, der es mit mir, mit dem Fördergeld, das ich bekomme, macht.

Zweite große Überschrift: Förderquote. Der Antrag geht von regelmäßig 80 Prozent aus. Die Idee ist schon, dass auch Kommunen etwas beisteuern. Wenn eine Kommune sagt, unser Handlungsdruck ist gar nicht so groß, dann müssen wir das auch zur Kenntnis nehmen. Ich gehe davon aus, dass wir damit trotzdem eine Vielzahl von Kommunen erreichen, aber ich bin dankbar, dass der Antrag uns die freie Hand lässt, noch mal gemeinsam zu diskutieren, ob man für die Kommunen, die typischerweise wirtschaftlich schwächer sind, in den ländlichen Gestaltungsräumen insbesondere, ob man denen Chancen gibt, 90 Prozent zu bekommen und damit Dinge möglich zu machen.

Da ich weiß, dass mancher selbst die zehn Prozent fürchtet, werbe ich auch da dafür, dass es zum Beispiel aus dem Strategiefonds Mittel des Innenministerkollegen gibt für Kofinanzierung. Auch da wird am Ende keiner hängen gelassen, sondern wir gucken uns dann aber Einzelfälle an. Aber noch mal, in vielen Gemeinden, in vielen Kommunen gehen wir davon aus, wenn das Interesse groß ist, dann ist ein kleiner Eigenanteil – ich schaue gerade, weil wir draußen gesprochen haben über

das Festnetz –, dann ist ein kleiner Eigenanteil das, was Gemeinden sich oft auch leisten wollen und ermöglichen werden. Ich glaube aber trotzdem, dass am Ende keiner den Heldentod stirbt. Wenn es deswegen nicht geht, dann gucken wir uns eben individuell an, wie können wir helfen. Aber die Regelfinanzierung soll eine sein, die, wie ich finde, sehr üppig ist, damit kann man was anfangen, und trotzdem auch die kommunale Seite weiterhin in die Pflicht nimmt.

Meine Damen und Herren, wir werden dann zur Europäischen Union müssen, das ist völlig in Ordnung. Je näher wir an Bayern dranbleiben, für desto größer halte ich die Chance, dass wir zeitnah durchkommen. Unser Ziel ist in der Tat, möglichst schnell damit auch eine Chance zu haben, deswegen auch der enge Zeitkorridor. Wir haben zu berichten, bis zum Ende des zweiten Quartals in den beiden Ausschüssen, wie wir konkret genau diese Förderrichtlinie ausgestalten wollen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, am Ende des Tages werden wir eine Diskussion noch ein bisschen intensiver führen müssen, in der Tat. Das ist die Frage, wie stark wir mobile Lösungen mit in die Mobilfunkrichtlinie, Förderrichtlinie aufnehmen. Dafür müssen Sie wissen, die Bayern hatten die nicht drin, das wäre sozusagen die Neuerung, die wir uns vornehmen. Da werden wir mit der Europäischen Kommission gucken müssen, ob uns das im Fahrwasser Schwierigkeiten bereitet.

Und zweitens, wenn Sie eine mobile Lösung haben, ist natürlich eine Zweckbindungsfrist von 7, 10 oder 15 Jahren nicht ganz einfach, denn die Idee der mobilen Lösung ist ja, dass sie eigentlich nur kurze Zeit bleibt. Deshalb werden wir gucken müssen, wie man die so verstetigt, dass man diese typischen förderrechtlichen Haken und Ösen trotzdem gelöst kriegt. Ich bin guter Dinge, wenn man will, kommt man da gemeinsam auch zu Wegen und zielführenden Möglichkeiten. Gleichwohl will ich beschreiben, an den Stellen – deswegen ist es auch bewusst im Antrag so formuliert – gibt es eben auch noch Gesprächsbedarf zu schauen, wie gehen wir gemeinsam damit um.

An der Stelle, auch wenn mir das schwerfällt, werden wir da also ein ganzes Stück weit eine bayerische Kopie machen. Nun kann man sagen, Bayern ist anders. Ja, Bayern ist sicherlich topografisch anders als wir, aber wenn Sie in die ländliche Gestaltung reingucken, in die ländlichen Räume, finden Sie durchaus sehr viele Ähnlichkeiten. Und genau deshalb kann man da mit sehr gutem Gewissen hinschauen und sagen, da haben die an vielen Stellen ähnliche Probleme wie wir, und genau auf diese ähnlichen Probleme kann man da mit ähnlichen Mustern reagieren.

Wir glauben, dass das so weit für uns übertragbar ist, dass die Kolleginnen und Kollegen des zuständigen Referates – ich glaube, in der vergangenen Woche – sogar extra nach München gefahren sind und mit dem dort für diese Umsetzung des Programmes gebildeten Referat im zuständigen Ministerium einen Erfahrungsaustausch betrieben haben. Der Vorteil ist, je dichter wir beieinander bleiben mit dem Förderprogramm, können wir eben auch im Weiteren regelmäßig ein Stück weit Erfahrungsaustausch betreiben, denn, das muss man wissen, das, was wir hier tun, ist in Deutschland – außer jetzt in Bayern – noch von keinem begonnen worden, und auch europaweit werden Sie Leute oder Kommunen, Länder, Nationalstaaten, die solche Förderprogramme

losgetreten haben, suchen müssen. Es gibt also nicht allzu viele Möglichkeiten, auf Erfahrungen zurückzugreifen, und deswegen ist es sinnvoll, da mit den bayerischen Kolleginnen und Kollegen im engen Kontakt zu bleiben.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Eine Hauptherausforderung bleibt am Ende und wird trotzdem Fördervoraussetzung sein: Sie werden eine Genehmigung brauchen, Sie werden Mobilfunkunternehmen, wenigstens eins, brauchen, das sagt, ich mache mit, wenn der Turm steht, und Sie werden ein Grundstück brauchen. Und das ist dann der Teil, wo das Land nur noch einen sehr kleinen Beitrag leisten kann, obwohl ich glaube, auch da müssen wir gemeinsam schauen. Dort, wo wir in den ländlichen Räumen mit eigenen Grundstücken helfen können, sollten wir auch das tun, aber an vielen Stellen haben wir die nicht und dann werden auch Kommunen ihrerseits – viele tun das schon, will ich deutlich sagen – mit den Unternehmen gucken müssen, wo ist so ein geeignetes Grundstück, um genau so etwas umzusetzen, denn zur Vollständigkeit bei den Problemen aktuell gehört auch dazu, dass uns die Unternehmen sehr klar sagen, der Widerstand vor Ort ist manchmal schon immer noch überraschend groß, weil Leute Sorgen haben, und genau mit den Sorgen werden dann auch Bürgermeister mit uns gemeinsam umgehen müssen, damit es gelingt.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Professor Dr. Weber?

Minister Christian Pegel: Gern.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Bitte schön.

Dr. Ralph Weber, AfD: Danke schön.

Meine Frage geht dahin: Kann dieser Eigenanteil – 20 Prozent, vielleicht auch nur 10 Prozent – der Kommunen auch dadurch geleistet werden, dass das Grundstück zur Verfügung gestellt wird? Ist das also so vorgesehen oder nicht?

Minister Christian Pegel: Bisher haben wir das so nicht im Blick, weil wir die Grundstückskosten eigentlich nicht unbedingt aufnehmen würden. Ich nehme aber den Gedanken mal mit, wie viele Eigenanteile oder wie man Eigenanteile auch substituieren kann. Ich finde der Gedanke ist nicht von der Hand zu weisen. Vielen Dank für die Anregung, wir nehmen die gerne mit. Bisher hatten wir aber vor allen Dingen die Investkosten im Blick und hatten immer angenommen, dass die Bereitstellung des Grundstückes quasi der Teil ist, den die Kommunen auch gerne bereit sind, mit reinzubringen. Aber ich nehme den Gedanken gern mit in die Diskussion mit den Kolleginnen und Kollegen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Ich wünsche uns erfolgreiche Debatte, hoffentlich eine schnelle Fertigstellung des Programms und dann zahlreiche Anträge, denn am Ende brauchen wir Antragstellerinnen und Antragsteller, damit wir dann genau umsetzen können, was wir vorhaben. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Kröger.

Jörg Kröger, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Gäste! Werte Kollegen! Leiwie Mäkelborger un Vöropommern! Eine Woche, nachdem Südkorea als erstes Land der Welt die Inbetriebnahme seines flächendeckenden 5G-Netzes gefeiert hat, befassen wir uns mit einem Antrag der Koalitionsfraktionen, der das Ziel hat, auch unser Bundesland einmal flächendeckend zu versorgen. Notwendig ist dieser Antrag, weil der Staat das Nachrichten-transportmonopol mit der Privatisierung von Post und Telekom verscherbelt hat. Damit hat er auch sein Mitspracherecht geopfert, und das muss hier nun neuerdings wieder zurückgekauft werden.

Im Grunde genommen sollte uns das nachdenklich machen, wie Politik Mittel und Möglichkeiten verspielt, wenn sie nationale Zuständigkeiten aus der Hand gibt und wenn sie sich auf kurzfristiges Denken verlegt und dem in ihrem Handeln dann folgt. Uns als AfD wird jedenfalls mulmig, wenn wir beobachten müssen, wie die gegenwärtige Politik sich immer weiter weg bewegt von klaren, langfristigen Konzepten. Im Gegenteil, die Politik richtet sich zunehmend nach dem Zeitgeist aus und schlägt dementsprechend Haken wie ein Hase auf der Flucht. Wenn es dabei zuallererst um Machterhalt, um Wählerstimmen und weniger um Fakten geht, entstehen in der Folge solche Situationen wie die, über die wir hier heute reden und befinden müssen. Schaut man sich an, welche Zeitgeister gerade durch unsere Dörfer getrieben werden, werden dann mittelfristig in unseren deutschen Parlamenten Tagesordnungspunkte erscheinen wie „Sicherung des Gesundheits- und Sozialsystems“, „Sicherstellung der Grundlastenergie“, „Rettung nationaler Banken“, „Abschaffung des automobilen Individualverkehrs“, „Enteignung von Immobilienbesitz“, „Steigerung der Getreideproduktion unter Düngemittelsinsatz“ und so weiter. So viel zur politischen Einordnung des vorliegenden Antrags.

Liebe Kollegen, es wird schwer, Südkorea einzuholen, ohne es zu überholen, und es wird auch noch knifflig, denn Minister Scheuer hat zum Schließen der sogenannten weißen Flecken in der Versorgung ländlicher Gebiete nur den 4G-Standard in der Gemeinsamen Erklärung des Mobilfunkgipfels im Juli 2018 mit den Netzbetreibern festgeschrieben. Zudem wird es teuer. Wenn wir dem Antrag folgen und diese Aufgabe unter dem Gesichtspunkt der Daseinsvorsorge in den kommunalen Bereich verlagern, verlagern wir damit auch das Problem, aber wir haben ja jetzt gehört, das wird aus dem Strategiefonds beglichen. Trotzdem werden die 10 oder 20 Prozent Eigenmittel, je nachdem, wie hoch die Förderquote sein wird von Fall zu Fall, auch für viele Kommunen noch Schwierigkeiten bereiten. Wir müssen auf jeden Fall verhindern, dass das in einer Art neuen Anschlussbeitragsregelung für Grundstückseigentümer endet, denke ich einmal.

Trotz all dieser,

(Torsten Renz, CDU: Jetzt reden Sie doch nicht eine gute Sache schlecht hier!)

trotz all dieser offenen Fragen, die am Ende noch zu klären sind, bleibt festzustellen, dass eine flächendeckende 5G-Versorgung den ländlichen Raum enorm stärkt. Und aus diesem Grunde werden wir dem Antrag zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD – Torsten Renz, CDU: Ach, guck an!)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr da Cunha.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Philipp da Cunha, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Zuletzt haben wir im Januar über den Mobilfunk gesprochen, seither ist aber auch schon wieder ziemlich viel passiert, denn wie Sie auch der Presse entnommen haben und im Finanzausschuss ja auch, hat sich der Koalitionsausschuss geeinigt, ein 50-Millionen-Euro-Paket auf den Weg zu bringen, um dem bayerischen Vorbild zu folgen.

Wir haben ein wichtiges Signal, ein wichtiges Signal für unsere Menschen in den Regionen, die bisher durch eine recht schwache Versorgung ausgezeichnet sind, denn wir haben, und die Beispiele wurden ja gebracht, ein wirtschaftliches Modell bei uns. Wenn wir darauf kommen, warum wir eigentlich Mobilfunk in der Fläche so schlecht darstellen, dann muss man auch an unseren Antrag zum Marktversagen erinnern. Wir haben im September des letzten Jahres darüber gesprochen, wie eigentlich die Rahmenbedingungen sind, unter denen die Mobilfunkkonzerne bei uns im Land Mobilfunk ausbauen. Ihr großes Problem sind sicherlich auch die hohen Versteigerungserlöse, die wir jetzt gerade auch schon wieder haben. Ich habe gerade die Nachricht gelesen, ich glaube, 5 Milliarden sind mittlerweile zusammengekommen bei den Mobilfunkversteigerungen. Unsere Initiative zuletzt im Januar in Richtung Bundesrat war ja auch, dass wir auf diese hohen Erlöse verzichten, dass wir sagen, uns ist es nicht wichtig, dass eine Menge Geld eingenommen wird, sondern uns ist wichtig, dass wir flächendeckend versorgen, dass wir in die Fläche kommen, dass die Mobilfunkkonzerne die Verpflichtung bekommen, auch die letzte Milchkanne zu versorgen.

Der Bundestag hat, das wurde jetzt auch schon mehrmals angesprochen, gerade in der vergangenen Woche auf der Drucksache 19/7028 ein längeres sechseinhalbsseitiges Papier verabschiedet, wo unter anderem in zwei Spiegelstrichen auf diesem längeren Dokument einerseits über eine Infrastrukturgesellschaft für den Bau von Mobilfunkmasten, andererseits aber auch über ein Gesamtkonzept zum Mobilfunknetzausbau gesprochen wird. Dieses soll Mitte des Jahres vorliegen. Von einer konkreten Umsetzung ist der Bund aber noch deutlich entfernt. Deswegen, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist es ein wichtiges und richtiges Signal, dass wir uns dort auch in die Vorreiterrolle neben Bayern bewegen.

Wenn man sich das bayerische Vorbild anguckt, wir haben im vergangenen Jahr – wenn wir in den letzten zwei, drei Jahren diskutiert haben, wir sprechen schon länger über die digitale Infrastruktur –, beim Breitbandausbau haben wir mit den weit über 800 Millionen, die wir als Bundesförderung eingenommen haben, einen super Ausgangspunkt, um die digitale Infrastruktur in die Fläche zu bekommen, aber natürlich nur die kabelgebundene. Das heißt, neben der kabelgebundenen, wenn die Leute nicht zu Hause sind – genau die Forderung, die wir hatten, dann soll nicht nach Haushalten versorgt werden, sondern dann soll die Fläche versorgt werden –, brauchen wir den Mobilfunk. Und bisher, in den zwei, drei

Jahren, haben wir jetzt darüber gesprochen, dass es uns nicht möglich ist, aus EU-wettbewerbsrechtlichen Gründen, dort eingreifend vorzugehen.

Jetzt hat uns aber Bayern mit einem sehr interessanten Modell den Weg gezeigt, wie man es machen kann, dass man sagt, wir unterstützen nicht die Konzerne, sondern die Kommunen vor Ort zur Selbsthilfe. Wir sorgen dafür, dass Masten existieren, wo sich die Mobilfunkunternehmen einfach ranhängen können, und die EU hat im November letzten Jahres diesem Programm grünes Licht gegeben, deswegen auch die Aktualität, deswegen auch der interessante Vorstoß.

Wir dürfen natürlich nicht, das wurde vorher auch schon gesagt, uns geht es darum, wir wollen möglichst zügig arbeiten, wollen aber gleichzeitig, wir müssen aufpassen, dass wir nicht in diese wettbewerbsrechtlichen Fallen treten, dass wir nicht irgendwie auf einmal deutlich mehr Zeit brauchen. Das heißt, wenn wir jetzt auf einmal anfangen, komplett eigene Programme zu stricken, kann es natürlich sein, dass wir um Jahre zurückfallen. Deswegen finde ich diesen Vorstoß, zu sagen, wir wollen uns an diesem bayerischen Modell orientieren, sinnvoll und richtig.

Wenn wir uns angucken, das wurde eben auch schon angesprochen, wir müssen im Endeffekt eine eigene Richtlinie machen. Die muss einerseits vom Landesrechnungshof bei uns überprüft werden, das wird seine Zeit in Anspruch nehmen, andererseits muss sie durch die EU notifiziert werden. Das heißt, wir werden die Notwendigkeit haben, bevor die eigentliche Standortsuche losgeht, die gebraucht wird, um dann die Anbieter zu suchen und am Ende dann ein Markterkundungsverfahren zu machen, wird es eine Zeit in Anspruch nehmen, und wir setzen uns dafür ein, dass dies so zügig wie möglich passiert.

Daher bringt uns eine reine Schnelligkeit nichts. Wenn man sich das bayerische Modell anguckt, letztes Jahr im Januar wurde es vorgestellt, wurde es angekündigt, im November wurde es notifiziert, aktuell ist noch kein einziger Mast genehmigt oder beantragt. Sie sind in den Interessensbekundungen und anschließend werden sie eine Markterkundung machen. Der eine oder andere derjenigen, die dabei sind, wird sich erinnern, Markterkundung hatten wir auch im Bereich des Breitbandausbaus. Sie müssen erst mal abfragen, ob ein anderes Mobilfunkunternehmen in den nächsten Jahren plant, dort selbstständig ausbauend tätig zu werden, was einen Ausbau verhindern würde.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben einen Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vorliegen, da werde ich Ihnen jetzt leider mitteilen müssen, dass wir ihn ablehnen. Wenn Sie sich das bayerische Modell angeguckt haben, an dem wir uns orientieren, werden Sie aber auch sehen, dass gerade dieser Punkt, den Sie dort rausgegriffen haben vermutlich aus dem bayerischen Modell, dort drinsteht, und dementsprechend prüfen wir auch gemeinsam, prüft das Land Mecklenburg-Vorpommern gemeinsam, ob man mit den Telekommunikationsunternehmen solch einen Pakt abschließt. Vielen Dank für die Anregung, aber wir sind schon dabei, würde ich jetzt mal so sagen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Oh Gott, nee, ist das peinlich!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zusammengefasst, die Landesregierung wird ein Problem lösen, für das sie nicht selbst verantwortlich ist und was sie nicht verursacht hat, wo sie aber die Verantwortung übernimmt und glaubt, dass es notwendig ist. Wir werden deshalb aber auch Bayern nicht überholen können. Wir werden so zügig arbeiten wie nur möglich, um Mobilfunk auch wirklich an jeder Milchkanne garantieren zu können eines Tages, unser großer Traum. Für uns als Sozialdemokraten ist es ganz wichtig, dass die digitale Infrastruktur flächendeckend vorhanden ist.

(Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke
übernimmt den Vorsitz.)

Wir sind froh, dass wir so weit sind mit dem Breitbandausbau, dass wir dafür sorgen können, dass sehr, sehr viele Gemeinden – nahezu flächendeckend – in diesem Land mit dem Breitbandausbau versorgt werden können. Wir hören ja immer wieder die Meldungen, wo es jetzt demnächst losgeht und wo schon Bagger rollen. Und das Gleiche gilt für Mobilfunk. Wir wollen dafür sorgen, dass Mobilfunk, da, wo er bisher nicht wirtschaftlich möglich ist, dass auch dieser dort entstehen kann und dieser auch dort angeboten werden kann, denn Digitalisierung, meine Damen und Herren, ist ein Thema für das gesamte Land. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt das Wort die Abgeordnete Kröger.

(Die Abgeordnete Eva-Maria Kröger
spricht bei abgeschaltetem Mikrophon.)

Oh Entschuldigung, jetzt.

Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Also ich habe ja schon einige Ausreden gehört, warum Sie unsere Änderungsanträge ablehnen,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ja.)

aber so schlecht war sie noch nie, lieber Philipp.

Also eigentlich wollte ich mich beim Minister dafür bedanken, dass er den Änderungsantrag schon eingebracht hat, denn so klang es nämlich, ehrlich gesagt, als er sagte, am Ende brauchen wir mindestens einen Netzbetreiber, der dann natürlich auch mitmacht. Da habe ich gedacht, ja, genau, deshalb brauchen wir einen Mobilfunkpakt. Und der Minister hat gesagt, im Prinzip lehnen wir uns ja sehr nah an an das, was die Bayern machen. Ich glaube, „bayerische Kopie“ fiel. Da habe ich gedacht, ja, genau, super, deshalb brauchen wir auch einen Mobilfunkpakt.

Und ja, lieber Herr Kollege da Cunha, wenn Sie dann sowieso schon dabei sind und das machen, dann wird es ja auch nicht wehtun, dem Änderungsantrag zuzustimmen.

(Beifall Peter Ritter, DIE LINKE:
Sehr richtig! Sehr richtig!)

Also dann ist der ja inhaltlich total passend zu dem, was Sie machen, und darüber freue ich mich ja.

(Zuruf von Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

Also wie wir immer so gerne sagen,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Sonst kommen wir nämlich
nicht an jede Milchkanne.)

vieles wurde schon gesagt. Deshalb will ich mich auf ein paar Punkte konzentrieren. Bei der Vorbereitung für diesen Tagesordnungspunkt, bei der Suche sozusagen und der Recherche ist mir aufgefallen, also wir sind in Mecklenburg-Vorpommern eigentlich sogar vor unserer Zeit.

(Der Abgeordnete Peter Ritter pfeift. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Echt?)

Ich habe nämlich etliche Urlaubsanbieter/-innen gefunden, die mit mobilfunkarmen Unterkünften werben. Also der neue Tourismustrend ist „Digital Daytox“, das ist Offlineurlaub,

(Der Abgeordnete Peter Ritter pfeift.)

also voll im Trend: funkfrei ohne WLAN, ohne Elektrosmog. Ich will sagen, das können wir in Mecklenburg-Vorpommern.

(Beifall Horst Förster, AfD)

Das läuft bei uns!

(Unruhe vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Ja, da gibt es viele Bereiche, in denen ein solcher Urlaub also problemlos möglich wäre.

Nichtsdestotrotz freuen wir uns über Ihren Antrag. Ich habe den Antrag übrigens im Landesvorstand der LINKEN vorgelesen, weil ich einfach mal gespannt auf die Reaktionen war. Und sie waren genauso, wie ich sie mir auch erhofft hatte, also ein Raunen ging durch den Saal

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Schenkelklopfen!)

und danach auch ein bisschen Lachen. Warum? In Ihrem Antrag ist zu lesen, dass Mobilfunk ein Aspekt der Daseinsvorsorge ist. Richtig, Mobilfunk ist ein Aspekt der Daseinsvorsorge. Dass der Markt es eben nicht richtet und nun der Staat eingreifen muss, darüber sind wir sehr erfreut, über diese Erkenntnis, die wir ja auch schon während einer der letzten Sitzungen gemeinsam hier uns erschlossen haben, denn genauso ist es, die Netzabdeckungen hierzulande sind dramatisch schlecht, weil die großen Anbieter hier eben kein Geld verdienen. Wo niemand wohnt, können keine Verträge abgeschlossen werden, da gibt es keine fetten Renditen. Das gilt in den ländlichen Räumen. Diesen Missstand haben wir gemeinsam erkannt und kritisiert, auch mit Blick auf das 5G-Verfahren.

Und nun liegt hier also Ihr Vorschlag auf dem Tisch, eigene Funkmasten aufzustellen. Inspirieren lassen haben Sie sich vom bayerischen Landesprogramm – Herr Minister ist darauf bereits eingegangen –, das die ja auch von Ihnen hier im Antrag festgehaltenen Optionen bereits möglich macht. Allerdings haben die Bayern, ich

weiß nicht, Sie haben auf jeden Fall gesagt, dass es lange gedauert hat – soweit ich das herausbekommen habe, hat es vier Jahre gedauert, bis es dann so weit war. So zumindest hat man es uns mitgeteilt, als wir mit den bayerischen Kolleginnen und Kollegen telefoniert haben. Vier Jahre – daran sollten wir uns kein Beispiel nehmen.

In Süddeutschland gibt es eine Kartierung, die den Ausbaubedarf aufzeigt. Anhand des Bedarfes wurde dann ein entsprechendes Förderprogramm erarbeitet, dann das Notifizierungsverfahren, auch darauf ist der Minister eingegangen. Das kann ich an dieser Stelle dann kürzen.

Wichtig ist, die kommunale Ebene bei der Vorbereitung einzubeziehen, denn natürlich wird es auch Kritik geben, dass nun Kommunen Geld in die Hand nehmen müssen, um die sogenannte Wirtschaftlichkeitslücke der Netzbetreiber zu schließen, getreu dem Motto:

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Dafür gibt es ja das neue FAG.)

Die scheren sich hier nicht um uns, und nun müssen wir mit öffentlichen Geldern einspringen.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Spannend wird sein, wie weit wir mit unseren Landesmitteln kommen, wie kostspielig es am Ende wird. Und bei aller Kritik am Strategiefonds, die ich also gemeinsam mit meinen Kolleginnen und Kollegen deutlich teile, ist das für mich aber mal ein Vorhaben, das tatsächlich mit Strategie zu tun hat.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Das kann ich also nachvollziehen. Es ist deshalb empfehlenswert, auch dem bayerischen Vorbild des Mobilfunkpaktes zu folgen, ich sagte es bereits, denn die Masten werden zwar gefördert und gebaut, müssen aber von den Netzbetreibern angeschlossen werden, ansonsten könnte es sehr teuer werden.

Unser Änderungsantrag greift diese sehr gute Idee auf. Zudem hat sich Bayern auch ein Mobilfunkzentrum mit Personal zugelegt. Dort wird alles organisiert, dort berät man die Kommunen bei der Abwicklung des Förderprogramms. Die Frage ist, ob wir so etwas in Mecklenburg-Vorpommern dann auch machen oder nicht, falls ja, wo ein solches Zentrum angesiedelt werden könnte.

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, Ehrlichkeit gehört dann auch dazu. Es ist sehr, sehr unwahrscheinlich, dass 2019 ein einziger Mast gefördert wird. Auch, 2020 einen Mast aufzustellen, wäre schon äußerst sportlich. Wir sollten also nicht so tun, als ob es morgen losgehen würde, denn das wäre definitiv Augenwischerei.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Auch der Ausbau bis an jede von Ihnen so gerne zitierte Milchkanne, wie Sie sagen, wird schwierig, denn Sie werden auf die Netzbetreiber angewiesen sein. Und wie diese sich verhalten, wenn Geld in die Hand genommen werden muss, um den Anschluss einer 50-Seelen-Gemeinde abzusichern, das kennen wir ja schon.

Klar ist, wir brauchen eine Grundlage. Es geht jetzt um Gutachten, es geht um Bedarfe, um Karten und, und, und, und vor allem geht es um Kommunikation. Schauen wir uns an, wie es in Bayern läuft, wissen wir schon, was auf uns zukommt. Als Mitglied des Petitionsausschusses und mit Blick in den Süden der Republik kann ich mir gut vorstellen, dass nicht alle Menschen Beifall klatschen werden, wenn in unmittelbarer Nähe ein Sendemast aufgestellt wird, zumal die Diskussionen über die gesundheitlichen Auswirkungen ja nach wie vor rege geführt werden. Auch bei uns wird es da sicherlich Proteste geben. Umso wichtiger ist eine frühzeitige und intensive Beteiligung, erst recht, wenn man sich mit den Bedarfen beschäftigt. Da kursieren ja diesbezüglich recht gigantische Zahlen, was da deutschlandweit notwendig wäre, um eine entsprechende Abdeckung – je nachdem, über welche Frequenzen man redet – dann auch absichern zu können.

Unser Fazit: Gut, dass wir etwas tun. Gut, dass wir uns um die Netzabdeckung kümmern, aber eine frühe Beteiligung, genaue Bedarfsanalysen und vor allem Ehrlichkeit im Umgang mit den Erwartungshaltungen sollten hier das A und O sein. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat noch einmal das Wort der Abgeordnete Waldmüller.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe Wohlwollen vernommen, das freut mich. Es ist wirklich ein besonderer Tag heute. Ich will kurz noch auf die Redebeiträge eingehen und vielleicht noch ein bisschen was klarstellen.

Zur AfD: Wir dürfen – ich habe das in meinem Beitrag gesagt –, wir dürfen das nicht verwechseln, was wir jetzt tun, mit 5G, weil Sie darauf auch zielten. Sie haben von 5G zum Schluss Ihrer Worte gesprochen. Ich will das nur noch mal unterscheiden, dass es jetzt geht bis LTE, alles das, was wir jetzt haben, und die Funklöcher, die wir jetzt haben. Aber mit dem Funkmastenprogramm, zur Beruhigung, die müssen natürlich 5G-tauglich sein, das ist überhaupt keine Frage, das ist da mit inbegriffen.

Zu den LINKEN, auch wegen der Dauer. Herr da Cunha hat es ja auch gesagt, das Notifizierungsverfahren hat ja in Bayern recht lange gedauert, und deswegen das ganze Verfahren, bis der erste Mast steht. Aber das ist ja gerade der Grund, warum wir uns an Bayern anlehnen, weil ja das Notifizierungsverfahren dort schon durch ist. Also wir gehen fest davon aus, dass das nicht ein Dreivierteljahr dauern wird, sondern dass wir da erhebliche Zeit sparen, also mindestens ein halbes Jahr sparen, weil wir eben uns da anlehnen und die Schritte ja schon getan sind. Deswegen bin ich schon sehr optimistisch, dass wir nicht morgen aufstellen, überhaupt keine Frage, aber dass wir sehr zeitnah, sehr zügig das umsetzen können, sobald die Richtlinie dann eben auf den Weg gebracht ist.

Und zu Ihrem Änderungsantrag: Herr da Cunha hat es ja gesagt, natürlich, das ist doch wohl selbstverständlich,

dass man mit den Betreibern im Vorfeld spricht und dass kein Mast aufgestellt wird, wo kein Betreiber drauf ist. Das ist doch wohl selbstverständlich. Aber ich würde Ihnen vielleicht, um Ihnen ...

Oder ein zweites Ding noch. Nee, das erst zu Ende zu Ihrem Änderungsantrag.

Ich würde Ihnen aber – wenn Sie da beunruhigt sind –, ich würde Ihnen eine andere Vorgehensweise vorschlagen wollen, dass, wenn es tatsächlich so sein soll, dass ein Betreiber oder dass ein Mast errichtet werden soll an einer Stelle, wo Betreiber sagen, nee, da gehe ich nicht drauf beispielsweise, ich glaube, wenn ich dies richtig einschätze, das wäre für den Betreiber ein PR-Desaster sondergleichen, wenn er das tun würde. Und ich würde Ihnen vorschlagen: Wir lassen uns natürlich regelmäßig im Wirtschaftsausschuss auch darüber berichten zusammen mit dem Energieminister beziehungsweise über den Umsetzungsstand dieses Programmes, und wenn es tatsächlich so sein sollte – was ich nicht glaube, weil ich da fest von überzeugt bin, dass es nicht passieren wird –, aber sollte es so sein, um Ihren Befürchtungen entgegenzutreten, dann werden wir gemeinsam diesen Betreiber auch öffentlich benennen und werden sein PR-Desaster noch verstärken. Das können wir Ihnen so zusagen.

Und von der Bedarfsanalyse, dass das selbstverständlich mit den Gemeinden gemacht wird, ist auch selbstverständlich. Natürlich muss ganz genau ermittelt werden, unabhängig jetzt mal von der Gemeinde muss ganz genau ermittelt werden, wo ist denn das Funkloch, was braucht man da für Technik, was muss dahin, welche Reichweite soll das haben. Das wird alles genau ermittelt, das wird gemessen, das wird wirklich im Detail vorbereitet. Das liegt dann natürlich auch an der Kommune, dann den Förderantrag zu stellen.

In diesem Sinne ist heute ein wunderbarer Tag. Wir kommen einen Schritt weiter. Wir reden nicht nur, wir machen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU –
Marc Reinhardt, CDU: Jawoll!)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/3450 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion Die LINKE auf Drucksache 7/3450 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Stimmenthaltung der Fraktion Freie Wähler/BMV und ansonsten Gegenstimmen von SPD, CDU und AfD abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 7/3412 zuzustimmen wünscht, den möchte ich jetzt um ein Handzeichen bitten. – Danke. Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 7/3412 bei Zustimmung aller Fraktionen angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 20**: Beratung des Antrages der Fraktion der AfD – Landwege – erhalten und wiederherstellen, auf Drucksache 7/3390. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion Freie Wähler/BMV auf Drucksache 7/3459 vor.

**Antrag der Fraktion der AfD
Landwege – erhalten und wiederherstellen
– Drucksache 7/3390 –**

**Änderungsantrag der Fraktion Freie Wähler/BMV
– Drucksache 7/3459 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Hersel.

Sandro Hersel, AfD: Wertes Präsidium! Verehrte Gäste! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Das Verschwinden unserer Landwege ist kein neues Phänomen. Die großen Umbrüche des vergangenen Jahrhunderts haben zahlreiche Wege in Feld und Flur den großen Agrarstrukturmaßnahmen zum Opfer fallen lassen. Bodenreform und Zwangskollektivierung, Meliorationsprojekte und Flurneuordnungsverfahren hatten stets das Ziel, die Bewirtschaftung der Agrarflächen zu erleichtern – aus damaliger Sicht nachvollziehbar und den Zielen entsprechend durchaus sinnvoll. Heute erscheint uns diese Entwicklung als falsch. Neue Ansprüche und Sichtweisen auf unseren Umgang mit der Natur zeichnen eine neue Zielvorstellung der ländlichen Räume in unserem Land. Der Wert einer Kulturlandschaft wird heute anders definiert als vor 20 oder vor 50 Jahren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

An dieser Stelle müssen wir aber auch einmal anerkennen, weshalb wir uns heute mit solchen Dingen befassen können. Das liegt nämlich auch daran, dass unsere Landwirtschaft eine ausreichende Produktivität aufweist, die es uns erlaubt, weite Flächen wieder dem Naturschutz unterzuordnen, denn nicht ohne Grund wurden über Jahrhunderte die Ackerflächen immer stärker ausgeweitet. Eine Produktionssteigerung war eben nur über eine Flächenausweitung möglich.

Heute steht nicht die kompromisslose Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion im Vordergrund, sondern es sind Themenfelder wie Artenschutz, Erhaltung eines schönen Landschaftsbildes und der Freizeitwert einer Region. Hier spielen die alten Landwege in Form von Feld- oder Waldwegen eine entscheidende Rolle. Sie erschließen die Feldmark und stellen direkte und kurze Verbindungswege zwischen Ortschaften und Naturräumen dar. Sie sind im Regelfall unbefestigt, versiegeln somit keine Fläche und sind an ihren Rändern von einer großen Artenvielfalt geprägt. Häufig werden diese Wege von Hecken oder Obstbäumen gesäumt. Sie ermöglichen den Menschen einst einen gewissen Schutz vor der Witterung, also Wind und Sonne, und boten und bieten darüber hinaus wertvollen Lebensraum für vielerlei Tiere. In Zeiten des nicht wegzudenkenden, nicht wegzudiskutierenden Artensterbens ist das ein wichtiger Faktor.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Landwege gestalten die Landschaft. Auch das ist ein wichtiger Aspekt. Unsere Dörfer leiden seit der Wende an einem ständigen Einwohnerverlust. Der ländliche Raum ist nicht nur aufgrund mangelnder Infrastruktur zuneh-

mend unattraktiv für junge Familien, sondern ebenso aufgrund einer vielerorts völlig ausgeräumten Agrarlandschaft. Und wenn in einem Dorf lediglich eine Durchfahrtsstraße hinein- und wieder hinausführt, dann bietet das recht wenig Möglichkeiten für einen Sonntagsspaziergang oder einen schönen Fahrradausflug, geschweige denn einen raumgreifenden Tourismus.

Ein Blick in die zugegebenermaßen agrarhistorisch anders geprägte Region Süddeutschlands zeigt, wie hoch der Freizeitwert einer Landschaft sein kann, wenn ein dichtes Wegenetz vorhanden ist. Mit dem Antrag wollen wir das Bewusstsein für dieses wichtige Element unserer Kulturlandschaft wecken. Wir wollen, dass die Potenziale in unseren ländlichen Räumen besser ausgeschöpft werden und die Menschen ihre Heimat wieder als lebenswert empfinden.

Es bedarf sicherlich einer großen Kraftanstrengung, die einst verlorenen Wege wieder zu reaktivieren. Vielerorts wird das gar nicht mehr möglich sein. Es gibt aber genauso viele Möglichkeiten, es wiederherzustellen. So bietet die Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie Möglichkeiten, den Gewässerbau mit dem Wegebau zu kombinieren. In den nun anstehenden Planungen der Sanierung der verrohrten Gewässer sollten Kommunen angehalten werden, auch alte Wege zu reaktivieren. Landwirte könnten eine Förderung erhalten, wenn sie die Pflege von Biotopen rechts und links der Feldwege übernehmen oder gar einst unterpflügte Teilstücke wiederherstellen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

In dem Zusammenhang kann ich gleich auf den Änderungsantrag der Fraktion Freie Wähler/BMV eingehen. Es ist uns eigentlich klar, dass wir hier auf einer freiwilligen Ebene arbeiten und bei Weitem keine Zwangsmaßnahmen wollen, aber – ich denke, das kommt aus der Richtung des Kollegen Borschke – wir würden uns diesen Änderungsantrag direkt zu eigen machen und ihn gern so mit aufnehmen. Insgesamt, mit diesem Änderungsantrag, werbe ich dann auch um Ihre Zustimmung.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 150 Minuten vorgesehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann verfahren wir so. Ich eröffne die Aussprache.

Für die Landesregierung hat in Vertretung für den Minister für Landwirtschaft und Umwelt der Finanzminister ums Wort gebeten.

Minister Mathias Brodkorb: Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf zunächst von meinem Kollegen Backhaus recht herzlich grüßen und ich freue mich, wieder mal ein paar Ausführungen zum Thema Landwirtschaft machen zu dürfen.

Zunächst darf ich Ihnen mitteilen, das ist ja der erste wichtige Beschlusspunkt des Antrages: Herr Minister Backhaus ist ein Freund aller Landwege und er kümmert sich auch um die Landwege.

(Sandro Hersel, AfD:
Höchstpersönlich!)

Da gibt es gar keinen Zweifel.

Zweitens. Er lässt mich allerdings ausrichten, dass er Ihren Antrag nicht für tauglich hält, dem Problem, wenn es denn eins gibt, abzuhelfen, allein aus folgendem Grunde: Wie Sie wissen, sind die Landwege, wenn überhaupt, in kommunaler Zuständigkeit. Das ist keine Aufgabe des Schweriner Schlosses oder der Ministerien dieses Landes, daran etwas zu ändern. Deswegen ist Herr Minister Backhaus der Auffassung, dass man seine Zeit in andere Dinge investieren sollte als in Konzepte, nach denen die Gemeinden oder Landkreise uns bisher nicht gerufen oder uns aufgefordert haben, so etwas zu machen, sondern das sind Entscheidungen, die in den Gemeinden stattzufinden haben. Der Minister Backhaus hält die Gemeindevertreter dieses Landes nicht nur für demokratisch legitimiert, sondern für klug genug, die Entscheidung, die sie glauben treffen zu müssen oder zu sollen, auch selbst zu treffen, ohne dass es einer Anleitung des Landes bedarf.

Deswegen darf ich im Namen meines Kollegen Backhaus Ihnen empfehlen, diesen Antrag abzulehnen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Zurufe von Patrick Dahlemann, SPD,
und Dietmar Eifler, CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt das Wort der Abgeordnete Dr. Weiß.

Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als ich den Antrag gelesen habe, hatte ich allein von der Überschrift erst mal gedacht, das ist der Versuch eines Nachrufes. Gerade die gelernten DDR-Bürger werden sich an Ursula Karusseit erinnern, die als Frau Habersaat in „Wege übers Land“ zusammen mit Manfred Krug eines der interessantesten Fernsehepen der DDR-Geschichte zu verantworten hatte. Karusseit ist in diesem Frühjahr gestorben. Da hätte das schon gepasst, aber Ihr Antrag hat ja ein ganz anderes Ziel.

Und da muss ich ein zweites Mal Luft holen. Landwege sind überhaupt nicht definiert. Da gibt es Beschreibungen, und das, was hier bisher beredet wurde, sind genau die Landwege, die sich fast ausschließlich auf Landwirtschaft ausrichten, und zwar eigentlich Betriebswege sind. Die Landwege, die in der Raumordnung und Landesplanung teilweise behandelt werden, die in den verkehrsräumlichen Strukturen eine Rolle spielen, sind mittlerweile entweder im Straßennetz zwischen den Dörfern und von den Dörfern in die Städte aufgegangen oder, wie Herr Hersel gerade beschrieben hat, aus unterschiedlichen Gründen der Ökonomisierung der Landwirtschaft verschwunden beziehungsweise in einer Zeit davor.

Wir müssen ja gerade, was unser Land anbetrifft, schon die Geschichte Mecklenburgs und die Geschichte Preußens unterscheiden von der Zeit der Schwedenherrschaft, bei der Übernahme Vorpommerns durch Preußen wurde da sehr radikal in der Wegestruktur bereits vorgefahren. Diese Landwege, von denen hier geredet wird, gab es schon teilweise vor 1945 nicht mehr, oder – wie in meiner Gemeinde – indem man solche Wege benutzt hat, um den Kohlengrus loszuwerden. In fast jeder zweiten Gemeinde gibt es den berühmten schwarzen Weg.

Meine Damen und Herren, gerade hier in Westmecklenburg gibt es eine ganze Reihe von Landwegen, die in

der Tat einen sehr weit zurückliegenden historischen Gehalt haben, Holzbohlenwege beispielsweise im Raum Brüel-Warin-Bützow, erste Steinpflasterstraßen bereits im 13. Jahrhundert nicht nur in den Ortslagen, sondern auch dazwischen.

Ich empfehle die Literatur „Entdeckungen auf alten Landwegen im Naturpark Sternberger Seenland“ von Gudrun Schützler, eine ganz tolle Schrift, die gerade auch Heimatgeschichte hervorhebt und die Entwicklung in unserem Raum hier gut darstellt, gefördert durch die Akademie für Nachhaltige Entwicklung Mecklenburg-Vorpommern. Es ist ein wunderbares Exemplar, was all diese Facetten, die schon angesprochen worden sind, mit Naturnähe, mit Blühstreifen am Rande, mit schützenswerten Abschnitten et cetera beschreibt.

Vorhandene alte Landwege sind häufig also ökologisch wertvolle Strukturelemente der Kulturlandschaft. Ob es sich um Hohlwege, um Feldwege, um Waldwege handelt, historische Elemente sind es allemal. Aber wir sollten auch daran denken, dass diese Landwege, wenn sie denn teilweise dem historischen Verfall oder irgendwelchen Rationalisierungsmaßnahmen zum Opfer gefallen sind, ja nicht ohne Grund heute zum Teil nicht mehr benutzt werden. Ich glaube, es ist keiner von uns daran interessiert, die Verkehrsökonomie mit der Vergangenheit zu tauschen, jedenfalls unsere heutige, es sei denn, man möchte mal seinen SUV wieder ausführen. Die Landwege, die ich beispielsweise gerade um Sternberg herum kenne, insbesondere richtig gute alte Hohlwege, die noch beobachtbar sind, lassen sich eben mit modernen Fahrzeugen, es sei denn, es sind landwirtschaftliche Fahrzeuge, kaum noch befahren. Es gibt eine ganze Reihe von Landwegen, die insbesondere für den Reittourismus nutzbar sind und auch genutzt werden, und da ist dann das Wechselspiel mit ökologischen Momenten sicherlich allein durch die Düngung zwangsläufig gegeben.

Wo ich ein Potenzial sehe, und das gestehe ich zu, wäre, wenn man alte Landwege, eine ganze Reihe ehemaliger Landwege im Rahmen des ländlichen Wegebaus teilweise einbezieht in die Weiterentwicklung der Radinfrastruktur. Allein aufgrund der Breite und der Größe dieser Wege ließe sich das machen, aber für Fahrzeuge des modernen Zuschnitts und unsere Straßenverkehrsbedingungen eigentlich nicht.

Der Förderverein Naturpark Nossentiner/Schwinzer Heide hatte eine Broschüre herausgegeben, „Wege durch das Land – Landwege im Kreis Parchim“, ebenfalls sehr zu empfehlen. Dort sind genau solche Maßnahmen und solche Möglichkeiten der Weiterentwicklung beschrieben. Es ist eine gute Handhabe, wenn man in diesem Gebiet etwas tun möchte. Reitwege, Radwege, auch land- und forstwirtschaftliche Wege sind dort in dieser Broschüre sehr stark vertieft, auch im Hinblick auf das Kulturgut Landweg.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Abgeordneter, einen Moment bitte! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Professor Weber?

Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE: Bitte schön.

Dr. Ralph Weber, AfD: Danke schön.

Ich wollte nur kurz fragen, ob Ihnen vielleicht entgangen ist, dass es beim Antrag nicht darum geht, diese Wege

wiederherzustellen, um mit dem SUV oder auch mit Fahrrädern überzufahren, sondern landschaftsgestaltend, um Hecken, Böschungen und so weiter für Insekten, kleine Tiere und Ähnliches wiederherzustellen, und nicht als Bereicherung des Verkehrswegeplans?

(Beifall Dr. Gunter Jess, AfD)

Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE: Herr Kollege, Sie haben in Ihrem Antrag auch die Wiederinwertsetzung drin.

Dr. Ralph Weber, AfD: Wiederherstellung.

Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE: Wie wollen Sie es denn anders machen als Weg? Also wenn Sie einen Weg wirklich nur zum Blühstreifen umwandeln wollen, dann wäre das etwas anderes. Gut, darüber lässt sich reden. Ich habe dort eine Sicht, die ich bisher dargestellt habe, die meiner Perspektive entspricht. Danke schön für Ihr Verständnis!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich halte es genau aus diesem Grunde – und da beziehe ich mich auch auf diese Zwischenfrage beziehungsweise das, was dazu zu sagen ist – für völlig inakzeptabel, das Antragsanliegen zur Wiederherstellung verschwundener Landwege zu stilisieren. Das ist genau das, was in Ihrem Antrag formuliert wurde. Die Wiederherstellung verschwundener Landwege beinhaltet ja in erster Linie auch die entsprechende Wiederherstellung der Nutzung, und eben, wie gesagt, nicht als Blühstreifen oder als wertvolles Biotop mit Grünverbindung. Das steht ja außer Zweifel, dass eine solche Struktur, wenn sie denn eben nicht asphaltiert oder anders befestigt ist, genau diesen Funktionen entspricht. Anders wäre es beispielsweise, wenn wir die innerörtlichen Wege dabei sehen. Sie können sich sicherlich daran erinnern, was in den 90er-Jahren massenhaft passierte, dass gut gepflasterte innerörtliche Straßen, die eben auch zum Landwegenetz gehören, asphaltiert worden sind, und hinterher musste man mühselig wieder Verkehrsberuhigungen einbauen, damit das nicht zur Rennstrecke wurde. Ich denke, dass die vorhandenen Landwege, die sich noch in Nutzung finden, auf keinen Fall angetastet werden.

Und dann hatte der Finanzminister in Vertretung des Landwirtschaftsministers bereits darauf hingewiesen, dass es sich ja auch um rechtliche Fragen handelt. Ich denke, es sind vielfach auch Wege, die sich schon längst nicht mehr in kommunaler Hoheit befinden, sondern vielfach genau in der Hoheit derer, die Eigentümer der Flächen sind.

(Thomas Krüger, SPD:
Genau das ist eines der Probleme.)

Diesbezüglich wird es dann noch wesentlich komplizierter, und ich denke schon, wir sollten das Thema dort lassen, wo es hingehört, angefangen von Blühstreifen bis hin zu Knicks und Radwegflächen entlang der Straßen. Das zu entwickeln, ist deutlich wichtiger, wenn es sich um das vorhandene Straßennetz handelt. Das andere gehört eher in den Raum des Naturschutzes. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Eifler.

Dietmar Eifler, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich würde zunächst auf den Antrag kurz eingehen überhaupt, wie er vorgelegen hat. Mein erster Eindruck war, meine Güte, wird die AfD jetzt grün, denn das sind eins zu eins Forderungen von den GRÜNEN vom Bund, und dazu gibt es auch Abhandlungen, ein Stück weit abgekupfert. Ich weiß nicht, ob Ihnen die Themen ausgegangen sind. Aber unabhängig davon, grundsätzlich gehört es ja zum ländlichen Raum dazu.

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Landschaftsschutz ist Heimatschutz.)

Es ist Heimat. Ja, das sage ich auch. Das gehört grundsätzlich zu ländlichen Räumen dazu, dass sie begehbar sind, dass sie attraktiv sind. Man kann aber natürlich auch die Geschichte nicht ausblenden.

An der Stelle möchte ich auch darauf eingehen, was der Finanzminister stellvertretend für den Agrarminister Herrn Backhaus hier vorgetragen hat. Bei dem gesamten Thema muss er sich erst mal darüber im Klaren sein, wer für etwas zuständig ist. Hier ist der vollkommen falsche Adressat angesprochen. Das Land soll sich dafür einsetzen und in der Zuständigkeit sein, die ländlichen Wege wiederherzustellen und auszubauen und das, was eben schon angesprochen ist, zu gestalten. Das Land ist nicht zuständig. Das ist eine kommunale Aufgabe.

Ich als Bürgermeister – 25 Jahre im Dienst in einer prosperierenden Gemeinde im ländlichen Raum – muss Ihnen sagen, es ist sehr attraktiv. Die Menschen leben gern in meiner Gemeinde, in der Gemeinde Steinhagen. Und in den 25 Jahren ist an mich nicht herangetragen worden, alte untergegangene Wege wiederherzustellen.

Die Kooperation und die Zusammenarbeit mit den örtlichen Landwirten funktioniert einfach, weil man im Gespräch Dinge besprechen kann, Betriebswege ganz einfach auch so gestalten und herrichten kann im Einvernehmen mit den Unternehmen, dass sie attraktiv und auch begehbar sind entsprechend den Anforderungen. Man darf es nicht verkennen, dass sie für den Betrieb des Landwirtes erforderlich und notwendig sind. Und so steht das auch drin: „Straßenbaulastträger“ dieser Wege „sind die Eigentümer“, deren Grundstücke über den Weg bewirtschaftet werden. Bei einem Ausbau geht die Verantwortung zur Pflege in den Aufgabenbereich der jeweiligen Gemeinde über. Also eine rein kommunale Aufgabe, die Sie hier ins Parlament holen und suggerieren, wir können dafür etwas tun, kostet auch Geld.

Grundsätzlich, wenn wir in die Vergangenheit schauen – und ich will gar nicht so weit zurückschauen wie Herr Dr. Weiß in diese Urgeschichte und in die Mecklenburger und in die preußische Geschichte –, fest steht doch, er hat ja auch Kultur mit angesprochen, bei „Wege übers Land“ fällt mir der Film „Daniel Druskat“ ein, da ging es um den sozialistischen Frühling in der Landwirtschaft, wo Flächen zusammengelegt worden sind, Wege untergegangen sind, inzwischen sind andere Eigentumsverhältnisse entstanden, wenn jetzt hier mit diesem Antrag der Eindruck entsteht, das kann man einfach mal so machen, wir beleben und aktivieren die Wege wieder, das ist nicht so einfach, weil die Eigentumsverhältnisse und die Gegebenheiten, die betriebswirtschaftlichen Gegebenheiten berücksichtigt werden müssen. So sind eben landwirtschaftliche Wege oder ehemalige Landwege seit Jahr-

zehnten verschwunden und da muss man sich die Frage stellen: Ist da wirklich Bedarf da, Geld, öffentliches Geld, kommunales Geld in die Hand zu nehmen, um die Wege wieder zu aktivieren?

In meiner Gemeinde, ich sage es noch mal deutlich, sind ausreichend Angebote da und aus dem Grund besteht die Notwendigkeit gar nicht. Und auch das Bild, was Sie von Dörfern zeigen in Mecklenburg-Vorpommern, dass es nur eine Durchfahrtsstraße gibt – ich weiß nicht, welche Dörfer Sie haben, mir ist noch kein Dorf bekannt, was von der Umwelt abgeschnitten ist.

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Das kennen Sie nur nicht.)

Nennen Sie sie doch! Sagen Sie es einfach! Dann fahre ich hin und gucke mir das an.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Also mir ist keins bekannt.

Da muss man auch immer die geografische Lage in der Gesamtheit betrachten und ob in solchen Gegenden tatsächlich der Bedarf ist, alte Landwege wieder herzustellen mit öffentlichem Geld, um dort vielleicht mit dem Dackel spazieren zu gehen und den Dackel auszuführen.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Das muss man sich hinterfragen und das ist auch Finanzverantwortung auf der kommunalen Ebene. Außerdem komme ich auch ein Stück weit auf den Landesverkehrsplan zurück, wo wir uns darauf verständigt haben, keine Doppelschließungen der Kommunal-, Kreis- und Landesstraßen wieder möglich zu machen oder zu finanzieren, weil es viel, viel Geld kostet. Sie kommen mit einem ganz anderen Konzept.

Für meine Fraktion hat die Erschließung aller Räume des Landes erste Priorität. Wir wollen den Verkehr auf Bundes-, Landes-, Kreis- und Kommunalstraßen sichern. Wir wollen die Sicherheit der Fahrradfahrer sowie insofern die Radwege ausbauen und gewährleisten, und wenn wir natürlich den touristischen Fakt im Auge haben, geht es nicht nur um Radwege, sondern auch um Reitwege. Das sind Dinge, die heute zeitgemäß und entsprechend da sind. Die Wege, die Sie meinen, und die Menschen, die in den Orten leben und sie in Anspruch nehmen wollen, gehen auch diese Wege. Dafür öffentliches Geld in die Hand zu nehmen und im Landtag jetzt die Landesregierung aufzufordern, das zu unterstützen, findet nicht unsere Zustimmung.

Insofern geht auch der Änderungsantrag, Landwirte dahin gehend zu subventionieren, die diese Wege herstellen oder unterhalten – ich habe es eingangs gesagt, wie es funktioniert, ich als Bürgermeister habe mit den Landwirten, die in meiner Gemeinde aktiv sind in ihren Unternehmen und ihren Betrieben, ausführlich gesprochen, und wir haben Lösungen gefunden, ohne zusätzliches Geld in die Hand zu nehmen und die Interessenlage abzudecken –, an unserer Vorstellung, an meiner Vorstellung vorbei. Aus dem Grund werden wir diesen Antrag ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion Freie Wähler/BMV hat jetzt das Wort der Abgeordnete Borschke.

Ralf Borschke, Freie Wähler/BMV: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrtes Präsidium! Mit Blick auf die Landwege gilt für uns auch hier, der Bedarf regelt die Nachfrage, und ein Landweg, der nicht genutzt wird, wird auch keinen Bestand für den Tier- und Insektenschutz haben. Vor allem die Landwirte als Pächter oder als Eigentümer sorgen bereits dafür, dass die Landwege weiter benutzt werden, indem sie diese selbst nutzen und instand halten. Also wie Herr Weiß schon richtig sagte, sind es teilweise ja auch Betriebswege.

Ein funktionierendes Wegenetz ist notwendig für die sinnvolle Bearbeitung der Ackerflächen. vielerorts wäre die Erhaltung ohne den guten Willen der Landwirte gar nicht möglich und natürlich sind Landwege wichtig, gerade als landschaftliches Gestaltungsinstrument und für den Arten- und Umweltschutz. Da können wir selbstverständlich mitgehen. Aber letztendlich kann es nicht darauf hinauslaufen, die Zwangsverpflichtung der Landwirte hiermit einzuleiten.

(Sandro Hersel, AfD:
Wollen wir auch nicht.)

Wenn Landwege verschwinden, hat das aber einen Grund. Da, wo die Landwege nicht benutzt werden, verschwinden sie eben.

Natürlich sind Landwirte an geschlossenen und zusammenhängenden Flächen interessiert, das auch aus wirtschaftlichen Gründen. Was nicht sein darf, ist der mitschwingende Ton, dass die Landwirte ihre zusammenhängenden Flächen mit Landwegen auseinanderreißen müssen und dann wirtschaftliche Einbußen haben. Deshalb haben wir einen Änderungsantrag. Dieser soll sicherstellen, dass die Landwirte überhaupt erst mal mit eingebunden werden. Es sind nämlich die Landwirte, die es vornehmlich betrifft. Letztendlich fallen dann natürlich auch die Reitwege darunter.

Weiterhin ist uns wichtig, dass Landwirte dabei ausschließlich auf freiwilliger Basis für den Erhalt der Landwege herangezogen werden. Nur unter diesen beiden Prämissen ist für uns eine Zustimmung möglich. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion Freie Wähler/BMV)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort die Abgeordnete Aßmann.

Elisabeth Aßmann, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben hier wieder ein klassisches Beispiel von ein bisschen was gedacht und ein bisschen schlecht gemacht. Ich kann mir gut vorstellen, dass, wenn wir so einen Antrag gebracht hätten, dann gekommen wäre: Na ja, also wir haben das Geld nicht für die Schulen, nicht für die Kitas und wie auch immer, und jetzt sollen wir noch irgendwelche Trampelpfade irgendwo in die Landschaft setzen. Ich glaube, das hätte hier ganz schön für Furore gesorgt seitens der Fraktion der AfD, aber gut.

Jetzt sollen wir also die Landesregierung ein Papier zusammenschreiben lassen, was dann die Kommunen

möglichst umsetzen sollen, und das natürlich alles auf ganz freiwilliger Basis. Das haben wir schon gesehen, das hat selbst bei den Reitwegen nicht geklappt, und da waren die Wege schon da, da mussten nicht mal neue geschaffen werden.

(Thomas Krüger, SPD: Genau. Sehr richtig!)

Ich will gar nicht abstreiten, dass diese Landwege, was auch immer das dann im konkreten Fall ist, einen ökologischen Vorteil haben. Natürlich sind sie auch landschaftsgestaltend und können in ihren Randbereichen Rückzugsräume sein für Niederwild, für Insekten und so weiter und so fort. Und klar, ich würde mir auch vor meiner Haustür ein paar mehr Landwege wünschen, aber wir sind nun mal nicht bei „Wünsch Dir was“,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ach!)

und wenn man will, dass so etwas vernünftig geregelt wird, dann muss man gucken, wie die Eigentumsstrukturen sind. Viele Wege sind eben nicht nur weggefallen, weil es gar keine Verbindungsstraßen waren, sondern sie sind weggefallen, weil es einfach Zuwegungen waren zu Flurstücken. Wenn sich Eigentumsverhältnisse ändern, Flurstücke zusammengefasst werden zu großen Ackererschlägen, dann braucht man schlicht und ergreifend diese Zuwegungen nicht mehr und die führten ja auch irgendwo ins Nirgendwo. Das heißt, sie endeten ganz häufig irgendwo an einer Feldgrenze ohne Anschluss an einen anderen Weg, und die jetzt wiederherzustellen, das kann man machen, aber ich halte das an der Stelle nicht für besonders sinnvoll.

Was ich aber gut finde, ist, dass es bei Organisationen, wie zum Beispiel dem NABU in Greifswald, aber eben auch, schon angesprochen durch Kollege Dr. Weiß, im Naturpark Feldberger Seenlandschaft oder auch in der Nossentiner/Schwinzer Heide, schon solche Kartierungen gibt. Das heißt, es ist schon ausgemacht worden an vielen Stellen, wo tatsächlich solche Wege mal gewesen sind.

Wenn man jetzt schaut, dass wir für die Insektenschutzstrategie auch schon 1 Million Euro aus dem Strategiefonds auf den Weg gebracht haben, dann ist es mit Sicherheit unser Minister, der gemeinsam mit den Landwirten, mit den Landschaftspflegeverbänden, mit den Imkern, mit den Umweltverbänden dafür sorgen wird, dass wir da ein ganz kluges Netz hinkriegen, um nämlich genau diesen ökologischen Vorteil, den Sie hier beschrieben haben, noch viel besser hinzukriegen als mit irgendwelchen klassischen Wegen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Unruhe vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Heiterkeit bei Simone Oldenburg, DIE LINKE –
Glocke der Vizepräsidentin)

Die Instrumente, die es dafür gibt, sind neben der Insektenschutzstrategie schon benannt worden, nämlich Flurneuordnung oder eben auch Wasserrahmenrichtlinie, und von daher halten wir diesen Antrag für überflüssig. Wir sind die Letzten und unser Minister schon gar nicht, der irgendwie nicht daran interessiert ist, Wege zu erhalten, aber am Ende müssen sie bewirtschaftet werden. Wenn sie irgendwo zuwuchern und gar keinen Erholungswert mehr haben, dann muss man sich fragen, ob das eigentlich noch ein Weg ist. Von daher halten wir

Ihren Antrag für absolut überflüssig und lehnen das natürlich ab.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Strohschein.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Na, der hat gerade noch gefehlt!)

Jürgen Strohschein, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kollegen! Werte Bürger! Ich möchte mal etwas aus der Praxis hier vortragen, denn ...

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Oh!)

Das ist gut, ne?

(Thomas Krüger, SPD:
Hat Frau Aßmann auch.)

Letztlich war ich 19 Jahre Bürgermeister und infolge dessen weiß ich auch, wovon ich hier spreche.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Meine Gemeinde hat circa 20 Kilometer Landwege, fünf Ortsteile, kleine Ortsteile, und diese Landwege gehen fast alle von Ort zu Ort.

(Elisabeth Aßmann, SPD:
Was ist denn für Sie ein Landweg?)

Ich spreche hier von Landwegen, die nicht ausgebaut sind.

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Früher sagte man ja auch Sommerwege dazu. Diese Wege sind zum Teil nicht genutzt oder sie verlaufen neben dem eigentlichen Weg. Der eigentliche Weg ist meist ein kleiner Hohlweg und da sind Feldsteine reingeworfen, da wachsen schon einige Sträucher drin, und wenn, solche Gemeinden gibt es ja sicherlich in meinem Bereich auch noch mehr, wenn die Gemeinden diese Wege alle wiederherstellen sollen – ich spreche jetzt von Wegen, die befahren sind, bis auf einen –, dann sind sie erst mal finanziell völlig überfordert, weil ja da auch Eigentumsrechte mit reinspielen.

(Dietmar Eifler, CDU: Genau.)

Im Moment ist es so, dass sich noch kein Eigentümer beschwert hat, aber irgendwann ist ja mal damit zu rechnen, dass ein Eigentümer kommt und sagt, über meinen Acker wird hier nicht mehr gefahren, und dann hat die Gemeinde diesen Weg wieder da herzustellen, wo er mal ursprünglich gelaufen ist. Also das verstehen wir unter Wiederherstellen von Wegen. Dass diese Wege vielseitig genutzt werden können, erübrigt sich natürlich, auch für die Natur und für die Menschen, die dort mal mit einem Pferd langreiten oder mit der Kutsche langfahren wollen, spazieren gehen oder mit dem Fahrrad fahren wollen und so weiter und so fort.

Aber ich möchte hier noch mal ein Thema ansprechen, es gibt ja auch noch andere Landwege, und das sind die

Waldwege. Man sagt eben Waldweg dazu, aber das ist ja das Gleiche, es sind unbefestigte Wege, die ich meine. Bei diesen Waldwegen gibt es einige, die auch von Ort zu Ort verlaufen, und die werden von der Forst widerrechtlich gesperrt. Ich kenne einen Fall, da ist der auch mit seinem Pkw durchgefahren ...

(Thomas Krüger, SPD: Aber dann können Sie doch klagen dagegen. Sie können eine Kleine Anfrage machen. Sie haben alle Möglichkeiten abgebrochen.)

Ich will doch hier nur mal ein Beispiel sagen, Herr Krüger. Hören Sie doch mal hin!

(Thomas Krüger, SPD:
Ja, hör ich doch gerade.)

Na ja.

(Andreas Butzki, SPD:
Einfach ruhig bleiben!)

Ich kenne einen Fall, da ist der auch da langgefahren, sollte eine Strafe bezahlen, hat Widerspruch eingelegt und brauchte die Strafe nicht zu bezahlen. Das heißt,

(Thomas Krüger, SPD:
Das nennt sich Rechtsstaat.)

das heißt, es gibt ein Straßen- und Wegegesetz in Mecklenburg-Vorpommern, das am 13.01.1992 beschlossen wurde, und alle Straßen mussten dann umgewidmet werden bis spätestens zwei Jahre nach Inkrafttreten dieses Gesetzes. Und wenn die Forst das versäumt hat, dann haben sie auch kein Recht, diese Straße zu sperren. Dann muss diese Straße doch zumindest für Kutschfahrten und so weiter freigegeben werden. Das sind auch Straßen, die von Ort zu Ort gehen.

(Dietmar Eifler, CDU: Das ist doch gerade das Thema, Herr Strohschein. –
Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Ja, ich würde auch vorschlagen, dass wir gerade das Thema Waldwege auch mal im Agrarausschuss besprechen.

(Thomas Krüger, SPD:
Das läuft doch gerade. Haben Sie das nicht mitbekommen? –
Andreas Butzki, SPD:
Haben Sie geschlafen etwa?! –
Thomas Krüger, SPD: Wir haben gerade eine Anhörung dazu gemacht.)

Ja, ja, aber doch nicht über diesen Punkt.

(Andreas Butzki, SPD: Selbstverständlich! –
Thomas Krüger, SPD: Aber natürlich!)

Nein, das stimmt nicht!

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD –
Thomas Krüger, SPD: Kinders, Kinders! –
Glocke der Vizepräsidentin)

Ich könnte jetzt hier noch stundenlang über die Forstwege sprechen,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Och nö! Das muss ja nicht sein.)

aber ich denke mal, Herr Krüger weiß es ja besser, dann kann er uns sicherlich auch mal richtig aufklären.

(Thomas Krüger, SPD: Wir hatten doch eine Anhörung dazu.)

Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion Freie Wähler/BMV auf Drucksache 7/3459 abstimmen. Wer dem Änderungsantrag zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion Freie Wähler/BMV auf Drucksache 7/3459 bei Zustimmung der Fraktion Freie Wähler/BMV und der Fraktion der AfD und Gegenstimmen der Fraktionen von SPD, CDU und DIE LINKE abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/3390 zustimmen wünscht, der möge sich bitte jetzt melden. – Danke schön. Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/3390 bei Zustimmung der Fraktion der AfD, ansonsten Gegenstimmen aller anderen Fraktionen abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 21:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Regierungserklärung zur Lage der Peene-Werft in Wolgast, auf Drucksache 7/3400.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
Regierungserklärung zur Lage
der Peene-Werft in Wolgast
– Drucksache 7/3400 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion DIE LINKE die Fraktionsvorsitzende Frau Oldenburg.

Simone Oldenburg, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Eine Werft, 300 Beschäftigte und eine Stadt – Wolgast steht und fällt mit der Peene-Werft. Nicht allein die Werftarbeiter, sondern auch die komplette Zulieferindustrie mit circa 2.000 weiteren Beschäftigten und ihre Familien warten auf ein Signal, wie die Werft wieder in ruhiges Fahrwasser gelangt.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Gerade in solchen politisch schwierigen Situationen ist ein geschlossenes und glaubwürdiges Handeln der Landesregierung notwendig, aber von einheitlichem Handeln ist weder etwas zu hören noch zu sehen.

(Patrick Dahlemann, SPD:
Da passt kein Blatt dazwischen.)

Stattdessen streitet die Landesregierung wie die Kesselflicker, schiebt sich gegenseitig die Schuld in die Schuhe,

(Patrick Dahlemann, SPD: Die Landesregierung streitet darüber nicht.)

und statt Verantwortung zu übernehmen, geht sie in Deckung.

(Patrick Dahlemann, SPD: Das stimmt aber nicht!)

Sehr geehrte Damen und Herren ...

Getroffene Hunde bellen, Herr Dahlemann.

Sehr geehrte Damen und Herren, von der CDU waren in den letzten Tagen und Wochen mehrere bemerkenswerte öffentliche Äußerungen zu hören,

(Patrick Dahlemann, SPD: Keine von der Regierung.)

die sich ganz klar gegen die SPD und allen voran gegen die Ministerpräsidentin richteten.

(Patrick Dahlemann, SPD: Keine von der Regierung. – Zuruf von Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

Abteilung „Attacke Rehberg“ forderte Frau Schwesig auf, die SPD-Bundestagsfraktion nach Wolgast einzuladen.

(Patrick Dahlemann, SPD: Der ist aber nicht in der Landesregierung.)

Die Abgeordneten sollten ihre Entscheidung vor Ort erklären, denn anscheinend sei ihnen ja nicht bewusst, welche gravierenden Auswirkungen die Verlängerung des Exportstopps für die Werft habe.

(Zuruf von Tilo Gundlack, SPD)

Und der neunmalklugen Herr Amthor berichtete:

(Heiterkeit und Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

„Die Peene-Werft stellt ... eben keine klassischen Kriegsgüter für den Jemen-Konflikt her, sondern Küstenschutzboote für Saudi-Arabien.“ Ende des Zitats.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist auch so ein kleiner Kapitän, der Amthor.)

Aber genau das ist es doch, Herr Amthor, Saudi-Arabien führt einen Stellvertreterkrieg gegen den Iran im Jemen, Saudi-Arabien blockiert die Häfen und hungert das Volk im Jemen aus.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

Und diesen beiden springt dann unter anderem der CDU-Landtagsabgeordnete Franz-Robert Liskow in den sozialen Medien bei, wenn er am 21. März schreibt, ich zitiere:

(Patrick Dahlemann, SPD: Das hat er gar nicht mitgekriegt.)

„Der SPD sind die Arbeitsplätze auf der Peene-Werft in Wolgast anscheinend egal – uns nicht! ... Die stellvertretende SPD-Bundesvorsitzende und Ministerpräsidentin des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Manuela Schwesig und die SPD betreiben indes ein doppeltes Spiel: Vor Ort Verständnis heucheln und im Bund die kalte Schulter zeigen.“

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wo ist er denn?)

„Frau Schwesig sollte endlich zur Kenntnis nehmen“,

(Tilo Gundlack, SPD: Können Sie auch noch was eigenes vortragen oder nur Zitate?)

„dass eine solche Entscheidung ein Schlag in das Gesicht aller Werftarbeiter ist und vor Ort Arbeitsplätze zerstört.“

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

„Ich fordere Sie auf“,

(Unruhe vonseiten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Glocke der Vizepräsidentin)

„in Berlin endlich einmal Partei für Vorpommern zu ergreifen.“ Ende des Zitats.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der AfD, DIE LINKE und Freie Wähler/BMV)

Oh, oh, oh, das hört sich gar nicht gut an! Das riecht nach Ärger. Und wenn dann sogar noch ein enger Mitarbeiter der Staatskanzlei, nämlich der stellvertretende Regierungssprecher Andreas Texter, diesen Post total spitze findet, na, dann ist wohl richtig Ballett zwischen SPD und CDU.

(Heiterkeit bei Torsten Renz, CDU: Sie haben ja richtige Detailarbeiter in Ihrem Laden!)

Sehr geehrte Damen und Herren, haben Sie die Lage überhaupt noch im Griff? Bei solchen Zerwürfnissen profilieren sich doch weder SPD noch CDU.

(Horst Förster, AfD: Jetzt kommts!)

Sie tragen Ihren Streit auf dem Rücken der Beschäftigten und ihrer Familien aus.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Und wenn ich heute lese,

(Beate Schlupp, CDU: Und wo steht die Lösung?)

dass Frau Schwesig sagt – im „Nordkurier“, ich zitiere –:

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das haben wir mindestens schon zehnmal vorgetragen. – Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

„Einerseits wirft sie“ – damit meint sie uns –

(Zuruf von Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

„der Landesregierung mangelnden Einsatz für die Werft vor, andererseits lehnt sie den Bau der Patrouillenboote und den Militärschiffbau generell ab. Das passt nicht zusammen.“ – Doch, Frau Schwesig, das passt zusammen! „Einsatz“ heißt doch nicht unbedingt und zwingend notwendig militärischer Schiffbau. Das ist doch verkehrte Welt! „Einsatz“ heißt, Arbeitsplätze zu schaffen, Arbeitsplätze umzuformen, aber nicht automatisch militärischer Schiffbau.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Horst Förster, AfD)

Frau Schwesig dann weiter – und da sieht man dann mal wirklich die Arroganz der Macht –: „Regierungserklärungen werden von der Regierung abgegeben. Sie können

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Was für ein Hochmut!)

„wie Herr Ritter nahelegt.“

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Was für ein Hochmut!)

Selbstverständlich kann die Opposition Regierungserklärungen zu jedem Punkt einfordern und nicht, wie Frau Schwesig glaubt,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

dass nur sie sagen kann, wann hier wen etwas zu interessieren hat. In diesem Land gibt es ein Parlament, und dieses Parlament kann bestimmen, und nicht die Ministerpräsidentin alleine!

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Um das zu untermauern: Selbst die SPD fordert Regierungserklärungen in Bayern, im Bund hat die SPD im Oktober letzten Jahres eine Regierungserklärung gefordert zur Atompolitik, wieder in Bayern, die SPD fordert Regierungserklärung von Aigner. Im Bund und auch in Mecklenburg-Vorpommern ist das längst kein neues Instrument. Wir haben mehrere Regierungserklärungen bereits gefordert, und das ging dann immer auch ohne irgendwelchen Frust ab. Also hier muss man wirklich – das war allerdings auch ein anderer Ministerpräsident, der niemals gesagt hat, er bestimmt, wann hier Regierungserklärungen abzugeben sind,

(Heiterkeit und Zuruf
von Patrick Dahlemann, SPD)

sondern hat selbstverständlich, wenn das Parlament eine Regierungserklärung gefordert hat, diese Regierungserklärung auch abgegeben. Es war neben meiner Fraktion zum Beispiel auch BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Regierungserklärungen eingefordert haben. Das gehört zur Wahrheit mit dazu, und die Wahrheit heißt Geschäftsordnung des Landtages Mecklenburg-Vorpommern und nicht irgendwie das Gefühl von Frau Schwesig.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE
und Dr. Ralph Weber, AfD)

Man kann wirklich auch unterschiedlicher Meinung sein über die Bewertung der Verlängerung des Exportstopps. Das kann man, ist gar keine Frage. Man kann auch unterschiedlicher Auffassung sein über die Haltung zu militärischem Schiffbau. Und sicherlich kann und muss, und das ist meine Fraktion, über die Art der zukunftssicheren zivilen Alternativen für den Schiffbaustandort Wolgast diskutiert werden und nicht nur gesagt, Marineschiffbau oder Kriegsschiffbau, ja oder nein, wenn es das nicht gibt, geht Wolgast flöten.

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Das ist falsch. Man muss sich Alternativen überlegen. Welche Alternativen gibt es, um den Standort, den Werftstandort, in Wolgast zu erhalten? Es gibt nicht nur dies oder das.

Was Wolgast jetzt braucht, ist Klarheit für die Werft, für die Arbeiter und ihre Familien und für den Standort. Dazu muss die Landesregierung heute Stellung nehmen, sie muss Farbe bekennen und sich hier erklären, ob sie nun will oder nicht.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Im Ältestenrat wurde vereinbart, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 210 Minuten zu führen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann verfahren wir so und ich eröffne die Aussprache.

Für die Landesregierung hat ums Wort gebeten der Wirtschaftsminister, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Gesundheit. Herr Glawe, Sie haben das Wort.

Minister Harry Glawe: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Um es vorwegzuschicken, die Landesregierung aus SPD und CDU ist sich ihrer besonderen Verantwortung für den östlichen Landesteil in Vorpommern voll und ganz bewusst.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Wir wollen den Werftenstandort in Wolgast sichern, das ist erklärtes Ziel von SPD und CDU.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Frau Oldenburg, Sie haben es ja wieder verstanden, viele Dinge einfach nicht zu nennen,

(Beifall Egbert Liskow, CDU)

die die Landesregierung auf den Weg gebracht hat. Wir haben natürlich ein gemeinsames Ziel auf allen Ebenen verfolgt,

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

und zwar, für eine gute Lösung auf der Peene-Werft zu sorgen. Was meine ich damit? Wir haben Gespräche geführt mit dem Werteneigner Herrn Lürssen, wir haben Gespräche geführt mit der Bundesregierung.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Sehr gute Vorlage.)

wir haben Gespräche geführt mit dem Wirtschaftsministerium auf der Bundesebene, mit dem Finanzministerium auf Bundesebene. Wir haben verschiedene Gespräche auch über Parteigrenzen auf den Weg gebracht.

Und ich will Ihnen noch mal zurufen, wir wollen natürlich einerseits dafür sorgen, dass Arbeit auf der Werft in Wolgast weiter vorhanden ist, und wir haben dafür gesorgt, dass Kurzarbeit sehr schnell angemeldet werden konnte. Da hat die Bundesagentur für Arbeit intensiv mitgearbeitet. Die Landesregierung hat Fort- und Weiterbildungen und Zuschüsse für die Werftarbeiter genehmigt, und alle, die Fort- und Weiterbildungen brauchen, bekommen diese auch und bekommen vom Land einen Zuschuss.

Im Übrigen hat der Werteneigner Herr Lürssen dafür gesorgt, dass bis zu 80 Prozent des Nettoverdienstes an die in Kurzarbeit arbeitenden Menschen gezahlt werden. Das ist eine sozialpolitische Leistung einerseits der Werft, andererseits der Bundesagentur für Arbeit und drittens des Landes. Dass Sie das hier nicht nennen, finde ich eigentlich verantwortungslos. Das ist Stimmungsmache und gehört sich nicht, auch für eine Opposition.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Wir haben zig Gespräche im Interesse der Beschäftigten, aber auch natürlich im Interesse der weiteren Aufträge geführt. Und ich sage es noch mal, die Ministerpräsidentin Frau Schwesig und ich als Wirtschaftsminister haben uns dafür eingesetzt, dass die Schiffe, die derzeit nicht nach Saudi-Arabien geliefert werden dürfen, anderen Verwendungen zugeführt werden, sodass sie durch die Bundesmarine oder durch Bundesbehörden übernommen werden. Dazu gibt es natürlich intensive Gespräche auf der Bundesebene.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Hm, hm!)

Damit handelt die Landesregierung im Interesse der Beschäftigten

(Peter Ritter, DIE LINKE: Hm!)

am Wolgaster Standort der Lürssen-Gruppe und wir sind jederzeit im engen Austausch zu den Problemen, die natürlich aufgetreten sind, wenn man nach dem fünfzehnten Schiff erst mal keine weiteren Schiffe ausliefern kann.

Meine Damen und Herren, ich weise noch mal in aller Schärfe jegliche gegen Frau Ministerpräsidentin Schwesig hervorgebrachte und haltlose Kritik – egal, von wem sie kommt – strikt zurück.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ja, die eigene Fraktion,
Mensch! Von Herrn Liskow! –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Das gilt über alle Parteien.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Nee, bei der eigenen!)

Das gilt auch heute wieder für Frau Oldenburg.

(Heiterkeit bei Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Nein, ich habe nur Herrn Liskow zitiert.
Also ich habe kein böses Wort, ich
würde niemals ein böses Wort
über Frau Schwesig sagen.)

Nein, ich sage Ihnen noch mal, Frau Oldenburg, das, was Sie vorgetragen haben, hat nicht mal mit der halben Wahrheit was zu tun, was die Landesregierung macht. Und Sie zeichnen ein Bild, als wenn die Landesregierung sich um Wolgast nicht kümmert.

(Jeannine Rösler, DIE LINKE:
Das sind Zitate!)

um die Arbeiter nicht kümmert,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ich habe doch nur zitiert.)

um die Auftragslage nicht kümmert. Das ist grundlegend falsch.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Oldenburg
hat Ihren Parteifreund zitiert!)

Das habe ich gehört.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Nur, nur! Nichts weiter!)

Ich habe ja dazu gerade was gesagt

(Jeannine Rösler, DIE LINKE:
Zuhören!)

und das auch nicht zurückgenommen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Dann
schreien Sie nicht meine Chefin an!)

Herr Ritter, Sie sind doch ein erfahrener Politiker.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, eben!)

Sie wissen doch, dass Frau Oldenburg, wenn ich sage, Halbwahrheiten erklärt, dann war das auch so,

(Jeannine Rösler, DIE LINKE: Zitate!)

wie ich es gesagt habe.

(Jeannine Rösler, DIE LINKE:
Das sind Zitate!)

Können Sie ruhig mal zuhören!

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Wir sollten froh sein,

(Glocke der Vizepräsidentin)

dass die gegenwärtig ...

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Einen Moment!
Einen Moment, Herr Minister!

Minister Harry Glawe: ... sehr guten Kontakte ...

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Einen Moment, bitte!

(Egbert Liskow, CDU:
Welchen meinen Sie denn? –
Peter Ritter, DIE LINKE: Junior.)

Herr Ritter, ich bitte Sie darum, sich zu mäßigen. Also wir führen hier keine Zwiegespräche zwischen Ihnen und dem Minister. Jetzt hat der Herr Minister das Wort. Sie sind ja dann noch dran.

(Heiterkeit bei Torsten Renz, CDU:
Der hört doch nicht.)

Bitte, Herr Minister, jetzt haben Sie das Wort.

Minister Harry Glawe: Herr Ritter, noch eine Frage?

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Nein,
er soll sich nicht überanstrengen
und er soll sich nicht aufregen.)

Er soll sich nicht überanstrengen?

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Nein, und er darf sich auch
nicht weiter aufregen jetzt.)

Frau Oldenburg, das ist Seelsorge innerhalb der LINKEN.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ja, sozial und solidarisch bei uns.)

Das kann man nur loben.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Wir sollen froh sein, dass wir gegenwärtig gute Kontakte zur Bundesregierung auf verschiedensten Ebenen aufgebaut haben und diese auch pflegen. Wir sind selbstverständlich zum Wohle des Landes unterwegs. Die Minister sind Diener dieses Landes. Wir haben darauf unseren Eid abgelegt. Das Land kommt zuerst und danach alles andere.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Oh!)

Zur aktuellen Lage der Peene-Werft kann ich Ihnen Folgendes sagen: Die Peene-Werft ist bekanntlich ein Teil von fünf deutschen Küstenländern, die sich in besonderer Weise auf den Bau von Schiffen konzentriert hat, die einerseits für die Marine oder für Behördenschiffe im Reparatur-, Neu- oder Umbau tätig ist. Es sind 300 Mitarbeiter zurzeit auf der Werft beschäftigt, inklusive 42 Auszubildende, und 50 Mitarbeiter etwa sind in Kurzarbeit. Diese Kurzarbeit ist in besonderer Weise ein Instrument, was der Bund für die Bundesagentur eingeführt hat, das man anbieten kann bei Auftragsstaus oder wenn Aufträge in kurzer Zeit nicht zu akquirieren sind, aber man perspektivisch wieder innerhalb von einem Jahr insgesamt dafür sorgt, dass die Produktion weitergeht. Und genau so ein Fall liegt in Wolgast vor.

Meine Damen und Herren, die Peene-Werft ist sozusagen im Unterauftrag der Lürssen-Gruppe tätig. 33 Patrouillenboote sind durch das saudi-arabische Innenministerium mit einer Länge von 42 Metern bestellt, davon sind bisher 15 abgeliefert und die Schiffe 15, 16, 17, 18 bis 21 sind

jetzt fertiggestellt. Dazu gehört dann auch noch ein weiteres Schiff, das sozusagen zur Ausbildung dienen soll.

Meine Damen und Herren, die Ermordung des saudi-arabischen Journalisten Khashoggi im saudi-arabischen Konsulat in Istanbul hat im Oktober letzten Jahres dazu geführt, dass ein Exportstopp durch die Bundesrepublik Deutschland verhängt worden ist. Dem widerspricht auch der Eigner Herr Lürssen nicht. Wir brauchen insgesamt natürlich weitere Aufträge, und die sind mittlerweile auch in Sicht. Wir haben einmal eine Explorer-Yacht, die in Wolgast gebaut wird, und wir haben natürlich auch Korvetten des Typs K130 auf der Peene-Werft, wo die Hinterschiffe gebaut werden, mittlerweile im Auftragsbuch. Das wird dazu führen, dass die Arbeit auf der Werft weitergeht.

Meine Damen und Herren, Panikmache hilft uns überhaupt nicht. Ich kann nur die Regierungsfractionen genauso wie die Opposition auffordern, damit aufzuhören, mit der Peene-Werft Wahlkampf zu machen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Das ist unanständig, denn hier geht es um Familien, hier geht es um die Zukunft auch der Stadt Wolgast. Und wenn Sie den Bürgermeister Weigler vielleicht gehört haben, der ja bezweifelt hat, dass viele Werftarbeiter da bleiben, da kann ich heute nur sagen, es hat kaum einer gekündigt, fast alle sind noch da. Und von daher ist einmal Herrn Lürssen Dank zu sagen, aber eben auch, wenn Sie so wollen, der Landesregierung und der Bundesagentur für Arbeit. Alle, die verantwortungsvoll arbeiten, sind daran interessiert, dass auf der Peene-Werft weitergearbeitet wird, dass da Zukunft gestaltet wird und dass wir auch dafür sorgen, dass zukünftig Arbeit vorhanden ist. Die Korvetten sollen bis 2022 gebaut werden und das heißt auch wieder Arbeit auf der Peene-Werft.

Meine Damen und Herren, des Weiteren gibt es noch ein Angebot, das ein Mehrzweckkampfschiff des Typs MKS180 betrifft. Dazu laufen zurzeit die Ausschreibungen. Auch dort hat die Lürssen-Gruppe durchaus die Chance, weitere Aufträge zu erhalten. Ich hoffe, dass die Vergabeentscheidung dann auch zugunsten von Lürssen mit ausfällt.

Meine Damen und Herren, ich sage es noch mal: Die Peene-Werft taugt nicht zum Wahlkampf. Wir brauchen hier im Parlament Geschlossenheit, und dafür müssen wir alle ringen, denn am Ende geht es darum, Landesinteressen zu wahren, Arbeit zu generieren und dafür zu sorgen, dass in Wolgast weiterhin Schiffe gebaut werden, in hoher Qualität,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Schiffe ja.)

ja, auch die Dinge, die für Behörden wichtig sind, auch für die Deutsche Marine. Und natürlich, wenn Aufträge angenommen sind, dann sollte man die auch abarbeiten.

(Horst Förster, AfD: Eben, eben!)

Entscheidend ist aber, dass es einen Exportstopp gibt und dass der Bund jetzt gerade erst den Exportstopp um ein halbes Jahr verlängert hat. Wir werden sehen, wie sich die Dinge entwickeln.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ach, wir werden sehen!)

Die entscheidende Aufgabe ist, Arbeit zusätzlich zu schaffen, um Beschäftigung in Wolgast sicherzustellen, und daran werden wir als Landesregierung weiter intensiv arbeiten. Ich sage es noch mal, SPD und CDU sind dazu jeden Tag bereit und Sie haben von mir oder auch von Regierungsmitgliedern nicht gehört, dass wir die Peene-Werft aufgeben wollen. Das ist absoluter Nonsens. Und ich sage es noch mal, DIE LINKE tut sich mit diesem Antrag keinen Gefallen, sie schürt nur Unfrieden und sie sorgt dafür, dass das Vertrauen in das Land geschwächt wird, und da machen wir als Koalition nicht mit, meine Damen und Herren.

(Horst Förster, AfD: Vertrauen!)

Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU – Heiterkeit bei
Peter Ritter, DIE LINKE: Willkommen
in den Reihen der LINKEN, Herr Liskow!)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Professor Dr. Weber.

Dr. Ralph Weber, AfD: Liebe Bürger von Mecklenburg und Vorpommern! Frau Präsident! Werte Kollegen und liebe Gäste! Ich habe gerade vernommen, dass der Wirtschaftsminister gesagt hat, die Fraktionsvorsitzende der LINKEN würde Halbwahrheiten verbreiten. Darauf komme ich gleich gerne mal zurück, denn die Halbwahrheiten werden hier, glaube ich, beidseits verteilt.

(Minister Harry Glawe:
Na, na, na, na! Bitte mal ruhig!)

Auch von der Regierung kommen Halbwahrheiten hier zutage.

(Minister Harry Glawe:
Professor, bei der Wahrheit bleiben! –
Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD)

Im Einzelnen möchte ich noch mal darauf eingehen, wenn Sie sagen, der Antrag der LINKEN schürt nur Unfrieden. Dieser Antrag schürt überhaupt keinen Unfrieden. Dieser Antrag drückt Ängste in der Bevölkerung aus, nimmt das auf, was Leuten, die sich in und um Wolgast bewegen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: So ist es.)

tagtäglich über den Weg läuft, zeigt Probleme, und das ist etwas anderes, als Unfrieden zu schüren.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Patrick Dahleemann, SPD: Das reden Sie
sich auch so hin, wie Sie es haben wollen.)

Wenn Sie damit nicht klarkommen, denn Sie haben ja mehrfach gesagt, die Peene-Werft taugt nicht zum Wahlkampf – richtig, die Peene-Werft und die Ängste der Wolgaster Bevölkerung taugen nicht zum Wahlkampf –, wenn Sie aber Sorge dafür haben, dass der Eiertanz, den gerade die CDU in dem Punkt vollführt, wahlkampf-

schädlich sein könnte, dann ist das Ihr Problem und nicht das Problem der Linksfraktion oder von anderen.

Sie haben zu Recht gesagt, dass Kurzarbeit zurzeit auf der Peene-Werft mit „bis zu“ – nicht jeder bekommt die 80 Prozent –, aber bis zu 80 Prozent Lohnersatzleistungen klar geregelt wird. Das ist wunderbar, aber es ist keine Zukunftssicherung. Kurzarbeit ist ein Überbrückungsmittel.

(Harry Glawe, CDU:
Habe ich auch nicht gesagt.)

Insofern muss man etwas dafür tun, dass die Kurzarbeit endet, und sich nicht darin feiern, dass man sagt, wir haben eine sozialverträgliche Kurzarbeit gestaltet. So was gibt es nämlich nicht.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und wenn Sie sagen „Weiterbildungsangebote“, in der Tat, die gibt es, die werden zum Teil auch wahrgenommen, aber eigentlich möchten die Leute auf der Peene-Werft keine Weiterbildung, sondern sie möchten ihre Arbeit gesichert und für die Zukunft festgestellt haben.

(Zuruf von Dietmar Eifler, CDU)

Insofern sind das Hilfsprojekte, die lobenswert sind, in der Tat, das will auch niemand abstreiten, die aber keinen Ersatz dafür darstellen, dass man endlich mal klare Linie fährt.

Und zur klaren Linie:

(Harry Glawe, CDU: Hier ist klare Linie.)

Die CDU hat im Bundessicherheitsrat die Mehrheit. Und welch große Töne haben wir jetzt vor allem von der Bundestagsfraktion – ich nehme die Landtagsfraktion da mal in die zweite Linie zurück –, aber von der Bundestagsfraktion der CDU gehört, immer wieder, dass sie durchsetzen werden, dass dieser Exportstopp nicht verlängert wird.

(Torsten Renz, CDU: Können
Sie da mal ein Zitat bringen?)

Das war nicht umsetzbar.

(Torsten Renz, CDU: Professor Weber,
können Sie mal ein Zitat bringen,
außer das einfach mal draufzustellen?)

Nein, ich habe jetzt kein wörtliches Zitat, aber das kann ich Ihnen gerne nachliefern, es gibt genug derartige Zitate.

(Torsten Renz, CDU:
Wäre ich interessiert.)

Außerdem hat Frau Oldenburg ja auch schon einige Stellungnahmen, zum Teil wörtlich, vorgelegt.

Im Übrigen möchte ich dazu nur sagen, hätten Sie als CDU, Bundes-CDU, das wirklich durchsetzen wollen, hätten Sie es durchsetzen können. Sie haben es aber nicht gewollt,

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

weil es auch das Problem gibt, es sind ja nicht nur die Patrouillenboote oder Küstenschutzboote, die in Wolgast hergestellt werden, es ist ja auch der Eurofighter und es sind die Konflikte, die da mit England und Frankreich zutage treten, und, und, und. Das ist also ein Konglomerat von Kompromissen, die man geschlossen hat zulasten der Wolgaster Beschäftigten.

Und wenn Sie sagen, Sie werden sich bemühen und Sie sind dran, die Schiffe einer anderen Verwendung zuzuführen, diese Küstenschutzboote sind Aluminiumboote. Das heißt, ein Einsatz dieser Boote im Mittelmeer ist ohne sehr aufwendige Umgestaltung überhaupt nicht möglich.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Richtig!)

Das ist zum einen mal festzustellen. Parallel gilt, dass auch ein Einsatz bei uns in der Ost- oder Nordsee aus Verteidigungszwecken oder für die Marine ausgeschlossen ist, dieser Küstenschutzboote.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig!)

Das ist einfach nicht möglich. Was Sie also mit diesen Küstenschutzbooten machen können,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

wenn Sie sie einer anderen Verwendung zuführen wollen,

(Harry Glawe, CDU: Was erzählen Sie für einen Quatsch?)

das ist, für den Zoll zur Verfügung stellen, damit auf den Binnengewässern Donau und Rhein dann ordentliche Zollboote fahren. Danke schön! Ich glaube, da wird der Zoll sich auch bedanken. Das ist nicht die Verwendung, die für diese Küstenschutzboote notwendig ist.

So viel mal zur CDU und dem Eiertanz, den Sie da vollführt haben! Mit „Sie“ meine ich primär Bundes-CDU, Landes-CDU

(Torsten Renz, CDU: Zweite Linie!)

am Rande mit.

(Torsten Renz, CDU: Zweite Linie!)

Ja, zweite Liga in dem Punkt, okay.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Die SPD verhält sich um keinen Deut besser.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Sie drückt im Bund diesen fadenscheinigen Kompromiss gegen den erklärten Willen der CDU durch, dass der Exportstopp um ein halbes Jahr verlängert wird, lässt aber gleichzeitig hier die Ministerpräsidentin ihre große Sorge zum Ausdruck bringen um die Zukunft der Wolgaster Werft und um die Beschäftigten. Da frage ich mich: Was sind das für Halbwahrheiten?

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Welchen Eiertanz wollen Sie noch vollführen?

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und glauben Sie, das kauft Ihnen irgendjemand ab?

(Patrick Dahlemann, SPD: Selbstverständlich!)

Herr Dahlemann, Staatssekretär für Vorpommern, Sie kennen ja Wolgast.

(Patrick Dahlemann, SPD: Besser als Sie!)

Das glaube ich nicht, dass Sie das besser kennen als ich, aber Sie kennen es jedenfalls.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Insofern gehen Sie doch mal und hören sich die Stimmungslage genau an,

(Patrick Dahlemann, SPD: Mach ich! Mach ich!)

die Stimmungslage,

(Patrick Dahlemann, SPD: Regelmäßig! Regelmäßig!)

die nicht gefärbt ist, indem Sie sich nur die Leute anhören, die Sie hören wollen,

(Patrick Dahlemann, SPD: Können Sie sicher sein, dass wir das tun.)

sondern die einfache normale Bevölkerung, den normalen Arbeiter auf der Werft!

(Patrick Dahlemann, SPD: Im Gegensatz zu Ihnen waren wir auf der Werft.)

Dann werden Sie hören,

(Thomas Krüger, SPD: Waren Sie denn auf der Werft?)

dass die Bevölkerung sehr wohl wahrnimmt,

(Thomas Krüger, SPD: Wann waren Sie denn auf der Werft?)

was die von diesem Eiertanz

(Thomas Krüger, SPD: Ach, Sie waren gar nicht auf der Werft?!)

und diesem Kurs der SPD hält, nämlich gar nichts.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Hintergrund des Ganzen ist eine grundlegende Fehlentscheidung, denn bei diesen Küstenschutzbooten geht es überhaupt nicht um Kriegsschiffe, um Rüstungsexporte. Eigentlich ist das ein Tanz um ein Goldenes Kalb, das es gar nicht gibt,

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

denn diese Boote sind keine Kriegsschiffe. Die sind zu Kriegszwecken überhaupt nicht einsetzbar.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Aber zur Unterstützung von Kriegshandlungen sehr wohl.)

Da können Sie mit dem Eurofighter, der jetzt ja wohl nachweislich im Jemen zum Einsatz kommt, durchaus recht haben, aber die Küstenschutzboote sind das falsche Objekt, um diesen Streit auszufechten.

Und einen Satz noch zu den LINKEN: So ganz verstehe ich das jetzt auch nicht, was Sie eigentlich wollen. Sie müssten doch feiern, Sie sind doch gegen jede Form von Rüstungsexporten.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Wir sind für Alternativen auf dem Schiffbaustandort Wolgast.)

Das waren Sie von Anfang an, gegen jede Form von Rüstungsexporten.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wie oft sollen wir das noch erklären?)

Das ist eine politisch klare Haltung. Jetzt haben Sie sich durchgesetzt mit dem, was Sie wollen, aber zufrieden sind Sie auch nicht. Warum?

(Der Abgeordnete Peter Ritter bittet um das Wort für eine Anfrage.)

Ja, weil es eben für Wolgast und die Umgebung sehr, sehr existenzbedrohend sein kann.

Die Fachkräfte, die jetzt weitergebildet werden, die wollen nicht weitergebildet werden, die wollen auch keine Kurzarbeit, die wollen arbeiten. Und wenn Sie sagen, Herr Weigler hat ja unrecht, es sind ja bisher kaum Kündigungen ausgesprochen worden – warten wir mal ab! Wie lange wollen Sie das mit dem Exportstopp denn noch machen? Natürlich möchten die Leute primär ihren Job behalten in Wolgast.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Aber das sind gesuchte Facharbeiter, Fachkräfte. Die finden ihren Job auch woanders und es wird nicht lange dauern, bis sie von Wolgast weggehen,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

und das ist für Wolgast genauso wenig ersetzbar wie diese Patrouillenboote, die da produziert werden.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Kollege, einen Moment, bitte! Ich wollte Sie erst ausreden lassen. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Ritter?

Dr. Ralph Weber, AfD: Immer gerne.

Peter Ritter, DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Kollege Professor Dr. Weber.

Erinnern Sie sich, dass unsere Anträge allein in dieser Legislaturperiode – weiter zurück kann ich ja bei Ihrer Fraktion nicht gehen – immer den Inhalt hatten, dass es uns darum geht, Alternativen für den Schiffbaustandort Wolgast zu entwickeln, Alternativen zu dem gegenwärtigen Produktionsprofil?

Dr. Ralph Weber, AfD: Das erinnere ich sehr wohl, da haben Sie völlig recht, aber wenn es halt keine Alternativen gibt? Ich meine, wenn Sie da sagen,

(Zuruf von Jeannine Rösler, DIE LINKE)

irgendwelche alten russischen Atom-U-Boote abzuwracken in Wolgast und so weiter, das sind doch keine echten Alternativen. Das ist doch Augenwischerei!

(Zuruf von Jeannine Rösler, DIE LINKE)

Alternativen geliefert haben Sie bisher keine. Sie haben lediglich dazu beigetragen, dass die Debatte um diese Rüstungsexporte, um die es hier noch nicht mal geht, immer höhere Wellen geschlagen hat, mit dem Ergebnis, das wir jetzt haben. Also Sie sind keinesfalls unschuldig an dem Ganzen, was wir hier zu erleiden haben in Wolgast.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Peter Ritter, DIE LINKE: Gestatten Sie noch eine weitere Anfrage?

Dr. Ralph Weber, AfD: Bitte?

Peter Ritter, DIE LINKE: Gestatten Sie noch eine weitere Anfrage?

Dr. Ralph Weber, AfD: Ja.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Die Frage hätte eigentlich ich stellen müssen. Aber ich gehe davon aus, dass das jetzt so läuft.

Bitte, Herr Abgeordneter.

Peter Ritter, DIE LINKE: Entschuldigung, Frau Präsidentin.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Erinnern Sie sich an die letzte Debatte, wo ich unter anderem als Alternative vorgeschlagen habe oder die Frage gestellt habe, ob es denn angesichts des Booms im Schiffbau in Mecklenburg-Vorpommern an allen anderen Werften, wo ziviler Schiffbau stattfindet, es nicht möglich wäre, nachzufragen oder Möglichkeiten zu eröffnen, dass der Schiffbaustandort Wolgast an diesem Boom teilhaben kann?

Dr. Ralph Weber, AfD: Ich erinnere mich, dass Sie das gefragt haben, aber die Frage schafft weder neue Arbeitsplätze noch neue Perspektiven für Wolgast. Ich gehe auch davon aus, dass sich unser Wirtschaftsminister intensiv darum bemüht hat, solche Alternativen zu schaffen. Hätte er welche gefunden, hätte er es mit Sicherheit schon freudestrahlend verkündet. Insofern muss man sagen, das ist ein Zug, der fährt in Richtung Nirgendwo im Moment. Es ist insofern keine Perspektive für Wolgast zu sehen, außer eben, man produziert die restlichen Küstenschutzboote weiter und sorgt dafür, dass sie möglichst vertragssicher nach Saudi-Arabien ausgeliefert werden dürfen.

Ja, was bleibt als Fazit?

(Thomas Krüger, SPD:
Dass Sie nicht auf der Werft waren.)

Regierungserklärung – haben wir durch den Wirtschaftsminister quasi vernommen. Wir haben gehört, na ja, man bemüht sich. Das ist lobenswert, aber nicht hinreichend zur Sicherstellung dessen, was für die Arbeitnehmer auf der Werft notwendig wäre. Und das politische Drumherum, dieses Rumgezicke! Bundes-CDU sagt, auf gar keinen Fall wird der Exportstopp verlängert, um dann kleinlaut festzustellen, trotz Mehrheit im Bundessicherheitsrat,

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

er ist doch um ein halbes Jahr verlängert worden. Die SPD, maßgeblich dafür verantwortlich, dass der Exportstopp um ein halbes Jahr verlängert wird im Bund, schickt hier die Ministerpräsidentin – oder jetzt schickt sie sie ja nicht mehr, jetzt darf sie ja dazu gar nichts mehr sagen, denn wie soll man diese Diskrepanz erklären –,

(Thomas Krüger, SPD:
Was erzählen Sie denn da?)

aber am Anfang große Erklärung der Ministerpräsidentin, dass sie sich dafür einsetzt, dass die Zukunft der Werft gesichert wird und dass diese Küstenschutzboote ausgeliefert werden können und so weiter. Nichts mehr ist im Moment von der Ministerpräsidentin zu hören, insofern war die Forderung nach einer Regierungserklärung nachvollziehbar. Die Regierungserklärung kann aber von anderen aus der Regierung genauso erbracht werden.

Insofern, Herr Glawe, das ist erbracht und Sie haben eine Regierungserklärung abgegeben, mit unbefriedigendem Inhalt,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

jedenfalls unbefriedigend aus Sicht der Werftarbeitnehmer und aus Sicht der Zulieferer in und um Wolgast.

Und was Sie alle nicht erklären können, weder CDU noch SPD, ist dieses Hin- und Hergetanze,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

im Bund anders als im Land zu reden und zusammenzuwirken in einer verhängnisvollen Grundentscheidung, die inhaltlich falsch und geheuchelt ist, nämlich diese Küstenschutzboote als Rüstungsexport einzustufen und dann diesem Exportstopp zu unterwerfen. Das war unnötig, das ist unnötig, das hätte man verhindern können, und wenn alle ein bisschen guten Willen gezeigt hätten, wäre das auch verhindert worden. Insofern muss ich sagen, alles das, was Sie da politisch vollbringen, sind Halbwahrheiten, so, wie Herr Minister Glawe das vorhin ausgedrückt hat, keinesfalls überzeugend.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Es wird Zeit, dass man wirklich zukunftssichernd für die Arbeitnehmer auf der Wolgaster Werft was unternimmt. Und ich erwarte eigentlich, dass Sie endlich erreichen, dass diese Küstenschutzboote aus der Definition,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

aus der Definition „Rüstungsexport“ herausgenommen und von dem ganzen Streit freigestellt werden, denn das

wäre eine zukunftssichernde und alle Seiten zufriedenstellende Maßnahme,

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

die außerdem auch der Wirklichkeit entspricht. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Dahlemann.

Patrick Dahlemann, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will mit einer äußerst guten Nachricht meine Ausführungen zu diesem Thema starten. In der nächsten Woche – nächsten Donnerstag, am 25. April – findet um 14.00 Uhr die Kielleitung der Korvette K130 in Wolgast statt. Damit ist ein Ende der Kurzarbeit in Sicht. Das ist die wichtigste Nachricht für die Männer und Frauen auf der Werft,

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und AfD)

das ist die wichtigste Nachricht für Vorpommern.

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Und, meine sehr geehrten Damen und Herren, daran hat die Landesregierung seit vielen Jahren mitgewirkt. Ich will an dieser Stelle ganz deutlich sagen, wir sind als SPD-Fraktion sehr stolz darauf, dass Wolgast Marineschiffbau ist. Wir sind sehr stolz darauf, dass es mit der Rettung der Werft und der Übernahme durch Herrn Lürssen gelungen ist, diese Arbeitsplätze, diese Industriearbeitsplätze, zu erhalten, und wir sind auch sehr stolz darauf, dass Schiffsbauwerte und Schiffe für unsere Deutsche Marine „Made in Mecklenburg-Vorpommern“ sind. Darauf dürfen wir zu Recht sehr stolz sein.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Bevor ich zu meinen eigentlichen Ausführungen komme, Herr Weber, will ich an vier Beispielen zeigen, dass Sie äußerst schlecht informiert sind. Deswegen sollten Sie mir nicht sagen, ich sollte mich mehr in Wolgast bewegen. Erstens bin ich der Meinung, ich bin mehr vor Ort als Sie, und zweitens, im Gegensatz zu Ihnen spreche ich mit den Männern und Frauen auf der Werft, denn Sie haben sie ja nicht reingelassen.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Ja.)

Und das, finde ich, ist eine äußerst couragierte Entscheidung der Werft gewesen, des Betriebsrates und der Gewerkschaft. Von so viel Zivilcourage würde ich mir ehrlich gesagt mehr wünschen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Zuruf von Stephan J. Reuken, AfD)

Sie haben angesprochen,

(Stephan J. Reuken, AfD:
Können wir so zitieren, ne?)

dass das Kurzarbeitergeld nicht gestaffelt sein könnte. Das ist falsch.

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Habe ich nicht gesagt.)

Die Werft hat eindeutig entschieden, dass die Männer und Frauen, die Familien haben, die Familien zu versorgen haben, innerbetrieblich so umgesetzt wurden, dass diese Männer und Frauen weiterhin in der Vollbeschäftigung waren, und andere, ähnlich einem Sozialplan, gestaffelt von der Aufstockung der Mittel der Bundesagentur für Arbeit und der Landesregierung profitiert haben. Da müssen Sie sich also besser informieren.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Ich habe das nie gesagt, was Sie eben zitiert haben.)

Dann haben Sie gesagt, dass die CDU doch ganz einfach im Bundessicherheitsrat die SPD mehrheitlich überstimmen könnte. Also Sie können ja versuchen, die Menschen im Land für blöd zu verkaufen, ich glaube aber, die Menschen sind cleverer. Es gibt eine Koalition, es gibt Prinzipien in einer Koalition, und dass der eine Koalitionspartner den anderen nicht überstimmt, das gehört sich doch und das gebietet auch die gute Zusammenarbeit. Also versuchen Sie nicht, den Männern und Frauen in Wolgast so einen Quatsch einzureden! Selbstverständlich handelt die Koalition geschlossen, auch in einer so schwierigen Entscheidung.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Dann muss man das als Koalition
aber auch so vertreten nach außen.)

Und, sehr geehrter Herr Weber, ich will auch ganz deutlich sagen,

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

dass wir im Gegensatz zu Ihnen auch vor Ort sprechen. Sie haben gerade gelobt, ob man eine Regierungserklärung hier abgibt oder nicht, und gehen damit auf die Forderung der Linksfraktion ein. Ich sage Ihnen, wir haben das Instrument gewählt, was viel, viel wichtiger ist. Die Ministerpräsidentin war am 2. Dezember in einer der schwierigsten Situationen in Wolgast vor Ort,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Oh Gott,
oh Gott, oh Gott! Hoffentlich hat sie das überlebt!)

als es nichts zu verkünden gab, als wir nicht mit der Botschaft im Gepäck kamen, wie geht es in der Zukunft weiter, sondern wir kamen lediglich mit dem Angebot, dass wir in der Aufstockung des Kurzarbeitergeldes von 60 auf 80 Prozent – immerhin 20 Prozent mehr – eben an der Seite der Werft stehen.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Aber die Ministerpräsidentin konnte den Männern und Frauen auf der Werft zeigen, wie intensiv wir an diesem Thema arbeiten

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Gott, ist das peinlich!)

und wie ernst wir die Sorgen dieser Männer und Frauen vor Ort nehmen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Ich sage Ihnen ganz offen, das erwarte ich von allen Fraktionen in diesem Landtag, unabhängig von Opposition und Regierung.

Und an dieser Stelle, das will ich einmal vorwegschicken, ich kann uns allen nur empfehlen, die SPD-Fraktion hat keine Aussprache, keinen Antrag dazu gestellt, weil es keinen Sinn macht, dieses Thema immer wieder auf die Tagesordnung zu setzen, abends die Menschen im „Nordmagazin“ und morgens in den Zeitungen mit Hoffnungen und Erwartungen zu wecken, wo eigentlich aus dem Beauftragten

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

einer Regierungsansprache, liebe Frau Oldenburg,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Nicht „Ansprache“, nicht „Ansprache“!
Regierungserklärung!)

absolut gar nichts rauskommt und die Männer und Frauen auch nicht schlauer sind. Da sind Termine wie nächste Woche viel, viel wichtiger und da haben die entsprechenden Akteure im Hintergrund, in der Vertraulichkeit und in den richtigen Gremien daran gearbeitet, und da gehört es auch hin.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Der Landtag ist also nicht wichtig!)

ich glaube, insgesamt ...

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das ist ja interessant!)

Ja, Herr Ritter, Sie können einem die Worte im Munde umdrehen. Das Gespräch mit den Leuten vor Ort ist bedeutsamer, wichtiger.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das aus dem Mund
eines Parlamentarischen Staatssekretärs:
„in den wichtigen Gremien“! – Zuruf von
Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Darauf setzen wir, darauf sollten Sie auch setzen. Ich glaube, da können Sie sich eine Scheibe von abschneiden.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Der Landtag ist dem
Parlamentarischen Staatssekretär scheißegal.)

Und, meine sehr geehrten Damen und Herren,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Besser kann
man das nicht zum Ausdruck bringen!)

ich will ganz grundsätzlich sagen, die Situation in Wolgast ist auch insgesamt angespannt. Sie verfolgen die Diskussionen erneut um das Kreiskrankenhaus, jetzt die Frage der Unsicherheiten mit der Werft, das macht die politische Situation für die Menschen vor Ort nicht unbedingt leichter.

(Zuruf von Jeannine Rösler, DIE LINKE)

Deshalb ist der Termin in der nächsten Woche

(Egbert Liskow, CDU: Übernächste.)

für uns dabei von entscheidender Bedeutung.

25. April. Aufmerksam zugehört, Herr Liskow, sehr gut.

Ich will Ihnen aber noch einen Punkt sagen, der mich an dieser Stelle wirklich sehr stört. Die Linksfraktion spricht im Zusammenhang mit Wolgast immer wieder von dem Stichwort „Konversion“.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Das stört?)

Jetzt haben wir einen Folgeauftrag für die Deutsche Marine, jetzt haben wir den Bau der Korvetten, Herr Ritter. Sie müssen doch endlich mal einsehen, dass Ihr Gefasel von Konversion völlig falsch ist an dieser Stelle.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Konversion von Rüstungsindustrie ist kein Gefasel, junger Freund!)

Wir sind froh, dass es diesen Auftrag gibt, es gibt Auslastung für die Werft,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Halten Sie sich ein bisschen zurück mit Ihrer Einschätzung!)

das sichert die Arbeitsplätze und stärkt ganz Vorpommern und Wolgast. Das sollten Sie an dieser Stelle doch mal deutlich erkennen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Torsten Renz, CDU: Donnerwetter! –
Peter Ritter, DIE LINKE: Hochmut kommt vor dem Fall.)

Wir jedenfalls arbeiten genau daran.

Und ich kann Ihnen sagen, es ist die gewichtige Stimme von Ministerpräsidentin Manuela Schwesig.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Jaja!)

Von Anfang an, seit Beginn der Koalitionsverhandlungen auf Bundesebene

(Peter Ritter, DIE LINKE: Erzählen Sie das Herr Liskow, nicht mir!)

spielt dieses Thema eine Rolle.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Deshalb ist sie heute auch da und berichtet hier.)

Und es gab verschiedene Berichterstattungen dazu, die gezeigt haben, dass auch entscheidend ist, was am Ende in einem solchen Koalitionsvertrag steht.

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Fraktionsvorsitzenden Frau Oldenburg?

Patrick Dahlemann, SPD: Selbstverständlich.

Simone Oldenburg, DIE LINKE: Danke schön.

Können Sie bitte erklären, was für Sie bei Konversionspolitik „Gefasel“ ist?

Patrick Dahlemann, SPD: Selbstverständlich. Ich bin stolz darauf, dass Mecklenburg-Vorpommern Schiffbauort für deutsche Marineschiffe ist. Und wir haben heute schon mal in der Debatte erkannt, dass Sie als Linksfraktion Ihr Verhältnis zur Deutschen Bundeswehr mal überprüfen sollten.

(Heiterkeit bei Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Das war auf einem anderen Antragsniveau schon mal erkenntlich.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Und deshalb bin ich sehr froh darüber, dass wir dazu beitragen, dass gute Schiffe für die Marine gebaut werden.

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Sie sagen in Berlin so und hier so. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Nicht zugehört
und nichts verstanden. Nicht
zugehört und nichts verstanden!)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Herr Ritter, ich ermahne Sie nochmals,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

also jetzt drohe ich auch einen Ordnungsruf an.

(Zurufe von Torsten Renz, CDU,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Patrick Dahlemann, SPD: Ja.

Simone Oldenburg, DIE LINKE: Welche Gremien sind für Sie die wichtigen, wenn es nicht der Landtag von Mecklenburg-Vorpommern ist?

Patrick Dahlemann, SPD: Für mich ist wichtig das Gespräch mit den Männern und Frauen vor Ort, die von dieser Entscheidung ganz maßgeblich betroffen sind, im Gegensatz zu uns. Ich glaube, das muss man so deutlich festhalten. Und die entscheidenden Gremien bei diesem Thema – ich finde, da sollten wir uns auch kein X für ein U vormachen –, das ist nicht der Landtag von Mecklenburg-Vorpommern, sondern in einer solchen Frage der Bundessicherheitsrat. Und die sind an der Stelle auch das richtige Gremium. – Vielen Dank.

Ich will ganz deutlich darauf eingehen, mit wem haben wir gesprochen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Hauptsache, mit dem
Parlamentarischen Staatssekretär.)

Mit wem haben wir gesprochen? Die Ministerpräsidentin – und das wird aus der Beantwortung der Kleinen

Anfrage durch die Bundesregierung deutlich – hat dazu Kontakt mit dem Bundesfinanzminister und mit dem Bundesaußenminister in mehrfacher Hinsicht gehabt, Gespräche mit dem Eigner und auch Gespräche des Wirtschaftsministers Harry Glawe sehr frühzeitig in einer durchaus auch noch sehr unklaren Situation auch mit dem Bundeswirtschaftsministerium. Dazu kommen zahlreiche Hintergrundrunden mit Bundestagsabgeordneten.

Ja, und es ist kein Geheimnis, dass unterschiedliche Abgeordnete im Deutschen Bundestag da auch unterschiedlich positioniert sind. Es gab Vor-Ort-Runden, es gab tatsächlich die Situation, sich ein Bild davon zu machen, was wird denn da im Übrigen auch gebaut. Deshalb kann ich Ihnen sagen, dass wir als Landesregierung alles dafür getan haben, dass wir in Wolgast wieder eine zukünftige Perspektive haben, die eine Auslastung mit sich bringt und vor allem damit in dieser Region die so wichtigen industriellen Arbeitsplätze erhält.

Aber, Herr Ritter, das muss man an dieser Stelle auch noch mal so deutlich sagen, die größte Gefahr für den Werftenstandort geht doch gerade nicht von dem Handeln der Landesregierung aus, sondern die größte Gefahr – das will ich an dieser Stelle noch mal deutlich unterstreichen – geht davon aus, dass Sie davon reden, dass es keine Marineaufträge am Wertstandort Wolgast sein sollen. Genau das bedeutet Konversion an dieser Stelle. Und ich kann Ihnen nur empfehlen, rücken Sie von dieser Forderung ab und reihen Sie sich ein, dass wir dafür kämpfen,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Geben Sie uns doch nicht die Schuld,
dass dort nicht produziert werden kann!)

dass es gute Aufträge für die Werft in Wolgast gibt!

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie wissen
überhaupt nicht, wovon Sie reden!)

Wenn wir uns noch mal genau angucken, Herr Ritter,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das ist Schaumschlägerei!)

was Sie da formulieren

(Peter Ritter, DIE LINKE: Hoch drei!)

und wie Ihr Antrag im einzelnen Antragstext formuliert ist, dann, finde ich, sind schon allein die Zitate, die Sie ja dann auch nur so tatsächlich halb benennen, nicht wirklich würdig, das in eine solche Antragsform zu gießen

(Peter Ritter, DIE LINKE: Die Zitate
stammen nicht von mir, Herr Kollege!)

und das hier am Ende auch so ins Haus zu tragen.

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Das, finde ich, ist nicht ein besonders schöner Stil.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Machen Sie mich nicht blöd an!
Die Zitate stammen nicht von mir.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren ...

Herr Ritter, ich bin deutlich darauf eingegangen, dass der Appell in Bezug auf das Thema Wolgast für alle Fraktionen dieses Hauses gilt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ach,
deutlich darauf eingegangen! Quatsch!)

Sie bringen da einzelne Zitate.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie reden um den
heißen Brei herum! Sie haben keine
Alternativen, nichts zu bieten!)

Wir beziehen uns da insgesamt auf das Thema.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Und schwatzen hier!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben zwei wichtige Teiletappen dabei erzielt. Als Erstes, ja, die Patrouillenboote dürfen weiter gebaut werden, unabhängig von der Frage, ob sie an wen auch immer ausgeliefert werden. Und deshalb ist es richtig, dass wir uns auch darüber Gedanken machen, dass es möglicherweise eine andere Nutzung gibt.

Als Zweites: Wir arbeiten dafür, dass deutsche Aufträge der Bundeswehr und der Marine in Wolgast gebaut werden. Das ist Haltung der SPD- und CDU-Fraktion.

Und im Übrigen, tun Sie nicht immer so, als wenn Sie einen Keil dazwischentreiben könnten! In der Landesregierung zumindest, kann ich sagen, passt da kein Blatt dazwischen. Und deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD
und Ann Christin von Allwörden, CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion Freie Wähler/BMV hat jetzt das Wort der Fraktionsvorsitzende Herr Wildt.

Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete!

Vielen Dank, Herr Glawe, für die ausführlichen Informationen. Aus meiner Sicht haben Sie uns sehr gut dargelegt, wie der Stand im Moment ist, was in der Zwischenzeit passiert ist. Wir haben ja schon mehrfach über die Peene-Werft gesprochen und sind da jetzt heute auf dem, denke ich mal, aktuellen Stand angekommen.

Allerdings, einen Hinweis erlaube ich mir schon. Wenn Sie sagen, das wäre kein Thema für den Wahlkampf, haben Sie einerseits recht, andererseits ist es ja nun nicht das erste Thema heute oder gestern, was man dann so bezeichnen könnte. Und es ist natürlich auch ein Totschlagargument. Wenn wir jetzt also gar nichts mehr besprechen dürfen, weil es vielleicht irgendwie nicht in den Wahlkampf hineingehört, dann müssten wir darüber reden, ob wir im April und Mai vielleicht besser keine Plenardebatten gehabt hätten.

(Torsten Renz, CDU:
War das jetzt ein Antrag?)

Also da muss man uns schon zubilligen, dass wir hier im Landtag natürlich über alle Themen sprechen können,

über die wir sprechen möchten. Aber – und da gebe ich Ihnen recht – es ist eine Frage des Stils, wie man das Thema dann behandelt und auf welche Art und Weise. Natürlich darf es nicht dazu führen, dass man Menschen unnötig verunsichert oder sogar verängstigt.

Die Frage war ursprünglich, ob es einer Regierungserklärung der Ministerpräsidentin dazu noch bedurft hätte. Ich sage ganz klar Nein, weil ich mir von dieser Regierungserklärung nichts weiter erwartet oder versprochen hätte als das, was wir schon gehört haben. Wie gesagt, Herr Glawe hat uns gut informiert. Die Ministerpräsidentin hilft überhaupt nicht weiter.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

Dann haben wir ...

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

An dieser Stelle jedenfalls nicht.

Und dann möchte ich noch mal darauf hinweisen, dass wir am 25. Oktober und am 21. November ja auch schon über dieses Thema gesprochen haben, und – Sie können das im Protokoll gerne nachlesen – damals hatte ich vorgeschlagen, dass doch die Bundesmarine oder, wenn das nicht möglich ist, vielleicht NATO-Partner einspringen könnten, um diese Schiffe zu übernehmen. Also habe ich schon einen, wenn man so will, wegweisenden Vorschlag gemacht. Ich will damit jetzt nicht sagen, dass Sie das aufgegriffen haben. Sie sind wahrscheinlich selbstständig auch auf diese Idee gekommen. Das mag ja so sein. Das ist auch in Ordnung so, denn dieser Vorschlag ist vernünftig. Das ist das Beste, was man daraus in der Situation machen kann, wenn eben diese Schiffe im eigenen Verteidigungsbündnis bleiben, sei es jetzt in der Marine oder eben im Bereich der NATO.

Dann möchte ich allerdings doch noch mal zur SPD sagen, wenn Sie schon Sanktionen gegen Saudi-Arabien befürworten auf Bundesebene – man kann das, es gibt sicherlich Argumente dafür und dagegen –, aber wenn Sie das möchten, dann empfehle ich doch einfach, andere Sanktionen vorzuschlagen,

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

zum Beispiel, das hatte ich auch schon mal gesagt, vielleicht keine Daimler-Autos oder Porsches mehr nach Saudi-Arabien zu exportieren oder vielleicht weniger Öl zu importieren. Damit würden Sie Saudi-Arabien tatsächlich treffen. Mit dem Lieferstopp der Patrouillenboote erreichen Sie überhaupt nichts. Insofern finde ich die Haltung der Bundesregierung und insbesondere der SPD an dieser Stelle nicht konsequent und auch nicht zielführend. Ich will nicht sagen heuchlerisch, aber es geht so ein klein bisschen in diese Richtung.

Ja, dann hatten wir das Thema Konversion angesprochen. Das ist natürlich insofern nicht zielführend, als dass wir Spezialkenntnisse in der Peene-Werft haben und auch im Lürssen-Konzern. Und es hat überhaupt gar keinen Sinn, sagen wir mal, dem Bäcker vorzuschreiben, er sollte stattdessen doch lieber Fleischer sein. Das sind einfach getrennte Spezialkenntnisse, die dort vorliegen. Man kann über Konversion natürlich sprechen, aber an der Stelle ergibt das einfach keinen Sinn, und schon gar nicht kurzfristig. Deswegen ist es auch nicht besonders

sinnvoll, dieses Thema hier alle paar Wochen auf die Tagesordnung zu bringen. Es muss zielgerichtet abgearbeitet werden. Es geht darum, den Standort zu erhalten, die Spezialkenntnisse zu erhalten

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, wie denn?)

und eine Zukunft aufzuzeigen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wie denn?
Machen Sie doch mal einen Vorschlag!)

Wir sind Bestandteil des größten Verteidigungsbündnisses der Welt. Die NATO hat gerade 70-jährigen Geburtstag gefeiert. Es wäre übrigens ein Grund für eine Aktuelle Stunde gewesen, zumindest im Bundestag, gebe ich zu. Diese 70 Jahre NATO sind eine Erfolgsgeschichte und das muss dazu führen, dass auch unsere kleine Rüstungsindustrie, die wir hier haben in Mecklenburg-Vorpommern, wenn man das überhaupt so nennen möchte, eine gescheite Auslastung hinbekommt. – Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktion Freie Wähler/BMV)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Eifler.

Dietmar Eifler, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Antrag der Fraktion DIE LINKE „Regierungserklärung zur Lage der Peene-Werft in Wolgast“.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Das war der einzig vernünftige.)

Der Minister hat für die Landesregierung vorgetragen, umfänglich, ausführlich, gründlich. Da kann ich einfach nur sagen,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Das ist ja eine Kinderüberraschung.)

das trage ich eins zu eins –

(Zuruf von Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

das, was von Minister Glawe hier vorgetragen wurde – für meine Fraktion mit.

Frau Oldenburg, Ihre Aufgespieltheit, Ihre aufgespielte – Ihre gespielte Aufgeregtheit, so –,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Na, kommen wir noch drauf!)

das führt doch, ...

Ja, da können wir noch drauf kommen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Nee, es dauert natürlich ein bisschen.)

... das führt auf keinen Fall dazu,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Bis Sie
das haben, was Sie sagen wollten.)

die gespielte Aufgeregtheit führt in keinem Fall dazu, dass Sie in der Koalitionsfraktion einen Keil reinbringen,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Da ist doch schon einer drin.)

schon gar nicht,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Das muss ich doch nicht machen!)

schon gar nicht bei dem Thema Peene-Werft. Es ist vorhin angesprochen worden, wir reden über die Existenz, über die Existenz von 300 Mitarbeitern mit ihren Familien

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

und auch über die der Zulieferindustrie.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Genau.)

Das ist eine verdammt hohe Verpflichtung und ein zu ernst zu nehmendes Thema,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Der kommt aber Ihre Fraktion ja nicht nach.)

um da einfach irgendwelchen Klamauk daraus zu machen. Das ist für mich unerklärlich, was Sie hier an dem Punkt machen.

(Henning Foerster, DIE LINKE:
Sie sollten ganz still sein!)

Und über die Werft haben wir schon so oft gesprochen.

(Henning Foerster, DIE LINKE: Klamauk haben Sie beim letzten Mal veranstaltet.)

Es ist so ausführlich darüber gesprochen worden, welche Anstrengungen unternommen werden, um den Standort, den Standort einer Spezialwerft hier zu erhalten, wo wir im Land exquise Fachleute haben, Spitzenleute, die in dieser Branche unterwegs sind.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Einer davon steht am Pult.)

Das spielt bei Ihnen gar keine Rolle.

Und ich hätte hier aufhören können bei dem Thema Regierungserklärung, weil Ihr Antrag war weiter inhaltslos, nichts weiter dazu geschrieben. Sie haben das Thema genutzt, das in diesem Haus, in dieser Form hier zu bespielen, in einer Aufgeregtheit, wie Sie vorgetragen haben. Ich muss Ihnen sagen, ich bin emotional auch aufgeregt.

(Heiterkeit bei Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Sie haben mich wahrscheinlich selten so erlebt wie heute, wie mich das umbringt und aufregt,

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE:
Umbringt? Setzen Sie sich lieber hin!)

wie auf diese ...

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Umbringt?)

Ja, das regt mich, diese Debatte, die Sie hier führen ...

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
„Das treibt mich um“, wollten Sie sagen.
Oder bringt Sie das tatsächlich um?)

Sie brauchen mir nicht zu sagen, was ich sagen wollte, Frau Oldenburg. Oberlehrerhaft,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Na ja, aber wenn Sie das umbringt, dann würde ich jetzt Angst haben.)

oberlehrerhaft brauchen Sie mir das nicht zu sagen! Ich glaube, jeder hier im Hause oder viele hier im Hause haben Verständnis dafür, dass ich emotional an diesem Thema bin,

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE –
Heiterkeit bei Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

weil wir über einen Spezialstandort reden, über Menschen reden, die in großer Sorge sind, seitdem dieser Exportstopp besteht, und wir alle darum bemüht sind, und ganz besonders die Landesregierung, Alternativen und Lösungen zu suchen, um den Menschen wieder eine Zuversicht zu geben. Und wenn dann noch das Thema Konversion ständig hier angesprochen wird, das heißt, diesen Spezialstandort im Grunde aufzugeben, das führt nicht zur Sicherheit bei den Menschen. Das führt noch mehr zur Verunsicherung bei den Menschen.

Ich bin der Auffassung, wir können diesen Standort mit der Spezialwerft nicht aufgeben für dieses Land. Das wäre ein großer Schaden und Verlust. Und wir haben auch über die Ausstattung der Bundeswehr gesprochen heute im Laufe des Tages. Wo wollen wir denn die Ausrüstungsgegenstände der Bundeswehr herholen, wenn nicht aus dem eigenen Land? Die Frage lassen Sie auch offen, Frau Oldenburg. Also ich bitte da schon etwas um Versachlichung in dem Thema, weil es einfach eine viel,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ich will ja nicht, dass es Sie umbringt.)

viel zu wichtige Angelegenheit ist für die Region in und um Wolgast.

Deshalb, meine Damen und Herren, bitte ich einfach, die Regierungserklärung zur Kenntnis zu nehmen

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Welche Regierungserklärung?)

und dass wir letzten Ende eigentlich dankbar sein können, dass hier Wege und Lösungen gesucht werden, um aus dieser Krise und aus der Situation herauszukommen.

Und wenn gesagt wird, dass also in wenigen Tagen die Korvette auf Grund, auf Kiel gelegt werden kann, dann ist das ein ganz klares positives Zeichen für den Standort Wolgast. Nicht auf Grund gelegt, sondern auf Kiel gelegt, das ist richtig.

(Heiterkeit bei Dr. Ralph Weber, AfD,
und Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Förster.

Horst Förster, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist ja schön, die Nachricht, dass jetzt die Korvette auf Kiel gelegt wird, aber das war alles nicht vorauszusehen

(Patrick Dahlemann, SPD: Haben Sie aber nichts zu beigetragen.)

und ich nehme an, sie wäre wahrscheinlich auch auf Kiel gelegt worden, wenn trotzdem die Boote hätten ausgeliefert werden können.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Genau.)

Es wird ja viel herumgeredet. Ich denke – es war auch von „Wahrheit“ die Rede und auch von „Heuchelei“, ich habe auch volles Verständnis für das Dilemma, in dem sich die Koalition befindet aufgrund der Entscheidung in Berlin –, aber ich denke, man muss doch ein paar Worte zum Grundsätzlichen sagen:

(Andreas Butzki, SPD: Das haben wir gemacht.)

Was war die Ursache? Das war der Exportstopp.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Dazu, meine ich, sollte man sich klar positionieren. Und zur Hilfe für die Werft hätte auch gehört,

(Patrick Dahlemann, SPD: Ist im Protokoll der letzten Landtagssitzung.)

dass sich hier vielleicht die Koalition da zu einer ganz klaren, eindeutigen Meinung durchringt.

(Patrick Dahlemann, SPD: Letzte Landtagssitzung!)

Man kann natürlich der Meinung sein, dass der Bau von Kriegsschiffen und der Export von Rüstungsgütern grundsätzlich zu verwerfen ist.

(Andreas Butzki, SPD: Auf die weisen Belehrungen haben wir jetzt gewartet.)

Aber ich denke mal, wir waren uns alle einig und sind uns einig hier, dass diese Werft mit ihren Spezialkenntnissen für den Marinebau wichtig für das Land ist.

Man kann aber eins nicht tun: Man kann nicht einmal Verträge schließen und vereinbaren mit anderen Ländern – ganz gleich, um welches Land es sich dabei handelt, das muss man sich vorher aussuchen –, irgendwelche Schiffe zu bauen, und dann passiert irgendetwas, was nicht schön ist, und dann wirft man alles übereinander und kommt in riesige Probleme der Verlässlichkeit bis auf europäischer Ebene, wo man ja diese Rüstungsgüter auch gemeinsam baut und nun auf einmal da steht, dass man bestimmte Teile, die notwendig sind, nicht zuliefern kann.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Saudi-Arabien, was das für ein Staat ist, das weiß jeder. Da braucht man nur „Bild-Zeitung“-Wissen, das reicht

völlig aus. Diese Verträge wurden geschlossen. Die Besonderheit dieses Staates, das muss ich hier nicht vertiefen, wo jeden Tag aus unserer Sicht die Menschenrechte verletzt werden, die keinerlei Demokratieanforderungen erfüllen, wo sicherlich auch, wie es andere Staaten ja auch machen, die Geheimdienste mal hier und da einen umbringen, das alles ist bekannt. Und dann findet in einer Botschaft die Tötung eines Journalisten statt, man kann es wohl Mord nennen, und dann ist die ganze Welt aufgeregt und der Schirm der Moral – einer Heuchelmoral – wird aufgespannt und dann werden die Schiffe plötzlich nicht mehr ausgeliefert. Das heißt, man macht einen Exportstopp, und den aber wieder nur für ein paar Monate, der wird dann verlängert und jetzt wieder um sechs Monate verlängert.

Was hat sich denn eigentlich geändert, dass das rechtfertigt, auf sechs Monate, mit der Aussicht, denn es wird ja wieder Hoffnung geschürt, dass es dann wieder verlängert oder dass der Exportstopp aufgehoben wird. Sie sehen, es ist völlig unlogisch. Es ist heuchlerisch und hat mit Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Verlässlichkeit nicht das Geringste zu tun. Denn dieser Mord ist nicht erst das neue Signal, was deutlich gemacht hat, um welches System es sich hier handelt. Das System war von innen und von außen, von allen Seiten bekannt und man hat damit Verträge geschlossen.

Deshalb, meine ich, hätte zur Unterstützung der Werft auch gehört eine ganz klare, eine ganz klare Entscheidung dazu, wie man zu diesem Exportstopp steht. Und wenn man zu einer ähnlichen Entscheidung kommt, wie ich sie bewerte, dann hätte das auch die Werft gestützt und die Arbeitnehmer vielleicht auch, denn es wäre sicherlich auf diese Art und Weise ein gewisser Druck auf Berlin ausgeübt worden, sich hier ganz klar zu positionieren. Denn das, was hier passiert ist, ist doch nichts anderes, auch in den Maßnahmen, als völlig unausgegorenes Durchwurschteln mit der schon angedeuteten Problematik, dass wir jetzt auch auf europäischer Ebene als absolut unverlässliche Mitstreiter angesehen werden. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD – Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt das Wort der Abgeordnete Ritter.

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe in der Debatte wieder viel gelernt.

(Patrick Dahlemann, SPD: Das ist immer gut.)

Als Erstes habe ich gelernt, lieber Kollege Dahlemann, dass für einen Parlamentarischen Staatssekretär nicht der Landtag das höchste Gremium der Debatte ist,

(Patrick Dahlemann, SPD: Sondern die Bürger.)

sondern Gesprächsrunden mit Abgeordneten im Bundestag, Gesprächsrunden hinter verschlossenen Türen.

(Patrick Dahlemann, SPD: Vor Ort.)

Und das mit den Bürgern ist ein Stück weit vorgeschoben, lieber Kollege Dahlemann. Das spricht für Ihr Demokratieverständnis.

(Patrick Dahlemann, SPD:
Das spricht von unseren unterschiedlichen Herangehensweisen.)

Ich habe wieder gelernt, dass DIE LINKE am Exportstopp schuld ist, dass wir damit Schuld haben an der schwierigen Situation in Wolgast, dass wir den Standort aufgeben wollen. Das alles ist an den Haaren herbeigezogen, weil es nicht stimmt!

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ich habe wieder gelernt und feststellen müssen, dass der Kollege Dahlemann und andere von Konversion keine Ahnung haben. Und ich habe wieder gelernt, dass die Wiederholung die Mutter der Weisheit ist. Deshalb will ich noch mal wiederholen, was der Wirtschaftsminister im Oktober, am 25. Oktober 2018, hier an diesem Pult gesagt hat, denn das unterscheidet sich nicht sehr wesentlich von dem, was er heute vorgetragen hat.

(Zuruf von Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

Und wenn der Kollege Wildt feststellt, er ist heute informiert worden vom Wirtschaftsminister und hat einen aktuellen Stand, dann weiß ich nicht, wo die Botschaften herkommen,

(Patrick Dahlemann, SPD:
Wussten Sie von der Kiellegung?
Wussten Sie von dem Weiterbau?)

denn der Wirtschaftsminister hat im Oktober das Gleiche erzählt, was er hier vorgetragen hat.

Ich zitiere mal den Kollegen Glawe. Er hat gesagt: „Herr Lürssen hat klar zugesagt, mit uns darüber reden zu wollen. In etwa 14 Tagen ist er soweit, dann kann er dazu Aussagen treffen.“

Ich unterbreche mal das Zitat. Es ging da um die Alternativen, die angeboten werden. Die 14 Tage, die sind lange um, weil das war am 25. Oktober 2018.

Es hieß dann weiter aus dem Munde des Wirtschaftsministers: „Die Gespräche mit dem Wirtschaftsministerium des Bundes und mit dem Verteidigungsministerium sind sozusagen in der Abstimmung. Da werden wir demnächst auch Gespräche mit den jeweiligen Ministern, Staatssekretären und natürlich ... Fachleuten führen, wie es weitergeht. Aber ich warne davor, jetzt in Panik zu verfallen und Schnellschüsse zu machen, sondern die Dinge so zu behandeln, dass wir uns die Zeit nehmen, um die Alternativen zu diskutieren, denn es geht am Ende auch in Wolgast, in einer strukturschwachen Region um 300 gut bezahlte Arbeitsplätze.“

(Patrick Dahlemann, SPD: Da hat er recht.)

Zitatende.

(Patrick Dahlemann, SPD: Da hat er recht.)

Da hat er recht, es geht um 300 gut bezahlte Arbeitsplätze. Wenn man dann aber, wenn man dann aber nachvollziehen will, was denn seit dem 25. Oktober 2018 passiert ist

(Patrick Dahlemann, SPD: Eine Menge.)

und die Gespräche sozusagen in Abstimmung und so weiter, dann scheinen Sie Herrschaftswissen zu haben, Kollege Dahlemann, dass eine Menge passiert ist.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ja,
hinter den verschlossenen Türen
ist ja besser als im Parlament.)

Ich habe das leider nicht. Ich habe nur das Instrument der Kleinen Anfrage. Und ich will die Kleine Anfrage auf Drucksache 7/3357 mit Termin 19.03.2019, gestellt vom Abgeordneten Peter Ritter, Fraktion DIE LINKE, mal vortragen. Da heißt es:

„1. Wie beurteilt die Landesregierung die aktuelle Situation an der Peene-Werft in Wolgast, nachdem die Bundesregierung das Verbot von Rüstungsexporten erneut verlängert hat?“

Ich unterbreche das Zitat und sage, diese Beurteilung hat der Wirtschaftsminister heute geliefert.

Die zweite Frage – und dies bezieht sich auf die Debatte im Oktober, lieber Kollege Dahlemann – lautet: „Welche konkreten Schritte hat die Landesregierung unternommen, um gegen das Ausfuhrverbot aktiv zu werden (bitte auch ...“

(Patrick Dahlemann, SPD:
Viele Gespräche, viel Zeit für
Gespräche und Telefonate.)

Hören Sie mal zu! Die Antwort will ich nicht von Ihnen, dazu komme ich noch, weil Ihre Antworten sind so flapsig, so überheblich, so abgehoben, dass man die einfach in die Tonne kloppen kann.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Also ich wollte wissen: „Welche konkreten Schritte hat die Landesregierung unternommen, um gegen das Ausfuhrverbot aktiv zu werden (bitte auch angeben, welche Vertreter der Landesregierung wann mit welchen Vertretern der Bundesregierung hierzu in Kontakt standen)?“

Und drittens: „Welche konkreten Schritte hat die Landesregierung seit der ersten Verkündung des Ausfuhrverbots von Rüstungsgütern nach Saudi-Arabien unternommen, um zivile und zukunftsichernde Alternativen für den Schiffbaustandort Wolgast zu entwickeln?“ Zitatende.

Termin zur Beantwortung gemäß Paragraph 64 Absatz 1 Geschäftsordnung des Landtages Mecklenburg-Vorpommern war der 04.04.2019. Heute haben wir welchen? Den 11.04.! Auf meine Nachfrage hin, wann denn mit der Antwort zu rechnen sei, hieß es: Die Ministerpräsidentin möchte erst auf die Antwort schauen. Das finde ich hochinteressant!

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Das finde ich hochinteressant! Wollen wir eine Wette abschließen, dass die Antwort morgen eintrudelt, nach Ende der Debatte?

(Jeannine Rösler, DIE LINKE:
Wäre nicht das erste Mal.)

Und da stellen Sie sich hier hin und sagen, wir waren so aktiv, wir haben dieses und jenes gemacht, in den entsprechenden Runden miteinander diskutiert!

(Torsten Renz, CDU: Jetzt aber nicht aggressiv werden!)

Wenn es aber darum geht, Farbe zu bekennen, wenn es darum geht, nach dem geschäftsordnungsmäßigen Recht eines Abgeordneten diesem Fragen zu beantworten, dann kneift die Regierung, weil die Ministerpräsidentin muss noch mal draufschauen.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der AfD und DIE LINKE)

Mit diesem Agieren, mit diesem Agieren gefährden Sie den Standort Wolgast! Nicht mit unserer Fragestellung, nicht mit unserer Fragestellung!

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Ja, ja, weil Sie nämlich kneifen. Und warum kneifen Sie? Weil Sie konkrete Fragestellungen, wer wann mit wem auf Bundesebene mit welchem Ergebnis geredet hat,

(Patrick Dahlemann, SPD: Einwandfrei beantworten können.)

nicht beantworten können, nicht beantworten können. Und das sage ich immer, weil Sie nur mit den Bürgern sprechen vor Ort und den Bürgerinnen.

(Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

Das mag ja sein, weil Sie näher an Wolgast wohnen als ich. Aber es gibt ja interessierte Medien, die sich mit dieser Frage auseinandersetzen. Und nachdem der jüngste Exportstopp verhängt wurde, gab es einen interessanten Bericht im ZDF. Und da will ich mal aus dieser Berichterstattung einen Satz zitieren, der dann unter der Überschrift stand: „Schwesig will Sonderregelung für Wolgast“. Da heißt es, ich zitiere: „Nichts als Floskeln“ seien gefallen, als Regierungssprecher Steffen Seibert unlängst Hilfen für die Peene-Werft angekündigt hatte. Das sagt einer, der der Werft nahe steht, sich aber nicht namentlich äußern möchte.“ Na, hör an! Nichts als Floskeln. Nichts als Floskeln, das war auch heute.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Das war auch heute, weil nichts Neues. Und der bekannte Parlamentarische Staatssekretär ist natürlich seinem Ruf heute wieder gerecht geworden. Nein! Nein, nicht wir sind es, die die Werft schlechtreden!

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Nicht wir sind es, die wollen, dass am Schiffbaustandort Wolgast keine Schiffe mehr gebaut werden! Sie verharren in Todesstarre. Sie erzählen hier jedes Mal,

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

wenn dieses Thema auf der Tagesordnung steht,

(Zuruf von Martina Tegtmeier, SPD)

wir haben die Lösung in der Tasche, in 14 Tagen beginnen die Gespräche, wir sind unterwegs. Und was ist? Was ist? Der Exportstopp ist immer noch da, es gibt immer noch keine Alternativen. Und wenn,

(Patrick Dahlemann, SPD: Sie erzählen nur, was Sie hören wollen.)

hätte, wenn und aber!

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Wenn, hätte und aber. Man überlegt zum Beispiel, es könnte ja, man könnte die Boote der Bundesmarine zur Verfügung stellen oder wem auch immer. Bei meinem letzten Besuch auf der Werft, als ich mir die Boote angeschaut habe in Begleitung der Werftarbeiter –

(Manfred Dachner, SPD: Im letzten Jahrhundert!)

es sitzen hier Begleiterinnen und Begleiter dieses Besuches dabei –,

(Patrick Dahlemann, SPD: Jetzt bin ich gespannt, was kommt.)

da haben uns die, die die Schiffe bauen, gesagt, diese Boote sind für die Bundesmarine völlig ungeeignet. Völlig ungeeignet!

(Patrick Dahlemann, SPD: Müssen umgerüstet werden.)

Und aus Berlin kommt das Signal: Na, wir prüfen mal, ob man den Auftrag nicht der Bundesmarine zuschustern kann. Nein, das geht nicht! Nein, das geht nicht!

(Vincent Kokert, CDU: Es war vom Zoll die Rede, Herr Ritter!)

Es war von der Bundesmarine die Rede

(Vincent Kokert, CDU: Und von der Bundespolizei.)

und vom Zoll,

(Vincent Kokert, CDU: Ach, hören Sie doch auf!)

und ich könnte das auch noch ausdehnen, lieber Kollege Kokert, ...

Schön, dass Sie auch mal wieder an der Debatte teilnehmen!

(Patrick Dahlemann, SPD: Es war vom Bund die Rede.)

... dass in dem Zusammenhang auch gesagt worden ist, dass die Boote, die für Saudi-Arabien konzipiert sind, weder für die Marine noch für den Zoll, noch für den Bundesgrenzschutz geeignet sind –

(Vincent Kokert, CDU: Das ist Unsinn.)

klare Aussage derjenigen,

(Vincent Kokert, CDU: Unsinn!)

die die Boote in Wolgast bauen.

(Patrick Dahlemann, SPD: Er tut so, als ob die Holzkisten bauen!)

Und wenn Sie das als „Unsinn“ bezeichnen, dann weiß ich nicht, mit wem Sie in diesem Zusammenhang gesprochen haben, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE – Vincent Kokert, CDU: Ja, wir haben wenigstens gesprochen.)

Und natürlich, es gehört sich nicht für eine Oppositionsfraktion, Anträge in dieser Art und Weise zu stellen und das Handeln der Landesregierung in dieser Art und Weise zu diskreditieren. Das gehört sich nicht für die Opposition!

(Vincent Kokert, CDU: Wer sagt das?)

Es war die Aussage des Wirtschaftsministers,

(Patrick Dahlemann, SPD: Das kommt immer auf die Formulierung an.)

lieber Kollege Kokert, da waren Sie vielleicht noch nicht drin. Aber es gehört sich wahrscheinlich,

(Zuruf von Henning Foerster, DIE LINKE)

es gehört sich wahrscheinlich für Angehörige der Regierungskoalition selbst, das Handeln der Landesregierung so infrage zu stellen und zu kritisieren. Und da heißt es eben in einer bemerkenswerten Mitteilung:

(Patrick Dahlemann, SPD: Haben wir schon gehört.)

„Ich fordere sie“ – die Ministerpräsidentin – „auf, in Berlin endlich einmal Partei für Vorpommern zu ergreifen“, sagt Liskow Junior in seiner Eigenschaft als Kreisvorsitzender der CDU.

(Vincent Kokert, CDU: Sehen Sie! Der sagt wenigstens was!)

Ja, der sagt wenigstens was.

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Und wenn wir Ähnliches sagen, heißt es: Das gehört sich nicht, Herr Ritter! Solche Anträge stellt man hier nicht!

(Beate Schlupp, CDU: Wer hat das gesagt?)

Sie müssen mal überlegen, wie Sie hier agieren!

(Beate Schlupp, CDU: Wer hat das denn gesagt?)

Aber wer lieber im Hinterstübchen agiert wie der Kollege Dahlemann, da braucht man sich nicht zu wundern,

(Vincent Kokert, CDU: Lassen Sie mal den Dahlemann in Ruhe, der kann heute Nacht gar nicht schlafen!)

wenn das Politikstil ist, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE und Dr. Ralph Weber, AfD – Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Also, wir ziehen das Fazit, wir ziehen das Fazit: Es gibt immer noch ein Ausfuhrverbot, es gibt immer noch irgendwelche Gespräche.

(Vincent Kokert, CDU: Ja. – Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: In Hinterzimmern.)

Keiner weiß, wer mit wem mit welchem Ergebnis redet.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Das Parlament ist unwichtig. – Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Das Parlament ist unwichtig in dieser Frage.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Wir brauchen keinen Parlamentarischen Staatssekretär.)

Wenn man hier Anträge zu dieser Thematik stellt, ist das ungehörig. Und überhaupt,

(Patrick Dahlemann, SPD: Jetzt erzählen Sie uns mal, was das gebracht hat hier!)

und überhaupt, es ist eine bodenlose Frechheit, wenn eine Oppositionsfraktion fordert, dass die Ministerpräsidentin eine Regierungserklärung abgeben soll.

(Patrick Dahlemann, SPD: Das hat keiner gesagt. – Henning Foerster, DIE LINKE: Wo ist die eigentlich?)

Das ist der Skandal hoch drei!

Lesen Sie, lesen Sie den „Nordkurier“ von heute, die Meinungsäußerung von Ihrer Chefin, die Sie so anhimeln, da werden Sie vielleicht erkennen,

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der CDU, DIE LINKE und Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

da werden Sie vielleicht erkennen, dass die Ministerpräsidentin uns das Recht abspricht, hier Anträge zu stellen. Und das lassen wir nicht zu, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Zurufe von Patrick Dahlemann, SPD, Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE, und Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Und da die Landesregierung, und da der Wirtschaftsminister in seiner gewohnten informativen Art und Weise heute unterrichtet hat, wie der Stand der Dinge ist, wo wir am Ende des Tages immer noch nicht schlauer sind als zu Beginn, will ich trotzdem sagen ...

(Minister Harry Glawe: Sie haben nicht zugehört, Herr Ritter.)

Jaja, ich habe nicht zugehört.

(Minister Harry Glawe:
Das ist Ihr Problem.)

Jaja, so ein Grundrauschen, immer das Harry-Glawe-Grundrauschen, weil, da ist so ein Pegel drin, na, sagt er was Neues, und dann geht's immer, wenn es was,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Jetzt bringst du aber zwei
Minister durcheinander!)

wenn es neue Erkenntnisse gibt, gibt es immer so ein Ausschlagen, jetzt hat er was Neues gesagt. Aber das war heute so ein Grundrauschen ...

(Zurufe von Minister Harry Glawe
und Patrick Dahlemann, SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Minister!

Peter Ritter, DIE LINKE: ... ohne neue Erkenntnisse, neue Informationen. Aber die Regierung hat eine Berichterstattung abgeliefert. Mit der sind wir nicht zufrieden, dennoch ziehen wir hier den Antrag zurück, weil Besserung ist nicht in Sicht, leider auch für Wolgast nicht.

(Torsten Renz, CDU: Brauchen Sie nicht zurückzuziehen, hat sich von alleine erledigt.)

Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Herr Minister!

(Minister Harry Glawe: Ja.)

Sie sind auch Abgeordneter. Wenn Sie sich in Zwischenrufen betätigen wollen, dann bitte ich Sie, in der Fraktion Platz zu nehmen, nicht von der Regierungsbank.

Okay, die Fraktion hat den Antrag zurückgezogen. Damit erübrigt sich die Abstimmung.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Fraktion Freie Wähler/BMV hat zwischenzeitlich den Antrag auf Drucksache 7/3406 zurückgezogen. Damit entfällt die Beratung des Tagesordnungspunktes 22.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 23:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – E-Residency als Baustein digitaler Wirtschaft und Wertschöpfung, auf Drucksache 7/...

(allgemeine Unruhe)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist unheimlich schwierig, gegen einen solchen Geräuschpegel anzureden, selbst von meinem Platz aus.

(Vincent Kokert, CDU:
Schuld hat DIE LINKE!)

Nicht DIE LINKE, sondern die Präsidentin, Herr Vorsitzender!

(Vincent Kokert, CDU:
Schuld hat DIE LINKE!)

Okay, ich habe natürlich nicht Schuld, das ist völlig klar.

Also, wir reden über einen Antrag auf Drucksache 7/3411.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU
E-Residency als Baustein digitaler
Wirtschaft und Wertschöpfung
– Drucksache 7/3411 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Schulte.

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

(Vizepräsidentin Beate Schlupp
übernimmt den Vorsitz.)

Natürlich hat die Präsidentin nie Schuld. Das ist schon kraft Amtes nicht möglich, aber mal unabhängig von dieser Tatsache ...

(Zuruf von Tilo Gundlack, SPD)

Ich sag doch, das gilt kraft Amtes. Ich weiß, wer hinter mir sitzt. Ich weiß immer, wer mir im Nacken sitzt.

(Heiterkeit bei Tilo Gundlack, SPD)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, das ist natürlich jetzt etwas schwierig, an dieser Stelle diesen Antrag einzubringen, der sich mit einem ganz, ganz anderen Thema beschäftigt, mit dem Thema „digitale Wirtschaft“ mit dem Schlagwort „E-Residency“, als die Debatte, die eben in diesem Plenarsaal stattgefunden hat. Ich persönlich – wenn ich das vielleicht an dieser Stelle noch mal sagen darf –, ich persönlich finde ja diese Art von Debatten doch immer wieder, na ja, zumindest wohltuend. Ich finde nichts schrecklicher in diesem Haus, als wenn hier tatsächlich so blutleer miteinander oder aneinander vorbeigeredet wird. Und ich schätze in dem Zusammenhang auch immer – das schauspielerische Talent ist jetzt übertrieben – die Art und Weise, wie der Kollege Ritter in der Lage ist, seine Dinge pointiert hier vorzubringen. Das muss man an der Stelle auch mal sagen. Aber zurück zum eigentlichen Antrag, der jetzt hier zur Debatte steht.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, worüber sprechen wir eigentlich in diesem Haus immer wieder? Wir sprechen hier über Digitalisierung, über Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft – damit meine ich auch die Wirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern –, und wir reden häufig in diesem Kontext über das Thema, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, über das Thema Breitbandausbau. Aber, um es vielleicht auf den Punkt zu bringen, Breitbandausbau ist genauso wenig Digitalisierung wie der Bau von Autobahnen Mobilität ist. Beides ist Voraussetzung dafür, dass Digitalisierung in einer Gesellschaft, in einer Wirtschaft stattfinden kann. Und vielleicht findet ja auch der Kollege Liskow den Weg zu seinem Platz oder nach draußen, dann störe ich ihn wenigstens nicht.

(Heiterkeit bei Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

Und, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, worum es meiner Fraktion, worum es den Koalitionsfraktionen geht,

ist, die Frage nicht nur in den Raum zu stellen, sondern hoffentlich auch mit Ihrer Unterstützung einer Beantwortung zuzuführen: Was kann man eigentlich in diesem Land machen? Der Energieminister ist in seiner Funktion für das Thema Digitalisierung vor Kurzem in Estland gewesen, und Estland ist ja immer wieder ein lobendes Beispiel dafür, was alles im Bereich Digitalisierung gemacht worden ist und gemacht werden kann.

Aber, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, schauen wir uns doch mal bitte an, wie stehen wir denn tatsächlich hier in Deutschland da.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Schlecht.)

So schlecht von den Grundvoraussetzungen her – da beziehe ich Mecklenburg-Vorpommern jetzt auch mit ein –, so schlecht sind wir gar nicht. Und ich spreche jetzt ausdrücklich nicht, damit da nicht wieder ein falscher Zungenschlag reinkommt, ich spreche jetzt ausdrücklich nicht über das Thema Breitbandausbau – da muss zweifelsohne in Deutschland, auch in Mecklenburg-Vorpommern noch viel gemacht werden –, aber über die Frage der Digitalisierung.

Die Digitalisierung im Zusammenhang mit dem Thema E-Residency konzentriert sich auf die Frage einer digitalen Unternehmerschaft, um es vielleicht mal so zusammenfassen zu können. Anders als bei den übrigen, bei den heute in Deutschland üblichen Vorgehensweisen – jemand will ein Unternehmen gründen, sagen wir mal, eine GmbH, geht zum Notar, macht die Unterlagen fertig, die Unterlagen werden vom Notar eingereicht, dann muss er möglicherweise noch sein Gewerbe anmelden, geht tatsächlich zum Gewerbeamt, in vielen Fällen passiert das dann auch alles noch schriftlich, also in Papierform – geht es bei diesem Thema E-Residency um etwas anderes. Es geht um die Frage, diese ohnehin bestehenden Vorgänge in vielen verschiedenen Bereichen, die aber letztendlich alle miteinander zusammenhängen, nämlich die Frage, die Gründung eines Unternehmens, tatsächlich virtuell, digital durchführen zu können. Das ist möglich.

Heute schon ist es so in Deutschland, dass wir das elektronische Handelsregister haben. Sie können das gar nicht mehr irgendwie in Papierform machen, da ist es schon so. Wir haben in einzelnen Bereichen das tatsächlich so, dass Gewerberegisterauskünfte elektronisch gegeben werden. In Berlin, in der Stadt Berlin, im Land Berlin wird so was nur noch elektronisch gemacht. In anderen Bereichen sind wir durchaus auch so weit. Sie können heute in allen Bereichen Ihre Steuererklärung elektronisch abgeben, in manchen Bereichen müssen Sie sie sogar elektronisch abgeben, da haben Sie gar keine andere Möglichkeit mehr. Sie haben in vielen anderen Bereichen auch die Möglichkeit, dies heute schon in Deutschland elektronisch zu tun.

Aber was Sie nicht tun können – das ist der qualitative Unterschied –, was Sie nicht tun können, ist eigentlich die Verknüpfung dieser vielen verschiedenen Bereiche, dass Sie tatsächlich hingehen können, dass Sie die Unternehmensgründung möglicherweise in Zusammenarbeit mit einem Notar – ich will die Notare nicht arbeitslos machen – elektronisch vorbereiten und durchführen können, dass das beim Handelsregister angemeldet wird, dass das automatisch weitergeht an die Finanzbehörden, an die Berufsgenossenschaften, möglicherweise an die

Sozialversicherungsträger, an all diese Bereiche, die tatsächlich dort eine Rolle spielen. Das ist der qualitative Unterschied.

Das ist heutzutage in einem kleinen Land – und das sollte vielleicht auch die Herausforderung für uns in Mecklenburg-Vorpommern sein –, in einem kleinen Land mit 1,3 Millionen Menschen tatsächlich schon möglich. Estland macht es uns vor. Wir haben natürlich einen qualitativen Nachteil: Wir können das nicht alleine machen, wir hängen immer mit dran am Schlapp der Bundesrepublik Deutschland. Aber wir könnten natürlich hier in dieser Region, in diesem Land, in Mecklenburg-Vorpommern mit den Möglichkeiten, die ohnehin schon bestehen, sagen, wir wollen das ausprobieren, wir wollen das ausprobieren, und zwar im Interesse der gesamten Bundesrepublik Deutschland, dass diese Möglichkeit auch gemacht wird und wir hier tatsächlich mal Vorreiter sind.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Und, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich werde immer darauf angesprochen, wenn ich mich mit diesem Thema mit Kolleginnen und Kollegen oder auch mit anderen normalen Menschen unterhalte: ...

(Heiterkeit bei Thomas Krüger, SPD: Danke!)

Bitte, Herr Kollege Fraktionsvorsitzender.

(Heiterkeit und Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

... Spielt das denn überhaupt eine Rolle? Und dann kann man sich natürlich die Frage stellen – ich nehme jetzt mal die Zahlen aus Estland, ich glaube, da sind inzwischen so zwischen 15.000 und 20.000 virtuelle Unternehmen gegründet worden, die dort übrigens auch Steuern zahlen, zumindest als Unternehmen, das ist nämlich losgelöst von der eigentlichen persönlichen Steuerpflicht, das spielt auch hier eine Rolle, und das ist mir in dem Zusammenhang genauso wichtig –, wir reden in diesem Haus immer wieder über Vereinfachung für die schon bestehenden Unternehmen: Wie kann ich bürokratische Vorgänge für Unternehmen, auch für Menschen in diesem Land, in der Bundesrepublik Deutschland, in Mecklenburg-Vorpommern einfacher machen?

Wir müssen doch einfach mal die Vorgänge sehen – bleiben wir beim Thema Unternehmensgründung –, die wir heute durchgehen. Die sind teilweise 100/150 Jahre alt. Da sind die Grundlagen dafür gelegt worden, wie man eine Gesellschaft in Deutschland, in Mecklenburg-Vorpommern gründet. Die Digitalisierung – und damit steht eben auch dieses Thema E-Residency in Zusammenhang –, die Digitalisierung ist die Herausforderung, das neu zu denken, weil digitale Vorgänge auch andere Herausforderungen stellen, andere Herausforderungen, wie man Bürokratie gestaltet, wie man Bürokratie, Verwaltung miteinander verknüpft und wie man über das Momentum einer virtuellen Unternehmensgründung letztendlich den Bürgerinnen und Bürgern, den Unternehmerinnen und Unternehmern auch hier vor Ort das ganze Wirtschaftsleben vereinfacht.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Das, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sind der eigentliche Hintergrund und die eigentliche Zielstellung dieses Ansatzes.

Wenn ich mir das zum Schluss gestatten darf, nehmen Sie es einfach so: Dieser Antrag, das Thema E-Residency, ist das Messer, das durch die Brust ins Auge der Bürokratie gehen soll, um sie letztendlich für eine Vielzahl von Menschen hier in Mecklenburg-Vorpommern, in Deutschland insgesamt zu vereinfachen. Und der erste Schritt ist einfach der Versuch, über ein Modellprojekt die Voraussetzung dafür zu schaffen, dass wir denjenigen, die möglicherweise ein virtuelles Unternehmen in Deutschland, in Mecklenburg-Vorpommern gründen wollen, den Schritt erleichtern.

Und mit dem Brexit-Chaos, das wir immer noch erleben dürfen, gehe ich mal davon aus, dass allein in den nächsten Monaten noch eine Vielzahl Interessierter aus Großbritannien kommt und sich überlegt, ob sie nicht zumindest einen virtuellen Unternehmenssitz innerhalb der Europäischen Union anmeldet. Das tun sie momentan vorrangig in Estland oder ausschließlich in Estland, das könnten sie in der Zukunft vielleicht auch in Mecklenburg-Vorpommern tun. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 90 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat für die Landesregierung der Minister für Energie, Infrastruktur und Digitalisierung Herr Pegel.

Minister Christian Pegel: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Gäste! Nachdem der Kollege Schulte die E-Residency weitgehend erläutert hat, ist das schwer, noch was hinterherzulegen. In der Sache selbst ist das in der Tat eine Pionieraufgabe, die von daher nicht alleine ein Bundesland leisten kann, sondern, weil wir rechtliche Regelungen des Bundes bräuchten, nur gelingt, wenn die Bundesrepublik nicht unerhebliche Öffnungsklauseln in verschiedene Bereiche einführt.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Allerdings.)

Zuweilen ist es ja der erste Schritt, den jemand ergreifen muss, und ich glaube, dass wir momentan deutschlandweit eine relativ starke Digitalisierungsdynamik haben. Wir haben das im OZG vorgegebene Ziel, 2022 sämtliche Verwaltungsdienstleistungen in Deutschland online anzubieten.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Ja.)

Es gibt also einen relativ starken Prozess, auf dem man sich zuführend dann auch mit so einer weiteren Bemühung auf den Weg machen kann. Wir würden gerne von Ihnen den Auftrag mitnehmen und im Bundesrat dafür werben, dafür werben, dass man genau an verschiedenen Gesetzen, die es zurzeit eigentlich gar nicht zulassen, so etwas ermöglicht, um damit, ich sage mal, ein bisschen eine rein auf Unternehmen bezogene halbe Staatsangehörigkeit, die rein digital funktioniert, zu ermöglichen.

Wenn Sie schauen, wie stark Estland zurzeit von dieser Idee profitiert, dann muss man vor allem den Brexit mit in

den Blick nehmen, aber auch den Binnenmarkt der Europäischen Union. Beide sind für diese rein digitale Unternehmensstaatsbürgerschaft wichtige Treiber. Mit dem Brexit gibt es eine nicht unwesentliche Zahl von Unternehmen, die in Großbritannien wissen, dass sie mittelfristig, wenn sie im europäischen Binnenmarkt weiterhin tätig sein wollen, innerhalb der Europäischen Union einen Sitz brauchen. Und diese elektronische Residenz eines Unternehmens genügt hierfür, dass an der Stelle nicht wenige Brexit-Opfer zurzeit diese Chancen nutzen, ohne dass sie sofort physikalisch ganze Bürokomplexe verlegen müssen.

Auf der anderen Seite hat die E-Residenz in Estland erhebliche Anziehungswirkung für Nicht-EU-Unternehmen, die aber ihrerseits Interesse haben, aus einem EU-Mitgliedsstaat heraus im Binnenmarkt aktiv werden zu können. Beides führt nicht automatisch dazu, dass Unternehmen all ihre Produktionen verlegen, aber es führt dazu, dass sie einen ersten Kontakt ins Land haben, es führt dazu, dass in Estland in ganz erheblichem Umfang internationale Konzerne kleinere Vertriebsseinheiten aufbauen. Und auch diese kleineren Einheiten sind als Arbeitsplatzmotor und im Wirtschaftsleben Estlands durchaus von zentraler Bedeutung.

Man mag jetzt fragen, sind wir überhaupt halbwegs so weit, dass wir es können. Herr Schulte hat die Punkte angesprochen. Das digitalisierte Handelsregister ist längst Realität. Ich werbe aber auch dafür, dass wir in den nächsten Monaten – da bin ich Rostock im Übrigen dankbar, die werden Vorreiter sein – im Rahmen der MV-Plattform, der ersten großen digitalisierten Verwaltungszugangsmöglichkeit mit einigen Kommunen gemeinsam erste Verwaltungsdienstleistungen tatsächlich digitalisieren. Da wird die Gewerbean-, -um- und -abmeldung – unter anderem in Rostock von denen federführend vorbereitet – dazugehören.

Wir werden also ein Stück weit ein Angebot machen können, dass ich in der Tat die grundlegenden Funktionalitäten, die ich brauche, online erledigen kann. Wo wir noch einen Schritt vor uns haben – das sind dann die Dinge, wo die Bundesregierung, wenn sie so ein Modellprojekt will, mitspielen muss –, ich kann zurzeit eine GmbH eben noch nicht online gründen. Das ist in Estland anders. Und ich bin überzeugt davon, dass man, wenn man es will, wenn man die Digitalisierung ausprobieren will, genau so ein Modellvorhaben braucht, um auszuprobieren, geht so eine digitale Gründung, meinethalben auch digital über einen Notar, ermöglicht es mir, also vom Ausland, aus einem anderen Mitgliedsstaat der EU heraus, all diese Schritte vorzunehmen, die ich brauche, um so eine elektronische Residenz eben auch durch eine Firmengründung voranzutreiben.

Das, was wir verwaltungsseitig können – noch mal –, wird mit der MV-Serviceplattform bei der Gewerbeum-, -an- und -abmeldung ein Schritt mehr sein. Wir werden aber an anderen Stellen die Hilfe der Bundesregierung brauchen. Dafür würden wir gern auf die Bundesregierung zugehen, um so etwas auszuprobieren. Und da ist, glaube ich, ein Bundesland wie Mecklenburg-Vorpommern hochgradig geeignet, weil Sie in einer sehr überschaubaren, eigenen Verwaltungsstruktur sind. Wir können also relativ schnell mit Kommunen reagieren. Wenn Sie auf die Größe Estlands schauen – 1,3 Millionen Einwohner –, dann sind wir mit unseren 1,6 Millionen nicht so weit entfernt.

Genau diese kleinen Einheiten erschaffen im Übrigen die Flexibilität, die Sie brauchen, wenn Sie in so einem Prozess merken, dass noch irgendwas digitalisiert werden muss, was bisher nicht digital ist, weil wir im Zweifel in relativ schnellem Gesprächskontakt mit den größeren Städten des Landes Dinge vorantreiben können. Wenn Sie in großen Bundesländern sind mit 18/20 Millionen Einwohnern, dann haben Sie meistens noch eine Regierungsebene dazwischen, Sie haben ganz andere Strukturen. Bis die sich bewegen, ist sehr viel mehr Vorlaufzeit erforderlich. Von daher glaube ich, dass man der Bundesregierung gut erklären kann, dass so ein kleines Bundesland an der Stelle einfach flexibler reagieren kann und ein relativ gutes Testgebiet ist, um sehr flexible und auf schnelle Reaktion angelegte Tätigkeiten zu versuchen.

Ich würde mich freuen, wenn Sie uns gemeinsam auf den Weg schicken. Das ist keine Garantie, dass die Bundesregierung uns folgt, aber es ist der Versuch, überhaupt mal einen Stein ins Rollen zu bringen, weil wir glauben, dass bundesweit Interesse bestehen muss, dass man quasi so ein Reallabor für die elektronische Unternehmerschaft beginnt und dass man damit ein ganzes Stück weit die Prozesse, die die Bundesregierung für das OZG ergriffen hat, nämlich Verwaltungsdigitalisierung an allen Ecken und Enden für einen Bereich, bei dem es sich, glaube ich, wirklich lohnt, es zu probieren, nämlich für die Unternehmerseite, genau so einen Prozess zu beginnen.

Und wenn wir da Testgebiet sein dürfen, hat das einen tollen Werbeeffekt und wird uns intern – auch das hat Herr Schulte zu Recht ausgeführt – zwingen, an vielen Stellen noch mal unsere Abläufe effizienter zu machen, weil so ein Angebot eben auch ein Versprechen für Geschwindigkeit und schlanke Strukturen ist. Wenn Sie so etwas beginnen, werden Sie relativ schnell genau an diese eigenen Strukturen rangehen müssen. Es zwingt uns dann auch noch einmal, vielleicht etwas komplexere Dinge im Lande zu überprüfen und schlankzumachen, damit dann Anspruch und Wirklichkeit, die wir hoffentlich hinterher realisieren dürfen, zusammenfallen. – Vielen Dank. Ich wünsche Ihnen eine erfolgreiche Debatte und freue mich auf den Auftrag.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Lerche.

Dirk Lerche, AfD: Werte Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Bürger! Heute bringen nun die digitalen Neuländer von CDU und SPD ein internationales Thema in den Landtag.

(Thomas Krüger, SPD: Falsche Rede!)

Jetzt habe ich mal etwas gehört, was im Antrag so nicht beschrieben wurde. Also wenn Unternehmer in Deutschland damit entlastet werden, nicht mehr zu Ämtern und zu Behörden rennen zu müssen, sondern etwas digital im Internet erledigen zu können, dann ist hier schon mal etwas Hervorragendes auf den Weg gebracht.

(Jochen Schulte, SPD: Herr Kollege, die Begründung steht im Antrag.)

Aber darum geht es ja in Ihrem Antrag nicht, dass unsere Selbstständigen oder unsere Körperschaften und unsere juristischen Personen in Deutschland einen sogenannten

Bürokratieabbau erfahren, sich genügend Wege sparen können, sondern es geht jetzt hier um virtuelle Unternehmen. Die schaffen dann ja auch wahrscheinlich virtuelle Arbeitsplätze und zahlen virtuelles Steuergeld.

(Heiterkeit bei Jochen Schulte, SPD:
Tut das weh?)

Ich glaube, wenn ich mir aus dem Ausland ein virtuelles Unternehmen in Deutschland zulege, dann lege ich natürlich auch auf einen guten Städtenamen wert. International sind dort Hamburg, Berlin, Frankfurt am Main, München, aber wahrscheinlich nicht Hagenow, Ludwigslust oder Wolgast.

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Stehen Sie nicht zu Mecklenburg-Vorpommern? – Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

Aber vielleicht ist Wolgast ja durch seine Werft auch international, zumindest in Saudi-Arabien, bekannt.

Ich muss sagen, ich bin über den Antrag oder wir alle waren über diesen Antrag sehr überrascht. Mich hat das als IT-ler schon stark gewundert, da hier sonst in Sachen Technik und Digitalisierung eigentlich wenig an Anträgen gestellt wird – lassen wir mal den Breitbandausbau –, und das ist nicht Digitalisierung. Digitalisierung wäre ja mal in den Verwaltungen angebracht,

(Thomas Krüger, SPD: Dazu hat der Minister aber was gesagt.)

denn wenn zum Beispiel private Krankenversicherer oder überhaupt Versicherungsunternehmen und Banken digitalisieren, dann setzen sie anschließend einen Haufen Fachkräfte, die woanders auf dem Markt gebraucht werden, frei. Bei uns in der Verwaltung passiert das komischerweise nie.

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Wenn da digitalisiert wird, dann werden anschließend noch mehr Verwaltungsfachangestellte oder Beamte gebraucht.

Neulich reiste ja bekanntermaßen Minister Pegel mit einer Delegation zum Estland-Aufenthalt. Bei der Beobachtung des Besuchs muss den Antragstellern aufgefallen sein, dass man in Estland seit einigen Jahren nun die elektronische Residenz beantragen und auch ein sogenannter elektronischer Resident werden kann. Was digitale Nomaden, Digitaldienstleister, internationale Steuerkanzleien und merkwürdige E-Mail-Briefkastenfirmen seit einigen Jahren, seit 2014 schon registriert haben, ist nun Thema hier im Landtag. Dass das für Sie neu ist, wundert mich nicht, denn Ihrem Antragstext nach zu urteilen, sollen wir in Punkt I feststellen, dass, ich zitiere, „durch die Digitalisierung neue Geschäftsfelder entstehen“. Zitatende. Die sind unabhängig von ihrem Standort und für viele sogenannte Unternehmende bereits Realität.

Liebe Neuländer, es ist ein absolutes Trauerspiel.

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Es ist einfach nur peinlich, dass der Landtag hier so etwas feststellen muss. Seit mehr als 20 Jahren ist die westliche und fernöstliche Welt fest im Internet verwo-

ben. Seit mehr als zehn Jahren spricht man von den sogenannten digitalen Nomaden, die global und ortsunabhängig arbeiten.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Was Sie alles wissen?!)

Das sollen wir nun in einem gegenderten Satz feststellen?! Brauchen wir nicht.

(Heiterkeit bei Wolfgang Waldmüller, CDU)

Aber worum geht es überhaupt inhaltlich bei der E-Residenz? Mit dem geringen finanziellen Aufwand kann man innerhalb einer Stunde ein Unternehmen in Estland anmelden. Man kann eine sogenannte E-Residency beantragen.

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV:
15 Minuten dauert das. –
Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

Seine elektronische Karte kann man sich problemlos bei der estnischen Botschaft abholen, wenn man akzeptiert wird. Die Vorteile dieser digitalen Staatsbürgerschaft sind der Zugang zur Europäischen Union und eine vergleichsweise geringe Steuerlast. Wenn man ein Unternehmen, vergleichbar mit einer GmbH, in Estland gründet, muss man 2.500 Euro einzahlen, um sich Gewinne ausschütten lassen zu können. Auf diese Ausschüttung wird lediglich eine Unternehmenssteuer von 20 Prozent erhoben, allerdings kommen Sozialsteuern hinzu in Höhe von 33 Prozent, und hinzu kommt natürlich noch eine individuelle Besteuerung in der Heimat. Klingt gut. Und wenn man ein indischer Geringverdiener mit etwa 250.000 Rupien – das sind so 3.200 Euro – im Jahr ist und einen Einkommensteuersatz von null Prozent zahlt, dann hat dies gewisse Vorteile. Es ist preislicher und weit einfacher als ein konventionelles Unternehmen in Deutschland anzumelden, falls man eine Firma im EU-Binnenmarkt haben möchte. Es ist ein finanzieller Anreiz für einige Personen, ein Unternehmen in Estland zu gründen.

Befragt man die digitalen Gründer, kommen aber auch andere Motivationen für eine E-Residenz zur Sprache. Nach Statistiken der estnischen Firma LeapIN, die bei der Betreuung der E-Residenz unterstützt, gibt es unterschiedliche Motivationen. So geben circa 41 Prozent der Unternehmer an, dass sie ein ortsunabhängiges Dasein fristen wollen. Etwa 27 Prozent wollen Geschäfte in Estland machen. Um die 9 Prozent wollen eine staatliche Authentifizierung ihrer Tätigkeit. Der Rest, also circa ein Viertel, gab an, dass sie lediglich Fans der E-Residenz sind, Estland besuchen, in Estland leben oder Estland bekannter machen wollen. Nach der Livedokumentation gab es am 05.04.2019 genau 54.014 E-Residenzen in Estland. Mit 611 E-Residenzen ist übrigens Deutschland auf Platz 2 der digitalen Staatsbürger in Estland.

Man könnte sagen, super, holt die E-Residenz nach Mecklenburg-Vorpommern und lasst die digitalen Nomaden hier ihre Steuer zahlen und unser Land bekannter machen. Ein Modellprojekt wäre dafür ideal geeignet, doch so einfach ist das nicht, denn dann muss man sich fragen: Warum sollten Unternehmer oder Gründer ausgerechnet nach Deutschland kommen? Man müsste ein Angebot schaffen, das deutlich vorteilhafter wäre als das von Estland, das heißt weniger Haftungskapital, geringer

Steuersatz, vereinfachte papierlose Bürokratie und noch unkompliziertere Steuererklärungen als in Estland, und das in dem Land, wo die meisten Steuergesetze weltweit existieren.

Das, liebe Landesregierung, halte ich für eine Utopie. Wir haben doch erst kürzlich hier besprochen, wie kompliziert das schon ist, eine digitale Signatur in einem Hotel zu ermöglichen. Die Bundesregierung müsste dafür erst einmal die gesetzlichen Weichen stellen. Und wenn Sie da bewirken, dass die gesetzlichen Weichen gestellt werden, dann ist das ein Positives. Vor allem aber muss der Bund zuallererst ein internationales Image aufbauen. Deutschland wird als Steuerwüste und Bürokratielabyrinth von Unternehmen und klugen Gründern gemieden. Unsere bunte Republik Neuland wird als digitaler Verlierer in der Welt verlacht. Wir werden als Facebook- und YouTube-Zensoren betrachtet, als Papierbeharrer, als Nation der Verlierer in der Informatikbranche und als das Industrieland mit der schlechtesten Internetverbindung.

Deutschland sollte erst mal einen Blick werfen auf die digitalen Gewinner auf dem Planeten. Schauen wir in die Vereinigten Staaten, in die Niederlande, nach Südkorea, nach Japan oder Singapur, dort gibt es überall keine E-Residenz. Ich denke aber, dass das Konzept der E-Residenz dort durchaus bekannt ist. Man muss sich die Frage stellen, warum das Konzept dort nicht schon lange eingeführt ist. Und wo gibt es sonst eine E-Residenz? Das einzige andere Land mit einer E-Residenz ist Aserbaidschan, zumindest laut einer Meldung der aserbaidischen Delegation in der EU.

(Heiterkeit bei Jochen Schulte, SPD:
War das Frau Strenz, oder wie? –
Heiterkeit bei Nikolaus Kramer, AfD,
und Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

Dort lief ein solches Projekt im Oktober vergangenen Jahres an. Mehr hat man davon aber auch nicht gelesen. Nun gut, wir können jetzt natürlich sagen, dass wir als Pioniere da gemeinsam voranschreiten. Vielleicht ist es ja so, dass dieses Mal ein erfolgreicher globaler Trend aus Estland und Aserbaidschan kommt.

Wir müssen aber auch Nachteile im Hinterkopf behalten und könnten sagen, wir machen das nicht. Deutschland hat, wie Sie in Ihrer Begründung ja schreiben, eine etablierte Marke. Deutschlands Marke steht für Integrität, kaufmännisches Vorsichtsprinzip in der Buchführung und klare Haftungsrechte. Ein digitales Refugium für Firmen, die nicht einmal einen Briefkasten haben, sollte daher gründlich überlegt werden. Und dann auch noch ein Modellprojekt in M-V – wie unseriös ist das eigentlich gegenüber potenziellen Gründern? Da soll dann die Bundesregierung international Werbung machen für eine E-Residenz in einem wirtschaftsschwachen, unbekanntem Bundesland für ein Modellprojekt. Das geht dann zwei Jahre, und danach wird deine Firma geschlossen, weil das Modellprojekt beendet wurde. Also so geht das nun auch wieder nicht.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU
und Jochen Schulte, SPD)

Wenn man eine E-Residenz einführt, dann muss die Bundesrepublik Deutschland eine konkrete, ausformulierte und digitale Staatsbürgerschaft gesetzlich für Gesamt-

deutschland festlegen. Oder wird man digitaler Mecklenburger und zahlt nur noch Landessteuern? Also so, wie Sie sich das vorstellen, ist das rechtlich und umsetzungstechnisch schon arg bedenklich.

Zusammengefasst kann ich für meine Fraktion nur sagen, dass wir die digitale Welt und Entwicklung unterstützen. Wir stehen dem nicht ablehnend gegenüber, und die Idee ist diskutabel. Der Antrag ist aber schlecht konzipiert und die Begründung teilweise Träumerei. Wir wollen diesen Antrag aber mal nicht als Schaufensterantrag vor den Kommunalwahlen verstehen, um Digitalisierungskompetenz vorzugaukeln,

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

sondern wir versuchen, ihn als Anregung und Anfrage an den Bund zu deuten, und können mit dem Prüfauftrag aus Punkt II noch mitgehen. Wir werden uns deshalb enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Waldmüller.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Lerche, ich stelle fest, Sie halten nicht viel von Mecklenburg-Vorpommern beziehungsweise Sie halten nichts von dem Bekanntheitsgrad von Mecklenburg-Vorpommern. Ihre Rede ist ausschließlich rückwärtsgerichtet. Ich glaube, ich weiß gar nicht, was Sie für ein Zukunftsbild haben. Wenn Sie sämtliche Chancen für die Zukunft, die man ergreifen muss oder die notwendig sind, von vornherein ausschließen,

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

weil Sie sagen, das geht sowieso nicht, weil das nicht stimmt, das nicht stimmt, das nicht stimmt, dann hätten die Esten mit Sicherheit heute nicht den Erfolg, den sie damit erreicht haben.

(Heiterkeit bei Dirk Lerche, AfD)

Also hören wir auf mit diesen rückwärtsgerichteten Diskussionen, sondern gucken wir nach vorne!

Wir haben E-Residency als ein virtuelles Unternehmen. Sie kriegen eine digitale ID, und dann können Sie den Service des Staates von Estland in Kauf nehmen. Ich selbst bin in meinen Unternehmerräumen auch schon mal angesprochen worden und da hat man mir das gesagt. Ich muss ehrlich gestehen, ich habe das nicht auf dem Schirm gehabt, was da in Estland war, das habe ich nicht genau gewusst. Ich musste mich auch erst informieren, nachdem ich angesprochen wurde von unseren Unternehmen, die gesagt haben, wieso ist das eigentlich bei uns in Mecklenburg-Vorpommern nicht möglich, könnt ihr da nicht mal gucken, was ist denn da. Ich kenne auch Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern, die bereits einen Unternehmenssitz in Estland angemeldet haben. Insofern ist dieser Antrag sehr wichtig und auch gut so.

Und, Herr Lerche, Sie haben das vorhin gesagt, in der Tat – also ich habe von anderen Zahlen gehört – dauert eine Gründung 18 Minuten, kostet 220 Euro. Sie sprachen

aber von einer GmbH, und das Ganze ortsunabhängig und so weiter. Ich denke, das sind Vorteile, die Estland damit geschaffen hat, die haben viele Vorteile dadurch. Damit ist ein enormes Gründungsgeschehen in Estland auf den Weg gebracht worden. Und ich denke mal, dass es allein aus diesem Grund schon für uns ein Thema sein muss, dass wir es, gerade bei Start-ups, bei Neugründungen, die für so etwas geeignet sind, denen eben nicht überlassen, dass die das in anderen Ländern machen, sondern dass die das auch in Mecklenburg-Vorpommern machen können. Deswegen geht der Antrag in die richtige Richtung. Es wird unser Bundesland weiter voranbringen, es erleichtert Unternehmensgründungen und -ansiedlungen.

Ich will vielleicht nur drei Punkte ganz kurz sagen, an denen wir natürlich noch ein bisschen arbeiten müssen. Das ist zum einen die digitale Infrastruktur, aber ich glaube, da sind wir auf einem sehr guten Weg. Das andere ist – ich weiß nicht, ob es schon gesagt wurde –: Wussten Sie, dass im estnischen Parlament komplett papierlos getagt wird? Also komplett papierlos. Insofern gibt es Herausforderungen, die wir noch bestehen, aber ich freue mich, dass wir da alle mutiger werden und dass wir das jetzt noch mehr angehen werden. Das dritte Thema waren die Steuern in Estland, die auch in der Begründung mit angeführt wurden, aber die Gewerbesteuer in Estland fällt nicht an. Steuern fallen, wenn, dann überhaupt erst an, wenn Dividenden, Gewinne oder Gehälter ausbezahlt werden. Das bleibt also – solange es nicht verwendet wird, wird es nicht besteuert – im Unternehmen.

Insofern erlaube ich mir einen kleinen Nebengedanken, dass wir uns vielleicht im Land – Herr Schulte wird mir verzeihen – gerade bei Neugründungen, bei Start-ups, darüber haben wir schon mal gesprochen, glaube ich, bei Unternehmensgründungen im Land, uns auch über die Steuergesetzgebung unterhalten, gerade solche Unternehmen, die also eine Gründungsphase, eine Markteintrittsphase haben in dem Bereich, nicht mit Steuern zu belasten. Das erlaube ich mir, da zu bemerken, dass wir vielleicht im Zuge dessen auch noch darüber reden.

Aber ansonsten ist die E-Residency ein Baustein der digitalen Wirtschaft. Ich glaube es ist ein Muss, dass wir das machen. Insofern begrüßen wir den Antrag. Wir stimmen selbstverständlich zu und die Gegenrede zu Herrn Lerche überlasse ich dann Herrn Schulte. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU und Jochen Schulte, SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Kröger.

Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die digitalen Nomaden sind ja schon angesprochen worden, die neuen Onlinedienstleister/-innen und -händler/-innen, und man stellt sie sich immer so romantisch vor, irgendwo mit einem Laptop auf dem Schoß in der Sonne oder in einer Hängematte, aber ganz so malerisch ist es ganz sicher oft nicht.

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Kann aber sein.)

Aber was sicherlich wichtig ist, ist, dass sie ein Netz brauchen, ein Netz, um zu arbeiten, und dann geht

das natürlich auch überall auf der Welt. Die estnische E-Residency ist also hier ein sehr passendes Angebot für ortsunabhängige Unternehmer/-innen, denn die Vorteile liegen ganz klar auf der Hand, sie sind hier auch schon genannt worden: Es geht viel schneller als eine traditionelle GmbH-Gründung, es ist unbürokratischer und am Ende des Tages ist es auch billiger.

Wer online arbeitet, kann mit der E-Residency etwas anfangen. Warum ist das attraktiv und momentan schlechthin der Hype? Es geht vor allem um Prozesse, es geht um Geschwindigkeiten, insbesondere mit Blick auf die sogenannten Start-ups. Das Gründen oder Schließen von Firmen geht auf diese Art und Weise natürlich sehr zügig. Wir wissen ja, wie das mit den Start-ups ist, manche Ideen halten sich nur ein paar Wochen oder ein paar Monate, dann sind sie im Zweifel schon wieder überholt oder man verwirft sie und dann muss es schnell gehen, um das nächste Projekt zu starten. Und in Deutschland sind die Verwaltungsprozesse für dieses Wirtschaften einfach zu langsam, sie sind nicht agil genug. Deshalb dürfen wir auch stark bezweifeln, dass sich dieses Modell einfach so und unkompliziert übertragen lässt. Herr Minister hat ja schon auf einige Hürden in seiner Rede hingewiesen.

Bestimmt ist es interessant zu erfahren, was die Bundesebene dazu sagt und welche Veränderungen man vornehmen müsste, wobei ich natürlich die Hoffnung hätte, dass auch auf Bundesebene kluge Menschen arbeiten und ihnen schon aufgefallen ist, was in Estland gerade passiert, und man dann vielleicht auch mal rüberschaut und sich fragt, welche Voraussetzungen müssten wir in Deutschland schaffen, um hier den virtuellen Wohnsitz auch zu ermöglichen.

Grundsätzlich haben wir also kein Problem damit, dass Sie das auf Bundesebene mal anstoßen wollen, aber der dritte Punkt Ihres Antrages hat, ehrlich gesagt, bei uns dazu geführt, dass wir ihn ablehnen werden.

(Wolfgang Waldmüller, CDU: Was?!)

Sie wollen Mecklenburg-Vorpommern zu einer Modellregion machen, eine Modellregion für E-Residency.

(Marc Reinhardt, CDU: Genau.)

Ich bin mir sicher, Sie wissen, welche Bedingungen in Estland herrschen. Auch ich habe mir das mal angeschaut und mich da ein bisschen durchgeklickt. Ich glaube, wenn ich nicht aufgepasst hätte, dann hätte ich bei der estnischen Verwaltung aus Versehen meinen Anwohnerparkschein für Rostock beantragt. So weit sind die nämlich schon.

(Heiterkeit bei Dirk Lerche, AfD)

Fast die gesamte Verwaltung läuft digital. Jede Bürgerin, jeder Bürger hat eine ID-Chipkarte und kann nahezu alle Behördengänge online erledigen. An den Grundschulen, liebe Kolleginnen und Kollegen, wird den SchülerInnen gezeigt, wie man programmiert. So weit sind die. Davor kann man nur den Hut ziehen.

Schauen wir mal nach Mecklenburg-Vorpommern, wie es bei uns ist. Die CDU hat eine Funklöcher-App,

(Marc Reinhardt, CDU: Jawohl!)

mit der sie auch überall wirbt,

(Marc Reinhardt, CDU: Jawohl!)

und diese App hat neuerdings bewiesen, wie viele weiße Flecken es gibt. Wir reden über landeseigene Funkmasten, das haben wir heute getan.

(Marc Reinhardt, CDU: Jawohl!)

Sie schreiben sogar in Ihrem eigenen Antrag, wie schlecht die Netzabdeckungen sind. LTE, 3G – selbst für den Mobilfunk der zweiten Generation

(Marc Reinhardt, CDU: Das wird jeden Tag besser jetzt, jeden Tag, jeden Tag besser.)

existiert keine vollumfängliche Abdeckung. Erst vor Kurzem haben wir hier im Plenarsaal hören müssen, wie langsam der Breitbandausbau vorankommt oder eben auch nicht vorankommt.

Dann reden wir über das Serviceportal MV-Service, darüber haben wir im Energieausschuss ja auch gesprochen – eine wirklich gute Idee, eine gute Innovation. Peu à peu sollen Verwaltungsleistungen digital beantragt werden können, eben peu à peu. So schnell wird das alles auch nicht gehen und hinter vorgehaltener Hand wird auch immer noch angezweifelt, dass das alles so reibungslos funktioniert wie angekündigt, Stichwort „Basiskomponenten“. Derweil rennen die Einwohner/-innen immer noch zu Fuß in die Ortsämter, ziehen dort Nummern, um Parkausweise oder das Bezahlen der Hundesteuer beantragen zu können.

Dieser Prozess der Digitalisierung lahmte de facto in Mecklenburg-Vorpommern noch, auch im Bereich der Veral- tung. E-Government-Dienste gehören bei uns noch zur Seltenheit und zur Zukunftsmusik. Hier haben wir noch sehr viel zu tun und Hausaufgaben zu machen. Dann über sich als Modellregion zu sprechen, ist, gelinde gesagt, ein bisschen größenwahnsinnig. In Ihrer Begründung heißt es, ich zitiere: „Die Einführung der E-Residency würde als positiven Nebeneffekt ... deutliche Effizienzsteigerungen für einheimische Unternehmen ...“ und so weiter, „Verwaltungs- und Fiskalleistungen sowie Finanzdienstleistungen“ müssen „konsequent digitalisiert werden“, wovon dann auch Unternehmen profitieren. Also durch die E-Residency wird dann auch alles andere digitalisiert.

Wir haben uns gefragt, müsste nicht zuerst die Verwaltung digitalisiert werden, bevor E-Residency auch wirklich greifbar und umsetzbar wäre,

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

zumal es in Ihrem Beschlusstext dann heißt: „Entscheidend für die Wahl eines Firmensitzes“ sind „unternehmerfreundliche, ... effektive“ und „digitale Verwaltungsleistungen“. Daraus resultiert die Frage: Verbessert sich die Digitalisierung der Verwaltung, weil es E-Residency gibt oder müssten eben nicht zuerst mal die Strukturen geschaffen werden?

(Jochen Schulte, SPD: Nee!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Interesse an diesem Thema können wir sehr gut nachvollziehen und auch die Zielstellung ist durchaus ambitioniert, aber ich

glaube, dieser Antrag kommt dann doch ein bisschen zu früh,

(Marc Reinhardt, CDU: Weitblick!)

zumindest mit Blick auf die Modellregion, die man sein möchte.

(Marc Reinhardt, CDU: Weitblick!)

Ja, mit Weitblick, aber ich bitte Sie, Herr Reinhardt, Sie sind doch nicht naiv.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE –
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Also wir wissen doch, wie vor Ort, gerade in den ländlichen Strukturen, die Verwaltungsstrukturen hinsichtlich Digitalisierung aussehen. Das ist doch ein Witz und das wird auch noch dauern.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Ja, wir reden selbst in unserem tollen, vorbildlichen Rostock immer noch über die Digitalisierung der Bauak-
te.

(Marc Reinhardt, CDU:
Haben wir alles schon. –
Zuruf von Sebastian Ehlers, CDU)

Ich meine, das ist was, was die Baubranche – das brauche ich Ihnen nicht zu erzählen – sich schon seit Tau-
send Jahren wünscht.

(Marc Reinhardt, CDU: Wir können
uns nicht nur mit Rostock aufhalten,
wir müssen voranmarschieren.)

Selbst darüber stolpern wir noch, darüber reden wir noch – Riesenprobleme. Angeblich digitalisierte Prozesse werden immer noch ausgedruckt.

(Marc Reinhardt, CDU: Wir müssen
doch da mal ein bisschen ... –
Zuruf von Sebastian Ehlers, CDU)

Wir wissen doch, wie es läuft, da können wir ehrlich miteinander sein, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Da müssen wir uns doch nicht in die Tasche lügen.

Also, es ist ja eine schöne Idee mit der E-Residency, ich fand das auch alles ganz spannend, als ich mir das angeguckt habe, und auch die Gespräche – ich hatte ja die Freude, mit zwei E-Residenten darüber sprechen zu können, wie das Verfahren so abgelaufen ist und welche Vorteile sich jetzt für sie ergeben –, aber Modellregion?! Also ich glaube, da sollten wir im wahrsten Sinne des Wortes dann doch mal ein bisschen die Kirche im Dorf lassen, erst recht mit Blick auf die hiesigen Defizite.

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Deshalb lehnen wir diesen Antrag ab. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE –
Zurufe vonseiten der Fraktion
der SPD: Was?!)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion Freie Wähler/BMV der Fraktionsvorsitzende Herr Wildt.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Hätten Sie mal lieber beim
Änderungsantrag zugestimmt.)

Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Schönen Dank, Frau Präsidentin!

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete!

Herr Pegel, Sie waren in Estland und haben uns ja dann direkt daran teilhaben lassen, dass Sie dort neue Eindrücke gewonnen haben. Dieser Antrag ist jetzt offensichtlich auch ein Teil des Ergebnisses dieser Reise.

(Jochen Schulte, SPD:
Ich war nicht mit in Estland.)

Bitte? Sie waren auch mit in Estland.

(Jochen Schulte, SPD: Nee, ich sage
ja gerade, ich war ja nicht in Estland.)

Ach so! Na ja, okay.

(Philipp da Cunha, SPD:
Das steht im Koalitionsvertrag.)

Jedenfalls haben Sie diesen Antrag hier auf den Weg gebracht mithilfe von Herrn Schulte, der nicht in Estland war. Das spielt auch gar keine große Rolle. Der Unterschied zwischen Estland und Mecklenburg-Vorpommern – Frau Kröger hat es schon gut dargestellt – beginnt 1991. 1991 hat Estland auf Digitalisierung gesetzt mit der Unabhängigkeit am 20. August. Man hat diesen Kurs konsequent und in wirklich letzter Konsequenz durchgehalten. Das Land ist einfach um Längen moderner. Deswegen fahren ja auch heute deutsche Minister nach Estland und nicht so sehr umgekehrt, um sich dort anzuschauen, wie ein modernes Land aufgebaut ist. Da können wir an keiner Stelle mithalten.

Ich kann auch verstehen, dass man den Auftrag gibt, dass dieses Thema mal geprüft wird, aber dann bitte nicht mit Mecklenburg-Vorpommern als Modellregion,

(Heiterkeit bei Dirk Lerche, AfD)

dann muss es wenigstens eine leistungsfähigere Region sein, die auch mehrere Themen gleichzeitig abarbeiten kann. Wir haben ja heute Mittag erfahren, dass zum Beispiel das Thema Gewerbesteuer erst irgendwann mal angestoßen werden kann, weil man sich jetzt auf die Grundsteuer konzentrieren muss. Da frage ich mich, wie man die vielen Themen, die mit E-Residency zusammenhängen, überhaupt hier bearbeiten möchte.

Ich kann die Zeit für das Verfahren, das standardisierte Verfahren in Estland noch toppen. Einer hatte gesagt, eine Stunde, jemand anderes 18 Minuten, bei mir stehen 15 Minuten. Grundlagenkenntnisse der englischen Sprache, persönliche Daten, ein Passbild sind digital in ein

Formular einzupflegen. Im Anschluss beginnt eine vierwöchige Prüfungszeit, in der die estnische Polizei die persönlichen Angaben prüft und dabei sicherheitsrelevante Themenfelder berücksichtigt. Die sind nämlich zu berücksichtigen, darum muss man sich auch kümmern. Abschließend geht idealerweise ein positiver Bescheid der Behörde zu, der eine Aufforderung erhält, die E-Residency persönlich auf einer hinterlegten Polizeistation in Estland abzuholen, also in Tallinn sogar.

(Jochen Schulte, SPD:
Oder in der Botschaft.)

Mindeststammkapital sind 2.500 Euro, und dann kommt der große Komplex der Steuern. In Estland kennt man keine Pflichtmitgliedschaften wie in der Handelskammer oder in der Handwerkskammer, und es gibt zum Beispiel auch keine Gewerbesteuern in Estland. Herr Waldmüller, das verstehe ich dann nicht so ganz, bei den angestammten Unternehmern, die jetzt hier seit Jahrzehnten in Deutschland Gewerbesteuer zahlen, ist keine bürokratische Erleichterung möglich, aber für die E-Residency kann man die von vornherein weglassen?! Das ist merkwürdig.

(allgemeine Unruhe –
Glocke der Vizepräsidentin)

Dann ist natürlich auch auffällig, dass Steuern erst dann zu zahlen sind, wenn Gewinne das Land verlassen. Wozu kann das führen?

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Dass eben auch Kapital gesammelt wird, dass Kapital gesammelt wird auf eine sehr einfache Art und Weise. Damit sind also intensive Probleme verbunden. Sie haben das Verrechnungspreisthema, sie können ja dann zum Beispiel über so eine estnische Firma Handelsströme lenken und über die Verrechnungspreise steuern, wo die Gewinne bleiben. Dann fallen mit einem Mal riesige Gewinne in Estland oder – vielleicht hoffen Sie drauf – in Mecklenburg-Vorpommern an, die aber zum Beispiel in Estland tatsächlich nicht versteuert werden.

(Jochen Schulte, SPD: Das ist doch Unsinn!)

Natürlich!

Das sind Probleme, über die man sprechen muss und die intensiv geprüft werden müssen.

(Jochen Schulte, SPD: Das ist doch nur ...)

Sie können nicht einfach so aus dem Knick heraus sagen, na ja, E-Residency ist jetzt die perfekte Lösung für Mecklenburg-Vorpommern.

Ich bitte dann, das auch ernst zu nehmen, was Sie in Ihrem eigenen Antrag schreiben, dass das intensiv geprüft werden muss. Dafür bin ich. Das kann man intensiv prüfen. Wir stimmen nur Ihrem Antrag deshalb nicht zu, weil ich jetzt auch keine Lust hatte, diesen Antrag mit einem Änderungsantrag zu versehen, der von Ihnen dann sowieso wieder abgelehnt wird. Da kann man sich diesen Umweg und diese Schleife einfach sparen. Man kann das sicherlich gerne von der Bundesregierung prüfen lassen. Es wird auch einen Weg geben für die E-Residency, aber nicht für Mecklenburg-Vorpommern als

Pilotregion, und ich bin mir auch ziemlich sicher, dass das am Ende dieses Prozesses herauskommen wird. – Danke schön.

(Beifall Ralf Borschke, Freie Wähler/BMV –
Andreas Butzki, SPD: Das glaub ich nicht.)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ums Wort gebeten hat noch einmal für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Schulte.

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Manchmal geht mir ja durch den Kopf ...

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Manchmal geht mir ja durch den Kopf, Basis jeder Rede ist in erster Linie Unwissen. Und, sehr geehrte Kollegen, ich fange mal mit einem Punkt an, weil hier immer wieder die Mär aufgemacht worden ist, einige Kollegen aus dem Landtag wären zusammen mit dem Energieminister in Estland gewesen und deswegen wäre wie Manna vom Himmel die Idee einer E-Residency über die Koalitionsfraktionen gefallen. Lesen bildet und in dem Fall bildet auch mal wieder das Lesen des Koalitionsvertrages von SPD und CDU.

Da heißt es nämlich unter der Textziffer 68: „Das Land wird sich mit einer Bundesratsinitiative für die Öffnung der bundesrechtlichen Maßgaben dergestalt einsetzen, dass ein Modellvorhaben möglich wird, mit dem – analog dem bereits mehrjährig regulär in Estland geübten Modell – ein digitaler Firmensitz in Mecklenburg-Vorpommern als konsequente Fortsetzung der Digitalisierung der gesamten Wirtschaft genommen werden kann.“ Nun mag ich mich irren, aber ich glaube nicht, dass diese Koalitionsvereinbarung in den letzten Tagen nach der Estland-Reise geschlossen wurde.

(Zuruf von Philipp da Cunha, SPD)

Das wäre mir jetzt neu. Also vor dem Hintergrund die Mär hier aufzumachen, das wäre jetzt alles von dem Besuch aus Estland, weil man an der einen oder anderen Stelle eine digitalisierte Verwaltung angeguckt hat, das ist doch etwas weit hergeholt.

Sehr geehrte Frau Kröger, ich bin schon ein bisschen enttäuscht von einem Menschen, der deutlich jünger ist als ich, denn, ich meine, dass man manchmal ein bisschen in der Zeit stehenbleibt, das kann immer passieren, aber dass Sie im Grunde noch Vorstellungen haben, die aus dem letzten Jahrhundert kommen, und nicht bereit sind zu sagen, man muss vielleicht mal neu denken, auch Prozesse neu denken, das irritiert mich dann doch schon.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Dann haben Sie mir aber nicht richtig zugehört!)

Wir haben und ich habe das ...

Doch, ich habe Ihnen, Frau Kröger, ich habe Ihnen genau zugehört.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Nein, offensichtlich nicht.)

Und, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, Frau Kröger hat das vielleicht vorhin – aus welchen Gründen auch

immer – nicht mitbekommen. Ich habe das ja vorhin ganz deutlich gemacht, wir haben hier ein grundlegendes Problem, und das ist etwas, was wir angehen müssen. Das hat erst mal überhaupt nichts mit der Frage der E-Residency zu tun, sondern ist eine grundlegende Frage der Digitalisierung. Digitalisierung von Verwaltungsprozessen findet nicht in der Art und Weise statt, wie Frau Kröger das glaubt, dass man nämlich schaut, welche Vorgänge habe ich, und die mache ich einfach nur elektronisch. Das ist nicht Digitalisierung.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Das habe ich auch nicht behauptet!)

Digitalisierung ist ein Prozessdenken, das heißt, ich muss gucken, welches Ergebnis habe ich am Ende, welches Ergebnis will ich am Ende haben und wie kann ich das mit digitalen Mitteln am besten umsetzen. Das führt möglicherweise dazu – und das ist der intellektuelle Prozess, der dann stattfindet –, das führt möglicherweise dazu, dass ich die Vorgänge, die ich 100/150 Jahre gemacht habe und an denen Frau Kröger gerne festhalten möchte,

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE: Unbedingt!)

so nicht mehr machen kann.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Unbedingt, Herr Schulte!)

Das ist die große Herausforderung.

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Ich bin dafür bekannt, besonders
an Traditionen festzuhängen. –
Heiterkeit und Zuruf von
Peter Ritter, DIE LINKE)

Und, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, das ist doch auch die Frage einer Modellregion, das ist doch auch die Frage einer Modellregion. Modellregion heißt doch nicht,

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Ewiggestrig.)

Modellregion heißt doch nicht,

(Zuruf von Eva-Maria Kröger, DIE LINKE)

sehr geschätzte Frau Kollegin Kröger,

(Eva-Maria Kröger, DIE LINKE:
Ach, Herr Schulte!)

dass ich hier jetzt so tue und sage, ich muss erst mal Mecklenburg-Vorpommern nehmen, dort den Breitbandausbau und 5G, Mobilfunk und alles, was mir wünschenswert ist, durchdekliniert und umgesetzt habe, Modellregion heißt, ich schaue, welche rechtlichen Voraussetzungen muss ich schaffen, um in einem Bundesland wie Mecklenburg-Vorpommern bestimmte Prozesse, die ich heute nicht machen kann, auch aus rechtlichen Gründen nicht machen kann, dann dort durchzuführen. Das heißt Modellregion. Das heißt, ich muss Öffnungsklauseln haben in bundesgesetzlichen Vorschriften, damit möglicherweise Ländergesetze das entsprechend untersetzen können oder ich muss in einem Bundesge-

setz eine Ausnahmeregelung für bestimmte Regionen haben. Das heißt Modellregion.

Und, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, jeder von Ihnen, der vielleicht in irgendeiner Art und Weise gewerblich tätig war, der weiß doch, dass – und ich habe mich bemüht, es auch deutlich zu machen – auch in Mecklenburg-Vorpommern eine Handelsregisteranmeldung heute schon elektronisch stattfindet. Jeder von Ihnen, der seine Steuererklärung abgegeben hat, hat in diesem Land heute schon die Möglichkeit, seine Steuererklärung elektronisch abzugeben. Und ich habe vorhin versucht, es auch in diesem Raum deutlich zu machen, dass es bestimmte Steuererklärungen wie zum Beispiel Lohnsteuervoranmeldungen gibt oder Umsatzsteueranmeldungen, die müssen Sie heute sogar schon elektronisch machen.

Das heißt, wir haben bereits bestimmte elektronische digitale Prozesse, selbst, sehr geehrte Frau Kröger, in Mecklenburg-Vorpommern, auch wenn Sie das erstauen mag. Vor diesem Hintergrund geht es bei dieser Frage im Endeffekt darum, wie können wir diese Prozesse vernetzen. Und das Momentum oder das Vehikel einer E-Residency ist die Herausforderung, um auf bundesrechtlicher Ebene zu sagen, dort in Mecklenburg-Vorpommern – das kann in Rostock passieren oder in Schwerin oder in Stralsund, in Greifswald – besteht die Möglichkeit zu sagen, dass man über das dortige Gewereregister oder über das elektronische Handelsregister eine entsprechende virtuelle Unternehmerschaft anmeldet.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, das sage ich hier auch noch mal in aller Deutlichkeit, es hat überhaupt nichts, es hat überhaupt nichts mit Steuerschlupflöchern oder sonstigen steuerrechtlichen Gestaltungsmöglichkeiten zu tun, es geht hier nämlich eben nicht darum, dass die Steuergesetze in Deutschland geändert werden – ich bin der Letzte, der sagt, wir wollen die estnischen Steuergesetze haben, das will ich übrigens deswegen nicht, weil da teilweise mehr Steuern gezahlt werden als hier in Deutschland, das muss man an dieser Stelle auch mal feststellen –, sondern, was ich sage, ist, dass wir im Rahmen dieser Gesetze schauen müssen, wie können wir sie so nutzen, dass zum Beispiel Unternehmerinnen und Unternehmer, die eben nicht innerhalb der Europäischen Union leben, die aber die Möglichkeit zum Beispiel des europäischen Binnenmarktes für ein Dienstleistungsunternehmen nutzen wollen, das sie virtuell aus einem Drittland betreiben, dass die das hier in Mecklenburg-Vorpommern anmelden können, dass sie sagen können, ich mache hier meinen Gewerbesitz, und dass auf die Art und Weise zumindest auch eine entsprechende wirtschaftliche Entwicklung mit unterstützt wird und, sehr geehrte Herr Kollege Wildt, den ich jetzt leider nicht mehr hier sehe,

(Tilo Gundlack, SPD: Der ist bockig.)

dass man auf die Art und Weise den Unternehmerinnen und Unternehmern die Vorteile solcher digitalen Prozesse, die dadurch erst ermöglicht werden, am Ende des Tages auch nutzbar macht. Vielen Dank. Ich hoffe, ich habe sämtliche Missverständnisse bei den Kolleginnen und Kollegen aufklären können. – Danke schön.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 7/3411. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 7/3411 mit den Stimmen der Fraktionen von SPD und CDU, ansonsten Ablehnung angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 24:** Beratung des Antrages der Fraktion der AfD – Energiewende marktwirtschaftlich gestalten, Drucksache 7/3391.

**Antrag der Fraktion der AfD
Energiewende marktwirtschaftlich gestalten
– Drucksache 7/3391 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Grimm.

Christoph Grimm, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Zu fortgeschrittener Stunde kommt die AfD mit einem etwas asymmetrischen Antrag. Wir nehmen Bezug auf einen Antrag des Landes Schleswig-Holstein, der beim Bundesrat eingereicht wurde, und fordern die Landesregierung auf, im Rahmen der Ausschussberatungen im Bundesrat diesen Antrag des Landes Schleswig-Holstein in zwei Punkten zu unterstützen. Nämlich zum einen möchten wir die planwirtschaftliche Fehlentwicklung der Energiewende gestoppt wissen und wir möchten zweitens das Umlagen- und Abgabensystem so geändert wissen, dass die Bürger finanziell nicht weiter belastet werden.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Zur Begründung ist Folgendes anzuführen:

Die Energiewende ist gewissermaßen Planwirtschaft pur und wir alle glauben zu wissen oder wissen, was Planwirtschaft anrichten kann. Nach unserer Auffassung ist die Innovations- und Investitionskraft doch durch die Marktwirtschaft besser beeinflusst und es geht leichter mit marktwirtschaftlichen Kräften. Die Energiewende hat zunächst erst im Wege der Planwirtschaft den Ausstieg aus der Kernkraft durchgeführt oder angefangen durchzuführen, danach aus der Kohlekraft. Dann sollte der Einstieg in die Wind- und in die Solarenergie erfolgen und schließlich soll auch noch das Elektroauto kommen, all dies also planwirtschaftlich gefördert, vorausgeplant mit den entsprechenden CO₂-Werten, die dadurch eingespart werden sollen.

(Thomas Krüger, SPD:
Wissen Sie, was Planwirtschaft ist?)

Das bedeutet natürlich Eingriffe in gewachsene Strukturen und es bedeutet zugleich auch den Verzicht auf solche Vorteile, die man durch die Weiterentwicklung bereits etablierter Energieformen hätte erringen können.

So möchte ich Ihnen ein Beispiel dafür geben. In der Kohlekraft ist der elektrische Wirkungsgrad, also der elektrische Wirkungsgrad in der Zeit von 1930 bis heute von 17 Prozent auf 43 Prozent gestiegen, also er konnte gesteigert werden. Das bedeutet natürlich, auch so kann

man CO₂ einsparen, indem man an bewährter Technik festhält und sie fortentwickelt und nicht in die Tonne tritt, wie das die Planwirtschaft unserer Energiewende leider vorsieht.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Wir müssen auch feststellen, dass die CO₂-Planziele alle nicht erreicht wurden, hingegen die Kosten der Energiewende enorm sind. Die Energiewende kostete allein in den Jahren 2000 bis 2015 insgesamt etwa 125 Milliarden Euro. Bis 2025 werden die Kosten auf 425 Milliarden Euro steigen. Davon entfallen 283 Milliarden auf die EEG-Umlage und für den Netzausbau entstehen indirekte Kosten bis 2025 in Höhe von 56 Milliarden Euro. Für unsere Bürger bedeutet das, bis 2015 waren sie etwa mit 10 Euro im Monat – aber jeder Bürger, jeder Kopf mit 10 Euro pro Monat – dabei. 2016 bis 2025 werden es dann 37,50 Euro pro Monat und Einwohner sein. Die als Fernziel ins Auge gefasste achtzigprozentige Dekarbonisierung Deutschlands wird dann bis zum Jahre 2050 mit 2,3 Billionen Euro zu Buche schlagen, so eine wissenschaftliche Untersuchung.

Ich möchte Ihnen an einem Beispiel noch zeigen, wohin die Planwirtschaft gegenwärtig steuert. Die EU hat beschlossen, den Flottenverbrauch pro Autohersteller bis 2030 um 37,5 Prozent zu senken. Das bedeutet, in diesem Jahr, wenn die Pläne sich also erfüllen, werden wir alle nur noch Autos von Golfgröße haben, die dann zwei Liter auf 100 Kilometer verbrauchen,

(Andreas Butzki, SPD: Warum nicht? –
Zuruf von Dirk Lerche, AfD)

die allerdings auch so viel kosten wie heute ein gehobener Mittelklassewagen. Dann hört es also auf mit den großen Audis unten vor dem Tor, die vor sich hin dieseln, damit der Fahrer Fernsehen schauen kann und er es warm hat.

Wir fordern eine systematische Überprüfung aller Abgaben und Umlagen im Energiesektor und wir möchten auch, dass unbedingt Reformvorschläge gemacht werden, wie angemessen zwischen dem EEG-geförderten und nicht EEG-geförderten Strom differenziert werden kann.

Das zweite Ziel ist, die Bürger zu entlasten, und da denke ich ganz besonders hier an die Bürger in Mecklenburg-Vorpommern. Es ist so, dass die Energiewende zuallererst einmal unsozial ist, und ich möchte Ihnen jetzt nicht wieder mit dem Beispiel des Apothekers kommen,

(Thomas Krüger, SPD: Das kann
aber auch sehr unsozial sein.)

der aus der Portokasse die Solarzellen auf seinem Dach bezahlen kann.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Das kann natürlich der Hartz-IV-Empfänger nicht.

Ich möchte Ihnen mal ein anderes Beispiel aus der Praxis geben, nämlich aus Wismar. Dort soll – das ist ja schön – umweltmäßig Landstrom eingeführt werden, Landstrom, der dann die Kreuzfahrtschiffe, die in Wismar

einlaufen, mit Strom vom Land versorgt, damit diese ihre großen Diesel, die nicht sehr sauber sind, abschalten können. Da hat man dann festgestellt, der Landstrom mit EEG-Umlage, das wird ganz schön teuer, da lohnt sich das für den Kapitän des Kreuzfahrtschiffes eher, die Diesel weiterlaufen zu lassen, denn das Geld für diesen teuren Landstrom hat er nicht oder will es nicht ausgeben. Da ist natürlich gleich als Erstes wieder so eine regulierende Maßnahme ins Feld geführt worden: Wir machen den Landstrom EEG-umlagesteuerbefreit. Aber jetzt stellen Sie sich das bitte mal bildlich vor! Also wohl-situierte Kreuzfahrtgäste sitzen auf einem hell beleuchteten Schiff und gehen in die Sauna, und das Geld für den Strom wird subventioniert durch den

(Jens-Holger Schneider, AfD:
Hartz-IV-Empfänger.)

Hartz-IV-Empfänger oder die alte Omi mit ihrer Rente aus Wismar. Also ich finde, ein besseres Beispiel kann man kaum finden.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Und wenn jetzt noch mal in das Programm der CDU/CSU geschaut wird, ich hatte es schon erwähnt, dann sehen wir da, Sie planen ja auch noch neue Steuerlasten. Damit CO₂ weiter eingespart wird, soll es also teurer werden. Ich sage Ihnen, nein, das machen wir nicht mit. Die Steuerlast durchschnittlich in der EU beträgt 35,9 Prozent, in Deutschland sind wir schon bei 49,7. Wenn das so weitergeht, hängen wir die Belgier ab oder haben sie vielleicht sogar schon abgehängt. Das muss nicht sein. Vor uns steht der demografische Wandel, vor uns steht eine immer größer werdende Altersarmut. Man muss auch unbedingt an die soziale Verträglichkeit der Energiewende denken.

Und wenn es um das Einsparen von CO₂ weltweit geht, dann zeigt sich, dass die ganze Klimaentwicklung, wovon Sie ja ausgehen, Herr Krüger ...

(Thomas Krüger, SPD:
In der Tat, mache ich.)

Ich ja nicht, aber ich will Sie nicht wieder langweilen mit meiner Position. Es macht wenig Sinn, die ganze Energiewende ist quasi sinnbefreit, wenn wir darauf schauen, dass China 27 Prozent, die USA 19 Prozent der CO₂-Emissionen zu verantworten haben,

(Thomas Krüger, SPD:
Die EU ist der drittgrößte Emittent.)

Indien, Russland, Japan folgen auch, Deutschland ist nur mit 2 Prozent dabei. Und wir bekamen ja von Herrn da Cunha, den ich jetzt leider nicht sehe, dessen Idealismus ich sehr schätze ...

(Ralf Mucha, SPD: Der ist hinter Ihnen.)

Oh Pardon!

Ja, aber Herr da Cunha, kommen Sie erst mal in mein Alter, dann merken Sie, dass Realismus auch eine Tugend sein kann.

(Thomas Krüger, SPD: Ach, dürfen junge Leute nichts sagen dazu? Alles klar!)

Also die ganze EU, das war ja sein Einwand, ich habe es noch mal angeschaut und selbst für mich ausgerechnet, trägt etwa mit 7 Prozent bei zum Welt-CO₂-Ausstoß.

(Thomas Krüger, SPD: Drittgrößter Emittent.)

Ja, Herrgott, also wenn wir alles abdrehen, handelt es sich um wenige Hundertstel Grad, die wir dann einsparen bei der Erderwärmung, und Sie wollen an 1,5 Grad, daran denken Sie. Das geht ja nun wirklich überhaupt nicht mit solchen Mengen, über die wir hier verfügen, wenn wir den Gürtel noch enger schnallen.

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Ich kann nur sagen – und jetzt kommt mein Vorschlag, Sie fragen ja immer, wo unser Konzept ist –,

(Thomas Krüger, SPD: Wo ist Ihres?)

mein Vorschlag wäre, dass wir CO₂-Zertifikate einführen, die global gehandelt werden. Dann sehen Sie nämlich sehr schnell, wo auch der Chinese noch mitmacht und wo er die Schotten vielleicht dichtmacht. CO₂-Zertifikate, global gehandelt, sind eine, wie ich finde, sehr gute und angemessene Lösung.

Die rote Lampe kommt.

(Andreas Butzki, SPD: Na, Gott sei Dank!)

Ich möchte Sie bitten, darüber nachzudenken, und stimmen Sie bitte für unseren Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 150 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort hat gebeten für die Landesregierung der Minister für Energie, Infrastruktur und Digitalisierung Herr Pegel.

Minister Christian Pegel: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Den Antrag einzuordnen, ist nicht ganz einfach, weil er nur nebulös lesen lässt, was er eigentlich genau erfassen möchte.

(Horst Förster, AfD: Zwei Punkte hat er gesagt.)

Nein, die zwei Punkte lassen sich eben nicht so leicht finden. Wenn ich sage, ich nehme ein Papier in Bezug, dann wäre es eigentlich immer gut zu sagen, welchen Spiegelstrich ich meine. Das, was Sie hier angeben, lässt überhaupt keinen nachvollziehbaren Bezug zum Ursprungsantrag zu, obwohl ich mich zunächst gefreut habe. Ich will Ihnen auch deutlich sagen, des Antrages bedurfte es gar nicht, wir sind schon im Februar in den entsprechenden Ausschuss des Bundesrates gegangen und haben mit unserem Fachvotum gesagt, wir unterstützen gern. Kleiner Haken, die Mehrheit der Bundesländer hat den Antrag zunächst auf Eis gelegt, sie hat ihn nicht abgelehnt und nicht zugestimmt, sondern ihn einfach auf Eis gelegt und gesagt, darüber beraten wir im anderen Kontext mit anderen Anträgen, die auch noch

kommen sollen, weiter. Aber unsere Position wäre, dem komplett zuzustimmen. Und ich freue mich im Übrigen, wenn wir den Antrag gemeinsam teilen würden.

Ich habe allerdings ein bisschen geschmunzelt, denn der Antrag stammt aus der Feder des grünen Kollegen in Schleswig-Holstein.

(Marc Reinhardt, CDU: Oje!)

Den Kollegen Albrecht schätze ich an vielen Stellen sehr, vor allem für seinen großen Enthusiasmus. Als ich das jetzt las, habe ich gesagt, okay, heute Morgen konnten Sie gar nicht zustimmen, ich wollte ja bloß so einen halben Schritt machen. Die Idee dieser 100 Testgebiete ist ja zu sagen, weil ich befürchte, dass die große ganze Abgabenreform nicht so schnell bundespolitisch kommt, würde ich gern einen Kompromiss machen und zunächst mit 100 Modellprojekten wenigstens mal anfangen mit Sektorenkopplung.

Das, was der Kollege Albrecht möchte, ist der große Abgabewurf. Er will den fairen Wettbewerb der Technologien auch über die Sektorengrenzen hinaus ermöglichen. Dieser Antrag will das gesamte Abgabenrecht für alle drei, zu großen Sektoren koppelnden Bereiche – Stromerzeugung, Wärmeerzeugung, gesamte Mobilität – auf einheitliche Abgabensysteme zurückführen. Das ist die Idee dahinter.

(Marc Reinhardt, CDU:
Dann macht das doch!)

Er will, dass für Strom, der der Sektorenkopplung zufällt – im Übrigen das, was wir heute Morgen mit den 100 Testgebieten wenigstens für einzelne Projekte ermöglichen wollen –, dass für solche sektorengekoppelten Gase, die dabei erzeugt werden, Wasserstoff oder Ähnliches, dass für diesen Strom eine angemessene Reduzierung, also für Strom, den ich brauche, um Wasserstoff zu erzeugen zum Beispiel, bis hin zur Befreiung von der EEG-Umlage und der Stromsteuer erfolgt. Das ist ein wesentlicher Teil seines Antrages. Er fordert eine ganz ausdrückliche CO₂-Bepreisung zeitnah als einen der wichtigsten Systeminhalte seiner sektorenübergreifenden Besteuerung und Abgabensystematik in Deutschland und sagt dann in der Tat, Ziel müsse langfristig sein, das in den G18 gemeinsam zu tun, aber ganz klar ein CO₂-Bepreisungssystem in Deutschland einzuführen.

Wenn Sie dann mit Ihrem zweiten Spiegelstrich offenbar die Ziffer 6 des Antrages aufgreifen, das Umlagen- und Abgabensystem so zu ändern, dass die Bürger zumindest finanziell nicht weiter belastet werden, dann hat er eine Nuance anders formuliert, eine Nuance anders. Er sagt, dass die Verbraucher in ihrer Gesamtheit nicht höher belastet werden als bislang, und dann, fürchte ich, sind Sie diametral von ihm weg, weil Sie sagen, ich will, jeder Einzelverbraucher soll wie bisher auch fleißig – ich darf das sagen – seine Dieselmotoren weiterfahren dürfen. Auch dieser Christian Pegel darf künftig bei einem alle Sektoren übergreifenden Bepreisungssystem, so habe ich Sie immer verstanden, nicht schlechter behandelt werden als bislang. Das sagt der grüne Kollege nicht. Der sagt nur, die Summe all dieser Abgaben soll keine Einnahmeverluste des Staates ergeben. Die Summe all dieser Abgaben soll nicht schlechter sein und soll die Verbraucher insgesamt nicht höher belasten als bislang. Aber der mit der Solaranlage auf dem Dach darf indivi-

duell durchaus deutlich besser behandelt werden als der ohne Solaranlage auf dem Dach, Hauptsache, die Summe der Belastungen der Verbraucher bleibt auf gleichem Niveau.

Das geht, glaube ich, einen Hauch an Ihrem hier gemachten schriftlichen Vorschlag vorbei und läuft Ihren bisherigen Vorträgen heute Morgen und eben gerade diametral entgegen, CO₂-Bepreisungen in allen Sektoren verfassungs- und europagerechtkonform umzusetzen in Deutschland und die dafür erforderlichen Rechtsänderungen anzugehen, bis hin zu zuschaltbaren Lasten, die er fordert, und ähnliche Dinge. Dieser Antrag ist wirklich Sektorenkopplung und Abgabensystemveränderung pur. Wenn Sie den unterstützen, freut mich das. Das wäre aber eine wirkliche komplette Kehrtwendung zu allem, was Sie bisher in diesem Bereich vertreten haben, zumal der Kollege Albrecht damit beschleunigen will, dass eine Energiewende in Deutschland geschieht, und nicht verlangsamen oder abändern.

Wenn Sie das also zur Grundlage machen, noch mal: Wir haben als Bundesland unsere Zustimmung signalisiert, sind aber zum Zustimmung gar nicht gekommen, weil dieser Antrag zunächst auf eine längere Bewerberbank gelegt wurde. Solche Dinge gibt es in den Bundesratsausschüssen, dass man nicht zur Sache sofort verhandelt, sondern Stand-by legt und dann wieder aktiviert. Wir würden beim Aktivieren auch Ihrem Wunsch folgend gern zustimmen. Noch mal: Ich glaube allerdings, dass das an Ihren bisherigen politischen Auffassungen wirklich weit vorbeigeht.

Meine Damen und Herren, wir haben also schon unterstützt, wir werden unterstützen, die Aufforderung bräuchten wir nicht. Wir würden allerdings den Antrag in Gänze unterstützen, weil er nämlich in den Grundzügen eine sehr deutlich andere Energiepolitik möchte als die, die Sie bisher hier vorgetragen haben.

Ich würde dann aber gern noch mal die Chance nutzen, weil das am Ende sozusagen zwei Spiegelstriche sind, die den großen Aufriss erneut machen. Da haben wir den Begriff Planwirtschaft,

(Heiterkeit bei Thomas Krüger, SPD)

der ja zwischenzeitlich mit einer Begeisterung im Munde geführt wird, die mich beeindruckt. Ich bin kein Politikwissenschaftler, deswegen nicht immer so vertieft unterwegs, aber ich habe den Eindruck – und da beeindrucken Sie mich als Jurist –, wenn man Planwirtschaft offenbar immer dann unterstellt, wenn der Staat sich anmaßt, regulatorische Maßgaben vorzugeben, dann, glaube ich, geht das auch ohne politikwissenschaftlich vertiefte Kenntnisse am planwirtschaftlichen Begriff wirklich meilenweit vorbei.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Und wenn Sie recht hätten, wären alle Regelungen des Bundes-Immissionsschutzgesetzes – die sind gesundheitsschützend und lebenserhaltend – planwirtschaftliche Regeln,

(Thomas Krüger, SPD: So ist es.)

weil die natürlich sagen, gewisse Techniken lassen wir nicht zu, oder die Unternehmen aufgeben und sagen, ihr

müsst Geld ausgeben, um Abgase zu filtern und Abgase zu reinigen, all das nach Ihrem Verständnis, so, wie Sie das eben vorgetragen haben, nämlich festgemacht an der EU-Quote, wie die Fahrzeugflotten künftig maximal Abgase abgeben dürfen. Gemessen daran sagen Sie, jede staatlich regulatorische Vorgabe ist Planwirtschaft. Dem mag ich nicht folgen, ganz Gegenteil, und manchmal waren wir uns sogar einig bei anderen Themen. Ich wünsche mir an manchen Stellen deutlich mehr Staat, als wir uns das in den letzten 20 Jahren getraut haben.

(Beifall Thomas Krüger, SPD)

Das habe ich vor zehn Jahren übrigens auch nicht in dieser Intensität vertreten. Aber wenn wir gucken, was wir beim Thema Breitband zusammen diskutieren, und im Übrigen gar nicht so streitig, was wir beim Thema Mobilfunkversorgung diskutieren, was wir bei Wohnungen zuweilen diskutieren – und ich glaube im Übrigen, was man bei Stromnetzen auch mal ernsthaft diskutieren könnte, wo Sie ja sagen, es ist alles Planwirtschaft, in Wahrheit sind diese Stromnetze alle privatisiert –, ob das wirklich ein kluger Schachzug war, darüber darf man ernsthaft diskutieren.

(Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE:
Definitiv nicht.)

Ich glaube, das ist nicht mal rückdrehbar.

Von daher ist das keine Diskussion, dass wir ab morgen über Enteignung reden können, aber den Planwirtschaftsvorwurf finde ich schon schräg. Ich finde ihn deshalb schräg, weil ich immer den Eindruck habe, dass da so eine große, gute Welt der 80er- und 70er-Jahre beschworen wird.

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

Und dann staune ich – der VIII. Parteitag, da wären wir aber tief in der Planwirtschaft –, ich staune aber auch, wenn man sozusagen die westdeutsche Stromwirtschaft der 70er- und 80er-Jahre als das Refugium marktwirtschaftlicher oder kapitalistischer Tendenzen in Deutschland beschreibe. Das ist völlig absurd, was Sie da vortragen!

(Thomas Krüger, SPD:
Massive Subventionen.)

Der Strommarkt war ganz klar aufgeteilt, der Strommarkt war hochgradig hochpreisig. Die EU hat ihn überhaupt erst in den 90ern geknackt mit ihren klaren Vorgaben. Das war wirklich von Marktwirtschaft meilenweit entfernt.

Im Übrigen beruht ein Teil der heutigen kommunalen Steuereinbrüche in Nordrhein-Westfalen darauf, dass man sich 60 Jahre daran gewöhnt hatte, dass ein großer deutscher Konzern, an dem man beteiligt war, sehr solide wusste,

(Thomas Krüger, SPD: Genau.)

welche Einnahmen er macht, weil es nämlich überhaupt keinen Konkurrenzdruck im deutschen Strommarkt gegeben hat. Der Vergleich heute – alles so böse reguliert, damals so schön frei – entbehrt also jeder Grundlage und ist, finde ich, ziemlich geschichtsverkleisternd bei dem, wie damals der Strommarkt war. Ganz im Gegenteil

müssen sich heute viele kleine Betreiber einem Markt stellen. Die EU hat uns in den 90ern die Öffnung der Strommärkte aufgezwungen, aus Sicht vieler Stadtwerke bis heute mit Schmerz. Der Umstand, dass sie heute als Verbraucher entscheiden können, dass sie durch das Kabelnetz an ihrer Hauswand auch die Stadtwerke Stuttgart oder Düsseldorf beliefern dürfen, das ist EU-vorgegeben. Die Deutschen waren da nicht sehr bewegungsintensiv in den Zeiten damals.

Meine Damen und Herren, den Begriff „Planwirtschaft“ finde ich ziemlich absurd an den Stellen. Wir haben ja gesagt, das war alles hoch subventioniert. Wenn Sie ins EEG hineinschauen und gucken, welche Werte heute gezahlt werden, sind die regelmäßig konkurrenzfähig, in der Tat konkurrenzfähig gemacht worden durch hohe Subventionen in der Vergangenheit. Subventionen haben dafür gesorgt, dass wir für Solar, aber insbesondere für Windkraft an Land und auf Wasser Anlagen entwickelt haben, die heute international konkurrenzfähig sind. Dafür muss man sich natürlich auch mal trauen, einen Blick raus zu wagen. Dass wir vor 20 Jahren ziemlich einsam waren mit diesem Weg, gestehe ich freimütig ein. Heute sind die Anlagen durch unsere hohen EEG-Subventionen gefördert. Das ist ein Stück weit Industriepolitik gewesen, aber heute exportieren wir in größerer Zahl diese Anlagen in verschiedenste Staaten der Welt, die zum Teil, im Übrigen ohne Subventionierungsprogramme dahinter, ohne EEG solche Anlagen aufstellen.

Von daher beweisen diese täglich, dass sie in einem kapitalistischen Markt bestehen können, und sie beweisen es mit immer besseren Preisen auch in unseren Märkten. Nicht umsonst haben wir im Übrigen die Ausschreibungen eingeführt, weil natürlich auch im EEG mehr Wettbewerb sein sollte. Und wenn Sie sich angucken, was Ausschreibungen seit 01.01.2017 an Preisverfall in manchen dieser Bereiche, vor allem Windkraft onshore, gebracht haben, dann ist da heute mehr Marktwirtschaft drin als jemals zuvor.

Dann ist für Sie immer ein wichtiger Punkt zu sagen, Mensch, eigentlich sind Kohlekraftwerke heute – ich glaube, Sie haben es mit 1920 verglichen, es mag auch 1930 sein – effektiver als damals, völlig unstrittig. Und eines der effektivsten Kraftwerke für Kohle – Steinkohle wohl gemerkt – steht in Rostock. Das ist der Beweis dafür, dass, wenn Dinge erst mal wirtschaftlich betrieben werden, also nicht nur im Labor als einzelne Testballons, dass man dann bei Ingenieuren Kräfte freisetzt, die beachtlich sind, und dann machen die aus einem Produkt, was 17 Prozent Effizienz hatte, auch eins, was 43 Prozent hat. Aber es bleiben immer noch 57 Prozent, die wir in Wärme umwandeln. Das ist im Übrigen der große Rostocker Vorteil, weil ein Teil der Wärme genutzt wird, und es führt trotzdem dazu, dass ich mit CO₂ ein Problem behalte.

Sie haben natürlich recht, 1920 hätte ich sechsmal oder dreimal mehr Kohle reinschippen müssen. Das CO₂-Problem wäre größer, aber das macht das Problem ja nicht weg, sondern es sagt nur, seid dankbar, dass wir nicht mehr den technischen Standard von damals haben. Und auch jede Anlage heute, jede Speicheranlage, jede Windkraftanlage hat natürlich massive technische Fortschritte gemacht, wenn Sie sich angucken, was Windkraftanlagen vor 20 Jahren produziert haben und was die heute produzieren. Offshore geht den gleichen Weg, auch da ist diese sehr schnelle, rasante technische Ent-

wicklung marktgetrieben erkennbar. Sie haben vollkommen recht, der Markt treibt, aber das ist kein Argument dafür zu sagen, nehmt doch Kohlekraft oder bleibt dabei. Wir werden dieses Klimaproblem lösen müssen.

Ich weiß, dass wir da unterschiedliche Auffassungen haben, die können wir uns auch erlauben, aber die Mehrheit in diesem Hause und, ich glaube, auch die Mehrheit der Bevölkerung ist überzeugt davon, dass man den Klimawandel nicht einfach laufen lassen kann, sondern dass wir der künftigen Generation schulden, dass wir uns kümmern und dafür Geld in die Hand nehmen, dass wir dafür Innovationen erzeugen und in die Hand nehmen, und genau das tun wir auf diesem Gebiet. Und auch wenn wir klar sagen, trotz der Innovation ist der CO₂-Ausstoß in Deutschland zumindest nicht so massiv gesunken, wie wir uns das wünschen, weil wir immer noch in diesen Kohlekraftwerken Strom verkaufen, den wir den Nachbarn übergeben – nehmen Sie die einfach mal raus, dann kommen Sie auf deutlich geringere CO₂-Werte –, und wenn Sie sich anschauen, was wir heute an technischen Geräten haben, ist der Stromverbrauch, wenn er wenigstens stabil bleibt, schon ein toller Beweis dafür, dass wir in Sachen Energieeffizienz richtig was hinbekommen haben.

China zumindest immer vorzuführen, finde ich an der Stelle unpassend. Da müssen wir uns einfach mal den CO₂-Verbrauch pro Kopf angucken, der unterscheidet sich zwischen China und Europa massiv. Wenn die auf unserem CO₂-Verbrauch pro Tag wären, dann hätten wir ein richtiges Problem auf der Welt. Seien Sie dankbar, dass die Chinesen noch ein Stück davon weg sind! Und wenn wir schauen, dass die Chinesen eine Entwicklung gemacht haben in den letzten Jahren – das ist im Übrigen in einer Planwirtschaft leichter, da befiehlt ein Volkskongress und dann wird marschiert, dann gibt es eben mal 40.000 Elektrobusse binnen weniger Jahre –, wenn Sie also auf die chinesische Entwicklung schauen, gerade die sind derzeit dabei, aus Luftproblemen heraus, aus Problemen, dass sie die Gesundheit der Bevölkerung brauchen. Die Motive mögen andere sein, als mancher sich das wünschen würde, aber in der Sache selbst sind gerade die Chinesen ordentlich unterwegs.

Ich glaube, dass das Argument, warum soll ich im Laden nicht klauen, die anderen klauen doch auch und dann kommt sowieso genug weg, da kommt es auf meinen Diebstahl nicht mehr an, mich nicht überzeugt. Moralisch muss jeder dafür Sorge tragen, dass er lauter bleibt im Leben, keinen Ladendiebstahl begeht und umgekehrt sich beteiligt, und das große Ganze macht dann auch aus, dass wir keine Kriminalität mehr haben. Aber in der Sache gehört natürlich ein deutscher Beitrag dazu. Wir sind im Vergleich der Menschen in der Welt mit einem relativ hohen CO₂-Erzeugungspunkt dabei. Den zu senken, hat Vorbildwirkung und zu guter Letzt im Übrigen auch industriepolitische Klugheitswirkung. Wir verkaufen diese Produkte nämlich bereits, wir werden sie weiterverkaufen, und das ist einer der großen Vorzüge Deutschlands, dass wir oft mit Innovationen voraus waren, die uns hinterher die Welt auch abgenommen hat. Tun Sie klug daran, da weiterzumachen!

Dieser Antrag ist ein toller Beitrag dafür, der Antrag Schleswig-Holsteins. Ich bin mir eben nur nicht sicher, ob Sie den wirklich gemeint haben. Wir meinen den gesamten Antrag aus Schleswig-Holstein, den machen wir gern mit. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Dr. Schwenke.

Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herr Minister, das kommt nicht so oft vor und es wird auch das letzte Mal sein während dieser Landtagssitzung,

(Heiterkeit bei Thomas Krüger, SPD)

dass ich sage, ich bin dankbar für Ihren Beitrag hier, denn ich habe mich nämlich auch gefragt, ob die AfD-Fraktion den Antrag aus Schleswig-Holstein überhaupt gelesen hat und, wenn sie ihn gelesen hat, ob sie ihn verstanden hat. Also das wage ich zumindest sehr zu bezweifeln.

(Zuruf von Christoph Grimm, AfD)

Dieser Bundesratsantrag will die bisherige Stromwende zur echten Energiewende machen. Und weil wir das wollen, soll sozusagen das Abgaben- und Steuersystem innerhalb des EEG und was da so herum entstanden ist, komplett geändert werden. Aber das Ziel ist eine komplette Energiewende durch Sektorenkopplung. Und wenn Sie das jetzt wollen, dann wäre das tatsächlich für mich auch nicht ganz verständlich, wie Sie sich ansonsten zur Energiewende verhalten. Wollen Sie die Energiewende völlig marktwirtschaftlich? Wobei wir ja gerade gehört haben, dass da mehr Marktwirtschaft drin ist als Planwirtschaft. Das ist ja auch so ein Begriff, den Sie immer dann herausziehen, wenn es nicht mehr so richtig mit Argumenten weitergeht.

Also ich frage noch mal: Haben Sie den Antrag aus Schleswig-Holstein überhaupt gelesen? Vielleicht kommen Sie noch dazu und sagen etwas zu diesen planwirtschaftlichen Fehlentwicklungen. Also das ist mir nach wie vor nicht verständlich, was Sie damit tatsächlich meinen. Das hat der Minister auch bereits gesagt. Eigentlich könnte ich sagen, Sie haben schon alles gesagt, Herr Minister,

(Beifall Erwin Sellering, SPD)

oder alle haben schon alles gesagt, bloß ich noch nicht, deshalb will ich noch ein paar Sätze anfügen.

Wenn Sie denken, dass die Energiewirtschaft in der Bundesrepublik ohne regulatorische Elemente angekommen ist, dann unterliegen Sie einem hundertprozentigen Irrtum. Selbst zu den Zeiten, als die DDR zur Bundesrepublik dazugekommen ist, war deutlich, dass es in dieser Energiewirtschaft vier Oligopole gab. Diese Oligopole haben sich den Markt aufgeteilt. Da waren Preisabsprachen an der Tagesordnung und die vier haben enorme Gewinne gemacht. Da war nichts mit Wettbewerb, da galt nur eins, Profitmaximierung, und das auf Kosten der Steuerzahler, mit dem Unterschied allerdings, dass das auf der Stromrechnung nicht sichtbar war. Das ist ein deutlicher Unterschied zu heute.

Im zweiten Punkt Ihres Antrages wollen Sie die Entlastung der Verbraucherinnen und Verbraucher. In der letzten Landtagssitzung im März haben wir ein Programm

vorgestellt, wie wir uns eine soziale Energiewende vorstellen. Das war kein Antrag von uns, aber den haben Sie abgelehnt, und wir haben auch schon Anträge dazu gestellt, wie man zum Beispiel über die Reduzierung der Rabatte für Großverbraucher dazu kommen könnte, die kleinen Energieverbraucher zu entlasten. Auch das wurde von Ihnen abgelehnt. Ihre Fraktion hat das abgelehnt. Also Ihre Tour, Sie seien sozusagen der Retter der Entrechteten, kauft Ihnen keiner ab.

Meine Damen und Herren, ich will es damit auch bewenden lassen. Wir haben vernommen, dass die Landesregierung – das habe ich auch erwartet – konstruktiv mit den Vorschlägen aus Schleswig-Holstein umgeht. Vielleicht bekommen wir dann auch die beiden Vorhaben aus Schleswig-Holstein und die Experimentierklausel zusammengebunden.

Den Antrag der AfD-Fraktion dürften wir eigentlich gar nicht ablehnen, weil er sich auf Schleswig-Holstein bezieht, aber da Sie das offensichtlich nicht wollen, lehnen wir Ihren Antrag ab.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der AfD –
Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Franz-Robert Liskow.

Franz-Robert Liskow, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich muss jetzt auch etwas Ungewöhnliches sagen. Ich muss mich hier einmal bei Frau Schwenke bedanken, weil sie hat mir fast meinen Redebeitrag vorweggenommen, und dann vor allen Dingen beim Minister, denn ich habe mich ehrlicherweise echt schwergetan zu überlegen, wohin dieser Antrag geht.

Ich habe auch Herrn Grimm sehr intensiv gelauscht, in welche Richtung der Antrag vielleicht begründet wird, weil ich muss ehrlicherweise sagen, ich habe es aus dem Antrag nicht herauslesen können. Ich habe mir auch mehrfach den Bundesratsantrag durchgelesen, der ja immerhin von der CDU-geführten Landesregierung kommt, und dann habe ich gesagt, eigentlich muss ja grundsätzlich etwas Gutes dabei sein, wenn das von unseren Kollegen aus Schleswig-Holstein kommt, aber ich wusste immer nicht, in welche Richtung das geht. Ich dachte, wir kommen dann noch mal irgendwie auf die Stromkosten zu sprechen, weil da haben wir, glaube ich, hier im Raum grundsätzlich alle eine ähnliche Meinung, dass die Stromkosten zu hoch sind, dass die staatlichen Abgaben mittlerweile auch viel zu hoch sind und wir da etwas machen müssen. Wir haben als Koalition hier im Land auch schon etwas gemacht, indem wir die Netzentgelte bundeseinheitlich gewälzt haben.

Aber dieser Antrag, so, wie er hier gestellt ist – da müssen Sie ehrlich mit sich selbst sein –, geht, glaube ich, an Ihrem Ziel vorbei, und deswegen lehnen wir den Antrag auch ab. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion Freie Wähler/BMV der Abgeordnete Herr Borschke.

Ralf Borschke, Freie Wähler/BMV: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrtes Präsidium! Eigentlich habe ich heute Vormittag schon alles zu diesem Antrag gesagt, aber, Herr Minister, natürlich unterliegt auch die Marktwirtschaft bestimmten Regularien. Dazu gehören zum Beispiel der Umweltschutz und der Gesundheitsschutz. Der Unterschied ist nur, dass das nicht ideologisch bedingt ist. Und damit ist auch eigentlich schon der Kern getroffen.

(Zuruf von Martina Tegtmeier, SPD)

Die Energiewende beinhaltet ideologisch bedingte planwirtschaftliche Maßnahmen und die kann man nicht marktwirtschaftlich umgestalten oder gestalten. Das geht für sich, in sich nicht. Das ist ein Widerspruch, der nicht lösbar ist. Ich glaube, mehr brauche ich dazu nicht zu sagen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der AfD und Freie Wähler/BMV –
Zurufe aus dem Plenum: Prost! –
Nikolaus Kramer, AfD: Er wollte
doch bloß das Wasser trinken.)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr da Cunha.

Philipp da Cunha, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! „Energiewende marktwirtschaftlich gestalten“, so lautet der Titel des vorliegenden Antrages der AfD-Fraktion. Und beim Titel, so viel darf ich schon verraten, hat die AfD den Kern des Problems getroffen, aber eben nur beim Titel, wenn ich mir die restlichen Ausführungen so durchlese.

Es steht außer Frage, dass wir bei der Energiewende am Ende des schwierigen Umstellungsprozesses hin zu erneuerbaren Energien ein System haben wollen, das von Marktmechanismen getrieben wird. Nichts anderes bedeutet Marktwirtschaft, denn ein solches System bedingt, dass man in Fragen der Preisgestaltung beispielsweise entstehende Kosten eines Produktes auch im Preis widerspiegelt und nicht etwa auf die Allgemeinheit abwälzt, wie dieses aktuell mit den Folgekosten der CO₂-Emission ist. In einem marktwirtschaftlichen Energiesystem hat CO₂ ganz einfach einen Preis, so sieht es auch der Vorschlag aus Schleswig-Holstein vor. In einem marktgetriebenen Energiesystem würde man zudem staatliche Einflüsse auf die Preisgestaltung, wie beispielsweise steuerliche Vorteile oder die Befreiung von Abgaben, möglichst auf null fahren. Keine Steuervorteile mehr für Dieselfahrzeuge oder Flugreisen wären die Folge und die Ausnahmetatbestände bei der EEG-Umlage müssten auch abgeschafft werden, nur so als Beispiele.

Die Rahmenbedingungen, unter denen die marktwirtschaftliche Energieproduktion dann stattfände, dürften aber noch vom Staat gesetzt werden. Die Zuteilung von Gütern aufgrund staatlicher Entscheidungen gehört zur Marktwirtschaft nämlich auch dazu. Wir leben schließlich in einer sozialen Marktwirtschaft und wir als Sozialdemokraten sind sehr dafür, dass es auch in Zukunft so bleibt, womit ich ganz kurz auf Ihren Antrag zu sprechen kommen möchte: Ich kann den Zusammenhang, den Sie aus dem schleswig-holsteinischen Antrag ziehen, beim besten Willen nicht nachvollziehen. Sie versuchen, die Ener-

giewende als Planwirtschaft zu diskreditieren. Die staatlichen Interventionen, die derzeit stattfinden, bestehen darin, das vom Markt getragene Wachstum bei den erneuerbaren Energien zu bremsen. Mehr tun wir aktuell nicht.

(allgemeine Unruhe –
Glocke der Vizepräsidentin)

Sprich, würden wir auf Marktwirtschaft setzen, würden deutlich mehr Windräder, Solaranlagen, Biogas- und Geothermieanlagen gebaut werden, als Sie von der AfD wahrhaben wollen. Und ja, beim Umlagen- und Abgabensystem benötigen wir perspektivisch eine Neuaufstellung, ebenso bei direkter oder indirekter Unterstützung sowie bei eigentlichen Produktionskosten, die aber auf die Allgemeinheit abgewälzt werden, Thema Klimafolgekosten.

Wir haben als Koalitionsfraktionen in dieser Sitzungswoche bereits einen Antrag eingebracht, der von deutlich mehr wirtschaftlichem Sachverstand geprägt ist als der halbgarer und wenig durchdachte AfD-Antrag. Sie setzen einfach die Begriffe „Marktwirtschaft“ und „Planwirtschaft“ gegeneinander in der Absicht, die Energiewende insgesamt zu diskreditieren. Sie lehnen diese ja auch aus tiefster Überzeugung ab, was im Übrigen ein Grund dafür ist, dass die AfD bei jungen Menschen außerhalb des rechten Milieus überhaupt nicht ankommt. Ihre Politik stiehlt der Jugend die Zukunft. Das ist genau das, wofür Tausende junger Menschen auch bei uns freitags auf die Straße gehen,

(Dr. Ralph Weber, AfD: Schule schwänzen.)

ein Recht auf eine lebenswerte Zukunft, die ihnen dieser Antrag einfach nur rauben würde.

(Beifall Martina Tegtmeier, SPD)

Einem Antrag wie dem Ihren zuzustimmen, der in der Begründung im Endeffekt ein sofortiges Ende der Energiewende fordert, würde dem komplett entgegenstehen. Es ist also eine Freude, den vorliegenden Antrag aus vollster Überzeugung und im Wissen, genau das Richtige zu tun, abzulehnen. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Obereiner.

Bert Obereiner, AfD: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Minister hat der Befürchtung Ausdruck verliehen, dass unser Antrag anders gemeint sei als das, was wir bisher vertreten haben. Ich kann ihn da beruhigen, diese Befürchtungen sind völlig unbegründet.

(Beifall Christoph Grimm, AfD –
Thomas Krüger, SPD: Das hätte
mich aber auch gewundert.)

Ist doch gut für ihn.

Frau Dr. Schwenke, Sie sagten, zur Zeit der Wende gab es vier Energiemonopole im Westen, in der alten Bundesrepublik. Das trifft nicht ganz zu, damals waren es noch acht, die haben dann allerdings kurz danach fusio-

niert und dann waren es vier, das nur der Vollständigkeit halber, im Detail kein Problem.

Wenn der Minister sagt, in den 70er-, 80er-Jahren oder meinetwegen auch noch weiter zurück in der Vergangenheit war der Energiesektor in der alten Bundesrepublik und natürlich auch in der DDR planwirtschaftlich organisiert, hat er vollkommen recht. Der Kollege Grimm hat das auch gar nicht in Abrede gestellt. In den 90er-Jahren, wie vom Minister völlig richtig gesagt, hat über die europäische Ebene dort der Wettbewerb Einzug gehalten. Da wurde der Markt eröffnet, nach und nach wurden dort verschiedene Regularien eingeleitet. Durchleitmöglichkeiten und so weiter gab es alles nicht, vorher haben sie sich das Geld in die Tasche gesteckt, und die Eigentümer, die Aktionäre haben eine sehr stabile Dividende jedes Jahr erhalten. So, wie Sie das gesagt haben, ist das auch richtig.

Herr da Cunha sagt jetzt – nein, Moment, Herr Pegel war das –, Sie sagten, die in Deutschland entwickelten erneuerbaren Energieträger seien marktfähig. Ja, in Deutschland sind die marktfähig, weil es einen Einspeisevorrang gibt.

(Beifall Christoph Grimm, AfD)

Wenn es den nicht gibt, wird es eng. Dass das auch in anderen Ländern angewendet wird, ist ja vollkommen in Ordnung. Das finde ich auch gut. Das finden Sie gut. Das finde ich gut, wunderbar. Aber in der Form wie in Deutschland exerziert das natürlich niemand so richtig durch. Das beginnt dort. In China werden Windkraftanlagen gebaut und in vielen anderen Ländern. Das ist alles richtig. Bis zu einem gewissen Maße kann ich das ja auch machen. Bis dahin setze ich die Netzstabilität nicht aufs Spiel, kein Problem. Ich spare dadurch sogar CO₂ ein, Treibhausgase, kein Problem, alles in Ordnung.

Aber dass Sie sich jetzt dem Begriff „Planwirtschaft“ verweigern – wenn ich einen Einspeisevorrang habe, das ist so etwas Ähnliches wie ein Abnahmepflicht. Ich habe irgendeinen Anbieter auf dem Markt, der produziert etwas, und in dem Moment, wo er es produziert, müssen die Konsumenten das abnehmen, zwischengeschaltet natürlich die Energieversorger. Wo ist das bitte was anderes als Planwirtschaft?

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Das Zweite ist, Sie sind bei den Windkraftanlagen jetzt auf Ausschreibung umgeschwenkt. Bundesweit ist das auf jeden Fall besser als das vorherige System. Da sind wir uns sicherlich einig. Ihrer Anmerkung, dass man damit natürlich auch Innovation betreibt, stimme ich vollkommen zu, richtig. Das ist alles richtig. Aber wenn ich eine Kapazität, die ich jährlich zubauen will, staatlicherseits quasi festlege und die dann ausschreibe, was ist das anderes als Planwirtschaft? Das ist doch wie in der DDR.

Ich verstehe ja Ihre Intention. Sie müssen natürlich jetzt einen Rahmen schaffen, in dem Sie die Energiewende umsetzen. Dafür sind gewisse staatliche Eingriffe vonnöten, völlig d'accord. Aber in diesem Punkt ist das doch auch Planwirtschaft. Ich sage ja nicht, dass das ganze Energieversorgungssystem planwirtschaftlich organisiert ist. Das wäre falsch. Das ist so, aber es macht doch Sinn im Sinne dieses Schleswig-Holstein-Antrages und Ihres

Antrages von heute Morgen zum Thema Sektorenkoppelung. Sie haben gesagt, Sie wollen jetzt Testballons, Experimentierklauseln, Versuche machen. Was ist marktfähig? Was setzt sich durch? Schauen wir uns das mal an! Lassen wir die Akteure mal tätig werden! Sollen die mal ihre grauen Zellen anstrengen und gucken, was die da so produzieren. Aber das wäre ja im Prinzip im Sinne Ihrer Politik allenfalls ein erster Schritt. Da ist doch dieser Schleswig-Holstein-Antrag, der das alles ineinander integriert und versucht, das über einen CO₂-Preis zu regeln, der dann weltweit gleich ist, viel umfassender.

Das Tollste ist ja die CDU. Die vertreten hier ja das Gegenteil von Ihren Kollegen, das, was die in Schleswig-Holstein vertreten. Nach meinen Informationen ist Herr Günther von der CDU dort Ministerpräsident, es sei denn, das hat sich jetzt kurzfristig geändert. Das ist mir dann aber nicht bekannt. Und Sie sagen jetzt, die machen dort einen Antrag im Bundesrat und Sie finden den blöd.

(Torsten Renz, CDU:
Ja, genau, so ist es.)

Okay, nehmen wir das zur Kenntnis. Dann sind Sie da eben unterschiedlicher Meinung.

(Torsten Renz, CDU: Genau.)

Die CDU in Mecklenburg-Vorpommern und die CDU in Schleswig-Holstein haben da augenscheinlich einen Dissens.

(Torsten Renz, CDU: Wissen Sie,
was die für eine Koalition in
Schleswig-Holstein haben?)

Nach meinem Kenntnisstand Jamaika.

(Torsten Renz, CDU: Sehen Sie, und
deswegen muss der Kompromisse
eingehen, und das sind auch
gar nicht unsere Kompromisse.)

Das stelle ich ja gar nicht in Abrede. Ich habe das eben nur festgestellt.

(Torsten Renz, CDU:
Ja, das ist auch richtig.)

Und Sie haben mir ja auch zugestimmt.

(Torsten Renz, CDU:
Ja, das ist auch richtig. –
Zuruf von Franz-Robert Liskow, CDU)

Die SPD ist in Schleswig-Holstein derzeit nicht an der Regierung beteiligt,

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

andererseits haben Sie aber selbst gesagt, Herr Pegel, dass Sie den Antrag im Grunde genommen gar nicht so schlecht finden, das, was dort beantragt wurde. Dass das jetzt im Bundesrat aus terminlichen und sonstigen Gründen noch nicht behandelt wurde, sondern vertagt, verschoben wurde, ist ja eine ganz andere Frage. Ich frage mich dann nur, warum Sie gegen diesen Antrag aus Schleswig-Holstein sind, wenn Sie den gut finden.

(Christian Pegel, SPD:
Ich bin dafür, Sie sind dagegen.)

Wieso, ich bin dafür. Ich finde den gut. Ich finde den auf alle Fälle besser als Ihren Antrag von heute Morgen. Der gefällt mir besser.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion
der CDU – Christian Pegel, SPD:
Der gefällt Ihnen besser?)

Ja, weil ich den für zielführender halte.

(Christian Pegel, SPD:
Dann haben Sie nicht zugehört.)

Herr Pegel, ich sage Ihnen doch nur meine Meinung.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Ich glaube nämlich, dass Ihnen nicht klar ist, was Sie heute Morgen beantragt haben im Zusammenhang hiermit, denn wenn Sie das, was Sie heute Morgen beantragt haben, wofür Sie gestimmt haben, gut finden, dann müssten Sie diesen Antrag eigentlich auch gut finden. Ansonsten macht das nämlich eigentlich keinen Sinn. Das wäre dann ein Widerspruch.

(Heiterkeit bei Horst Förster, AfD)

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ums Wort gebeten hat für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Grimm.

Christoph Grimm, AfD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist ja ganz erstaunlich, wie die Diskussion, die eigentlich in der Sache sich hätte abbilden müssen, hier übergegangen ist in eine Diskussion um Worte. Und alle haben sich – besonders die Sozialdemokratie – perfekt aufgehängt an dem einen Wort „Planwirtschaft“.

Also ich muss sagen, ich bin kein Politologe. Ich will mich da jetzt auch nicht auf dieses Wort unbedingt festlegen, aber klar ist doch – und das hat der Kollege Obereiner eben auch schon zum Ausdruck gebracht –, Sie machen Planung, Sie greifen in die Wirtschaft ein, und zwar ganz erheblich. Und Ihre Ziele laufen immer über einen bestimmten Zeitraum, CO₂-Einsparung in ganz gewissen Größenordnungen zu erreichen. Sie sind ja sogar so vermessen und sagen, wir wollen die globale Erderwärmung auf 1,5 Grad reduzieren oder darunter halten. Also ich frage mich wirklich, was das anderes sein soll als Planwirtschaft.

Dass es Oligopole gab, bevor die EU eingeschritten ist, ist mir bekannt. Das ist nichts Neues. Nur ein Hinweis: Die Strompreise waren auch ganz andere, trotz dieser Oligarchie, die ich im Übrigen auch nicht begrüße. Aber das ist mir bekannt.

(Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE:
Und aufgrund der großen Subventionen,
Herr Grimm, das vergessen
Sie nämlich. Die sind
wahnsinnig subventioniert.)

Das mag ja alles richtig sein, aber das muss nicht heißen, dass die Zustände, die Sie jetzt hier geschaffen haben, vor allem für die Bürger diesen teuren Strom, etwas sind, was man gefälligst zu begrüßen hat,

(Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE:
Das tun wir nicht und das müssten
Sie eigentlich auch wissen.)

weil es früher mal möglicherweise schlechter war oder anders war, was es auch zu bemängeln gibt.

Schließlich wundert es mich doch am meisten, dass niemand auf meinen Vorschlag eingegangen ist, einen globalen Zertifikatehandel für CO₂ einzurichten.

(Zuruf von Franz-Robert Liskow, CDU)

Das ist echt erstaunlich. Wir schlagen etwas vor, ja, Herr Krüger, da gucken Sie.

(Franz-Robert Liskow, CDU:
Das steht doch aber gar nicht im Antrag. –
Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Wo ist Ihr Konzept? Das sagen Sie immer.

(Heiterkeit bei Andreas Butzki, SPD:
Was guckst du, was guckst du?!)

Jetzt haben wir mal eins und Sie sagen gar nichts dazu, jedenfalls Ihre Partei, Ihre Fraktion.

(Heiterkeit und Unruhe vonseiten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Und die Sensation ist ja eigentlich – das hat uns der Herr Minister geschickt verpackt hier beigebracht, er hat es wenigstens angesprochen –, Sie wollen eine CO₂-Bepreisung. Sie wollen das und das feiern Sie noch als großen Erfolg, dass die Energiewende jetzt rauskommt aus der Stromwende und zu einer alles umfassenden Energiebesteuerung führt, was CO₂ dann am Ende einsparen soll. Meine Güte! Das ist doch irre und vollkommen unsozial, weil Sie wieder mal für den Bürger alles teurer machen wollen.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Sie wissen doch, unsere Leute pendeln, die pendeln zur Arbeit. Viele kenne ich auch, die nach Hamburg fahren. Erzählen Sie denen mal, dass ihr Diesel jetzt teurer wird! Da haben Sie aber schnell Zustände, die Sie nicht haben wollen. Das kann ich mir jedenfalls gut vorstellen.

Also ich hätte es nett gefunden, wenn Sie auf meinen Antrag ein bisschen dezidierter eingegangen wären.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Hier zu sagen, Sie haben das ja gar nicht mal gelesen, das finde ich ein bisschen zu flach. Natürlich habe ich es gelesen. Sonst hätte ich das mit der CO₂-Bepreisung ja auch gar nicht gemerkt. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ums Wort gebeten hat für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Pegel.

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV:
Aber nur, wenn es was Neues gibt! –
Heiterkeit vonseiten der Fraktion der SPD –
Tilo Gundlack, SPD: Wollen Sie
nach Hause, oder was?!)

Christian Pegel, SPD: Das ist bei den Energiedebatten in diesem Landtag sicherlich schwer geworden. Deswegen würde ich das ungern versprechen, meine Damen und Herren.

Meine sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bitte um Nachsicht, aber das ...

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Ich habe Ihnen nachgesehen.

Christian Pegel, SPD: Ich danke Ihnen.

Ich versuche noch mal drei Punkte aufzugreifen: Erstens habe ich aufmerksamer zugehört als der Kollege Krüger. Der hat sich da ganz auf mich verlassen. Wenn Sie ihn also ansprachen, war er möglicherweise nicht auf Sie konzentriert. Das ist dann nicht persönlich gemeint, sondern er hatte sich darauf verlassen, dass Herr da Cunha und ich zuhören.

Sie haben den globalen Zertifikatehandel angesprochen. Ich finde ja solche Vorschläge immer grandios, wenn derjenige, der sie macht, weiß, dass sie in Wahrheit die Verhinderung des Gesamtsystems sind. Zu sagen, komm, mach doch einfach international mit 188 Staaten ein Abkommen, und wenn die alle mitmachen, dann retten wir zusammen die Welt, das führt uns, fürchte ich, dem Untergang ziemlich nahe.

(Zuruf von Jens-Holger Schneider, AfD)

In Ihrem Antrag – also der Antrag der Schleswig-Holsteiner, auf den Sie Bezug nehmen, wenn man ihn denn liest, acht Ziffern lang – gibt es im Übrigen sogar Hinweise: Ja, bitte gern mit den G18 zusammen. Aber jetzt habe ich Ihren Hinweis eben nicht ganz verstanden, was Sie zur CO₂-Bepreisung mir entgegengehalten haben. Der Antrag aus Schleswig-Holstein, auf den Sie Bezug nehmen, will zunächst einen nationalen Alleingang Deutschlands, bezogen auf die CO₂-Bepreisung. Und ich habe Sie jetzt so verstanden, dass Sie sich damit unwohl fühlen. Das ist aber eigentlich der zentrale Baustein des Schleswig-Holsteiner Antrages. Von daher ist das gar nicht mein Gedanke, sondern der der Schleswig-Holsteiner.

Und noch mal: Wir haben diesem Antrag zugestimmt. Wenn Sie Ihre ganzen Spiegelstriche rausnehmen würden, bei denen ich zum Teil nicht weiß, worauf sie bezogen sind, hätte ich ja weniger Misstrauen, dass Sie in Wahrheit nicht Schleswig-Holstein 1 bis 8 wollen, sondern eigentlich nur irgendwas von Schleswig-Holstein in der Nummer 2, wahrscheinlich den zweiten Satz und in der Ziffer 4 vielleicht den letzten Halbsatz. Wenn Sie sagen würden, macht Schleswig-Holstein, wäre ich schwer beeindruckt. Noch mal: Das würde allem widersprechen, was wir bisher von Ihnen gehört haben, ist aber der Teil, den wir bereits im Bundsratsausschuss unterstützt haben.

Und dann nehme ich mir noch mal gern den Begriff der Planwirtschaft vor. Noch mal: Ich bin kein Politikwissen-

schaftler. Ich habe bisher verstanden, dass Planwirtschaft immer dann ist, wenn ein Staat Pläne für die Wirtschaft macht, und er sagt, ihr kauft das, ihr produziert dann das, dieses Unternehmen führt wie folgt zu. Das tut die Bundesrepublik Deutschland nach meinem Kenntnisstand in keinem Bereich. Was sie aber tut, ist in der Tat, regulatorische Maßgaben vorzugeben, zum Beispiel, wie viel CO₂ ich ausstoßen darf, zum Beispiel, dass ich einspeisen muss. Im Übrigen war genau das das Instrument, um das große Vierermonopol zu knacken. Es war nämlich völlig klar, wenn ich denen sage, ihr dürft den Strom einspeisen, ihr könnt es aber auch sein lassen,

(Zuruf von Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE)

wäre nicht ein einziges Windrad heute entstanden, sondern es ist völlig unstrittig, dass gerade der Einspeisevorrang überhaupt dazu geführt hat, dass sie reinkommen.

Ich bin überzeugt, dass man irgendwann genau darüber Diskussionen führen wird, wenn man sagt, jetzt habt ihr so eine Marktmacht erreicht als erneuerbare Energien, aber zurzeit zumindest gibt es keine Experten, die das laut fordern. Mit der Einführungszeit war das überhaupt der Weg, sie durchzusetzen. Das sind schlicht regulatorische Vorgaben, nicht Planwirtschaft, der Staat gibt keinem vor, dass er Strom produzieren muss. Er gibt keinem vor, auf welche Weise, sondern er setzt Anreizsysteme für das, was er politisch für wünschenswert hält, indem er subventioniert und rechtliche Maßgaben gibt, noch mal, genau wie er es im Bundes-Immissionsschutzgesetz tut. Das hat mit Planwirtschaft mit Verlaub nichts zu tun.

(Dr. Gunter Jess, AfD: Doch, doch!)

Mehr Neues – und vielleicht war selbst das nicht neu, dann bitte ich um Nachsicht – habe ich nicht beizutragen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und einen schönen Abend!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/3391. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der AfD auf Drucksache 7/3391 bei Zustimmung der Fraktion der AfD, ansonsten Ablehnung abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 25:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Vermögensteuer wieder erheben, Drucksache 7/3397.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE
Vermögensteuer wieder erheben
– Drucksache 7/3397 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Rösler.

(Die Abgeordnete Jeannine Rösler spricht bei abgeschaltetem Mikrophon.)

Oh! Alles gut.

Jeannine Rösler, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch wenn einige von Ihnen zu dieser Zeit mit den Augen rollen, hält uns dies nicht ab, unsere Forderung nach einer Wiedererhebung der Vermögensteuer erneut aufzumachen.

(Egbert Liskow, CDU:
Täglich grüßt das Murmeltier. –
Zuruf von Tilo Gundlack, SPD)

Wir werden das Thema so lange setzen, wie die Vermögensverteilung in Deutschland so krass auseinandergeht und wie Vermögen hierzulande so gering besteuert werden.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Wir werden nicht nachlassen, bis sich etwas ändert.

Meine Damen und Herren, der letzte Armutsbericht vom Dezember 2018 zeigt, die Armut in Deutschland nimmt weiter zu.

(Egbert Liskow, CDU: Im Durchschnitt!)

Die Schere zwischen Arm und Reich geht weiter auseinander.

(Tilo Gundlack, SPD:
Egbert, hör dir das gut an!)

Mittlerweile sind es 14 Millionen Menschen, die in Deutschland als arm gelten. Das heißt, mittlerweile verfügt ungefähr jeder Sechste über weniger als 60 Prozent des Durchschnittseinkommens in Deutschland.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Und es ist noch immer so, dass die reichsten 10 Prozent der Haushalte 52 Prozent des Nettovermögens besitzen.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Die unteren 50 Prozent der Haushalte teilen sich nur 1 Prozent des Nettovermögens.

(Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Um es noch deutlicher zu sagen: Die fünf reichsten Deutschen verfügen über 100 Milliarden Euro. Das ist so viel, wie die ärmsten 40 Prozent zusammen haben, und das ist – mit Verlaub – ungeheuerlich!

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und AfD –
Glocke der Vizepräsidentin)

Darüber sollten Sie sich nachher empören oder meinetwegen auch jetzt, und nicht über unseren Antrag!

(Egbert Liskow, CDU: Frau Rösler,
liegt das auf dem Konto? Kann man
das irgendwie wegnehmen?)

Meine Damen und Herren, diese krasse Ungleichverteilung besteht nicht erst seit heute, sondern ist Ergebnis vergangener politischer Entscheidungen. Ich erinnere zum Beispiel an die Senkung des Spitzensteuersatzes oder an den Übergang zur Abgeltungssteuer von nur 25 Prozent auf Kapitaleinkommen.

Meine Damen und Herren, wie kann das sein, dass trotz anhaltenden wirtschaftlichen Booms die Armut nicht abnimmt? Weil nur wenige von der guten Konjunktur profitieren, dann aber in exorbitanter Größenordnung. Wir müssen endlich anerkennen, dass die Vermögensverteilung in unserem Land ein Ausmaß angenommen hat, das nicht mehr in Ordnung geht. Seit Jahren stimmt die Verteilung des Volkseinkommens, also das Verhältnis zwischen Lohn und Profit, nicht mehr.

(Henning Foerster, DIE LINKE: Sehr richtig!)

Der Lohnanteil am gesamten erwirtschafteten Einkommen lag im Jahr 2000 noch bei 71,9 Prozent. Jetzt liegt er nur noch bei 68,5 Prozent. Hätten die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer noch die Lohnquote des Jahres 2000, hätten sie sage und schreibe 82 Milliarden Euro mehr in der Tasche.

Meine Damen und Herren, da fragt man sich natürlich: Wo bleibt denn das Geld und warum gibt es diese Entwicklung? Die Antwort: Das Geld bleibt bei denen, die sowieso schon viel haben. Und warum? Weil Niedriglohn, befristete Beschäftigung und Leiharbeit noch immer an der Tagesordnung sind. Und im Übrigen wurde die Ungleichheit verschärft durch die Agenda 2010. Und das sagen nicht nur wir, meine Damen und Herren.

Politisches Ziel aller demokratischen Parteien und ihrer Fraktionen muss es doch sein, dass die Vermögensverteilung gerechter wird. Nicht zuletzt geht es um den sozialen Frieden innerhalb der Gesellschaft.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Was kann man nun tun? Zum Beispiel die Vermögenssteuer auf verfassungskonforme Art und Weise wieder erheben.

(Egbert Liskow, CDU:
Wie wollen Sie das machen?)

Da muss auch von unserem Land mehr Initiative ausgehen.

Lassen Sie mich an dieser Stelle kurz auf die Grundidee der Vermögensteuer eingehen, denn diese ist so einfach wie einleuchtend. Es geht darum, Vermögende entsprechend ihrer besonderen Leistungsfähigkeit stärker an der Finanzierung der gesellschaftlichen Aufgaben zu beteiligen.

(Egbert Liskow, CDU: Substanzsteuer.)

Die Vermögensteuer bezieht sich nicht auf das laufende Einkommen, sondern auf das Vermögen abzüglich der Schulden. Steuerpflichtig sind nicht nur Geld- und Kapitalvermögen, sondern ebenso Immobilien- und Betriebsvermögen. Dabei sind entsprechende Freibeträge anzusetzen,

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

zum Beispiel – es gibt ja da verschiedene Vorschläge –, zum Beispiel 1 Million Euro pro Person. Besteuert wird also nur der Teil des Vermögens, der den Freibetrag übersteigt.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Für selbstgenutzte Immobilien oder Betriebsvermögen sollte es sogar zusätzliche Freibeträge geben.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU –
Glocke der Vizepräsidentin)

Besitzt also jemand vermietete Wohnungen im Gesamtwert von 3 Millionen Euro, darauf liegen noch nicht abbezahlte Hypotheken, meinetwegen von 1 Million Euro, das Nettovermögen beträgt dann 2 Millionen Euro. Bei einem Freibetrag von 1 Million Euro und einem Steuersatz von einem Prozent wird eine jährliche Steuer von 10.000 Euro fällig, die aus den Nettomieteträgen problemlos finanziert werden kann.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD,

(Thomas de Jesus Fernandes, AfD:
Wer baut dann noch? Dann haben
wir ja noch mehr Wohnungsnot!)

wir haben uns die Vorstellungen der SPD zu ihrem Sozialstaatskonzept angeschaut,

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

überschrieben mit „Arbeit – Solidarität – Menschlichkeit. Ein neuer Sozialstaat für eine neue Zeit“.

(Henning Foerster, DIE LINKE: Klingt gut. –
Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Es geht dort um Bürgergeld, Kindergrundsicherung, eine Grundrente oberhalb des Hartz-IV-Niveaus

(Patrick Dahlemann, SPD: Das ist die
Frage nach der Henne und dem Ei.)

und, und, und.

(Unruhe bei Patrick Dahlemann, SPD,
und Henning Foerster, DIE LINKE)

Und das geht durchaus

(Glocke der Vizepräsidentin)

in die richtige Richtung.

(Thomas Krüger, SPD: Danke.)

Alle diese Vorhaben müssen natürlich finanziert werden, und auch dazu haben Sie sicherlich Ihre Vorstellungen.

(Thomas Krüger, SPD:
Komme ich gleich zu.)

Deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist unser Antrag so wichtig. Mit der Wiedererhebung der Vermögensteuer würden die Vermögensverteilung und die Beteiligung an den Kosten des Allgemeinwohls

(Zuruf von Dietmar Eifler, CDU)

in Deutschland ein Stück weit gerechter werden und die SPD könnte einige, wenn nicht gar alle ihre Projekte problemlos finanzieren.

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD, CDU und AfD)

Und so sehen nicht nur wir das, so sieht es offenbar auch der Generalsekretär der SPD, Lars Klingbeil.

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Einen Moment, Frau Rösler!

Also ich habe ja versucht, mit der Glocke zu signalisieren, dass die allgemeine Unruhe zu groß ist.

(Zuruf von Manfred Dachner, SPD –
Heiterkeit bei Wolfgang Waldmüller, CDU)

Jetzt unterbreche ich die Rede. Das heißt, es dauert hier noch länger, wenn ich jedes Mal erklären muss, dass es hier zu laut ist. Wenn es dringenden Gesprächsbedarf gibt, dann bitte ich, den doch draußen in der Lobby wahrzunehmen, unter Beachtung der Tatsache, dass wir hier beschlussfähig sein müssen.

So, jetzt können Sie fortsetzen, Frau Rösler.

Jeannine Rösler, DIE LINKE: Also so sieht es offenbar auch der Generalsekretär der SED, SE ..., SPD, Lars Klingbeil.

(Heiterkeit und Beifall
vonseiten der Fraktionen
der AfD und Freie Wähler/BMV)

In der FAZ,

(Zurufe vonseiten der Fraktion der AfD: SED! –
Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

in der FAZ

(Glocke der Vizepräsidentin)

war am 11. Februar zu lesen, dass die SPD nach Angaben von Lars Klingbeil erwäge, ihre Sozialreformpläne mit einer Erhöhung des Spitzensteuersatzes und einer Vermögensteuer zu finanzieren.

(Patrick Dahlemann, SPD:
Vorwärts immer, rückwärts nimmer!)

Meine lieben Damen und Herren von der SPD, richtig so! Und genau so geht auch soziale Politik.

(Patrick Dahlemann, SPD:
Ja, das müssen Sie uns nicht
erklären, Frau Rösler.)

Nur fehlt es noch am nächsten Schritt. Setzen Sie sich also durch! Starten Sie eine Bundesratsinitiative oder gehen Sie zu Ihren Bundesministerinnen und Bundesministern! Links blinken reicht eben nicht.

(Unruhe bei Patrick Dahlemann, SPD,
und Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Man muss auch nach links abbiegen und Versprechen einlösen.

Meine Damen und Herren, ich weiß schon, was Sie natürlich sagen werden: Ja, das ist alles richtig, aber leider ist unser Koalitionspartner anderer Auffassung

(Egbert Liskow, CDU: Das stimmt.)

und wir können das natürlich nicht gegen den Willen unseres Partners durchsetzen.

(Egbert Liskow, CDU: Das stimmt. –
Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Wenn das so ist, wissen Sie ja, was dazu zu sagen ist: Augen auf bei der Partnerwahl!

(Dietmar Eifler, CDU: Ah! –
Heiterkeit bei Egbert Liskow, CDU)

Dennoch, vielleicht überraschen Sie mich ja heute.

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Vielleicht überraschen Sie mich ja heute.

(Beifall Egbert Liskow, CDU)

Die Beschlüsse für einen neuen Sozialstaat sind ja noch nicht so lange her.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der AfD)

Und deshalb müsste sich ja noch etwas bei Ihnen regen. Also stimmen Sie unserem Antrag zu! – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Meine sehr geehrten Damen und Herren, also ich kündige jetzt an, wenn ich noch mal diese Hinweise hier geben muss, dann unterbreche ich die Sitzung für eine halbe Stunde,

(Unruhe vonseiten der Fraktion der SPD)

damit jeder sich darauf konzentrieren kann und seine Gespräche führen kann

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

und ich voraussetzen kann, dass nach dieser halben Stunde entsprechende Ruhe hier im Plenarsaal ist. Sie können jetzt abwägen, was Sie tun wollen.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 150 Minuten vereinbart.

(Der Abgeordnete Egbert Liskow pfeift.)

Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch.

Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat für die Landesregierung der Finanzminister Herr Brodkorb.

Minister Mathias Brodkorb: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Schweizer Uhrwerk läuft – und läuft – und läuft.

(Heiterkeit bei Thomas Krüger, SPD –
Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

Ich möchte daher mit Erlaubnis der Präsidentin zitieren, und zwar meine Rede von vor ziemlich genau zwei Jahren. Damals sagte ich:

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

„Die Besteuerung großer Vermögen beschäftigt den Landtag nicht zum ersten Mal. Man muss der Linkspartei wirklich ein Kompliment machen: Zuverlässig wie ein Schweizer Uhrwerk landet dieser Antrag jedes zweite Jahr“

(Jeannine Rösler, DIE LINKE: Genau.)

„aufs Neue im Landtag“,

(Jeannine Rösler, DIE LINKE: So ist es.)

„und das im Übrigen meist in der dritten“

(Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE: Genau.)

„Landtagssitzung des Jahres.“

(Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE:
Und mit vollem Recht.)

Zitatende.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU
und Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV –
Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Insofern,

(Jeannine Rösler, DIE LINKE:
Aber ihr kriegt ja auch nichts hin, ne? –
Zuruf von Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

insofern ist dieser Antrag interessanter im Hinblick auf die Arbeitsweise der Linksfraktion als im Hinblick auf die inhaltlichen Positionen, denn die haben sich auch in den letzten Jahren nicht geändert. Insofern dürften diese auch klar sein. Sollte das nicht der Fall sein, verweise ich gerne auf die Debatten, die wir vor gut sechs Jahren zum Thema „Wiedereinführung der Vermögensteuer“, vor vier Jahren zum Thema „Große Vermögen stärker besteuern“ oder vor zwei Jahren zum Thema „Vermögensteuer wieder erheben“ geführt haben.

(Patrick Dahlemann, SPD: Eins ist sicher,
in zwei Jahren kommt der wieder. –
Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Daher halte ich daran fest, dass ich nicht glaube, dass es Ihnen hier in erster Linie um die Sache geht, sondern wir unter Ihrer Regie eine Art Polittheater erleben sollen, in den Hauptrollen die beiden Koalitionspartner, deren unterschiedliche Auffassungen,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Na,
„Hauptrollen“ würde ich die nicht nennen.)

deren unterschiedliche Auffassungen hinsichtlich der Besteuerung großer Vermögen hinlänglich bekannt sein dürften.

(Patrick Dahlemann, SPD: So ist es.)

Als Landesregierung nehmen wir in der Aufführung einen Logenplatz ein und haben mit einer Antwort auf eine Kleine Anfrage sogar Teile des Drehbuchs geliefert. Es war Finanzministerin Heike Polzin, die namens der Lan-

desregierung seinerzeit mitteilte, ich darf nochmals zitieren, dass wir „nach wie vor Spielräume für eine stärkere Besteuerung großer Vermögen“ sehen. Zitatende.

(Patrick Dahlemann, SPD: Sehr richtig!)

Allein, meine sehr verehrten Damen und Herren,

(Zuruf von Henning Foerster, DIE LINKE)

die unterschiedlichen Positionen von SPD und CDU führen dazu, dass wir, sooft Sie diesen Antrag stellen, keinen Schritt weiterkommen. Da haben wir einfach unterschiedliche Meinungen. So ist das manchmal in einer Koalition. Und nun können Sie ja sagen: Mensch, liebe SPD, seid doch mal mutig, ihr müsst doch nicht immer mit der CDU stimmen!

(Marc Reinhardt, CDU: Das stimmt!)

Steht doch mal zu eurer Überzeugung! Ihr müsst doch nicht immer solche weichen Flaschen sein!

(Heiterkeit bei Torsten Renz, CDU:
Machen wir doch schon bei Bildung.
Machen wir doch bei Bildung.)

Zurück zur Sozialdemokratie – Revitalisierung, Erneuerung, Wiederauferstehung! –

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU)

Solche Parolen könnte man sich vorstellen.

(Heiterkeit bei Martina Tegtmeyer, SPD)

Ich darf Ihnen nur folgenden Hinweis geben, meine sehr verehrten Damen und Herren von der LINKEN: Es könnte ja sein, dass im Jahr 2021

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ach Gott, ach Gott, ach Gott!)

in diesem Landtag eine andere Koalition herrscht und ...

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ja, CDU mit wem?)

Schauen Sie, alles Mögliche. Sie könnten,

(Patrick Dahlemann, SPD:
Schockstarre auf einer Seite.)

Sie könnten vielleicht mit der CDU koalieren.

(Dr. Mignon Schwenke, DIE LINKE: Ach!)

Vielleicht koalieren wir miteinander, wie auch immer. Aber stellen Sie sich mal Folgendes vor, Frau Oldenburg:

(Heiterkeit bei Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Wir beide?)

Stellen wir uns mal vor,

(Heiterkeit bei Jacqueline Bernhardt, DIE LINKE)

Sie gehörten einer künftigen Koalition an. Ich stelle Ihnen folgende Frage – kommen Sie einfach hier nach vorne

und sagen Sie es am Mikro –: Würden Sie es dann richtig finden, einen Koalitionsvertrag zu brechen und mit der Opposition, zwar für die eigene Überzeugung, aber gegen den entsprechenden Vertrag zu stimmen?

(Harry Glawe, CDU:
Da haben die Erfahrungen mit.)

Ich jedenfalls, als ich der rot-roten Koalition angehört habe, habe nicht einen einzigen Fall erlebt, wo es die Linkspartei geduldet hat, dass wir einem Antrag der CDU zugestimmt hätten, obwohl wir ihn richtig fanden, und das aus gutem Grund, ...

(Rainer Albrecht, SPD, und
Simone Oldenburg, DIE LINKE: Oh!)

Nein, nein, nein, nein, nein!

... und das aus gutem Grund: Eine Koalition muss arbeitsfähig sein, Demokraten müssen kompromissfähig sein, und dazu gehört es, dass, wenn Anträge nicht einmütig gleich bewertet werden, sie in diesem Parlament – jedenfalls, soweit es die Koalition angeht – abgelehnt werden.

Ich freue mich schon auf den März oder April des Jahres 2021.

(Heiterkeit bei Rainer Albrecht, SPD)

Da werden wir dieses Thema sicherlich noch einmal diskutieren können.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Beate Schlupp: Das Wort hat jetzt für die Fraktion der AfD der Abgeordnete Herr Hersel.

Sandro Hersel, AfD: Wertes Präsidium! Meine Damen und Herren Abgeordneten!

(Unruhe bei Rainer Albrecht, SPD,
und Torsten Renz, CDU)

Der Finanzminister hat viele Punkte meiner Rede bereits aufgegriffen.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD –
Heiterkeit bei Manfred Dachner, SPD –
Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke
übernimmt den Vorsitz.)

Ich hatte mir das Stichwort „Antragstombola der Linksfraktion“ notiert. Wie ich gerade erfahren habe, ist das hier in einer wirklich vorbildlichen Regelmäßigkeit immer wieder Thema, deswegen lasse ich diesen Begriff dann doch sein.

(Henning Foerster, DIE LINKE: Ja, wir bleiben
halt dran an den Dingen, die uns wichtig sind.)

Wie schon vor zwei Jahren fordern Sie die Wiedereinführung der Vermögensteuer. Seit zwei Jahren

(Jeannine Rösler, DIE LINKE: Schon länger.)

haben sich keine neuen Erkenntnisse ergeben.

(Jeannine Rösler, DIE LINKE:
Schon sehr viel länger. –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Und wie vor zwei Jahren lehnen wir Ihren Antrag selbstverständlich auch wieder ab.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Im Übrigen verweise ich auf meinen Wortbeitrag aus dem Protokoll 7/10.

(Heiterkeit bei Christian Pegel, SPD –
Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Heiterkeit bei Ministerin Birgit Hesse)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Egbert Liskow.

(Patrick Dahlemann, SPD: Du musst
jetzt noch mal was zur Partnerwahl sagen! –
Zuruf von Thomas de Jesus Fernandes, AfD)

Egbert Liskow, CDU: Ja, Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, die Vorredner setzen mich jetzt etwas unter Druck,

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen
der AfD und Freie Wähler/BMV)

muss ich ehrlicherweise sagen.

(Zuruf von Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

Ich habe hier eine sehr lang und gut ausgearbeitete,

(Zuruf von Ralf Borschke, Freie Wähler/BMV)

sachlich wertvolle Rede,

(Zuruf von Nikolaus Kramer, AfD)

aber der Minister hat ja schon mit sehr passenden Worten beschrieben, dass wir alle zwei Jahre hier einen ähnlichen Antrag kriegen, und ich glaube, der vor zwei Jahren fast identisch, mit dem Verweis darauf, dass wir international jetzt noch mal im Vergleich mit der Erhebung der Vermögensteuer etwas geringer oder sehr niedrig liegen. Das ist, glaube ich, der einzige Unterschied zum letzten Antrag.

Aber wir werden uns hier noch mal ein klein wenig inhaltlich dazu äußern, bevor ich dann auch sage, wir lehnen den Antrag ab, weil wir in dieser Regelmäßigkeit, in der dieser Antrag hier vorgetragen wird, keine Änderungen sozusagen erfahren. Ich glaube auch, die grundsätzlichen Aussagen der CDU werden sich dazu nicht verändern. Natürlich wollen wir eine vernünftige Besteuerung aller Vermögen, nämlich nach Leistung und nicht über die Substanz.

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

Dafür gibt es ja auch ein vernünftiges Steuersystem in Deutschland, wo die stärkeren Schultern mehr tragen als die schwächeren.

Und, Frau Rösler, auch Immobilien, die Erträge werden versteuert. Wir sind natürlich grundsätzlich dagegen, dass die Substanz noch mal zusätzlich versteuert wird. Deswegen sage ich ja, Substanzsteuern helfen uns nicht weiter.

Entscheidend ist, auch weil Sie den internationalen Vergleich immer anführen, dass Deutschland bei der Vermögensteuer verhältnismäßig geringe Einnahmen hat, dass die Steuersysteme in Europa so was von unterschiedlich sind, auch grundsätzlich anders aufgebaut sind,

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

dass man sie auch nicht vergleichen kann. Sogar bei den Abgaben ist es teilweise ganz anders.

(Thomas Krüger, SPD:
Die Staatsquote lässt sich vergleichen.)

Wir haben zum Beispiel, wenn Sie das jetzt sagen,

(Thomas Krüger, SPD:
Die Staatsquote ist vergleichbar.)

in Großbritannien ein ganz anderes System, dass zum Beispiel die Gemeinden fast alles über die Grundsteuer regeln, fast 100 Prozent aller Ausgaben,

(Thomas Krüger, SPD:
Teil der Staatsquote.)

und dass sie gar keine, so, wie wir das haben, Abgaben im Abwassersystem oder für andere Leistungen,

(Thomas Krüger, SPD:
Teil der Staatsquote.)

das wird alles über die Grundsteuer geregelt.

Deswegen kann man auch nicht vergleichen mit Europa, sondern man muss sich einfach mal die Systeme anschauen und muss sagen, wie wird in Deutschland besteuert. Und natürlich gibt es auch Möglichkeiten – vielleicht, Herr Krüger –, dass man vielleicht große Vermögen mehr besteuert, aber nicht über eine Substanzsteuer, weil diese 100 Milliarden, die Frau Rösler genannt hat, die liegen ja nicht irgendwo auf dem Konto, die sind ja irgendwo investiert, und wir müssen auch aufpassen, dass die Arbeitsplätze

(Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

durch eine Substanzbesteuerung nicht verloren gehen

(Thomas Krüger, SPD: Wie beim Mindestlohn, da sind die Arbeitsplätze auch weggegangen. Das haben wir gesehen.)

und dass wir den Sozialstaat damit schwächen,

(Thomas Krüger, SPD: Jaja!)

nämlich das Vermögen hat eine Verantwortung,

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

und deswegen gibt es auch dieses Urteil des Verfassungsgerichtes, dass nicht über 50 Prozent besteuert ...

(Thomas Krüger, SPD: Bis 1997 sind ja auch alle Vermögenden dann immer pleite gegangen.)

Und deswegen, Herr Krüger, können Sie ja nachher noch mal Ihr Konzept

(Thomas Krüger, SPD: Kann ich.)

der Sozialdemokratie hier vorstellen.

(Zurufe von Patrick Dahlemann, SPD,
und Marc Reinhardt, CDU)

Wir als CDU lehnen eine Vermögensteuer als Substanzsteuer ab. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion Freie Wähler/BMV hat jetzt das Wort der Fraktionsvorsitzende Herr Wildt.

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Auch wenn das Thema jetzt schon mehrfach hier im Landtag war, das ist ja kein Grund, sich nicht trotzdem ernsthaft damit auseinanderzusetzen, denn es beschreibt schon ein ernst zu nehmendes Problem in Deutschland.

Wir haben den berühmten Gini-Koeffizienten, der misst die Ungleichheit, einmal bei der Einkommensverteilung oder auch bei der Vermögensverteilung. Bei der Einkommensverteilung sind wir in Deutschland im unteren Feld, also das heißt, wir haben eine relativ gleiche Verteilung der Einkommen, das wird oft übersehen, allerdings erst nach der Umverteilung. Wir haben ein ausgeprägtes System der Umverteilung, das dazu führt, dass eben die Markteinkommen, die ungleich verteilt sind, am Ende bei den Nettoeinkommen ein sehr viel höheres Maß an Gleichheit erreicht haben. Der liegt nämlich bei uns bei 0,29. Das ist ein ziemlich niedriger Wert im internationalen Vergleich. Es schwankt nur zwischen 0 und 1, muss man dazusagen, also 0 wäre die totale Gleichheit, 1 die totale Ungleichheit und irgendwo dazwischen sind diese Werte. Bei der Vermögensverteilung sieht es anders aus, da haben wir einen Koeffizienten von 0,79 und sind im oberen internationalen Bereich, das heißt, die Vermögen sind in Deutschland tatsächlich sehr stark unterschiedlich verteilt.

(Zuruf von Thomas Krüger, SPD)

Das Bundesverfassungsgericht hat 1995 geurteilt, dass die Vermögensteuer so, wie sie damals existierte, nicht verfassungsgemäß ist. Sie wurde deshalb auch 1997 ausgesetzt in der Vollstreckung. Sie ist ja nicht vollkommen abgeschafft, sondern erst mal ausgesetzt. Dafür gab es zwei Gründe, einen Grund hat Egbert Liskow gerade schon genannt, die Versteuerung in die Substanz hinein

wurde als nicht verfassungsgemäß bewertet. Der zweite Grund ist die Ungleichheit bei der Bewertung.

Das ist eigentlich ein bisschen merkwürdig, Frau Rösler, dass Sie trotzdem immer auf diesen Punkt der Vermögensteuer hinauswollen, weil Sie doch eigentlich für sehr viel Gleichheit sind und gerade die Vermögensteuer extrem ungleich zugreift.

(Jeannine Rösler, DIE LINKE: Das kann man ja verfassungskonform gestalten.)

Ja, das würde mich mal interessieren, welche Vorschläge Sie da haben, das verfassungskonform hinzubekommen. Ich denke, das ist tatsächlich nur mit sehr hohem Aufwand möglich, denn Sie haben Bewertungsfragen, die enorm sind. Die Unternehmen, die Betriebe müssten bewertet werden, nicht nur die Immobilien, und selbst, Immobilien zu bewerten – Herr Liskow nickt –, das ist alleine schon eine Riesenaufgabe. Wenn man aber jetzt ein großes Unternehmen bewerten muss, was nicht börsennotiert ist, ist das schier unlösbar, das jedes Jahr zu machen.

Und Sie haben dann die Ungleichheit zwischen denjenigen, die ein Nettofinanzvermögen haben, zum Beispiel auf dem Bankkonto oder im Aktiendepot, wo Sie dann einen Stichtagskurs haben,

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

und auf der anderen Seite eben diejenigen, die Immobilienbesitz haben, landwirtschaftliche Flächen, forstwirtschaftliche Flächen oder eben einfach jede Art von Betrieb. Diese große Ungleichheit können Sie in der Vermögensteuer nicht lösen und deswegen gibt es auch seit 1997 keinen akzeptierten Vorschlag, wie man eine Vermögensteuer einführen könnte, ganz abgesehen davon, dass wir dann immer noch das Substanzproblem hätten und eigentlich nicht in die Substanz eingegriffen werden darf.

Deswegen lehnen wir diesen Antrag auch ab und möchten die Vermögensteuer – und das sage ich hier ganz deutlich –, unsere Positionierung ist, wir möchten keine Vermögensteuer einführen. Aber, und das ist vielleicht mal noch ein Hinweis, wo man mal in die tiefere Diskussion einsteigen könnte, was ist mit der Erbschaftsteuer? Die Erbschaftsteuer ist ja im Grunde genommen auch eine Vermögensteuer, allerdings ein bisschen anders, weil es besteuert ja bei dem Erben, der hat ja einen Zufluss vom Erblasser. Also man besteuert nicht das eigentliche Vermögen, sondern den Zugang von Vermögen, von daher haben wir da schon einen ganz großen Unterschied. Man besteuert nicht die Substanz, sondern den Zugang von Vermögen, und üblicherweise ist eben eine Erbschaft, sagen wir mal, im Generationsüberblick alle 30 Jahre, das heißt, Sie reduzieren den Aufwand der Bewertung von 30 auf 1, also um das 30-Fache. Da können Sie natürlich viel eher rechtfertigen, dass diese Vermögensbewertung stattfindet.

Und das ist ja auch so, eine Erbschaftsteuer gibt es nämlich genau aus dem Grund, den ich vorgetragen habe, und da kann man natürlich noch mal genauer hinschauen – da gibt es ja einen Kompromiss zwischen SPD und CDU, der vielleicht aus meiner Sicht auch noch nicht perfekt ist, und man muss ja so was immer wieder mal überprüfen –, ob da nicht vielleicht stärker eingegrif-

fen werden kann, um die von mir eingangs ausgeführte Ungleichheit in der Vermögensverteilung etwas einzudämmen und dagegenzusteuern. Denn das Entscheidende – Herr Waldmüller, Sie gucken so kritisch –, das Entscheidende ist, dass die Vermögensverteilung auch immer ungleicher wird. Wir erreichen also keinen stabilen Zustand, wo man sagt, na ja, das ist es jetzt eben und damit müssen wir leben, sondern es wird tatsächlich immer ungleicher. Die ganz großen Vermögen sammeln immer mehr Vermögen an. Und das, das ist das Problem, was wir tatsächlich an dieser Stelle haben.

Deswegen, auch wenn Sie alle zwei Jahre einen Antrag stellen, Frau Rösler, ich stelle mich auch gerne immer wieder der Debatte. Man muss darüber nachdenken, wir können nicht einfach abwarten, wie unsere Gesellschaft da in Schieflage gerät,

(Jeannine Rösler, DIE LINKE:
Ist sie ja längst! Ist sie ja längst!)

da haben wir nämlich am Ende alle nichts davon, auch nicht diejenigen, die Vermögen haben, übrigens. Die können sich darüber dann auch nicht freuen, wenn es dann – und diese Stimmen gibt es ja gerade aus den USA –, wenn es dann also zum großen Knall kommt und die Ungleichheit einen erträglichen Zustand überschritten hat, dann wird es ja genau dazu kommen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Das ist nicht der Antrag, deswegen, ich wollte jetzt mal nicht das Gleiche sagen wie vor zwei Jahren oder so, sondern ...

Mindestens Herr Krüger und Herr Liskow hören aufmerksam zu,

(Heiterkeit bei Thomas Krüger, SPD)

Frau Rösler natürlich sowieso.

... dass man natürlich wirklich mal ...

Herr Renz meldet sich jetzt auch. Mensch, toll, also es hören doch mehr zu, als ich gedacht habe ...

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU
und Thomas Krüger, SPD – Heiterkeit bei
Simone Oldenburg, DIE LINKE: Streber!)

Streber, ja.

... zu dieser Zeit und zu diesem Thema.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Man muss tatsächlich über diese Dinge nachdenken, man muss darüber diskutieren, es ist auch keine Sache, die eine Partei für sich alleine entscheiden kann und dann ist es so, sondern es ist wie alle Steuerthemen in Deutschland ein Konsensthema. Nur, wenn wir uns da einigen auf eine vernünftige, faire Lösung, kann man überhaupt zu einer Änderung kommen. Das haben wir heute Mittag gemerkt bei der Gewerbesteuer. Das ist bei jeder Steuer so. Und deswegen brauchten wir, glaube ich, nicht unbedingt zwei Jahre zu warten, sondern ich erwarte eigentlich von Berlin, also von der Berliner Bundespolitik, dass man sich des Themas früher annimmt

und nicht wartet, bis das Kind endgültig in den Brunnen gefallen ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion Freie Wähler/BMV)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Fraktionsvorsitzende Herr Krüger.

Thomas Krüger, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Finanzminister hat mir den Eingang meiner Rede vorweggenommen. Ich hatte das gleiche Zitat.

(Elisabeth Aßmann, SPD: Oh, Mensch!)

Ich will einfach nur zu Beginn sagen, ich beglückwünsche die Fraktion der LINKEN

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

zu ihrem funktionierenden Wiedervorlagesystem.

Meine Damen und Herren, leider ist die Wiedereinführung der Vermögensteuer nicht so einfach, wie man sich das vorstellt. Man denkt, da sind doch Vermögen und das muss man doch besteuern können. Herr Wildt hat das schon ausgeführt. Wenn man sich das Urteil des Verfassungsgerichtes anguckt, dann sieht man, dass da sehr differenziert ausgeführt worden ist, woran es gelegen hat. Es hat unter anderem daran gelegen, dass Immobilienbesitz nicht in dem Maße bewertend eingeflossen ist, wie es laut Gericht hätte sein müssen. Immobilienbesitz einfließen zu lassen, heißt aber, dass man einen aktuellen Wert der Immobilie haben muss. Ähnlich hat das Herr Wildt ja auch ausgeführt.

Meine Damen und Herren, ich verweise darauf, dass wir gerade in Berlin ja auch die Diskussion darüber haben, dass man eine Reform der Grundsteuer hinkriegen möchte. Bei der Reform der Grundsteuer geht es auch darum, die Immobilien zu bewerten, und ich stelle fest, dass sich die Parteien in Berlin schwertun bei dem, was da zu bewerten ist. Alleine aus dem Grunde ist, glaube ich, momentan die Einführung oder Wiedereinführung der Vermögensteuer schwierig. Deswegen macht der Beschluss hier momentan keinen Sinn.

Meine Damen und Herren, richtig ist, dass auch meine Partei einen größeren Beitrag von Wohlhabenden an den gesellschaftlichen Kosten fordert, dies auch vor dem Hintergrund – und das ist richtig, das hat Frau Rösler hier richtig ausgeführt –, dass Arm und Reich in Deutschland weiter auseinandergeht. Aber es gibt ja verschiedene Szenarien, meine Damen und Herren, und auch in verschiedenen Ländern verschiedene Vorgehensweisen. Vermögensteuer ist eine Möglichkeit. Ich habe gerade dargestellt, warum das momentan nicht die beste Möglichkeit ist. Die Amerikaner machen das beispielsweise über eine Luxussteuer. Oder eine andere Erbschaftsteuer, Herr Wildt hat das auch angesprochen, da darf es dann nicht um Omas kleines Häuschen gehen, sondern da muss es um richtig große Erbschaften gehen. Oder man kann darüber reden, ob man den Einkommensspitzenbereich anders besteuert, und da geht es mir auch nicht um den Facharbeiter, sondern es geht darum, dass man über Einkommensmillionäre nachdenkt und da an der Stelle auch sagt, die sollen einen größeren Beitrag für die Gesellschaft leisten.

Meine Damen und Herren, letztlich braucht es aber drei Voraussetzungen dafür. Es braucht ein vernünftiges Konzept, wie man diese Geldflüsse mit möglichst wenig Verwaltungsaufwand realisiert. Das spricht im Moment nicht für die Vermögensteuer. Es braucht zweitens ein Konzept, wie man den Sozialstaat so ausrichtet, dass sich Arbeit lohnt, Arm und Reich nicht weit auseinanderklaffen und soziale Risiken stärker abgesichert werden, und drittens braucht es dafür Mehrheiten im Deutschen Bundestag, dies auch umsetzen zu können.

Zu erstens, den Mehreinnahmen von wohlhabenden Menschen und Einkommensmillionären, habe ich was gesagt. Zum Punkt drei, den Mehrheitsverhältnissen im Deutschen Bundestag, kann ich leider nur feststellen, dass diese momentan nicht gegeben sind. Hier gilt es, für andere Mehrheiten zu werben und dann auch den Mut zu haben, mit diesen Mehrheiten zu regieren.

Zu zweitens, dem Konzept, meine Damen und Herren, möchte ich mich herzlich bei Frau Rösler bedanken. Frau Rösler hat bereits angesprochen, dass meine Partei ein Papier, ein Sozialstaatspapier, vorgelegt hat. Frau Rösler hat einige Punkte daraus aufgezählt. Es gibt eine ganze Reihe weiterer Punkte, die ich hier alle stehen habe, aber die ich Ihnen heute Abend vielleicht dann doch ersparen möchte.

Letztlich geht es darum, dass der Sozialstaat wieder sein Versprechen einlöst, nämlich, wer dazu in der Lage ist und jeden Tag hart arbeitet, für den sorgt auch die Gesellschaft, beispielsweise bei Arbeitslosigkeit, bei Krankheit, bei Rente und bei Pflege. Diese Risiken dürfen nicht privatisiert werden. Und wer jetzt ruft, das ist doch Sozialismus, den bitte ich einfach mal, nach Skandinavien zu gucken. Dort ist die Staatsquote durchweg bei über 50 Prozent, bei uns bei 44 Prozent. Die Skandinavier machen uns vor, wie der Staat seine Ausgleichsfunktion in der Gesellschaft wahrnehmen kann.

(Egbert Liskow, CDU: Die haben ja auch ein ganz anderes Abgabensystem als wir.)

Die Skandinavier fahren gut damit, meine Damen und Herren, und die Zufriedenheit mit dem Staat ist dort deutlich größer als bei uns.

(Egbert Liskow, CDU: Herr Krüger, die haben das Abgabensystem nicht so wie wir.)

Meine Damen und Herren, es geht hier nicht alleine darum, welche Steuer auch immer als Symbol zu erheben, es geht darum, den Sozialstaat neu zu gestalten. Dafür braucht es ein Finanzierungskonzept, es braucht ein Gestaltungskonzept und es braucht entsprechende Mehrheiten im Deutschen Bundestag. An allen drei Dingen arbeiten wir. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt das Wort die Fraktionsvorsitzende Frau Oldenburg.

Simone Oldenburg, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Bildungsminister hat mich so herzallerliebste gebeten, da möchte ich natürlich ein paar Worte dazu sagen.

Eigentlich ist es doch traurig, dass wir alle zwei Jahre diesen Antrag stellen müssen.

(Patrick Dahlemann, SPD:
Sie meinen den Finanzminister.)

Ja. Was habe ich gesagt?

(Patrick Dahlemann, SPD: Bildungsminister,
aber ist ja egal, das ist ja hier Thema.)

Bildungsminister ist er für mich immer noch irgendwie, und darüber können Sie jetzt mal nachdenken, warum das so ist.

(Zurufe vonseiten der Fraktion
der CDU: Oh!)

Es ist doch eigentlich traurig, dass wir alle zwei Jahre diesen Antrag stellen müssen. Weil eben seit ...

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Nein, weil seit 1997 einfach nichts passiert ist, nachdem die Vermögensteuer abgeschafft worden ist.

(Patrick Dahlemann, SPD:
Na so lange ist er noch nicht Minister.)

Die gab es ja schon mal, und das ist ja eigentlich das Fatale.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Der Finanzminister hat mich gefragt, ob wir denn mit jemandem einen Koalitionsvertrag eingehen würden oder ob wir denn gegen den Koalitionsvertrag verstoßen würden. Ich glaube, das ist gar nicht die Frage. Die Frage ...

(Zurufe vonseiten der Fraktion
der CDU: Doch!)

Nein, nein, nein! Einfach mal zuhören!

(Zuruf von Martina Tegtmeier, SPD)

Die Frage ist einfach die, ob wir eine Koalition mit jemandem eingehen würden,

(Torsten Renz, CDU: Genau.)

mit dem wir so unterschiedlicher Meinung sind:

(Heiterkeit bei Torsten Renz, CDU:
Und dazu muss wieder
Herr Brodkorb antworten.)

unterschiedlicher Meinung in der Vermögensteuer – nein, mit dem würden wir keine Koalition eingehen, unterschiedliche Auffassungen, so gravierende, in der Bildungspolitik – nein, mit dem würden wir keine Koalition eingehen,

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

mit der Finanzausstattung der Kommunen oder mit dem Wahlalter mit 16 –

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

nein, mit dem würden wir keine Koalition eingehen, Paragraf 219,

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

Paragraf 219a,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Kindergrundsicherung oder Rentenangleichung, Hygieneampel, Tarifbindung,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Flexibilisierung des Arbeitsmarktes, um nur einige Dinge zu nennen.

(Der Abgeordnete Torsten Renz
bittet um das Wort für eine Anfrage.)

Wenn so gravierende Unterschiede

(Egbert Liskow, CDU: Dafür
seid ihr doch in der Opposition. –
Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

zwischen den einzelnen Koalitionspartnern oder Partnern überhaupt da sind, dann kann man anscheinend keine Koalition eingehen, jedenfalls würden wir als Linksfraktion mit einem Partner,

(Zuruf von Wolfgang Waldmüller, CDU)

mit dem wir so gravierende Unterschiede haben, keinen Koalitionsvertrag eingehen. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Mit anderen Worten, Herr Renz, Ihre Zwischenfrage hat sich erübrigt.

(Egbert Liskow, CDU: Nach vorne!
Du kannst auch nach vorne gehen. –
Torsten Renz, CDU: Ist noch ein Redner
gemeldet? – Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Ja, es ist noch ein Redner gemeldet. Zu Wort gemeldet hat sich noch einmal der Finanzminister.

(Patrick Dahlemann, SPD:
Und der Bildungsminister?)

Minister Mathias Brodkorb: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Liebe Simone Oldenburg!

(Egbert Liskow, CDU: Oh! –
Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ja, Mathias?)

Ich rate dazu, ohne es zu pathetisch zu machen, über diese Rede noch mal nachzudenken.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion der CDU –
Marc Reinhardt, CDU: Ja.)

Denn es hat verschiedene Dimensionen, das Ganze, ich beschränke mich jetzt auf eine.

(Egbert Liskow, CDU: Das kann sie ja im Protokoll nachlesen.)

Man könnte doch mal darüber nachdenken, ob es nicht klug wäre,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Dass wir mit der CDU gehen?)

in der demokratischen, in einer demokratischen Republik ...

(Heiterkeit bei Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Der Deutschen Demokratischen Republik.)

Wir leben in einer Republik und sie ist eine demokratische Republik, Herr Wildt.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Deutsch ist deutsch. – Heiterkeit bei Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Deutsch ist sie auch noch.)

Das ist sie auch noch, auch das stimmt. Wobei, manche wissen nicht genau, was das ist und ob es das überhaupt gibt.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

Also man könnte noch mal darüber nachdenken, ob in einer demokratischen Gesellschaft es angemessen ist, in so prinzipieller Weise – und die Anregung will ich geben, darüber nachzudenken –, in so prinzipieller Weise Koalitionen auszuschließen.

(Horst Förster, AfD: Bei gewissen Größenordnungen.)

Eigentlich könnte man der Auffassung sein, dass Politik dazu dient, die Menschen zusammenzuführen

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

und Schnittmengen zu suchen im Interesse des Gemeinwohls. Und ich lade Sie ein, gerade – Frau Oldenburg, jetzt wird es ein bisschen halbpathetisch, aber ich möchte es nicht übertreiben – vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte darüber nachzudenken, ob die Unfähigkeit, Koalitionen zu bilden aufgrund solcher Sachfragen, nicht am Ende auch ein Beitrag dazu war, Menschen den Weg zu bereiten

(Thomas Krüger, SPD: Sehr richtig!)

oder ihnen jedenfalls nicht entgegenzutreten, ich darf mal an Sozialfaschismusthesen erinnern und so weiter, also ob das nicht auch ein Beitrag dazu sein kann, die Demokratie an die Grenzen und darüber hinaus zu bringen.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Deswegen haben Sie doch im Bund schnell mitgemacht, obwohl Sie Nein gesagt haben.)

Mir ist vollkommen klar, sehr geehrte Frau Oldenburg, mir ist vollkommen klar, dass man sich bei Ihnen im historischen Zweifel auf alles verlassen könnte, dass Sie dann Ihre Rede, die Sie hier gehalten haben, im Ernstfall nicht ernst nehmen würden. Nein, da bin ich mir sicher,

dass Sie da Ihrer historischen Verantwortung nachkommen würden. Aber gerade, weil wir so eine Geschichte haben, würde ich sagen, spricht vieles dafür, demokratische Parteien grundsätzlich für koalitionsfähig zu halten, wenn die Menschen es denn miteinander hinbekommen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU – Simone Oldenburg, DIE LINKE: Wenn! Wenn sie es miteinander hinbekommen.)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion Freie Wähler/BMV hat jetzt noch einmal das Wort der Fraktionsvorsitzende Herr Wildt.

(Marc Reinhardt, CDU: Oh nee!)

Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! Ich habe den Antrag der Linksfraktion ernst genommen, habe mir Gedanken dazu gemacht und musste leider erleben, dass das jetzt zu einem billigen Schauspiel wird, wer mit wem vielleicht Koalitionsverhandlungen eingehen möchte oder nicht.

(Patrick Dahlemann, SPD: Und jetzt sind Sie enttäuscht?)

In zwei Jahren werde ich dann zu diesem Punkt nichts mehr sagen. – Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktion Freie Wähler/BMV und Beate Schlupp, CDU – Beate Schlupp, CDU: Gut.)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Renz.

(allgemeine Unruhe und Heiterkeit)

Torsten Renz, CDU: Sehr geehrte,

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Prinzip will ich nur meine Frage hier loswerden.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Willst du die auch selbst beantworten?)

Aber die Vorbemerkung, die möchte ich schon machen, Frau Oldenburg.

(Patrick Dahlemann, SPD: Na, nur die Frage.)

Dieses Protokoll, das werde ich mir auch abheften. Wer weiß, wozu das noch mal gut ist,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Aber Sie finden noch nicht mal Ihre eigenen Anträge!)

wenn wir dann in weiteren,

(Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

wenn wir dann in weiteren Diskussionen ab 2021 uns vielleicht zu diesen Anträgen wieder alle zwei Jahre wie-

dertreffen werden, vielleicht dann von anderen Antragstellern, das weiß ich nicht.

(Andreas Butzki, SPD: Na, 2021 noch nicht.)

Nein, aber mit aller Ernsthaftigkeit zu meiner Fragestellung.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Die Frage geht im Prinzip in Richtung SPD und auch in die Richtung der LINKEN. Jetzt müssen wir uns eben zum wiederholten Mal anhören – und ich sage jetzt mal in Rücksprache mit Frau Rösler, dass die Zahl 14 Millionen Betroffene stimmt –, also 14 Millionen Bürger sind sozusagen bei dieser Debatte betroffen, die unter der Armutsgrenze liegen. Und da frage ich mich schon, wenn hier gesagt wird, 1997 wurde die Vermögensteuer abgeschafft, seitdem sind Sie ja permanent – das linke Lager, wenn ich das mal so bezeichnen darf, in der Politik, die GRÜNEN können sich jetzt nicht wehren, die gehören ja mit dazu –, seitdem sind Sie ja permanent in Wahlkämpfen

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

und versuchen,

(Andreas Butzki, SPD:
Hier Gott sei Dank nicht.)

über Wahlkämpfe zum Thema „Soziale Gerechtigkeit“ die Mehrheit in diesem Lande zu erringen.

Und jetzt frage ich mich, wenn das Problem so riesig und so gravierend ist, warum gelingt es Ihnen dann nicht – und da kann ich jetzt nur die beiden Fraktionen ansprechen, die hier sind –, warum gelingt es Ihnen dann nicht, die Wichtigkeit und diese Ungerechtigkeit in der Gesellschaft so zu transportieren, dass Sie eine Mehrheit bei Wahlen erringen. Und wenn ich noch mal die letzte Bundestagswahl nehme,

(Andreas Butzki, SPD: Nimm doch die letzte Landtagswahl!!)

das war ja sozusagen, was die Umfragen jetzt betrifft,

(Heiterkeit bei Andreas Butzki, SPD:
Nimm doch die letzte Landtagswahl!!)

heutzutage Rekordergebnis für die SPD, damals 24,6 Prozent, das war ja auch schon Gerechtigkeitswahlkampf. Das waren 11,4 Millionen Stimmen. Und die LINKEN mit 8,6 Prozent lagen ungefähr bei 4 Millionen Stimmen. Das heißt, das ist jetzt zumindest das Potenzial von denen, die jetzt hier gesprochen haben. Und das reicht ja nun bei Weitem nicht, um hier irgendwie Regierungsmehrheiten in Deutschland auf den Weg zu bringen und das zu verändern, was Sie permanent hier diskutieren.

Deswegen würde mich mal interessieren, ernsthaft gefragt, warum gelingt es nicht, das in Wählerstimmen umzumünzen

(Patrick Dahlemann, SPD:
Wir arbeiten dran.)

und dann gemeinsam – das wurde ja durch Herrn Krüger auch noch mal gesagt,

(Zuruf von Rainer Albrecht, SPD)

es wird ja daran gearbeitet, an neuen Regierungskonstellationen –,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Konstellationen.)

dann gemeinsam das umzusetzen. Also für eine Erklärung wäre ich Ihnen sehr dankbar. – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU –
Heiterkeit bei Andreas Butzki, SPD:
Das war ein Redebeitrag! –
Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Ich möchte nur darauf hinweisen,

(Andreas Butzki, SPD:
Persönlich! Persönlich!)

ich möchte nur darauf hinweisen,

(Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

dass wir doch jetzt schon auf Abwegen sind, ja?

(Zuruf von Dr. Ralph Weber, AfD)

Der Antrag handelte von Vermögensteuer.

(Zuruf von Torsten Renz, CD)

Also ich habe es nicht unterbrochen,

(Unruhe vonseiten der Fraktion der CDU
und Thomas Krüger, SPD)

ich will nur sagen, wir befinden uns jetzt schon doch deutlich auf Abwegen.

Aber ich habe noch eine Wortmeldung. Für die Fraktion DIE LINKE kommt jetzt noch einmal Frau Rösler.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Vorhang auf!)

Jeannine Rösler, DIE LINKE: Ja, Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit den hier vorgetragenen, ich fange mal an mit den Bedenken, den Einwänden, Vorwürfen und Unterstellungen hatten wir natürlich gerechnet, das ist auch für uns alles nicht neu

(Egbert Liskow, CDU: Aha!)

und wir sind auch nicht darüber,

(Zuruf von Martina Tegtmeier, SPD)

wir sind darüber auch nicht verwundert. Wir wundern uns an dieser Stelle immer nur über das „C“ im Parteikürzel der Kolleginnen und Kollegen der CDU.

(Andreas Butzki, SPD:
Sie wollten ja ein „Z“ reinhaben.)

Da ist die Katholische Arbeitnehmerbewegung doch sehr viel, sehr viel weiter und die haben sich sogar dem Bündnis „Umfairteilen“ angeschlossen. Vielleicht mal dazu.

Und, Herr Renz,

(Beate Schlupp, CDU: Das zeigt ja mal, wie christlich wir sind.)

und, Herr Renz, ich glaube, es gibt auch Umfragen dazu, zu einer Besteuerung von Vermögen. Und die sehen ganz positiv aus. Warum sich das nicht in Wählerstimmen ummünzt, ist klar: Das ist ja auch nur ein Aspekt.

Ich will jetzt aber noch mal was sagen zu Herrn Liskow, der sich ja mit dem Thema auch ein bisschen genauer noch beschäftigt hat hier an dieser Stelle.

(Vincent Kokert, CDU: Welcher Liskow war denn das?)

Die Diskussion um die Substanzbesteuerung, ich meine, die wird auch immer wieder benutzt, um die Vermögensteuer zu diskreditieren.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ja, bei einem, ich sage mal, bei einem Steuersatz

(Vincent Kokert, CDU: Was sagt denn Herr Bluhm dazu?)

von 0,5 Prozent oder bis 1 Prozent, so sind ja auch viele Konzepte ausgestattet,

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Jährlich!)

kann es kaum zu einer,

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Das ist ja jedes Jahr. Das ist nicht nur einmal.)

ich glaube, da kann es kaum zu einer Substanzbesteuerung kommen, nur bei sehr geringen Erträgen auf das Vermögen.

(Dr. Ralph Weber, AfD: Da ist nach 50 Jahren der halbe Hof weg.)

Und noch etwas: Viele, die eine,

(Zuruf von Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

viele, die eine Erhöhung des Spitzensteuersatzes oder eben diese Wiedereinführung der Vermögensteuer verhindern wollen, berufen sich immer auf diesen sogenannten Halbteilungsgrundsatz. Angeblich habe das Bundesverfassungsgericht 1995 in seinem Urteil zur Vermögensteuer festgelegt, dass nicht mehr als die Hälfte des Gewinns vom Staat als Steuer eingezogen werden kann. Aber dieser Grundsatz, der existiert gar nicht!

(Zuruf von Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV)

In der Begründung des Vermögensteuerurteils taucht zwar eine entsprechende Formulierung auf, aber die ist nur als sogenanntes Obiter Dictum, als Nebenbemerkung, die keine juristische Wirkung hat, formuliert worden.

(Christian Brade, SPD: Da hat sich aber einer Gedanken gemacht.)

Insofern kann man mit diesem Argument auch nicht kommen.

Und, meine Damen und Herren, lassen Sie mich feststellen, dass das Grundgesetz kein Problem mit der Vermögensteuer hat. Im Gegenteil, warum sonst steht die Vermögensteuer immer noch im Grundgesetz? Ich glaube nicht, dass die Väter und Mütter des Grundgesetzes Verfassungsfeinde waren.

In Bezug auf die Substanzbesteuerung frage ich Sie auch: Wie konnte in Deutschland in der Nachkriegszeit mit einer Vermögensteuer und einer Lastenausgleichsabgabe ein Wirtschaftswunder erlebt werden? Das ist für mich die Frage, wie das funktionieren konnte in all den Jahren.

(Marc Reinhardt, CDU: Marshallplan! – Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Das sage ich Ihnen mal in einer ruhigen Stunde.)

Also das, was das Verfassungsgericht festgestellt hat, war die nicht richtige Bewertung, das ist klar, aber in dieser Frage, glaube ich, gibt es keinen Dissens.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Und das sollten Sie sich doch fragen, wenn Sie die Vermögensteuer grundsätzlich ablehnen.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf der Drucksache 7/3397. Wer dem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 7/3397 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, ansonsten Gegenstimmen aller anderen Fraktionen abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 26:** Aussprache gemäß Paragraf 43 Nummer 2 der Geschäftsordnung des Landtages zum Thema „Bündnis für gute Schule in Mecklenburg-Vorpommern“, auf Antrag der Fraktion DIE LINKE.

Aussprache gemäß § 43 Nummer 2 GO LT zum Thema Bündnis für gute Schule in Mecklenburg-Vorpommern

Im Ältestenrat ist vereinbart worden,

(Torsten Renz, CDU: Die nächste Baustelle.)

eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 90 Minuten vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch,

(Heiterkeit bei Vincent Kokert, CDU: Da kriegen die Sozis wieder ordentlich einen auf den Kopf jetzt.)

dann ist das so beschlossen und ich eröffne die Aussprache.

Für die Fraktion DIE LINKE hat das Wort die Fraktionsvorsitzende Frau Oldenburg.

(Unruhe vonseiten der Fraktion der CDU und Andreas Butzki, SPD)

Simone Oldenburg, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Erstmals verabreden sich die verschiedensten Akteure in der Schul- und Bildungspolitik, um sich gemeinsam für gute Schulen einzusetzen. Das ist nicht nur erstmalig, das ist auch einmalig, denn es organisieren sich Vertretungen mit eigentlich ganz unterschiedlichen Interessen. Was hat denn zum Beispiel der Landesschülerrat mit dem Philologenverband zu tun, was sorgt sich der Grundschullehrerverband gemeinsam mit dem Landeselternrat – das gab es noch nie –, die Sonderpädagogen an der Seite der Schulleitungsvereinigungen und die GEW an der Seite des VBE?

(Vincent Kokert, CDU: Na, die können Sie getrost weglassen, Frau Oldenburg.)

Die Not ist groß ...

(Andreas Butzki, SPD: Warum?)

Dazu können Sie nachher was sagen.

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Die Not ist groß, das Maß ist voll und das Fass läuft über, denn der Unterrichtsausfall steigt an allgemeinbildenden Schulen,

(Dr. Ralph Weber, AfD: Vor allem freitags.)

der Ausfall an Berufsschulen ist inzwischen fahrlässig und hat bereits Auswirkungen auf Prüfungsdurchfall- und Abbrecherquoten. Etliche Lehrerstellen sind unbesetzt, der Krankenstand steigt, mehrere Hundert freie Referendarstellen, mehr als die Hälfte, teilweise sogar 80 Prozent, der Lehramtsstudierenden bricht das Studium ab, die Zahl der Schulabbrecher wächst und wächst,

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Aufpassen, Frau Hesse!)

kratzt an der 10-Prozent-Marke, die Schulschwänzer werden mehr und mehr und die Schulen ächzen unter einer zu geringen Stundenausstattung, die wirklich nicht mehr nachvollziehbar ist, sondern einem Basar ähnelt, und die Seiteneinsteiger werden, wenn überhaupt, viel zu wenig fortgebildet.

Und um zu verdeutlichen, dass das Fass nicht nur voll ist, sondern überläuft, möchte ich aus einem Schreiben einer Schulleitung hier aus Schwerin zitieren, das vor drei Wochen an die Eltern der Achtklässler verschickt wurde. Ich zitiere:

„Auflösung einer Klasse – Zusammenlegung

Sehr geehrte Eltern,

heute möchten wir Ihnen mitteilen, dass wir aufgrund des Personalmangels und dem sich daraus ergebenden

hohen Unterrichtsausfall, besonders im Fach Mathematik, in Klassenstufe 8 aus vier Klassen drei bilden werden. Zum 25. März wird es noch die Klassen 8a, 8b und 8c geben, die Klasse 8d wird entsprechend auf die anderen drei Klassen aufgeteilt.“ Ende des Zitats.

(Torsten Renz, CDU: Haben Sie auch die Schülerzahlen pro Klasse?)

Hier werden Klassen, hier werden soziale Gruppen auseinandergerissen, hier schubst man Jugendliche herum, weil eine verfehlte Bildungspolitik in Mecklenburg-Vorpommern grassiert.

Sehr geehrte Damen und Herren, Sie alle erinnern sich, dass kleine Kinder glauben, wenn sie die Hand vor die Augen halten, dann sind sie weg. Das klappt als kleines Kind, weil alle drum herum ja mitspielen. Wenn aber Erwachsene das machen, dann ist man nicht unsichtbar, dann fährt man einfach die Karre in den Dreck oder in diesem Fall die Bildungspolitik gegen die Wand. Und um eben diesen Karren wieder flottzumachen, um wenigstens den Versuch zu unternehmen, die Missstände sichtbar zu machen und die Bildungspolitik zu retten, deshalb hat sich dieses Bündnis gebildet. Die Bündnispartner zeigen eben ein hohes Maß an Verantwortung, wenn sie sich über die verschiedensten Interessen hinweg zusammenschließen, nicht um ihre eigenen Ansichten durchzusetzen, sondern um diese desolante Bildungspolitik in Mecklenburg-Vorpommern zu retten. Sie haben da diesem Parlament etwas voraus. Das haben wir heute im Antrag, mehrmals in Anträgen gesehen, sie verfolgen nicht die eigenen Interessen, sondern sie möchten ein gemeinsames Ganzes, und dafür springen sie dann auch mal über ihren Schatten.

(Torsten Renz, CDU: Außer die GEW, die springt nirgendwohin.)

Das, sehr geehrte Damen und Herren der SPD – denn das haben wir ja in den letzten Tagen ganz, ganz oft gelesen, Sie legen ja ganz großen Wert darauf, dass Sie ohne Zutun Ihres Koalitionspartners diese Katastrophe angerichtet haben –,

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

das also, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete,

(Vincent Kokert, CDU: Das ist nur die Auffassung von Herrn Walm.)

ist nicht nur ein gehöriger Schuss vor Ihren Bug, sondern ein Armutszeugnis für Ihre Bildungspolitik.

Nein, wir haben heute gehört, dass Frau Hesse gesagt hat, sie hätte an dem Antrag mitgeschrieben. Also ist es nicht nur die Auffassung von Herrn Walm.

Sehr geehrte Damen und Herren, es ist endlich an der Zeit, auch tatsächliche Experten zu hören. Nehmen Sie die Stellungnahmen zum Schulgesetz ernst, wenn zum Beispiel die Schulleitungsvereinigung kritisiert, ich zitiere: „Die ... beabsichtigte Änderung ... der Stundenzuweisung ..., die nun schülerorientiert und nicht ... schülerbezogen erfolgen soll, lässt ... keine nachvollziehbare Berechnungsgrundlage zu, die für eine verlässliche Planung erforderlich ist.“ Ende des Zitats. Oder wenn die Schulleiterinnen und Schulleiter sagen, ich zitiere: „Die Umset-

zung des Schulgesetzes ist für die einzelnen Schulträger kaum möglich. Es widerspricht in der vorliegenden Fassung teilweise geltenden Rechtsvorschriften, die vom Schulträger einzuhalten sind ...“ Ende des Zitats.

Auch hapert es offensichtlich an der Zusammenarbeit mit den Gremien, wenn sie sich beschweren – ich möchte noch einmal aus den Stellungnahmen zitieren –: „Getroffene Zielvereinbarungen sind nicht mit Experten und Fachleuten gemeinsam erarbeitet worden, so dass die Kommunikation als nicht offen und ehrlich eingeschätzt werden muss, was ... zur Unzufriedenheit in den Schulen führt.“ Ende des Zitats.

Warum wurde bis jetzt weggehört, wenn der VBE die Schülermindestzahlen der Eingangsklassen als zu hoch ansieht – wir wurden heute damit auch abgebügelt – oder wenn dieser Verband anregt, die Berufsausbildung wohnortnah in kleineren Einheiten zu ermöglichen? Tun Sie doch nicht so, als würden nicht Experten Ihnen sagen, was man machen kann, um Bildung erfolgreicher zu machen, als es derzeit in Mecklenburg-Vorpommern ist! Warum stecken Sie den Kopf in den Sand, wenn die langen Fahrtwege angemahnt werden oder die hohen Fahrtkosten,

(Torsten Renz, CDU: Mit dem Kopf in den Sand, das stimmt nicht.)

die eben weiterhin bei den Jugendlichen oder deren Eltern hängen bleiben, anstatt vom Land getragen zu werden? Und selbst Ihre Genossen bescheinigen Ihnen laut NDR lediglich, ich zitiere Herrn Walm, eine „Bildungspolitik auf niedrigem Niveau“.

Nehmen Sie wenigstens Ihre eigenen Leute ernst, nehmen Sie dieses Bündnis ernst! Wir werden das tun, wir möchten gemeinsam – auch gemeinsam mit SPD, mit CDU, mit BMV und mit dem Bündnis – erfolgreiche Bildungspolitik in Mecklenburg-Vorpommern gestalten. Bügeln Sie bitte nicht alles ab! Sehen Sie es einfach nicht als Kritik, sondern als Rückenwind! – Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Jetzt hat das Wort die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Frau Hesse, Sie haben das Wort.

Ministerin Birgit Hesse: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, ich habe mich gefragt, was erwartet uns heute in dieser Aussprache,

(Vincent Kokert, CDU:
Mir war das ganz glasklar.)

und es war mir auch klar, lieber Vincent Kokert, dass es natürlich eine Generalabrechnung ist mit dem, was wir in den letzten Jahren und Jahrzehnten gemacht haben.

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Weil Sie es schlecht gemacht haben. – Vincent Kokert, CDU:
Nein, das wart nur ihr! – Heiterkeit vonseiten der Fraktionen der SPD und CDU)

Ich finde, das ist heute überhaupt nicht der Punkt, und ich möchte das auch gleich zu Anfang meiner Rede klar-

stellen, dass das nicht der Punkt ist, wenn wir über das Bündnis für gute Schule sprechen.

Und, Frau Oldenburg, ich hätte mir gewünscht,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ach Gottchen!)

dass Sie vielleicht bei diesem Punkt mit dem beginnen ...

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ich hätte mir seit Jahren eine andere Bildungspolitik gewünscht!)

Und ich wünsche es mir auch wie bei meiner letzten Rede, dass ich einfach ausreden darf und Ihnen vielleicht ein paar Worte mit auf den Weg geben darf.

Ich hätte mir gewünscht, dass Sie mit dem angefangen hätten, wie Sie geendet haben,

(Andreas Butzki, SPD: Richtig!)

weil Ihr Ende passt eigentlich überhaupt nicht zu dem, was Sie gesagt haben.

(Andreas Butzki, SPD: Ja. –
Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Und dann hätten wir es heute sehr, sehr kurz machen können, weil ich/wir nehmen das Bündnis für gute Schule sehr ernst.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Deswegen waren Sie auch bei den Besprechungen?!)

Die Ministerpräsidentin nimmt es sehr ernst. Sie hat unlängst das Angebot auch ausgesprochen, dass wir das Bündnis einladen werden.

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV:
Das ist doch Chefsache.)

Wir werden es als Landesregierung einladen

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV:
Chefsache!)

und dann gemeinsam überlegen, wie wir mit dem Bündnis gute Regelungen finden.

Insofern finde ich das, was Sie hier heute abgezogen haben, ehrlich gesagt ziemlich überflüssig. Und ich finde es auch deplatziert, dass Sie nicht mal zuhören, wenn man redet. Das zeigt so ein bisschen die Qualität, die Sie hier in diese Debatte reingebracht haben.

(Beifall Nikolaus Kramer, AfD)

Es geht Ihnen gar nicht darum,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ach, Frau Hesse!)

es geht Ihnen nämlich gar nicht darum, zu erkennen, dass wir längst in der Landesregierung gegensteuern, dass wir, ...

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Auf dem Weg sind.)

Sehr wohl.

... dass wir längst auf dem Weg sind gegenzusteuern. Sie negieren, Sie negieren, dass wir auch bereits in der letzten Legislatur, und das darf man bitte auch nie vergessen, einen Kraftakt unternommen haben. Wir haben das 50-Millionen-Paket aufgelegt,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
50 Millionen, von denen 30 nicht abfließen!)

wir haben etwas gemacht, was bei der Lehrgewinnung sehr, sehr gut ist, nämlich die Verbeamtung eingeführt.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Patrick Dahleemann, SPD: Richtig! Richtig! –
Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Ich betrachte uns immer noch als Landesregierung, als Koalition, und insofern ist mir das egal, wer welche Initiative gemacht hat, weil wir insgesamt dieses Ergebnis präsentieren können, und ich betone noch mal das, was ich heute,

(Unruhe vonseiten der Fraktionen
der SPD und CDU)

das, was ich auch heute Vormittag gesagt habe,

(Vincent Kokert, CDU:
Auf Initiative der CDU. –
Glocke der Vizepräsidentin)

das, was ich heute Vormittag gesagt habe,

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

diese Landesregierung steht dazu.

(Glocke der Vizepräsidentin –
Vincent Kokert, CDU: Da können
wir ja eine Debatte drüber führen.)

Diese Landesregierung steht dazu. Was sie verspricht, hält sie auch. Wir fordern keine Mondmalereien oder Sonstiges, sondern wir überlegen sehr klug, was können wir machen.

Also noch mal, in der letzten Legislatur, kann man nicht negieren, ein 50-Millionen-Paket. Man kann auch nicht negieren, dass wir bereits einige Schritte abgearbeitet haben, so, wie es auch im Koalitionsvertrag aufgeschrieben ist. Und das, finde ich, darf man auch nicht ganz von der Hand wischen.

(Dr. Wolfgang Weiß, DIE LINKE: Weisen.)

Wir haben die Weiterführung der gymnasialen Oberstufe durchgesetzt, wir haben die zusätzliche Deutschstunde eingesetzt, wir haben uns eingesetzt weiterhin jetzt auch für die Verbesserung im Referendariat und, und, und, und, und. All das sind wichtige Punkte, die man auch, finde ich, mit betrachten muss. Und ...

(Dr. Ralph Weber, AfD:
Was ist denn „und, und, und, und“?)

Das sind wichtige Punkte, die wir alle mit betrachten sollten.

Jetzt kommt das Bündnis für gute Schule, darum geht es heute und deswegen möchte ich das auch in den Vordergrund stellen.

(Andreas Butzki, SPD: Richtig!)

Ich finde das richtig gut, dass dieses Bündnis sich gebildet hat. Das habe ich auch den Akteuren gesagt. Wir haben auch gemeinsam schon Gespräche aufgenommen und wir haben gesagt, wir verabreden einen gemeinsamen Weg, wie wir gute Schule auch vorantreiben können.

Und mal ganz ehrlich, wer sollte etwas dann dagegen haben, wenn Regierung, wenn sich Fraktionen, ich bin total dabei, dass ich das gut finde, wenn wir alle uns hinter dieses Bündnis stellen beziehungsweise mit dem Bündnis arbeiten. Ich schließe niemanden aus, ich schließe auch nicht die Fraktion DIE LINKE aus, im Gegenteil, Frau Oldenburg, ich fände es schön, wenn wir gemeinsam gucken, wie wir diesen Weg gestalten wollen. So habe ich Ihre letzten Worte auch verstanden. Das Angebot nehme ich gerne an. Ich stehe dafür bereit, Ihnen auch die Hand zu reichen. Lassen Sie uns gucken, was wir für gute Schule machen! – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der AfD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Kröger.

Jörg Kröger, AfD: Werte Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! Ich denke, wir fangen mal wieder an, das Thema auf die Füße zu stellen.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Das Bündnis,

(Thomas Krüger, SPD: Das hat
die Ministerin aber auch getan.)

das Bündnis für gute Schule in M-V hat sich in der Diskussion um das neue Schulgesetz gegründet, mit dem die Beteiligten und Betroffenen offenbar alle nicht zufrieden waren. Deswegen, denke ich, fange ich auch hier an.

Unser Schulsystem hat aktuell drei große Herausforderungen zu meistern: die Inklusion, die Digitalisierung und den Lehrermangel, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das haben wir auch schon gehört.

(Wolfgang Waldmüller, CDU:
Können Sie ein bisschen lauter reden?)

Das im parlamentarischen Prozess befindliche Schulgesetz in seiner sechsten Novellierung greift hiervon nur eine Problematik tiefer gehend auf, das ist die Inklusion. Hier liefert das Gesetz auch einige positive Ansätze, wirft aber am Ende mehr Fragen auf, als es tatsächlich löst. Die Chance, auf die zweite große Herausforderung, die Digitalisierung, einzugehen, versäumt das Gesetz fast vollständig. Da muss man wirklich sagen, wo kein Plan ist, kann natürlich auch nichts umgesetzt werden.

Dann haben wir das dritte große Problem, unser Hauptproblem im Lande, das ist der Lehrermangel. Auch hier ist die Chance verpasst worden – und deswegen auch der Unmut –, die Möglichkeiten, die das Schulgesetz

bietet, zum Beispiel hinsichtlich der Steigerung der Attraktivität des Lehrerberufes und der gesellschaftlichen Aufwertung des Berufsstandes, an die Erfordernisse anzupassen und damit Wettbewerbsvorteile für unser Bundesland zu schaffen.

Ja, nebenbei sind noch einige andere offene Probleme wie die generelle kostenlose Schülerbeförderung, auch zu Wunschschulstandorten des Landes, und so weiter. Diskussionswürdig ist auch noch der prüfungsfreie Erwerb der Mittleren Reife im gymnasialen Bildungszweig, im Versetzungsvermerk, der jetzt mit dem Versetzungsvermerk in die Klasse 11 geregelt wird. Hier ist es nicht nur eine Frage der Gleichbehandlung, die hier eine Rolle spielt, denn in Zeiten lebenslangen Lernens, in denen jeder seinen neuesten Wissensstand im gesamten Berufsleben nachweisen muss und dafür Prüfungen abzulegen hat, erscheint ein derartiges Entgegenkommen doch etwas realitätsfern, obwohl es in den meisten Bundesländern gängige Praxis ist.

Einige positive Ansätze gibt es in der Evaluierung und Präzisierung jedoch, die hier noch der Weiterentwicklung bedürfen in diesem Bereich, im Bereich der Flexibilisierung von Ein- und Übergangsstufe und in der stärkeren Berufsorientierung durch die festgeschriebene Gleichberechtigung akademischer und beruflicher Bildung vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels. Positiv ist auch anzumerken die Anstrengung, die sich jetzt in der Abiturprüfungsverordnung niedergeschlagen hat, die Vergleichbarkeit des Abiturs herzustellen durch das Kurssystem, das wieder eingeführt wird.

Wie gesagt, es sind noch viele Regelungen und Festlegungen, an denen sich sehr viele Menschen und Betroffene gestört haben in dieser vorgelegten Schulgesetznovelle, die wirklich zu dem Schluss kommen lassen, sie ist nicht der große Wurf. Von daher ist es auch nicht verwunderlich, dass sich dieses breite Bündnis jetzt gebildet hat, das sich für eine gute Schule im Land einsetzen will.

Eine Vielzahl von Anregungen und Kritiken, die bereits im Rahmen der Verbandsanhörung vorgetragen wurden, hat die Landesregierung bei der Novellierung des Schulgesetzes nicht berücksichtigt und daher fühlen sich auch jetzt alle Beteiligten nicht wirklich angehört. Das Vorhaben der Inklusion wurde einfach in das Schulgesetz hineingeschrieben, ohne Standards dafür festzulegen, welche Voraussetzungen – zum Beispiel sächliche, räumliche und personelle – an den Schulen hierfür noch gegeben sein müssen. Es wurde übersehen, dass die Klassen dafür verkleinert und deutlich mehr Lehrkräfte und weiteres Personal ...

(Andreas Butzki, SPD: Dafür gibt es doch Verordnungen und Erlasse.)

Ich denke an sonderpädagogisch ausgebildete Kollegen.

Auch bleibt unklar, wer für die erheblichen Mehrkosten, die hierdurch entstehen, aufkommen wird. Die Landesregierung behauptet ja, es bestünde keine Konnexität, und ist damit offensichtlich auf dem Holzweg, wie uns auch die entsprechenden kommunalen Spitzenverbände noch mal in der Anhörung dargelegt haben.

Hinzu kommt noch, dass viele der Umstellungsprozesse und Anpassungsprozesse, die durch die verstärkte Inklusion, durch Aufnahme von Kindern mit mangelnden

Sprachkenntnissen und durch die Einführung der Digitalisierung entstehen, von Lehrkräften, die kurz vor ihrem Ruhestand stehen, zu bewältigen sein sollen.

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

Dass die Betroffenen hier in seltener Einhelligkeit ein Bündnis für gute Schule gründen, zeugt von einer tiefen Kluft zwischen dem Anspruch an das Schulgesetz und der Wirklichkeit in Form der vorliegenden Novelle. Damit steht nun die Frage im Raum, was eine gute Schule eigentlich ausmacht. Da ist zuallererst zu nennen, dass sie ihren Bildungsauftrag erfüllt und alle Schüler entsprechend ihren Fähigkeiten und Begabungen optimal fördert. Es ist unbestritten – und Frau Hesse hat dies kürzlich in einer Pressemitteilung selbst zugegeben –, dass dies am besten in homogenen Lerngruppen erfolgt.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD)

Für Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf heißt das, dass die die besten Ergebnisse zumeist an entsprechenden Förderschulen erzielen, es sei denn, es handelt sich um rein körperliche Behinderungen, die einen Besuch einer Regionalschule nicht ausschließen, wenn dort die nötigen Voraussetzungen gegeben sind.

(Beifall Horst Förster, AfD)

Eine weitere Voraussetzung für gute Schule ist eine gut ausgebildete und hoch motivierte Lehrerschaft, die zudem noch in ausreichender Zahl vorhanden ist. Um das zu erreichen, werden wir die Attraktivität des Lehrerberufs noch deutlich erhöhen müssen. Schließlich sollte auch die bauliche und sächliche Ausstattung der Schule angenehmes und effektives Lernen ermöglichen. Letztendlich muss sich eine gute Schule an den Lernergebnissen ihrer Schüler bemessen lassen. An diesem Ziel sind alle Maßnahmen auszurichten. Statt ständig neue bildungspolitische Experimente aufzulegen, sollten wir uns an den erfolgreichen Schul- und Lernmodellen orientieren.

Sehr geehrte Damen und Herren, alle Betroffenen haben einhellig signalisiert, dass sie eine umfassende Gesetznovellierung erwartet haben. Das Ministerium ist diesem Ansinnen offenbar nicht nachgekommen

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Genauso sieht es aus.)

und die vorliegende Novelle des Schulgesetzes wird auf dem ihr verbleibenden Weg durch mögliche Änderungsanträge nicht die Veränderungen erfahren können, die nötig sind, um die aufgezeigten Defizite zu heilen. Und ich denke, hier ist der Grundwiderspruch, der zu lösen ist, denn der parlamentarische Prozess ist angeschoben und das Gesetz ist nicht zurückgezogen worden, um es jetzt im Rahmen des Bündnisses für gute Schule noch einmal komplett angehen zu können. Deswegen denke ich auch, dass alle Bekenntnisse ins Leere laufen, hier noch etwas regeln zu wollen, wenn das Gesetz nicht noch mal aufgemacht wird an dieser Stelle.

(Marc Reinhardt, CDU: Es ist auf.)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD –
Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Nein, vonseiten des Bildungsministeriums zurückgezogen und noch einmal neu aufgemacht wird.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Ja.

(Torsten Renz, CDU: Oder haben Sie es zugemacht und uns nichts dazu gesagt? – Heiterkeit bei Sebastian Ehlers, CDU)

Die Novellierung.

(Beifall vonseiten der Fraktion der AfD – Andreas Butzki, SPD: Nein, er hat es schon beendet.)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Reinhardt.

Marc Reinhardt, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Aussprache zum Thema „Bündnis für gute Schule“.

Zunächst habe ich auch überlegt, liebe Simone Oldenburg, wo das wohl hingehen wird, aber es war fast zu erwarten, dass der Aufschlag wieder der SPD-Parteitag ist. Den haben wir ja heute Morgen schon mal kurz reflektiert. Ich will das hier auch nur ganz kurz machen. Am Ende ist es wie auf allen Parteitagen, das muss jede Partei mit sich selber ausmachen. Das ist bei uns auch so. Und wenn dann ein SPD-Delegierter und führendes Gewerkschaftsmitglied zu verstehen gibt, wir hatten die letzten 20 Jahre niedrige Bildungspolitik unter Führung der SPD, dann versteht der eine das als Kritik, der andere als Rückenwind.

(Heiterkeit vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Da kann ich keinem bei weiterhelfen, das muss jeder für sich selber einordnen.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU)

Dabei will ich es dann vielleicht auch bewenden lassen.

Was wir von dem Auftritt hielten, haben wir, glaube ich, deutlich zu verstehen gegeben und dieser Organisation auch mitgeteilt. Trotzdem wird die CDU-Fraktion mit diesem Bündnis, wir sind letzte Woche, wir haben ja zu dritt oder auch zu viert an diesem Termin teilgenommen mit dem Bündnis, es war ja zunächst eine sehr ...

(Andreas Butzki, SPD:
Das war diese Woche.)

Es war diese Woche? Vielen Dank, Herr Kollege Butzki. Es war diese Woche.

Zunächst war es ja eine sehr große Runde und zu Anfang habe ich gedacht, na, das kann ja von der Gesprächsführung her ziemlich lange dauern. Ich muss aber sagen, es war wirklich sehr stringent geführt, sie waren sehr gut vorbereitet und wir haben tatsächlich nach anderthalb Stunden Gespräch einen gewissen Plan verfolgt und auch vorgelegt und vereinbart, dass wir uns Ende des Monats wieder treffen und dieses Gesprächsangebot fortführen.

Ich will aber auch dazusagen, das kam in der Runde ja auch hoch, dass sie sich nicht richtig mitgenommen fühlten, vorher keiner mit ihnen gesprochen hat, das will ich für die CDU-Fraktion ausdrücklich zurückweisen. Wir haben mit jeder dieser Organisationen bei uns im Arbeitskreis zusammengesessen, mit ihnen diskutiert, mit einigen sogar zweimal. Ich nehme an, in anderen Arbeitskreisen wird das ähnlich gewesen sein. Insofern hat dieser Gesprächsfaden immer schon bestanden und wird sicherlich auch weiter bestehen bleiben.

Trotzdem finde ich es gut, dass diese Gruppen sich zusammengefunden haben, auch so gegensätzliche Argumente, wie sie zum Beispiel, wir haben das ja in der Anhörung gehört, beim Thema „Prüfung in der 10. Klasse auf dem Gymnasium“ bestehen. Da gibt es ja innerhalb dieser Organisation durchaus unterschiedliche Meinungen, trotzdem haben sie sich zusammengefunden und versuchen jetzt, einen gemeinsamen Nenner zu finden.

Wir haben auch festgestellt, es geht dabei nicht nur um die jetzige Novelle des Schulgesetzes,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ganz genau so sieht es aus.)

es geht um viele andere Forderungen – einige wurden heute ja schon genannt –, ob es die Anhebung der Gehälter der Grundschullehrer, der allgemeine Stundenumfang, die Altersanrechnungstunden, Maßnahmen gegen Lehrermangel, die Fortbildung und so weiter sind. Das sind alles wichtige Themen. Und ich habe in der Runde dann auch gesagt, das ist gut, dass man sich zusammengefunden hat, dass es vielleicht notwendig ist – und ich glaube, es wurde auch von allen bestätigt –, dass wir jetzt vielleicht eine gewisse Prioritätenliste aufstellen. Alles auf einmal wird nicht umsetzbar sein, weil es auch aus unserer Sicht gar nicht so schnell finanzierbar ist.

Deshalb ist es gut, sie haben das auch zugesichert, dass sie uns zum einen ihre Forderungen zum Schulgesetz übermitteln, dass wir da auch ganz extrem in die Gespräche einsteigen können. Und da ist es auch der CDU-Fraktion zu verdanken – wir haben ja den Vorschlag gemacht –, dass die Gesetzesnovelle um einen Monat verschoben wird. LINKE und auch SPD haben das bereitwillig aufgenommen und dem auch zugestimmt.

(Vincent Kokert, CDU:
Aufgesogen! Aufgesogen! –
Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Insofern, denke ich, haben wir gemeinschaftlich schon ein Signal gesetzt, dass wir diese Runde ernst nehmen. Das werden wir auch weiter so fortführen.

Die CDU-Fraktion war, ist und bleibt gesprächsbereit mit dem Bündnis für gute Schule, aber auch mit anderen Akteuren. Da gehören für mich noch die Kirchen dazu oder der VDP, weil auch die Schulen in freier Trägerschaft haben hier durch uns, wir sind auch deren Wächter in diesen ganzen Anhörungen und Verfahren und werden auch deren Belange weiterhin mitberücksichtigen. Und ich glaube, dann sind wir hier auf einem guten Weg für eine bessere Bildung in Mecklenburg-Vorpommern. – Vielen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion der CDU
und Ministerin Birgit Hesse)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion Freie Wähler/BMV hat jetzt das Wort der Fraktionsvorsitzende Wildt.

Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich stelle fest, dass eine Aussprache in dieser allgemeinen Form zu diesem Thema uns nicht wirklich weiterhilft.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Mir schon.)

Besser sind wohl die zahlreichen Anträge, die zu Bildungsthemen ja permanent von den Oppositionsfraktionen, insbesondere von den LINKEN und von uns, eingebracht werden, die konkrete Forderungen enthalten. Viele dieser Forderungen werden jetzt vom Bündnis gute Schule in Mecklenburg-Vorpommern auch aufgegriffen beziehungsweise wiederholt oder kommen eben halt auch ursprünglich von diesen Partnern zu uns. Das ist ja ein Wechselspiel.

Ich möchte eigentlich nur noch mal ganz kurz auf die konkreten Forderungen des Bündnisses eingehen, und zwar nur auf zwei, einmal die Verbesserung der Beratung und Zusammenarbeit zwischen Politik und Zivilgesellschaft. Das ist, glaube ich, tatsächlich ein sehr wichtiger Punkt, dass die Beratung intensiviert wird, und zwar nicht nur kurz, bevor man ein Gesetz einbringen möchte, sondern einfach permanent.

Und das Zweite ist tatsächlich das Thema des Schulgesetzes. Es wird ja gefordert vonseiten des Bündnisses, das Schulgesetz erst nach Klärung und Bereitstellung der diversen Fragen und Antworten zu verabschieden. Aus meiner Sicht ist es vollkommen unrealistisch, das bis Juni 2019 zu schaffen, und ich denke, wir sollten da der Realität ins Auge schauen und das Ganze um ein Jahr verschieben, also erst zum Schuljahr 2020/2021 in Kraft setzen lassen, und uns wirklich die Zeit nehmen, gemeinsam mit der sogenannten Zivilgesellschaft, so, wie sie hier vom Bündnis genannt wird, das Schulgesetz so zu formulieren, dass es einen breiten Konsens hat. Das ist eigentlich auch eine gute Tradition in deutschen Parlamenten, dass man bei solchen wichtigen Themen einen breiten Konsens sucht und nicht versucht, auf Biegen und Brechen eine Regelung durchzusetzen, die dann doch auch bei den beteiligten Parteien und Partnern auf große Widerstände und auf große Zweifel stößt.

(Torsten Renz, CDU: Wie bei den Straßenausbaubeiträgen.)

Die Verschiebung um nur einen Monat hat so ein bisschen das Geschmäckle, dass man versucht, das nur hinter die Kommunalwahl zu schieben.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Genau, genau.)

Und das allein tut dem Thema schon nicht gut, wenn man so damit umgeht.

(Zurufe von Torsten Renz, CDU, und Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Ja, weil dieser eine Monat ... Wir sehen das doch, Herr Renz, wir sehen es doch schon heute, wie die Themen hier heute im Landtag behandelt wurden und besprochen wurden.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Ja. Ja.)

Es war ja fast jeder zweite Satz, ach, das ist Wahlkampf, nein, das darf man nicht in den Wahlkampf ziehen, das ist vielleicht doch Wahlkampf. Wir merken doch, dass – sowohl in der Aprilplenarwoche und in der Maiplenarwoche wird es nicht viel besser sein – bestimmte konstruktive Vorschläge nicht mehr durchdringen. Ja, das können wir machen, wie wir wollen, sie dringen nicht mehr durch. Das ist noch nicht mal böse Absicht, ich unterstelle gar keinem böse Absicht dabei,

(Torsten Renz, CDU: Doch, solche Redebeiträge von Ihnen sind böse Absicht.)

wir sind alle im Wahlkampf, wir alle wollen uns positionieren und das ist einfach nicht die beste Zeit, um einen Kompromiss zu finden. Und das wird dann im Juni, in dieser kurzen Zeit, auch nicht mehr gelingen.

Deshalb noch mal meine herzliche Bitte, denken Sie darüber nach, jetzt wäre noch die Zeit, das selber zu verschieben vonseiten des Bildungsministeriums beziehungsweise der regierungstragenden Koalition und zu sagen, lasst uns das verschieben, wir möchten gemeinsam eine noch bessere Lösung hinbekommen – ich lege Ihnen jetzt schon fast, ich baue jetzt schon eine goldene Brücke, weil so würde ich es selber ja gar nicht formulieren –, um dann wirklich sich eben die Zeit zu nehmen, die wir brauchen. Und dann arbeitet natürlich unsere Fraktion da auch herzlich gerne engagiert und konstruktiv mit. – Danke.

(Beifall vonseiten der Fraktion Freie Wähler/BMV)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Butzki.

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Andreas Butzki, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Da ich, glaube ich, der letzte oder vorletzte Redner heute an der Tagesordnung bin, wollte ich eigentlich die Rede relativ kurz halten,

(Minister Harry Glawe: Na?!)

aber nun muss ich doch auf einige Punkte reagieren, die hier angesprochen worden sind.

(Minister Harry Glawe: Das war ja eine komische Ankündigung.)

Erst mal muss ich ganz deutlich sagen, dass ich die Diskussion zum Bündnis für gute Schule ausdrücklich begrüße. Ich fand das auch gut, dass das Thema heute hier im Landtag besprochen wird.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Es ist immer besser, miteinander zu reden, als übereinander zu reden.

(Minister Harry Glawe: Genau. Richtig!)

Es ist gut, dass das Bündnis eingeladen hat und keine Partei. Ich muss das so deutlich sagen.

(Nikolaus Kramer, AfD: Sehr richtig!)

Und wenn mir gesagt wird,

(Torsten Renz, CDU: Bei der GEW.)

wir ignorieren alles, dann will ich immer bloß sagen, was ich in den letzten Wochen so alles, mit welchen Vereinigungen ich da zusammengesessen habe. Ich war mit der GEW zusammen, beim VBE, bei der Schulleitervereinigung. Am Sonnabend beim VBE war ich wohl der einzige schulpolitische Sprecher.

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Ich diskutiere innerhalb meiner Partei sehr intensiv, unser Landesparteitag wurde heute schon mehrfach zitiert.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Ich bin mit unserem Koalitionspartner, mit Marc Reinhardt ständig im Kontakt,

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

ich nehme an Sitzungen des Inklusionsteams teil, was ich auch sehr gut finde, habe zahlreiche Kontakte zu den Schulen in meinem Wahlkreis und auch darüber hinaus, werde zu anderen Schulen eingeladen – vor einer Woche war ich dann auch in Malchin noch mal in einer Grundschule –, diskutiere mit Ausbildern in der Lehrerausbildung, gerade jetzt für die Seiteneinsteiger ganz wichtig, stehe mit Bildungspolitikern in anderen Bundesländern ständig im Kontakt und nehme dementsprechend auch an Fachseminaren teil.

(Patrick Dahlemann, SPD:
Sehr fleißig! Sehr fleißig!)

Und ich muss ganz ehrlich sagen, ich habe sehr dankend die Einladung dieses Bündnisses angenommen. Ich bin Montag auch gern hingefahren dazu,

(Torsten Renz, CDU: Donnerwetter!)

denn alle eint uns, ich denke, auch alle Parteien hier in unserem Landtag,

(Unruhe vonseiten der Fraktionen der SPD, CDU,
DIE LINKE und Freie Wähler/BMV –
Glocke der Vizepräsidentin)

dass wir alle das Gleiche wollen, nämlich eine vernünftige und bestmögliche Schule für unsere Kinder. Ich denke, da ist der Konsens da und da braucht man auch nicht, wie zu Anfang, diese Schärfe von meiner geschätzten Kollegin Frau Oldenburg hier so reinzubringen.

Das wollen in erster Linie natürlich die Eltern, die wollen eine vernünftige, bestmögliche Ausbildung und Schulbildung für ihre Kinder. Natürlich wollen das auch die Lehrerinnen und Lehrer, denn sie wollen vernünftige Rahmenbedingungen haben, und das fordern sie natürlich auch zu Recht ein. Das sind die Gewerkschaften und die Lehrerverbände, die beispielsweise für die Eingruppierung der Grundschullehrkräfte kämpfen, die verschiedensten Interessengruppen, ob es die Schulleiter/-innen sind, ob es die Grundschullehrer sind, die Philologen, die Ganztagschulen. Auch die Schulträger, ob sie nun in kommunaler, kreislicher oder Landesträgerschaft sind, die wollen natürlich auch eine gute finanzielle Ausstattung

haben, dementsprechend die Schulen so zu gestalten. Das neue FAG wird da beste Möglichkeiten geben und von dem 300-Millionen-Bauprogramm wurde auch schon gesprochen.

Natürlich wollen wir als politische Parteien das auch und wir wollen unsere Schwerpunkte setzen. Die Herausforderungen – das will ich ein bisschen kürzer halten –, das wissen wir, sind in den nächsten Jahren doch sehr groß. Zum einen ist natürlich das absolute Hauptthema die Lehrgewinnung. Es geht um Ausbildung an der Universität

(Torsten Renz, CDU:
„Verbeamtung“ ist das Stichwort.)

und es geht darum, dass das Referendariat auf den Prüfstand kommt,

(Torsten Renz, CDU:
Stichwort ist „Verbeamtung“.)

es geht auch um die Ausbildung der Seiteneinsteiger/-innen. Das muss aus meinen Augen sehr kurzfristig geschehen und dementsprechend verbessert werden.

(Bernhard Wildt, Freie Wähler/BMV:
Da hätten Sie unserem Antrag
ja zustimmen können.)

Ein weiterer Punkt wurde auch schon angesprochen, das ist die Digitalisierung unserer Schulen. Die muss auch zügig umgesetzt werden. Mit dem Digipakt haben natürlich jetzt die Kommunen Möglichkeiten, für ihre Schulen dort zumindest die technischen Voraussetzungen zu schaffen, aber parallel muss das Institut auch dementsprechende Fortbildungsveranstaltungen für unsere Lehrerinnen und Lehrer anbieten. Es müssen IP-Experten an unsere Schulen kommen, nämlich die Lehrer können das nicht auch noch zusätzlich alles wuppen, wenn da die Digitalisierung dann auch fortschreitet. Der Datenschutz muss wesentlich mehr beachtet werden in den Schulen und wir brauchen auch – und das wurde noch gar nicht so richtig erwähnt hier – entsprechende Regelungen für die Endgeräte in der Schule. Wer soll die kaufen? Wie soll das alles vonstattengehen?

So, und dann haben wir ja, wie gesagt, jetzt ein großes Bauprogramm aufgelegt, über 300 Millionen. Ich selbst weiß, wie bei laufendem Baubetrieb Schule funktionieren kann. Ich hatte mehrere Monate bei mir Baumaßnahmen, ich hatte eine Grundsanierung Ende der 90er-, Anfang der 2000er-Jahre dort, und das ist dann sehr schön, wenn man eine Rüstung hat mit voller Verkleidung und 30/31 Grad. Da können Sie sich ja vorstellen, wie da der Unterricht ist. Demzufolge müssen auch Sicherheitsbestimmungen in den Schulen mit den Schulträgern besprochen werden, dass möglichst keine Schulunfälle passieren, und mit den Firmen müssen Sie absprechen, dass sie vormittags nicht arbeiten dürfen, sie dürfen bloß nachmittags und in den Abendstunden arbeiten, das kostet natürlich dann auch noch zusätzliche Kraft, damit das dementsprechend erfolgt.

Ich will das mal jetzt zusammenfassend hier bringen: Bildungspolitik ist ein sehr komplexer Prozess.

(Torsten Renz, CDU: Oha!)

Zum einen wollen wir Kontinuität im Bildungsbereich haben

(Torsten Renz, CDU:
Die Idee hat ja nichts gebracht,
haben wir ja gerade gesehen.)

und zum anderen müssen wir uns den genannten Herausforderungen stellen.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Dieses Bündnis bietet die große Chance, gemeinsam einen Fahrplan zu entwickeln.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Hätte man schon längst haben können.)

Egal, wie viel Geld wir jetzt reingeben werden, es wird auf jeden Fall nicht so sein, dass wir alle Wünsche befriedigen können. Und dann ist immer das Problem, wo setzt die Prioritätenliste ein. Dann wird man auch schon sehen,

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

welche Interessenverbände sich dementsprechend zu Wort melden. Deswegen ist es gut, wenn man einen gemeinsamen Fahrplan entwickelt, wenn man sich Etapenziele setzt. Meine Fraktion ist dazu sehr gern bereit.

Ich muss auch ganz deutlich sagen, ich bin immer gern Lehrer gewesen, ich bin auch sehr gern Bildungspolitiker. Ich denke, ich kann meine Erfahrungen ganz gut mitbringen. In der letzten Legislaturperiode haben wir einen großen Aufschlag gemacht.

(Zuruf von Christian Brade, SPD)

Es war nicht nur das 50-Millionen-Paket, wir haben den gesamten Bildungsetat über 200 Millionen Euro erhöht, das darf man dabei immer nicht vergessen. Das ist für so ein kleines Land doch eine große Herausforderung, die haben wir gewuppt. Über 1 Milliarde – von einem Haushalt von 8 Milliarden ist, denke ich, das schon eine große Leistung.

(Torsten Renz, CDU: Dann scheint es ja nicht am Geld zu liegen.)

Das kann man schlechtreden, aber ich denke, es sind Leistungen. Aber es muss aus meiner Sicht natürlich jetzt auch noch was dazukommen, um die genannten Punkte dementsprechend dann zu entwickeln.

So, damit möchte ich auch meine Rede jetzt schließen. Ich danke für die Aufmerksamkeit

(Heiterkeit bei Torsten Renz, CDU: Du wolltest noch was zur Verbeamtung sagen. – Heiterkeit bei Simone Oldenburg, DIE LINKE)

und wünsche allen noch einen angenehmen Abend dann!

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Für die Fraktion DIE LINKE hat noch einmal das Wort Frau Oldenburg.

Simone Oldenburg, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Herr Butzki, Sie haben eben gesagt, wir müssen einen gemeinsamen Fahrplan entwickeln. Das hätten wir alles schon längst haben können.

(Andreas Butzki, SPD: Jaja. – Manfred Dachner, SPD: Na ja!)

Sie gehen aber insgesamt bis jetzt ja mit den Forderungen, als es noch kein Bündnis gab, genauso um wie mit den Anträgen der Opposition, ob in dieser Legislaturperiode oder in der letzten. Erklären Sie mir doch einmal, warum Sie sämtliche Bildungsanträge abgelehnt haben! Warum haben Sie das getan?

(Manfred Dachner, SPD:
Weil sie nicht gut genug waren.)

Es gibt keine Begründung dafür. Die Begründung heißt, Sie sind die Regierung und damit haben Sie automatisch recht. Das ist falsch, denn wir müssen uns doch mal darüber im Klaren sein,

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

dieses Bündnis würde es nicht geben, wenn wir eine funktionierende und gute Bildungspolitik hätten.

(Torsten Renz, CDU:
So ist es, Frau Oldenburg.)

Dann hätte sich das Bündnis nicht gebildet.

(Torsten Renz, CDU: Genauso ist es. – Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Das hat sich gebildet,

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

weil die Bildungspolitik, um es ganz vorsichtig auszudrücken, verbesserungswürdig ist.

(Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Ich möchte da noch mal aus dem NDR zitieren:

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

„Zu wenig Lehrer, zu wenig Räume, zu wenige Förderstunden und zu wenig Zeit für individuelles Lernen: Schul- und Bildungsthemen in Mecklenburg-Vorpommern“

(Zuruf von Horst Förster, AfD)

„haben seit Jahren viel mit Mangel zu tun.“

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

„Nun regt sich dagegen immer lauterer Widerstand.“

(Unruhe vonseiten der Fraktion der CDU)

Weiter geht es: „Sieben Verbände und Gewerkschaften gehören dem Bündnis bisher an. ‚Was uns umtreibt ist‘“, Zitat,

(Patrick Dahlemann, SPD:
Kluge Idee.)

„dass wir denken, Bildung braucht mehr Gehör, Bildung braucht eine andere Priorität. Wir sorgen uns um die Bildung hier im Land“, sagt Heike Walter ...“

Ich möchte Sie bitten, mit diesen Bündnispartnern anders umzugehen als bisher mit den Anträgen, mit den Vorschlägen der Opposition.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Die sind nicht aus der Luft gegriffen, die sind fundiert. Hören Sie auf mit dieser Arroganz,

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

jetzt bei diesem Bündnis genauso zu agieren, wie gegen, ob es jetzt die GRÜNEN waren,

(Zuruf von Manfred Dachner, SPD)

ob es die BMV war oder ob wir es waren Unsere Anträge sind doch nicht per se aus der Luft gegriffen. Wir denken uns dabei etwas, wir haben Experten, wir sind Experten. Machen Sie diesen Fehler, den Sie über Jahre hier gemacht haben, nicht mit den Bündnispartnern!

(Torsten Renz, CDU: Herr Butzki,
haben Sie das gehört?)

Das ist das, worum wir Sie bitten.

(Zuruf von Torsten Renz, CDU)

Herzlichen Dank.

(Beifall vonseiten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Noch einmal ums Wort gebeten hat die Ministerin. Frau Hesse, Sie haben das Wort.

(Heiterkeit bei Torsten Renz, CDU:
Sieben Jahre Herr Butzki AK-Leiter. –
Heiterkeit bei Sebastian Ehlers, CDU –
Andreas Butzki, SPD: So ist es.)

Ministerin Birgit Hesse: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine hitzige Debatte, das kann man jetzt bewerten, wie man möchte, ich würde aber gerne versuchen, noch mal ein bisschen zur Sachlichkeit zu kommen, obwohl es schon fortgeschrittene Stunde ist.

(Patrick Dahlemann, SPD:
Wenigstens einer! Wenigstens einer!)

Was wir, glaube ich, festhalten sollten, was ich richtig finde, ist, wir alle nehmen das Bündnis ernst.

(Beifall vonseiten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Patrick Dahlemann, SPD: Richtig!)

Frau Oldenburg, Ihre Sorge ist völlig unberechtigt,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE: Jaja.)

dass wir nicht auf das Bündnis zugehen würden. Das habe ich bereits ausgeführt.

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

Ich fand das sehr bemerkenswert, auch von Herrn Wildt und von Herrn Reinhardt und Herrn Butzki und auch von Herrn Kröger, dass alle deutlich gemacht haben, sie stehen zur Verfügung, und das sollte auch der richtige Weg sein.

Insofern lassen Sie mich noch mal ganz kurz sagen, wir stehen an einem Punkt, wo die Bildung hier in Mecklenburg-Vorpommern vor großen Herausforderungen steht. Man muss aber auch ganz deutlich sagen, das geht nicht nur uns als Bundesland so, sondern das ist bundesweit ein Problem. Die Kernursache ist – und das will ich auch überhaupt nicht negieren –, dass wir Schwierigkeiten haben, Lehrerinnen und Lehrer für den Beruf zu gewinnen, für den Unterricht.

Ich habe es schon vor einigen Tagen gesagt, wir haben im Moment die große Herausforderung – fragen Sie mal andere Ressorts, wer vor dieser Herausforderung noch steht –, dass wir über 700 Stellen in diesem nächsten Schuljahr nachbesetzen müssen. In anderen Bundesländern ist das noch deutlich mehr. Das ist im Moment das Problem, mit dem wir deutlich zu kämpfen haben.

Neben diesem Problem kommen noch weitere Herausforderungen – das negiere ich gar nicht, Herr Kröger, das haben Sie beschrieben, das hat Herr Wildt beschrieben –, es kommen weitere Herausforderungen. Wir haben die Digitalisierung, die ich richtig finde, die aber Kraft kostet. Die bedeutet Aufwand für unsere Schulen. Wir haben die Umsetzung der Inklusion, die ich richtig finde, die aber auch Kraft kostet. Und wir haben weitere wichtige Dinge, die an Schulen umgesetzt werden müssen, die auch Kraft kosten.

Jetzt haben wir also auf der einen Seite das Problem, wir müssen nachbesetzen, wir haben Lehrerinnen und Lehrer, die lebensälter sind. Ich will jetzt gar nicht auf dem Personalkonzept wieder rumreiten,

(Zuruf von Simone Oldenburg, DIE LINKE)

weil das ein Fakt ist, der in der Vergangenheit liegt, mit dem wir jetzt leben müssen. Wir haben dieses Personalkonzept, uns fehlt ein Teil der Lehrerinnen und Lehrer, uns fehlt die Mittelschicht. Die müssen wir jetzt mit Hochdruck nachbesetzen.

Und dann die Anforderungen, die an Schule gehen. Dass man dann irgendwann sagt, wir müssen da Lösungen finden, wie wir zusammenkommen, ist doch völlig normal. Jeder, der das nicht machen würde, würde doch die Umstände negieren, in denen wir jetzt stehen. Da kann man jetzt zwei Wege gehen. Der eine Weg lautet, hau drauf. Der andere Weg lautet, lasst uns uns zusammensetzen

(Torsten Renz, CDU: Weiter so!)

und lasst uns, ...

Nein, nicht weiter so,

(Zuruf von Patrick Dahlemann, SPD)

nicht weiter so!

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

... lasst uns gemeinsam gucken, wie wir das lösen können.

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Hätten wir alles machen können.)

Insofern finde ich das gut, dass wir heute diese Debatte geführt haben. Ich teile das negative Bild von Frau Oldenburg nicht, negiere aber überhaupt nicht, dass wir vor großen Herausforderungen stehen. Ich finde – und das ist doch der entscheidende Punkt –, wem ist denn geholfen, wenn wir uns hier gegenseitig Vorwürfe machen? Der eine sagt, das ist gut, der andere sagt, das ist schlecht. Das hilft keinem in der Schule. Das hilft keinem Lehrer, keiner Lehrerin, keinem Schüler, keiner Schülerin und auch nicht den Eltern.

(Zuruf von Andreas Butzki, SPD)

Insofern muss doch hier dieses Signal aus diesem Haus kommen: Wir nehmen euch ernst, wir arbeiten mit euch zusammen und versuchen jetzt, Lösungen zu finden.

Dass das Schulgesetz in der Anhörung auch zu Kritik geführt hat, habe ich vernommen, und ich bin sehr wohl bereit – und das habe ich mit dem Koalitionspartner auch besprochen –, dass wir noch mal schauen, an der einen oder anderen Stelle eine Entschleunigung zu machen. Aber noch mal, vom Grundsatz her stehe ich zu dem Schulgesetz und stehe zur Umsetzung der Inklusion.

Und das lassen Sie mich bitte auch noch mal ganz deutlich sagen: Es ist nicht so – das weiß Herr Wildt auch –, dass jede Maßnahme sofort und jetzt greift, sondern wir haben einen Stufenplan eingeführt, der bis 2024 im Moment geht. Man kann darüber reden, auch an der einen oder anderen Stelle zu schauen, ob man noch mal zeitlich etwas nach hinten geht. Ich finde aber trotzdem, dass wir das Signal aussenden sollten, Inklusion ist uns wichtig und wir stehen dazu. Ich nehme aber sehr wohl wahr und ernst, dass die Schulen vor Ort, dass die Schulleitungen mir sagen, das verstehen wir, aber wie setzen wir das praktisch vor Ort um. Das ist ein Element, worüber wir reden müssen, in diesem Sinne.

Frau Oldenburg hat es gesagt, sie ist bereit mitzuarbeiten, ich habe es von allen anderen auch vernommen,

(Simone Oldenburg, DIE LINKE:
Ich habe die ganze Zeit meine
Vorschläge gemacht.)

insofern lassen Sie uns heute bitte auch konstruktiv aus dieser Debatte gehen. Wir haben einiges erreicht, aber wir müssen noch mehr tun. Das Bündnis steht an unserer Seite, das finde ich richtig und gut so.

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Insofern kann die Zukunft kommen, mit „C“ oder mit „Z“.

(Beifall vonseiten der Fraktion der SPD –
Andreas Butzki, SPD: Genau.)

Vizepräsidentin Dr. Mignon Schwenke: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der heutigen Tagesordnung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Freitag, den 12. April 2019 um 9.00 Uhr ein. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 20.09 Uhr

Es fehlten die Abgeordneten Holger Arppe, Dr. Till Backhaus, Sylvia Bretschneider, Stefanie Drese, Nadine Julitz, Karsten Kolbe, Torsten Koplín und Burkhard Lenz.